REGIO doc

Dokumentenreihe des IRS

N° 1

Reise nach Moskau

Quellenedition zur neueren Planungsgeschichte

IRS Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung

„Reise nach Moskau“.

Dokumente zur Erklärung von Motiven, Entscheidungsstrukturen und Umsetzungskonflikten für den ersten städtebaulichen Paradigmenwechsel in der DDR und zum Umfeld des „Aufbaugesetzes“ von 1950.

impressum

Kritisch kommentierte Quellendokumentation im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Beiträge zur neueren Planungsgeschichte“

Herausgeber:

Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung
Leitung: Prof. Dr. Karl-Dieter Keim
Projektleitung und Recherche: Dr. Simone Hain
Verantwortlich für die Edition: Dr. Herbert Nicolaus
Redaktion: Gerhard Mahnken
Mitarbeit: Rita Berge, Petra Koch
DTP: Petra Kurzweg, Dr. Barbara Christ
Titelgestaltung: Bernd Schulze

Flakenstr. 28-31
15537 Erkner (bei Berlin)
Tel.: 03362/793-0
Fax: 03362/793-111

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Gerhard Mahnken

Bestellung von Publikationen:

Tel.: 03362/793-118
Fax: 03362/793-111

Bei Abdruck ist die Einwilligung des Herausgebers erforderlich.

28,00 DM

ISBN 3-9803304-8-6

© Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung, Berlin 1995

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

inhalt

Impressum 2

Historische Quellendokumentationen im Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung/IRS 5

Zur historischen Bedeutung und planungstheoretischen Bewertung der „Reise nach Moskau“ 7

Editorische Vorbemerkungen 13

Dokumente

I. **Vor der Reise** 17

1. Beratung bei Grotewohl am 18.11.1949 19
2. Aktennotiz von Bolz vom 18.11.1949 20
3. Leitsätze für die städtebauliche Planung Groß-Berlin vom 28.11.1949 21
4. Brief von Bolz an Grotewohl vom 30.11.1949 22
5. Besprechung bei Grotewohl am 23.12.1949 24
6. Mitteilung von Bolz an Liebknecht vom 27.12.1949 25
7. Brief von Tzschorn an Bolz vom 30.12.1949 25
8. Brief von Bolz an Ulbricht vom 7.1.1950 26
9. Brief von Bolz an Ulbricht vom 18.1.1950 27
10. Notiz von Tzschorn am 10.2.1950 28
11. Brief von Ebert an Bolz vom 11.2.1950 29
12. Notiz von Tzschorn am 20.2.1950 30
13. Brief von Bolz an Grotewohl vom 28.3.1950 31
14. Vorbereitende Besprechung der Regierungsdelegation am 4.4.1950 31

II. **Die Reise nach Moskau** 33

15. Übersicht über den Verlauf der Reise in die Sowjetunion vom 12.4. bis 25.5.1950 37
16. Der Reisebericht von Walter Pisternik 40

III. **Die Gespräche in Moskau** 83

17. Besprechung zwischen Bolz und Popow am 18.4.1950 87
18. Besichtigung der Bauausstellung in Moskau am 19.4.1950 88
19. Tagung im Ministerium für Städtebau am 20.4.1950 90
20. Besichtigung der Bauausstellung in Moskau am 21.4.1950 95
21. Besprechung zwischen Bolz und Panow am 21.4.1950 100
22. Tagung im Ministerium für Städtebau am 22.4.1950 101
23. Besprechung in der Akademie für Architektur am 25.4.1950 108
24. Besichtigung des Wohnungsbaues in Moskau am 27.4.1950 116

25. Russischsprachiger Urtext der „Sechzehn Grundsätze“ vom 28.4.1950 121
26. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 28.4.1950 124
27. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 29.4.1950 127
28. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 4.5.1950 132
29. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 15.5.1950 132

IV. **Die Auswertung der Reise** 137

30. Arbeitsbesprechung im Ministerium für Aufbau am 30.5.1950 140
31. Arbeitsplan des Ministerium für Aufbau vom 30.5.1950 141
32. Teilnehmerliste an den Arbeitstagungen des Ministeriums für Aufbau 142
33. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 2.6.1950 143
34. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 3.6.1950 153
35. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 5.6.1950 164
36. Richtlinie für die Teilnehmer an der Tagung des Ministeriums für Aufbau am 5.6.1950 168
37. Vorschläge des Magdeburger Oberbürgermeisters vom 15.6.1950 169
38. Meinungsäußerung des Landesplanungsamtes Brandenburg vom 17.6.1950 171
39. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 19.6.1950 173
40. Scharouns „Sechzehn Grundsätze über Städtebau“ vom 10.6.1950 175
41. Vorschläge aus dem Institut für Bauwesen vom 5.7.1950 177
42. Beratung im Ministerium für Aufbau am 7.7.1950 187
43. Brief von Selbmann an Bolz vom 10.8.1950 187
44. Brief von Rau an Bolz vom 15.8.1950 188

Biographien 191

Bildnachweise 197

Veröffentlichungen, Ausstellungen und Diskussionsbeiträge zur neueren Planungsgeschichte aus dem IRS 198

Weitere Veröffentlichungen des IRS 201

Historische Quellendokumentationen im Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung/IRS

Erstmals erscheint in der REGIO-Reihe des Institutes für Regionalentwicklung und Strukturplanung eine kritisch kommentierte Quellenedition als Beitrag zur planungshistorischen Forschung.

Die Publikation steht im Kontext der am Institut betriebenen Grundlagenforschung zu Aspekten der jüngeren Bau- und Planungsgeschichte der neuen Länder, insbesondere zur Geschichte von Stadt- und Regionalentwicklung, Städtebau und Landschaft in der DDR. Das Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung sieht seinen besonderen Beitrag zur Bau- und Planungsgeschichtsforschung darin, die eigenständige, ausgesprochen konfliktreiche Entwicklung des Planens und Bauens in den ostdeutschen Ländern kritisch zu rekonstruieren und in ihrer Besonderheit zu verdeutlichen. Denn der staatssozialistische Städtebau hat über vierzig Jahre hinweg eine spezifische Siedlungs- und Produktionsstruktur entwickelt, ein eigenartiges Raumbild überliefert und besondere Raumerfahrungen hervorgebracht. Über die heutigen administrativen Ländergrenzen hinweg gelten unsere Forschungen der Analyse strukturbestimmender Entwicklungszusammenhänge und symptomatischer Paradigmenwechsel, die die sozialräumliche Entwicklung in den ostdeutschen Regionen nachhaltig prägten. Mit Hilfe der Methode der historischen Rekonstruktion sollen mehrere Teilstudien zur Erklärung und Aufklärung von gegenwärtigen raumstrukturellen und kulturellen Befunden beitragen.

Wenngleich die Eigenständigkeit der Entwicklung in der DDR von uns ausdrücklich thematisiert und unterstrichen wird, betrachten wir allerdings die von uns untersuchten Phänomene und Strukturen notwendigerweise auch im Kontext langfristiger, systemübergreifender Modernisierungs- und Zivilisationsprozesse. So ist die Untersuchung der Geschichte des öffentlichen Raumes im ostdeutschen Nachkriegsstaat immer auch als ein Beitrag zur europäischen wie universalen Geschichte der Herstellung und Aneignung von Raum wie der räumlichen Sozialisation zu verstehen. Weiter eröffnet sich die Frage, wie die eigenartige regionale Geschichtsgestalt möglicherweise Wurzeln in den Persönlichkeitsstrukturen einzelner Menschen zu fassen vermochte.

Die vorliegende Quellenedition unternimmt den Versuch, sequenzanalytisch den nachhaltig prägenden und systematischen Begründungsakt des staatssozialistisch generierten Stadtkonzeptes der DDR zu dokumentieren. Es geht um die ersten Monate nach Gründung der DDR und die damit verbundenen Auseinandersetzungen um eine dem historischen Selbstverständnis angemessene räumlich-symbolische wie funktionelle Repräsentanz der Gesellschaft im Raum. Wir dokumentieren Texte aus dem Umfeld jener „Reise nach Moskau“, mit der die eigenständige Geschichte sozialräumlicher Formation in der DDR begann. Die nachhaltige Bedeutung dieser Reise ist, obgleich sie schon immer zu den Gründungslegenden der DDR gehörte, historisch weiterhin nicht annähernd entfaltet. Erst im noch zu gewinnenden Gesamtüberblick über die DDR-Geschichte werden die fast vierzig Jahre nachwirkenden planungskulturellen Konsequenzen letztendlich übersehbar sein. In unseren Forschungen schält sich die Erkenntnis heraus, daß die 1950 erfolgte vollständige Transmission des sowjetisch-stalinistisch begründeten Gesellschaftsmodells und seiner Ästhetik auf deutsche Verhältnisse trotz scheinbarer Veränderungen im Erscheinungsbild der Architektur bis weit in die 80er Jahre hinein entwicklungsprägend blieb.

Die Quellendokumentation steht nun für weitere Forschungen zur Verfügung. Durch die Vermittlung von Hintergrundwissen möchte sie dazu beitragen, daß eine qualifizierte öffentliche Auseinandersetzung mit den Planungsdirektiven und -intentionen, den stadträumlichen Befunden sowie den damit verknüpften sozialen Erfahrungen möglich wird. Vieles spricht dafür, daß in der vierzigjährigen Geschichte der DDR, wenn man sie als widersprüchlichen Lernprozeß im sozialen Raum rekonstruiert, ein strukturell offenes, für die Zukunft produktives Potential enthalten ist. Es bedarf der Bestärkung im öffentlichen Bewußtsein ebenso wie des Anschlusses an gestaltendes Handeln.

Prof. Dr. K.-D. Keim

Zur historischen Bedeutung und planungstheoretischen Bewertung der „Reise nach Moskau“

Im Frühjahr 1950 fuhr eine Regierungsdelegation der neugegründeten DDR zu einer sechswöchigen Studienreise nach Moskau, Leningrad, Kiew und Stalingrad. Mehr als jedem der später üblichen Erfahrungsaustausche kommt dieser ersten offiziellen Begegnung eine besondere Bedeutung zu. Sie war bereits mit dem klaren Ziel vorbereitet worden, eine Wende im gesamten System des Planens und Bauens herbeizuführen und die Notwendigkeit dieses Bruches mit sowjetischen Erfahrungen zu legitimieren.
Im Ergebnis der Reise wurden per Ministerratsbeschluß das Aufbaugesetz und die „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“ erlassen. Sie bedeuteten die Zentralisierung aller wesentlichen Planungsentscheidungen und sicherten den staatlichen Zugriff auf Boden in den Aufbaugebieten. Nach ausführlicher und intensiver sowjetischer Unterweisung verfügte das städtebauliche Manifest das nunmehr für die gesamte Republik verbindliche Modell der Stadtentwicklung. Es schrieb eine hierarchisch strukturierte, zentral organisierte und großräumig komponierte Stadt als Planungsleitbild vor. Wesentlich war, daß die Form, das Stadt b i l d , nach historischen und künstlerischen Gesichtspunkten entwickelt werden sollte. Den architektonischen Elementen wurde die mimetische Funktion zugewiesen, die sozialen Ziele der Gesellschaft sinnlich erfahrbar als das Neue zum Vorschein zu bringen. Überdies wurde in mehreren Aspekten ausdrücklich die Organizität der Stadt, also ihre anthropomorphe Leiblichkeit unterstrichen, indem von Gliedern und einem „Antlitz“ die Rede war.

Das markierte eine deutliche und folgenreiche Abkehr von den weitverbreiteten analytischen und radikal strukturverändernden Stadtentwicklungskonzeptionen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Ausgangspunkt der stadtbautheoretischen Revision war die Distanzierung von den seit Kriegsende in der Sowjetischen Besatzungszone entwickelten, wegen ihres universell demokratischen Konsens nach 1949 aber rasch als „kosmopolitisch“ ausgeschiedenen modernistischen Wiederaufbauplänen. Im Handumdrehen wurden bisherige Planungen der Kommunen damit zu Makulatur. Anstelle der abstrakten Zonierungsschemen und undifferenziert lockeren Bebauungsstrukturen aus sich additiv wiederholenden gleichartigen Elementen wurde mit dem neuen, über Moskau eingeführten Leitbild ein figurativ sprechender und regional „vertraut“ anmutender Stadttypus durchgesetzt. Im Gegensatz zu dem im Umfeld der CIAM vor allem als technisches und raumordnerisches Problem definierten Städtebau setzten die sowjetischen Theoretiker somit einen stark ästhetisch definierten Urbanismus auf die Tagesordnung.

Städtebau wurde auch in der DDR fortan unter das Ziel einer ganzheitlichen figurativen Synthese gestellt. Das Bild einer kompakten, hierarchisch um ein Zentrum gruppierten und vertikal akzentuierten Stadt mit integrierten Inseln eines kulturhistorisch ausgewählten Erbes relativierte äußerlich die im übrigen durchaus weiterwirkenden, radikal stadterneuernden modernen Ambitionen. Wohl schloß man an tradierte Raumtypologien wie Korridorstraßen, Blockstrukturen und architektonisch streng gefaßte Plätze auch bei Neubaumaßnahmen zunächst wieder an, doch wurde die Substanz der alten Stadt, ihre Maßstäblichkeit und Nutzungsvielfalt der Präferenz für das Neue geopfert. Als erhaltenswert galten maximal noch Gebäude des Klassizismus, der angeblich letzten authentischen Stilarchitektur. Die vorindustrielle Bürgerstadt und gar die gründerzeitliche Stadt genoß keinerlei kulturelle Wertschätzung und sollte mit der ökonomischen Abschreibung ersetzt werden. Dies und die modifizierte Beibehaltung aller wesentlichen stadthygienischen, verkehrsplanerischen und organisatorischen Kriterien verbindet die „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“ von 1950 weit mehr mit der „Charta von Athen“, als daß die Entscheidung für eine gegensätzliche Raumtypologie sie zu trennen vermag. Beide Programmme verkörpern in ihrer Ausschließlichkeit der technokratischen Willenserklärung gegen den überkommenen Bestand der Stadt den Typ einer "Moderne von oben"[1]. Die sprachliche Kodifizierung der Stadt der "Sechzehn Grundsätze" ist allerdings weniger lustfeindlich und sozialpsychologisch aufgeklärter als die der technisch reduzierten "Charta von Athen". Es ist im Grunde eine Stadt, die detailreich und in wechselnden Motiven von sich

1 Siehe auch die entsprechenden Thesen zu "high" and "low" modernism von Scott Lash und John Friedman (Hrsg.) : Modernity and Identity. Oxford, Cambridge, 1992., Introduction, S. 2-3.

selbst sprechen darf - fast wie dies bislang nur der alten, der gewachsenen Stadt allein möglich gewesen war. Der dabei vollzogene Typologiensprung in die Welt vertrauter urbaner Bilder führt bereits 1950 an die architektonische Postmoderne heran.

Die hier publizierten Quellen gestatten beiläufig auch einen Einblick in die zeitgenössische Städtebautheorie in der Sowjetunion. Es wird deutlich, wie stark die russischen Theoretiker internationale Erfahrungen des modernen Städtebaus aufgriffen und kritisch weiterentwickelten. So läßt sich nachvollziehen, in welchem Maße die im „Rekonstruktionsplan“ von Moskau erfolgte Kursänderung der dreißiger Jahre auch auf der ökonomischen Notwendigkeit der Grundfondseffizienz begründet war. Es waren demnach nicht wie bisher vielfach angenommen, allein und ausschließlich, ideologische Gründe, die die Doktrin des „sozialistischen Realismus“ im Städtebau begründeten. Vielmehr erscheint es sinnvoll, den transmodernen Lernprozeß ebenso in die Bewertung des Paradigmenwechsels einzubeziehen wie die besonderen politischen Verhältnisse der Stalin-Ära. Diese Differenzierung ist nicht unerheblich und wird notwendig, damit die wirtschafliche Komponente des Städtebaus in diesem Fall überhaupt noch Bestandteil der historischen Erörterungen bleibt. Darüber hinaus spielen auch psychologische Momente eine Rolle. Die sowjetische Wende vom Konstruktivismus zum ästhetischen Vitalismus geschieht keineswegs isoliert von europäischen Entwicklungen, sondern ist Teil eines übergreifenden Prozesses in der Kultur der Zeit. Nach der Weltwirtschaftskrise ist der Rationalismus, die neue Sachlichkeit und die analytische Wissenschaft europaweit im Dilemma. Auf die Kühle der regulativen Vernunft der zwanziger Jahre registrierte man in den Dreißigern überall eine „jähe Erwärmung“[2]. In Deutschland sprach z. B. Martin Wagner bereits 1930 von „Neuer Herzlichkeit“. Es wäre also unzutreffend, nur den Diktaturen den Rückgriff auf identitätsstiftende Mythologien zu attestieren.

Während allerdings in den dreißiger Jahren noch alle europäischen Staaten vergleichbare kulturelle Umwälzungsprozesse vom analytischen neopositivistischen Denken, vom formallogischen „Diagramm“ hin zu eher metaphysischen und werteorientierten Konzepten zu bewältigen hatten, setzte in der Nachkriegszeit zunächst eine starke Ost-West-Polarisation der offiziellen Kultur ein. Zwar gab es auch in der Bundesrepublik Deutschland eine heftige „Bauhaus-Debatte“[3], wohl forderte F. O. Bollnow angesichts des befremdlich umgreifenden Existenzialismus die Rückkehr zu „neuer Geborgenheit“[4], doch spielten diese philosophischen Einwände für den „wiederauferstandenen Funktionalismus“ (Adorno) der Wirtschaftswunderjahre keine Rolle. Während der Westen sich im wesentlichen dem kühlen amerikanischen Effizienzdenken ergab, kam es dagegen in der DDR Anfang der 50er Jahre zur vollständigen Transmission des ganzheitlich begründeten sowjetisch-stalinistischen Gesellschaftsmodells und seiner besonderen Ästhetik auf deutsche Verhältnisse.
Die Frage, wie eine solche erfolgreiche Reanimation überindividueller Sinnsysteme nach dem verheerenden Krieg überhaupt möglich war, welche strukturellen Ähnlichkeiten die postfaschistisch deutsche mit der orthodox stalinistischen Gesellschaft verbanden, wird wohl auf Jahre hinaus die Historiker beschäftigen. Auch für uns wird in anderen, unter anderem biographischen Zusammenhängen darauf zurückzukommen sein.

Edmund Collein, ein Absolvent des Dessauer Bauhauses, hat den Paradigmenwechsel von 1950 nach seiner Rückkehr aus Moskau in einem sehr prägnanten Satz manifestiert. „Die Straße ist nicht nur ein Verkehrsband, der Platz nicht nur ein Verkehrsknotenpunkt, das Wohnhaus keine Wohnmaschine, sondern

2 Siehe Vladimir Paperny : Mechanismus und Mensch. Das Unlebendige und das Lebendige. In: Peter Noever (Hrsg.) : Tyrannei des Schönen. Achitektur der Stalinzeit. München, New York, 1994.

3 Vgl. Ulrich Conrads u.a. (Hrsg.) : Die Bauhaus-Debatte 1953. Dokumente einer verdrängten Kontroverse. Braunschweig, Wiesbaden, 1994.

4 F. O. Bollnow : Neue Geborgenheit. Heidelberg, 1956.

Straße, Platz und Haus sind in ihrer äußeren Erscheinung Ausdruck einer gesellschaftlich-künstlerischen Idee.“ Diese Idee war die der einheitlich rechtschaffenen sozialen Welt, der zur Harmonie gebrachten Partikularinteressen, die versöhnende Aufhebung antagonistischer Widersprüche in einem ganzheitlich erfahrbaren Stadtkörper, dessen „Antlitz“ sprechen und dessen funktionelle Glieder „organisch“ geordnet sein sollten. Mit außergewöhnlicher Intensität ist in der DDR theoretisch im Laufe von vierzig Jahren an der Untersetzung und aktualisierenden Fortentwicklung dieser ästhetischen Grundprämisse der großen, leibhaften Harmonie beziehungsweise seit den siebziger Jahren an deren Überwindung gearbeitet worden. Allmählich erst fand man vom Leib- zum Raumbegriff (Georg Münter, Hans Schmidt) und gelangte weiter zur sozial interaktiv und gegenständlich bestimmten Umwelt (Fred Stauffenbiel, Bruno Flierl) und universalen Landschaft (Lothar Kühne). Die konfliktreiche Geschichte dieses jahrzehntelangen Ablösungsprozesses ist bislang erst ansatzweise untersucht worden.[5] Immerhin soll hier vorwegnehmend auf die langfristige Akkumulation eines konzeptionellen Wissens hingewiesen werden, das im letzten Jahrzehnt der DDR zum unmittelbar systemkritischen Potential heranreifen und zum „Zerbrechen des Idealismus der Versöhnung“ (Wolfgang Heise) mit beitragen sollte. Die Erforschung der einzelnen Stationen dieses langfristigen Lernprozesses im Versuch der Gestaltung von Lebensräumen wird die planungsgeschichtliche Arbeit am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung künftig weiter bestimmen.

Die hier zur Publikation gelangenden Dokumente stellen zunächst die Materialbasis für eine rekonstruktive Analyse der konstitutiven und die folgenden vier Jahrzehnte prägenden wesentlichen Organisationsprozesse des Bauens und der Stadtentwicklung in der DDR dar, die nach sowjetischem Muster auf der weitgehenden Entmachtung der Kommunen und durchgängiger staatlicher Zentralisierung der Planungshoheit beruhten und überdies jenen ästhetischen Ganzheitlichkeitsanspruch für den Städtebau begründeten.

Die Entscheidungen im Umfeld der Moskaureise sind allerdings nicht allein stadtbautheoretisch und ästhetisch relevant, sondern bieten sich auch politikgeschichtlich der Analyse von für die frühe DDR symptomatischen Prozessen an. So war im Jahr 1950 nach der Studienreise binnen kürzester Zeit letztlich auch das gesamte organisatorische, verwaltungsstrukturelle, planungstheoretische und urbanistisch-konzeptionelle System für das Bauwesen in der DDR umgestülpt worden. Dieser exemplarische Implementationsprozeß hatte - strikt „top-down“ - in der Hand von Lothar Bolz gelegen. Der Minister im neuen Ministerium für Aufbau, ein promovierter Jurist, kontrollierte und mediatisierte das Verfahren jederzeit äußerst effizient und mit beachtlicher Perfektion. Bolz, gleichzeitig Mitbegründer der nationalkonservativen NDPD, war kunsthistorisch ausgebildet und ein exzellenter Kenner und Liebhaber auch der russischen Kultur. Er nutzte seine weitgreifenden Vollmachten und außerordentlichen Aufgaben als Minister, nämlich den Aufbau des zerstörten Landes gesamtnational zu begründen und normativ abzusichern, zu einer beispiellosen Propaganda der kulturellen Traditionen, der regionalen Besonderheiten und schloß an bürgerliche Harmonievorstellungen an. In Anbetracht seiner ehemals konspirativen Stellung innerhalb der KPD und KPdSU ist die Rolle des langjährigen Moskauemigranten und späteren hochrangigen Staatsmannes wohl kaum zu unterschätzen. Ursprünglich hatte der seit Kinderzeiten mit Rudolf Herrnstadt befreundete Bolz zur sogenannten „Gruppe Ulbricht“ gehören sollen.[6] Daß Bolz aber eine Identität in deutlicher Distanz zur Führung der SED erhielt, zeitlebens auf dem Kasernengelände des Wachregimentes in Treptow lebte und der Besitzer einer der größten privaten Ikonensammlungen war, deutet im Vergleich mit anderen Staatsfunktionären auf eine Sonderposition wie auf enge sowjetische Verbindungen hin.

Das Vorbild für die neue deutsche Sinnsetzung durch den Wiederaufbau zerstörter Städte hatte der langjährige Moskauemigrant in der Sowjetunion Stalins gefunden. Er war in seiner Moskauer Zeit und als

5 Siehe die außerordentlich verdienstvolle und materialreiche Arbeit von Peter Guth : Wände der Verheißung. Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR. Leipzig, 1995.

6 Vgl. die Bemerkungen über Lothar Bolz in: Wolfgang Leonhard : Die Revolution entläßt ihre Kinder. Köln, 1987, S. 256.

Mitarbeiter des Nationalkomitees Freies Deutschland an die wichtigen Kunstdebatten des Exils angeschlossen gewesen und wohl auch durch russische Lektüre langfristig für die theoretische Botschaft der sowjetischen Städtebauer präpariert. Zur Absicherung seiner deutschlandpolitischen Ziele inszenierte Bolz gleich nach Amtsantritt die hier dokumentierte Studienreise für die leitenden Planungsdezernenten von Berlin und Dresden sowie für Vertreter zweier Ministerien, die die offizielle Regierungsdelegation der DDR in vier Städte der Sowjetunion führte. An ihr nahmen, außer Bolz selbst, der Dresdener Stadtplaner Kurt W. Leucht, der Berliner Planungsamtsleiter Edmund Collein, Kurt Liebknecht und Walter Pisternik vom Ministerium für Aufbau sowie Waldemar Alder vom Industrieministerium teil. Die Reise erfüllte den Zweck, die stadtkonzeptionelle Richtungsänderung mit dem Verweis auf konkrete russische Erfahrungen als notwendig zu legitimieren und über geeignete Multiplikatoren sowjetisch generierte Theoreme und hierarchische Verwaltungsstrukturen zu implantieren. Diesen staatlich vermittelten Erfahrungstransfer in Form von Informationsreisen von Architekten nach Moskau gab es übrigens zeitgleich auch in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn.

Die „Reise nach Moskau“ ist zu DDR-Zeiten nachhaltig mythologisiert worden, und so versteht sich unsere Dokumentation auch als analytische Demontage einer historischen Legende. In den folgenden Jahrzehnten nämlich wurden die Reise von 1950 und die ihr folgenden „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“ allgemein zum systembegründenden Ereignis erhoben. Wie auch immer sich die aktuellen Leitbilder und gestalterischen Prämissen ablösten und verschoben, jede Veränderung galt lediglich als schöpferische Weiterentwicklung jenes Gründungsmanifestes für die sozialistische Stadt in Deutschland. Diese unverrückbare Behauptung schien allerdings den phänomenalen Veränderungen, den evidenten Brüchen und insbesondere der mit Chrustschows 1954-er Rede in Zusammenhang gebrachten Industrialisierung eklatant zu widersprechen. Wie ließ sich in einem wahrnehmbar diskontinuierlichen Gestaltungsprozeß die zunaächst merkwürdige These von einem einmaligen und verbindlichen Grundsatzdokument so lange aufrechterhalten?
Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich wohl von den Oberflächenphänomenen veränderter Bebauungsweisen trennen und auf strukturelle Zusammenhänge der einzelnen Entwicklungsphasen orientieren. Unterhalb der evidenten radikalen Brüche von geschlossener zu freiräumlicher Bebauung an der Wende der fünfziger zu den sechziger Jahren oder zum systemtheoretischen „komplexen Wohnungsbau“ der siebziger Jahre liegt die durchgängige Konvention der „sozialistischen Stadt“ als verbindende Kontinuität. Sie läßt sich nur mit einigem analytischem Aufwand als besondere Variante moderner Planungsideologie elaborieren. Im Kern bestand sie in der Überzeugung von der sozialen und historischen Notwendigkeit des Ersatzes der kapitalistisch generierten Stadt durch eine zeitgemäßere neue.[7] Ausgehend von einer identitätssystematischen Gleichsetzung von sozialem Leben und baulich-räumlicher Gestalt suchte die gesellschaftliche Macht nach einer spezifischen urban-ikonischen Widerspiegelung gesellschaftlicher Veränderung. Der sich durch die ökonomischen Veränderungen vollziehende funktionale Wandel allein befriedigte das Darstellungsbedürfnis nicht. Die Bestimmung der wesentlichen Merkmale der neuen sozialistischen Stadt (v. a. Dominanz von Wohnungsbau) fiel ausschließlich dem Staat zu, der die Normative nach volkswirtschaftlichen Kriterien verfügte. Viel zu lange wurde dabei die Idee des gesellschaftlichen Fortschrittes an die Semantik neuer urbaner Strukturen geknüpft und die Eigendynamik gewachsener Milieus negiert. Städtebauliche „Rekonstruktion“ bedeutete nach Moskauer Vorbild den langfristig geplanten radikalen Umbau der ganzen Stadt, keineswegs jedoch deren behutsame Reproduktion. Ihr lag der Wunsch nach umfassender Homogenisierung der Sozialstruktur ebenso zugrunde wie die Vorstellung von der kulturellen Dominanz der Städte im territorialen Siedlungssystem.

Wie ein Ariadnefaden legt das Dokument der „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“ uns somit eine Spur, die über vierzig Jahre lang in einem nur äußerlich extrem diskontinuierlichen Stadtentwicklungs-

7 Erst Siegfried Grundmann („Die Stadt“, 1984) und Lothar Kühne („Haus und Landschaft“, 1985) brachen mit dem dringenden Verweis auf universelle Vergesellschaftung und den auch in gleichbleibenden Strukturen möglichen Funktionswandel mit der Doktrin von der Identität von gebauter Struktur und Lebensweise.

prozeß zuverlässig zu den wesentlichen Konflikten und Innovationen führt. Mehrfach sind nämlich in den Folgejahren diese Grundsätze planungstheoretisch wie pragmatisch von „oben her“ modifiziert und letztendlich wegen ihrer Realitätsferne in einem furiosen, spontan kommunikativen Prozeß auf der Straße, d. h. von unten, außer Kraft gesetzt worden. Das letzte Kapitel der Stadtentwicklung in der DDR war das des öffentlich gewordenen Konfliktaustrages. Es hatte seinen Höhepunkt, als die Bewohner der Städte auch um den Erhalt und Schutz ihrer historisch gewachsenen Umwelt willen massenhaft auf die Straße gingen, sich Menschenketten um Altstädte bildeten und in Leipzig die 1. Volksbaukonferenz einberufen wurde. Erst zu diesem Zeitpunkt wurde die in den Grundsätzen von 1950 verfügte ausschließliche Definitionsmacht des Staates, die durchgängige Doktrin vom Fortschritt durch Neubauen und die symbolisch-figurative Präferenz für „Das Neue“ im Interesse nachhaltiger, ressourcenschonender Stadtentwicklung basisdemokratisch überwunden. So hatte sich 1989 schließlich der Kreis des Experimentes mit der "sozialistischen Stadt" geschlossen. Während vierzig Jahre lang im Neubau alle erdenklichen Konfigurationen der Urbanität dekliniert worden waren, hatten sich am Ende die funktionale Offenheit des Alten und die weitreichende Autonomie der Lebenswelt in den Milieus als stärkere Kräfte erwiesen.

Die hier vorgelegte Dokumentation hat eine längere Vorgeschichte, die bis in die DDR-Zeit zurückreicht. Bereits vor dem Aufbrechen der staatlich doktrinierten Geschichtsschreibung der DDR waren in den achtziger Jahren Fragen nach einer kritischen Revision der zunehmend prekären Entwicklung von Planen und Bauen in das Blickfeld der Forschung gerückt. „Weiße Flecken“ der historischen Selbsterkenntnis waren ausfindig gemacht.[8] Zu diesen unaufgeklärten Problemfeldern gehörte in erster Linie auch die Frage nach der Genesis und historischen Bewertung der „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“. War dieses seit 1986 neu erwachte historische Interesse zunächst unmittelbar auf die anstehende Praxis einer umfassenden Reform der DDR-Gesellschaft orientiert, so änderten sich im Jahr 1990 rasch alle Prämissen der Forschung. Der zunächst operationale Ansatz wandelte sich in einen retrospektiven und nahm rekonstruktiv-hermeneutische Verfahren auf. An die Stelle der Selbstaufklärung der Akteure zwecks kritischer Wendung der Praxis trat nach dem Ende der DDR jetzt das Interesse an der Erklärung von Prozessen und die Sicherung von Kenntnissen für eine nunmehr erweiterte Planer- und Forschergemeinde mit Orientierungsproblemen und -bedürfnissen. Deshalb schien es für die personal reduzierte Fortführung der noch zu DDR-Zeiten eingeleiteten Forschung am Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung besonders dringend, zunächst in einer ersten Projektphase die grundlegenden und nachhaltig prägenden Entwicklungen des ersten Jahres der DDR zu rekonstruieren und zu dokumentieren.[9] Der vorliegende Quellenband soll einer interessierten Forschergemeinde nunmehr das Material für fortgesetzte Analysen und Debatten der ebenso einschneidenden wie nachhaltig wirksamen Eröffnungssequenz einer vierzigjährigen Geschichte des öffentlichen Raumes in der DDR in ihrer ganzen Komplexität von Planungstheorie, Verwaltungsorganisation, Politiktyp und Ästhetik zur Verfügung stellen.___

Dr. Simone Hain
Berlin, im Dezember 1995

8 So vor allem im Zuge eines kooperativen Forschungsprojektes zur Geschichte von Städtebau und Architektur in der DDR unter dem Direktorat von Prof. Dr. Bernd Grönwald an der Bauakademie der DDR. Siehe auch: Städtebau und Architektur in der DDR, Eine historische Übersicht. Teil I u. II. Berlin: Bauinformation, 1989. Reihe Bauforschung - Baupraxis, Heft 254.

9 Siehe dazu: S. Hain : Reise nach Moskau: Erste Betrachtungen zur politischen Struktur des städtebaulichen Leitbildwandels des Jahres 1950 in der DDR. Architektur und Macht, 6. Internationales Bauhaus-Kolloquium, Weimar 1992. In: Wissenschaftliche Zeitschrift, der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Teil 2 (1993), Nr. 1/2; S. Hain : Reise nach Moskau: Wie Deutsche „sozialistisch“ bauen lernten. In: Bauwelt, (1992), Nr. 45 v. 27. November; Simone Hain : Die andere „Charta“. Städtebau auf dem Prüfstand der Politik. In: Städte bauen. Kursbuch 112, Juni 1993.

Editorische Vorbemerkungen

Der Quellenedition liegen im wesentlichen die geschlossen überlieferten Aufzeichnungen über die erste Reise einer Regierungsdelegation des Ministeriums für Aufbau der DDR in die Sowjetunion in der Zeit vom 12. April bis 25. Mai 1950 zugrunde, die aus dem Fundus „Chronik Bauwesen“ der ehemaligen Bauakademie der DDR[1] überliefert sind und sich auch im Bestand des Ministeriums für Aufbau (Aktenheiten DH1/44475) im Bundesarchiv Koblenz, Außenstelle Coswig, befinden.[2] Sie wurden durch einige Materialien aus dem Vorfeld bzw. in Auswertung dieser Reise aus anderen Aktenbeständen und Archiven ergänzt. Die Einordnung und Dokumentierung der Aufzeichnungen erfolgte unter Auswertung weiterer Aktengruppen des Bundesarchivs[3], des Archivs der Akademie der Künste[4] und der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv.[5]

Die hier vorgenommene historische Eingrenzung des relevanten Materials betrifft die Sequenz vom 1. November 1949, dem Datum der juristischen Konstituierung des Ministeriums für Aufbau in der Provisorischen Regierung der DDR, und dem 6. September 1950, dem Tag der Verabschiedung des „Aufbaugesetzes“ durch den Ministerrat. Im Zentrum der Dokumentation steht der von diesem Ministerium zielstrebig gesteuerte und bereits mit dem Groß-Berliner Magistratsbeschluß über die städtebauliche Planung vom 28. November 1949 eingeleitete Paradigmenwechsel. Diese beiden Daten markieren exakt den politisch herbeigeführten und von oben gesteuerten Ablösungsprozeß zwischen zwei sich gegenseitig ausschließenden Alternativoptionen für die gesetzliche, planungspraktische, stadttheoretische und gesellschaftskonzeptionelle Gestaltung des Wiederaufbaus in den Städten und Regionen der DDR. Das Material wurde in vier Teilen aufbereitet, die mit römischen Ziffern gekennzeichnet sind. Im Mittelpunkt stehen die Dokumente von der entscheidenden Studienreise in die Sowjetunion (Teil II und Teil III), denen Materialien aus dem geschichtlichen Vorfeld der Reise (Teil I) sowie aus der Auswertungs- und Durchsetzungsphase (Teil IV) zugeordnet worden sind. Die in den Text aufgenommenen Abbildungen gehören nicht zum authentischen Archivmaterial, sondern wurden dem Bildbestand des ehemaligen Institutes für Theorie und Geschichte sowie zeitgenössischen Publikationen entnommen, die das Aufbauministerium in Auswertung der Reise veranlaßt hatte. Es ist wahrscheinlich, daß zumindest ein Teil dieser Bildvorlagen noch während der Studienreise durch das damit beauftragte Delegationsmitglied Kurt Liebknecht beschafft worden war. Qualitative Mängel des Bildmaterials wurden in Anbetracht der visuellen Kommentierung der Texte in Kauf genommen. Die Mehrzahl der Aufnahmen zeigen Situationen, die die Teilnehmer der Studienreise im Frühjahr 1950 an den im Reisebericht genannten Orten angetroffen haben dürften. Somit verhält sich der Bildteil der Dokumentation zu den Quellentexten bereits rekonstruktiv interpretierend.

---

1 Das Material gehörte ursprünglich zum Fundus „Chronik Bauwesen“ der ehemaligen Bauakademie der DDR. Nach Auflösung der Bauakademie war dieser Fundus nicht mehr auffindbar. Die Reisenotizen von Walter Pisternik, die Grundlage der vorliegenden Veröffentlichung sind, wurden in einem Privatbestand gefunden.

2 Dokumente über die mit dieser Reise in Zusammenhang stehenden Probleme sind im Bestand des Ministers für Aufbau (DH 1) vorhanden, der im Bundesarchiv, Außenstelle Coswig, gelagert wird. Für die vorliegende Edition wurden folgende Akten benutzt: DH1/1254, 1472, 44468, 44469, 44471, 44472, 44475, 44476, 44477, 44482, 44493, 44723, 44519.

3 Über den Bestand des Ministeriums für Aufbau hinaus waren für die Edition folgende Akten aus dem Bestand der Bauakademie (DH 2), die sich im Bundesarchiv, Zwischenlager Dahlwitz-Hoppegarten, befinden, von Relevanz: DH2/DBA/ A 22, DBA/ A39, DBA/ A 47, DBA/ A 60, II/40/1.

4 Nach Hinweisen von Hermann Henselmann konnten im Nachlaß von Hans Scharoun, Akademie der Künste, Sammlung Baukunst, Institut für Bauwesen 1950, Belege für die Scharounsche Auseinandersetzung mit dem Geist und Buchstaben der „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“ gefunden werden.

5 Aus dem ehemaligen Zentralen Parteiarchiv der SED, das jetzt Teil der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BA) ist, wurden folgende Akten benutzt: Protokolle der Sitzungen des Politbüros des ZK der SED - J IV 2/2/68 bis J IV 2/2/94; Protokolle der Sitzungen des Sekretariats des ZK der SED - J IV 2/3/77 bis J IV 2/3/139; Bestand Otto Grotewohl (NL 90) - FBS 123/ 16167; 16322; 16397.

Die im April 1992 im Bundesarchiv recherchierten Materialien bestehen aus einem maschinenschriftlichen Reisebericht und zwischenliegenden, teils handschriftlichen Notizen und Einzelberichten, die nähere Auskünfte über Besprechungen, Referate, Besichtigungen u.ä. geben. Der Bestand ist in dieser Form durchnumeriert und möglicherweise für eine Publikation vorbereitet, aber nie veröffentlicht worden. Der Reisebericht stammt nachweislich von Walter Pisternik, der zu dieser Zeit Hauptabteilungsleiter im Ministerium für Aufbau war und als Stellvertreter des Aufbau-Ministers Lothar Bolz an dieser Reise teilnahm. Pisternik erhielt von Bolz den Auftrag, seine Eindrücke protokollarisch niederzuschreiben. In welcher Form dies geschah, läßt sich nur schwer rekonstruieren. Offensichtlich verfaßte er den vorliegenden Bericht nach der Reise anhand von Notizen. Ein handschriftlicher Vorentwurf Pisterniks wurde jedoch nicht gefunden. Da zum Reisegepäck der Delegation auch eine Schreibmaschine gehörte und im Bericht des öfteren der notwendige Zeitaufwand für Schreibarbeiten erwähnt wird, wäre es auch möglich, daß Pisternik Teile des Reiseberichtes bereits während der Reise geschrieben hatte und nach der Rückkehr in Berlin zur Abschrift gab. Pisternik nahm nicht an allen Besprechungen und Besichtigungen teil. Deshalb flossen in dieses Dokument am Ende auch Aufzeichnungen und Notizen anderer Delegationsteilnehmer ein. Wie im Fall eigenhändiger Notizen von Lothar Bolz belegt werden kann[6], wurden diese maschinenschriftlichen Berichte von den Delegationsteilnehmern im nachhinein nach eigenen Aufzeichnungen verfaßt und stellen nur die Essenz weit umfangreicherer Gespräche mit den jeweiligen sowjetischen Partnern dar. Es muß bei der Auswertung dieser Dokumente auch beachtet werden, daß nicht alle Delegationsteilnehmer (sondern nur Lothar Bolz und Kurt Liebknecht) der russischen Sprache mächtig waren. Die Berichte beruhen daher zum Teil auf den von Dolmetschern vermittelten Gesprächen bzw. Referaten und sind keineswegs authentische Wiedergaben der russischen Referate und Statements.

Das im zweiten und dritten Teil dieser Quellenedition veröffentlichte Material ist das im Fundus „Chronik Bauwesen“ gefundene Manuskript. Es handelt sich dabei offensichtlich um die Erstfassung des Berichtes, die nach der Reise im Ministerium für Aufbau entstand. Handschriftliche Randglossen weisen darauf hin, daß dieses Manuskript von Pisternik, Leucht und Collein redigiert wurde. Anfang 1975 übergab Pisternik diese Materialien einer Arbeitsgruppe der Bauakademie, die an der „Chronik Bauwesen“ arbeitete. Der Vergleich mit der im Bundesarchiv im Bestand des Aufbauministeriums gefundenen Fassung ergab, daß das hier veröffentlichte Pisternik-Dokument um einige kleine Ausführungen und später entfallene Passagen reicher ist als die überarbeitete Fassung aus den Ministerakten.

Zum besseren Verständnis wurde im Dokumententeil II entgegen der Anordnung im überlieferten Aktenbestand der Reisebericht von Pisternik als zusammenhängender Text aufgenommen. Damit soll dem Leser einerseits ein geschlossener Überblick über die Reise vermittelt und andererseits die aufschlußreichen Eindrücke des Autors als ein persönliches Erlebnisprotokoll gewissermaßen textsortenrein publiziert werden. Die oft fachspezifische Details und bereichsideologische Diskurse betreffenden Anlagen wurden dem subjektiven Reisebericht als eher sachorientierter Dokumententeil III nachgestellt. Sie sind datiert und lassen sich so problemlos den entsprechenden Stellen im Reisebericht zuordnen.

Den Dokumenten über die Reise schließen sich im Dokumententeil IV ausgewählte Materialien an, die einen Überblick über das Implementationsverfahren als einen klassischen Durchstellungsprozeß „top- down“ geben sollen. Es handelt sich hierbei um Protokolle von Diskussionen auf verschiedenen Arbeitstagungen, die nach der Reise vom Ministerium für Aufbau durchgeführt wurden. Die Edition beschränkt sich aus Platzgründen auf ausgewählte Auszüge dieser Veranstaltungen. Die auf diesen Tagungen gehaltenen Referate der Mitglieder der Delegation wurden nicht berücksichtigt, da sie sich zum Großteil auf den dokumentierten Reisebericht und seine Anlagen stützten sowie teilweise in zeitgenössischen Publikationen bereits veröffentlicht wurden. Im Anschluß folgen Dokumente, die jene Debatten um die „Sechzehn Grundsätze des Städtebaus“, dem wohl wichtigsten Ergebnis der Reise, reflektieren.

6 Diese Dokumente befinden sich im Bundesarchiv in der Akte DH 1/44471.

Auch hier mußte eine Auswahl aus dem umfangreichen Material getroffen werden, das im Bestand des Bundesarchivs vorgefunden wurde. Editiert werden Gegenvorschläge und Stellungnahmen verschiedener ausgewählter Institutionen und Akteure (Bürgermeister, Fachministerien, Landesplanung, Wissenschaft, Architekten) zu diesem Grundsatzdokument, das in Moskau ausgearbeitet und am 27. Juli 1950 von der Regierung der DDR beschlossen wurde.

Die Wiedergabe der Dokumente erfolgt grundsätzlich nach den hand- und maschinenschriftlichen Originalen. Auf eine Kommentierung der Dokumente wird verzichtet. Bis auf das Dokument 42 werden sämtliche Schriftstücke ungekürzt wiedergegeben. Auslassungszeichen in eckigen Klammern beziehen sich auf Textpassagen, die nicht zu entziffern waren. Wo es zum besseren Verständnis der Texte hilfreich erscheint, werden Abkürzungen in eckigen Klammern um die jeweilige Auflösung ergänzt bzw. sinnvolle Einfügungen vorgenommen. Wenn in den Originalen handschriftliche Eintragungen enthalten sind, wird dies gesondert in eckiger Klammer vermerkt. Unterstreichungen im Original werden entsprechend wiedergegeben. Schreibweisen von Namen wurden im wesentlichen beibehalten, auch wenn sich vor allem bei russischen Eigennamen aufgrund einer anderen Transkription Unterschiede zur heutigen Schreibweise ergeben. Ebensowenig wurden orthographische und stilistische Eingriffe vorgenommen. Auf inhaltliche Fragen und editorische Besonderheiten wird in einer kurzen Einführung der Dokumententeile hingewiesen. In den Kopfregesten zu den einzelnen Dokumenten werden zunächst die jeweiligen Fundstellen in den Archiven angegeben. Sodann folgen kurze Angaben zum Inhalt des Schriftstückes und zu ihrer Bedeutung innerhalb des untersuchten Prozesses.

Die veröffentlichten Quellen werden in dieser Form erstmalig publiziert.[7] Es existieren aus der Zeit unmittelbar nach der Reise zahlreiche Veröffentlichungen, in denen Teilnehmer der Reise zu bestimmten Ergebnissen und Erfahrungen Stellung nahmen. Dies erfolgte vor allem in Form von Artikeln in Fachorganen (z. B.: „Bauzeitung“, „Die Wirtschaft“, „Planen und Bauen“), in Tageszeitungen (z. B.: „Neues Deutschland“, „Berliner Zeitung“, „Tägliche Rundschau“) sowie als thematische Publikationen. Wie bereits erwähnt, wurden Ergebnisse der Reise überdies in zahllosen Vorträgen vor verschiedenen Gremien, Seminaren und anderen Veranstaltungen propagiert, die nur zum geringen Teil veröffentlicht wurden.

Dr. Herbert Nicolaus
Berlin, im Dezember 1995

7 In jüngster Zeit haben sowohl Werner Durth als auch sehr ausführlich Jörn Düwel weite Passagen aus den entsprechenden Archivalien des Ministeriums für Aufbau zitiert, natürlich ohne dabei das Material in seiner Vielschichtigkeit ausschöpfen zu können. Unser Anliegen besteht nunmehr darin, die Originaltexte einer breiten, interdisziplinär orientierten Forschergemeinde überhaupt zugänglich zu machen. Vgl. Durth, Werner; Gutschow, Niels; Träume in Trümmern. Stadtplanung 1940-1950. München, Oktober 1993 (Aktualisierte Taschenbuchausgabe); Durth, Werner : Das verordnete Glück oder die Freiheit des Entwurfs. Zur Aktualität verdrängter Debatten. In: Centrum. Jahrbuch Architektur und Stadt 1994. Braunschweig, Wiesbaden, 1994 sowie Düwel, Jörn : Baukunst voran! Architektur und Städtebau in der SBZ/DDR. Berlin, 1995.

Dokumente

I. Vor der Reise

1. Beratung bei Grotewohl am 18.11.1949

Quelle: DH 1/44476

Beschlußprotokoll einer Beratung über Fragen des Wiederaufbaues Berlins beim Ministerpräsidenten der DDR, Otto Grotewohl, am 18. November 1949. Es handelt sich dabei um die erste Verständigung zwischen Regierung und Magistrat von Groß-Berlin über diese Fragen nach Gründung der DDR am 7. Oktober 1949. Erstmalig wird dabei der Gedanke geäußert, die Erfahrungen des Städtebaus in Moskau und Warschau zu studieren und für den Wiederaufbau Berlins zu nutzen. Die Situation des Magistrats ist gegenüber den Dominanzgesten des zentralstaatlichen Ministeriums für Aufbau schon am Anfang prekär. Man befürchtet eine Verzögerung des Vollzugs der eigenen Pläne für den Wiederaufbau der Stadt.

Beschlußprotokoll

Am 18.11.1949 fand auf Veranlassung des Herrn Ministerpräsidenten eine Besprechung zum Wiederaufbauplan Berlin statt, an der folgende Herren teilnahmen: Oberbürgermeister Ebert, Professor Scharoun, Minister Dr. Bolz, Hans Jendretzky, Liebknecht, Starck, Munter, Friedrich, Tzschorn. Nach einem einleitenden Vortrag des Herrn Ministerpräsidenten und Aussprache wurde beschlossen:

1) Die Aufgabe, Berlin wiedererstehen zu lassen, ist die Aufgabe aller Deutschen. Die Deutsche Demokratische Republik hat die Verpflichtung, bei der Durchführung dieses Aufbaues zu helfen und die bisherige Arbeit zu koordinieren.

2) Es muß versucht werden, das ganze Land für diesen Aufbau hinter eine Fahne zu bringen und, weil es sich um ein politisches und gesellschaftliches Problem handelt, die Erfahrungen bei dem Neuaufbau solcher Städte wie Moskau und Warschau zu prüfen und aus den Erfahrungen für uns Nutzen zu ziehen. Die Regierung der Sowjetunion soll deshalb gebeten werden, zwei oder drei namhafte Städtebauer oder Wissenschaftler auf unsere Einladung hin zu entsenden. Die Stadt Berlin und das Ministerium für Aufbau sollen gemeinsam die Einladung übernehmen. Die Einladung und der gegenseitige Erfahrungsaustausch müssen vor unserer Entscheidung liegen.

   Es wird die Anregung des Herrn Jendretzky gebilligt, zur Verwertung der Erfahrungen beim Neuaufbau Warschaus eine deutsche Kommission in die polnische Hauptstadt zu entsenden. Die Zusammenstellung der Kommission und die entsprechenden Vorbereitungen obliegen ebenfalls dem Magistrat der Hauptstadt Berlin und dem Aufbau-Ministerium.

3) Die zeitlichen Dispositionen werden so zu treffen sein, daß die Aufgabe nach außen hin erst bei der Aufnahme des Fünfjahrplanes für die deutsche Volkswirtschaft in Erscheinung tritt. Im Rahmen des Fünfjahrplanes wird der Neuaufbau Berlins als große nationale Aufgabe gestellt. Um das zu erreichen, müssen bereits jetzt durch enge Zusammenarbeit zwischen Magistrat und Regierung die erforderlichen Vorarbeiten getroffen werden.

4) Für alle weiteren Dispositionen bildet der Generalbebauungsplan, der jetzt vorgelegt wird, die Grundlage. Die vom Magistrat eingeleiteten Arbeiten dürfen in keiner Weise verzögert werden.

5) Bei der Durchführung muß bereits jetzt an die Überwindung aller Schwierigkeiten gedacht werden. Es handelt sich nicht nur um bautechnische, sondern auch um organisatorische Fragen. Die richtige Entwicklung von Technischen Arbeitsnormen wird die Möglichkeit geben, die Baukosten und damit die Mieten zu senken.

6) Das Ministerium für Aufbau und das Stadtbauamt Berlin sollen gemeinsam ein Exposé zur Grundlage der weiteren Vorarbeiten nehmen. Dabei ist insbesondere festzulegen, welcher Personenkreis für die weitere Diskussion des Planes berufen werden soll.

7) Von einer Regierungsvorlage ist zunächst abzusehen. Es kommt darauf an, daß die vorgesehenen Persönlichkeiten zusammenkommen und Schlußfolgerungen aus dem vorbezeichneten Exposé ziehen. Erst wenn das Diskussionsergebnis vorliegt, wird sich die Frage klären, ob eine entsprechende Vorlage bei der Regierung eingebracht wird.

8) Die Grundsätze des Bebauungsplanes sollen vom Magistrat noch vor dem 30. November 1949 bestätigt werden. Bereits jetzt kann gesagt werden, daß der Magistrat mit den Grundsätzen einverstanden ist. In dem zu fassenden Beschluß wird der Abteilung Bau- und Wohnungswesen beim Magistrat der Auftrag erteilt, sich mit dem Aufbau-Ministerium der Republik in Verbindung zu setzen und die Grundlage für Verhandlungen mit den Vertretern der auswärtigen Staaten zu schaffen.

9) Der Vorschlag des Ministerpräsidenten wird gebilligt, dem Oberbürgermeister von Berlin in einem besonderen Schreiben zu erklären, daß die Frage des Wiederaufbaues der Hauptstadt, die der Magistrat so kräftig in Angriff nimmt, eine Frage ist, an der sich auch die übrigen Teile des Landes beteiligen. Da wir gehört haben, daß die Vorarbeiten am Plan bereits zu einem gewissen Abschluß gebracht worden sind, schlägt die Regie-

rung vor, wegen des weiteren Aufbaues der Hauptstadt gegenseitig Verbindung aufzunehmen, um diese Aufgabe zu einer Sache des ganzen deutschen Volkes zu machen. Zu gegebener Zeit wird dann der Ministerrat Grundlagen oder Richtlinien für den Aufbau der Hauptstadt beschließen.

10) Alle Beteiligten sind sich darüber klar, daß beim Neuaufbau der Stadt Berlin Gesichtspunkte von großer politischer Wirkung in Erscheinung treten und berücksichtigt werden müssen. Es handelt sich um die Durchführung einer gemeinsamen Arbeit, bei der nur die Sache selbst, die Schaffung einer wirklichen Hauptstadt Deutschlands, im Vordergrund stehen darf.

Tzschorn [handschriftlich]

2. Aktennotiz von Bolz vom 18.11.1949

Quelle: DH 1/44519

Aktennotiz des Ministers für Aufbau, Lothar Bolz, zu seinem Beitrag auf der Beratung am 18.November 1949 beim Ministerpräsidenten Otto Grotewohl. Er fordert dazu auf, den Wiederaufbau Berlins zur Angelegenheit der Regierung der DDR und zur „Sache des ganzen deutschen Volkes" zu machen.

Aktennotiz. Freitag, den 18. November 1949 - 16 Uhr

Besprechung beim Ministerpräsidenten

Anwesend:
1. Der Ministerpräsident und sein persönlicher Referent Tzschorn
2. der Oberbürgermeister von Groß-Berlin Friedrich Ebert
3. Stadtbaurat Munter
   Magistratsdirektor Starck
   Friedrich
   Prof. Scharoun
4. Jendretzky, Vorsitzender des Landesverbandes der SED
5. der Minister für Aufbau Dr. Lothar Bolz
6. der Leiter des Entwurfsinstituts Dr. Liebknecht.

Der Ministerpräsident stellte auf die Tagesordnung den Wiederaufbau Berlins als der Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik und warf die Frage auf, wie und in welchem Umfang eine Zusammenarbeit zwischen Groß-Berlin und dem Ministerium für Aufbau in die Wege geleitet werden könne.

An der Diskussion beteiligten sich Ebert, Bolz, Munter, Jendretzky, Scharoun, Liebknecht.

In der Diskussion führte ich ungefähr aus:
Die Planung Gesamt-Berlins ist ein Aufbau Gesamt-Deutschlands. Wie die Hauptstadt der Deutschen Demokratischen Republik das Symbol der deutschen Einheit ist, so ist der Wiederaufbau der Hauptstadt das Symbol für den Wiederaufbau ganz Deutschlands. Der Wiederaufbau Berlins müsse zum Vorbild für den Wiederaufbau aller deutschen Städte werden, zum Vorbild für die Lösung aller mit dem Wiederaufbau verbundenen Probleme, und zwar nicht nur der städtebaulichen und architektonischen, sondern auch der politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme. Er muß vor allen Dingen zum Hebel für die Aktivierung der gesamten Bevölkerung Deutschlands werden und der Hebung des gesellschaftlichen Bewußtseins der gesamten Bevölkerung dienen. Aus diesen Gründen muß vor allem die Erfahrung des fortschrittlichsten Vorbildes ausgenutzt werden, das es auf diesen Gebieten gibt, nämlich: die Erfahrung Moskaus. Es ist zweckmäßig, entsprechende Herren aus Moskau hierher einzuladen und selbst nach Moskau zu reisen. Für die Einladung käme neben dem Moskauer Stadtarchitekten Tschetschulin ein Mitglied des Moskauer Stadt-Komitees der Bolschewistischen Partei in Frage, der uns über die Lösung der nicht fachlichen - also der wichtigsten - Probleme in Moskau berichten und beraten könnte. Der Einladung von Warschauer Fachleuten ist zuzustimmen; sie könnten uns über Neubaumethoden beim Wiederaufbau zerstörter Städte unterrichten.

Was die eigentlichen Fachprobleme anlangt, so sind zwei Dinge unter keinen Umständen zu vergessen
1) einmal, daß zwar die nationalsozialistischen Grundsätze der Städteplanung und Architektur zu verwerfen seien, daß aber umgekehrt nicht etwa alles, was Hitler verboten habe, deswegen schon fortschrittlich gewesen sei. Man kann nicht einfach dort anknüpfen, wo das linke Bürgertum (oder auch Spießertum) 1933 aufgehört hat.

2) daß auch alle Fachprobleme letzten Endes soziale oder politische Probleme sind. Wenn der Architekt noch so geschickt ist, kann er aus einem Karnickelstall doch keine Wohnung machen. Jedem Deutschen den notwendigen Wohnraum zu geben, ist zunächst eine politische und gesellschaftliche Frage.

Der Gedanke, die Berliner Wohnzellen von Junggesellen-Bauten architektonisch beherrschen zu lassen, wie sich das Prof. Scharoun vorstellt, ist abwegig. Nicht der Junggeselle beherrscht das Stadtbild, sondern die großen gesellschaftlichen Bauten. Ebenso abwegig ist es, die einzelnen Wohnblöcke einförmig zu gestalten und überdies völlig schmucklos. Es ist spießig, dem arbeitenden Menschen das Gesicht abzuerkennen, wie es z. B. die diesjährige Dresdner Kunstausstellung getan hat, und ihn dann auch noch in gesichtslose Wohnungen und Gebäude zu verbannen. Das Zeitalter, dem wir entgegengehen, ist ein Zeitalter, das dem Menschen die Möglichkeit zur Entwicklung seiner Individualität gibt und in ihm nicht nur den Wunsch nach Festlichkeiten und Freuden auslöst, sondern ihm auch die Möglichkeit zur Befriedigung dieses Wunsches gibt.

Eingehend erörtert wurde auch die Umbenennung der Frankfurter Allee in Stalin-Allee. -

Zum Schluß schlug ich vor:
1. Die Grundsätze für die Rekonstruktion Moskaus eingehend zu studieren,
2. sich zwischen Aufbauminister und Oberbürgermeister auf Richtlinien für den Wiederaufbau Berlins zu einigen,
3. hierauf Moskauer und Warschauer Herren nach Berlin bitten und selbst nach Moskau und Warschau zu fahren, um so die endgültigen Grundsätze zu erarbeiten,
4. diese Grundsätze vom Ministerrat bestätigen zu lassen.

3. Leitsätze für die städtebauliche Planung Groß-Berlins vom 28.11.1949

Quelle: DH 1/44476

Die Leitsätze für die städtebauliche Planung wurden am 28. November 1949 vom Magistrat von Groß-Berlin angenommen. Sie wurden vorher mit dem Ministerium für Aufbau abgestimmt. Über den ursprünglichen Neuordnungsansatz gemäß der „Charta von Athen", wie er am 15. Juli 1949 mit dem „Generalaufbauplan von Berlin" zur Diskussion gestellt worden war, schieben sich bereits in diesem Dokument Zentralitäts- und Repräsentationsvorstellungen des Staates.

Leitsätze für die Planung Groß-Berlins

Berlin, die Hauptstadt Deutschlands, ist der Sitz der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Der Aufbau der Hauptstadt ist Angelegenheit aller Deutschen.

Grundlage für die Planung und den Aufbau Berlins sind die neue demokratische Ordnung, die Wirtschaftspläne der Deutschen Demokratischen Republik und des Magistrats von Groß-Berlin.

Im Mittelpunkt der Planung und des Aufbaues der Hauptstadt steht der werktätige Mensch. Seine Arbeits- und Wohnstätten sind so zu gestalten, daß sie ein Höchstmaß an Leistung, Gesundheit und Annehmlichkeiten gewährleisten.

Berlin als Mittelpunkt des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erhält sein Gepräge durch die Gestaltung der ganzen Stadt, der Innenstadt, der Bezirke, bestimmter Straßen und Plätze sowie Einzelbauwerke entsprechend seiner Aufgabe als Hauptstadt Deutschlands.

Der Aufbau der Stadt berücksichtigt die natürlichen Gegebenheiten und die lebensfähigen Überlieferungen. Die zweckmäßige Lage der Arbeits- und Wohnstätten, der Kultur-, Sozial- und Versorgungsbauten sowie die richtige Verteilung der Grünflächen, die der Gesundheit, Erholung und Nutzung dienen, ist festzulegen. Die Innenstadt muß als Standort der zentralen Regierungs- und Wirtschaftsorgane sowie übergeordneter kultureller Bauten besonders hervorgehoben werden.

Das Straßensystem ist neu zu ordnen. Die Hauptverkehrsstraßen sind an den Autobahnring anzuschließen. Die in Einheiten gegliederten Wohngebiete sind von Durchgangsverkehr freizuhalten. Für den Personenverkehr ist das Schnellbahnnetz auszubauen, sind die Straßenbahnen auf die Außenbezirke zu beschränken und in der Innenstadt durch schienenlose Verkehrsmittel zu ersetzen. Ein durchgehender Fernverkehr ist vorzusehen. Für den Güterverkehr ist der Güteraußenring zu verbessern und das Wasserstraßennetz einschließlich der Hafenanlagen auszubauen.

Eine neue Bau- und Bodenordnung hat die nach den aufgezeigten Leitsätzen zu treffende Planung und den Aufbau sicherzustellen.

Für die Gestaltung Berlins sind die bereits erarbeiteten Planungsgrundlagen des Magistrats von Groß-Berlin, sowie die fortschrittlichen städtebaulichen Erkenntnisse und Erfahrungen, insbesondere Moskaus und Warschaus zu berücksichtigen.

Diese Leitsätze sind dem Generalbebauungsplan zugrundezulegen. Die Abteilung Bau- und Wohnungswesen wird beauftragt, sich unverzüglich mit den zuständigen Regierungsorganen der Deutschen Demokratischen Re-

publik in Verbindung zu setzen, um eine Koordinierung der Bauabsichten und der zu ihrer Durchführung notwendigen Maßnahmen zu erzielen. Über die Arbeitsergebnisse ist dem Magistrat laufend Bericht zu erstatten, dem auch die Beschlußfassung über den endgültigen Generalbebauungsplan vorbehalten ist.

4. Brief von Bolz an Grotewohl vom 30. 11.1949

Quelle: DH 1/44519

Brief von Minister Lothar Bolz an den Ministerpräsidenten Otto Grotewohl vom 30.November 1949 zu Fragen der weiteren Planung des Wiederaufbaus Berlins. Darin macht Lothar Bolz detaillierte Vorschläge zur Schaffung eines Planungsorganes für Berlin aus staatlichen und kommunalen Vertretern. Er schlägt vor, zunächst eine deutsche Delegation nach Moskau und auf dem Rückweg nach Warschau zum Studium der dortigen Erfahrungen beim Neuaufbau zu entsenden.

An
den Ministerpräsidenten
Herrn Otto Grotewohl
Berlin

30. November 1949

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!

Die Leitsätze für den Wiederaufbau Groß-Berlins sind zwischen dem Magistrat von Groß-Berlin und dem Ministerium für Aufbau abgestimmt und vom Magistrat angenommen worden.

Ich halte nunmehr für erforderlich:

1. die Erfahrungen bei der Rekonstruktion Moskaus und dem Wiederaufbau Warschaus eingehend zu studieren, insbesondere den Beschluß der Vollsitzung des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei vom Juni 1931, den Beschluß der Regierung der Sowjetunion und des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei vom 10. Juli 1935,
   den am 1. Februar 1949 veröffentlichten Beschluß des Ministerrates der Sowjetunion und des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei und die daraufhin begonnenen Arbeiten an dem neuen Generalplan für die nächsten 20-25 Jahre;

2. die aus diesem Studium gewonnenen grundsätzlichen Erkenntnisse bei der Planung Berlins zu berücksichtigen und die Grundzüge des Generalbebauungsplanes so durchzuarbeiten, daß eine Grundlage für Erörterungen mit Moskauer und Warschauer Sachverständigen geschaffen wird;

3. deutsche Sachverständige zunächst nach Moskau und auf dem Rückweg nach Warschau zu entsenden, damit sie sich an Ort und Stelle durch Augenschein von der Richtigkeit der dort angewandten Planungsgrundsätze und -methoden überzeugen können und die dort übliche Form der Massen- und Fachkritik verstehen lernen;

4. hiernach Moskauer und Warschauer Sachverständige nach Berlin einzuladen;

5. den Plan - nach eingehender Erörterung des Generalbebaungsplanes und seiner Grundsätze mit den Moskauer und Warschauer Sachverständigen - fertigzustellen und der Regierung als Vorlage zu unterbreiten.

Als nächste Schritte schlage ich vor:

I. zur Lenkung der Planungsarbeiten und zur Weckung und Förderung der Teilnahme der Fachkreise wie der gesamten Bevölkerung der Republik am Wiederaufbau Groß-Berlins folgende Stellen zu schaffen:

   1) Protektorat: Präsident der Deutschen Demokratischen Republik
      Wilhelm Pieck
   2) Planungsrat: (zur Festlegung der Grundsätze für Planung und Aufbau) aus 13 Mitgliedern:
      die Vorsitzenden der 5 Blockparteien,
      die Vorsitzenden des FDGB, des Demokratischen Frauenbundes und der Freien deutschen Jugend,
      der Oberbürgermeister von Groß-Berlin Friedrich Ebert,
      der Direktor des Instituts für Bauwesen bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften Professor Hans Scharoun,
      der Direktor des Instituts für Allgemeines Bauwesen, Städtebau und Hochbau beim Ministerium für Aufbau Dr. Kurt Liebknecht,
      der Leiter des Planungskollektivs beim Magistrat von Groß-Berlin Magistratsdirektor Heinrich Starck,
      der verantwortliche Planer des Planungskollektivs beim Magistrat von Groß-Berlin Architekt Peter Friedrich.

Vorsitzender des Planungsrats:
der Vorsitzende der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
Otto Grotewohl

Dem Planungsamt müßten zwei Fachstellen zur Zusammenstellung von Materialien und zur Vorbereitung von Gutachten zur Verfügung stehen, und zwar

2a) eine Fachstelle bestehend aus
einem Spezialisten für die Geschichte Berlins,
einem Kunsthistoriker,
einem Wirtschaftswissenschaftler,
einem Verkehrsfachmann,
einem Sozialhygieniker,
einem Wirtschaftsplaner mit besonderen Fachkenntnissen auf dem Gebiet der Industrie, des Handels und der Versorgung,
einem Wasserwirtschaftler
einem Landschaftsgestalter und Grünplaner,
einem Kommunalwirtschaftler und

2b) eine Fachstelle, deren Zusammensetzung noch eingehend zu erörtern wäre und die dem Planungsrat bei der Aufstellung der Grundsätze behilflich sein müßte, die sich für den Wiederaufbau Berlins aus der Forderung nach Schutz vor Kriegseinwirkungen ergeben.

3) Wiederaufbau-Ausschuß (zur Organisierung der Diskussion der Pläne in der Öffentlichkeit, zur Popularisierung der Pläne und zur Organisierung der Anteilnahme der gesamten Bevölkerung der Republik am Wiederaufbau der Hauptstadt) aus 50 Mitgliedern:
der Oberbürgermeister von Groß-Berlin Friedrich Ebert
der Stadtrat und Leiter der Abteilung Bau- und Wohnungswesen des Magistrats Groß-Berlin Arnold Munter

Vertreter der Hauptvorstände der Blockparteien	5
die Vorsitzenden der sechs Berliner Landesverbände der Blockparteien	6
je ein Vertreter des FDGB-Bundesvorstands, der N 18 Industriegewerkschaften und des FDGB Groß-Berlin	20
je zwei Vertreter	
des Demokratischen Frauenbundes,	2
der Freien deutschen Jugend,	2
der VVN	2
des Kulturbundes	2
die Ministerpräsidenten der Landesregierungen	5
der Präsident der Kammer der Technik	1
je ein Vertreter der Organisationen von Presse, Rundfunk und Film	3

Vorsitzender des Wiederaufbau-Ausschusses:
der Oberbürgermeister von Groß-Berlin Friedrich Ebert

II. für die weiteren Arbeiten am Generalbebauungsplan von Groß-Berlin alle hierzu unmittelbar beteiligten Kräfte im Institut für Allgemeines Bauwesen, Städtebau und Hochbau beim Ministerium für Aufbau zusammenzufassen, da die Größe der Aufgaben und die verhältnismäßig geringe Zahl der zur Verfügung stehenden Kräfte eine Zersplitterung in mehrere Institutionen nicht gestatten, die überdies in ihren Kompetenzen schwer abzugrenzen wären und sich daher in bürokratischen Streitigkeiten verlieren würden;

III. ein Schreiben des Oberbürgermeisters von Groß-Berlin an den Rat der Stadt Moskau zu richten, in dem er die Bitte ausspricht,

a) Beschlüsse, Pläne und andere Unterlagen über die Rekonstruktion Moskaus zur Verfügung zu stellen,
b) einer Delegation deutscher Sachverständiger die Möglichkeit zu geben, in Moskau die Methoden der Lösung der Planungsfragen zu studieren,
c) danach eine Delegation Moskauer Sachverständiger nach Berlin zu entsenden, die die hier vorhandenen Unterlagen studieren und die Fertigstellung des Generalbebauungsplanes und der Grundsätze für seine Durchführung durch ihren Rat erleichtern können;

IV. ein Schreiben des Oberbürgermeisters von Groß-Berlin an die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft zu richten, in dem er die Bitte ausspricht,
die 1947 in Moskau gezeigte Ausstellung „Rekonstruktion Moskau", deren Materialien sich jetzt im Besitz des Museums „Geschichte und Rekonstruktion Moskaus" befinden, nach Berlin zu bringen und in würdigem Rahmen auszustellen;

V. nach Eingang der Antwort auf den an den Rat der Stadt Moskau gerichteten Brief ein ähnliches Schreiben des Oberbürgermeisters von Groß-Berlin an den Rat der Stadt Warschau zu richten, in dem ähnliche Bitten wie zu III a)-c) auszusprechen wären und überdies eine Ausstellung von Materialien über den Wiederaufbau Warschaus in Berlin anzuregen wäre;

VI. nach den Ausstellungen „Rekonstruktion Moskaus" und „Wiederaufbau Warschaus" in Berlin eine Ausstellung der Materialien zur Planung des Wiederaufbaues Groß-Berlins zu veranstalten.

Der vom Magistrat Groß-Berlin bereits ausgearbeitete Plan wird - selbst wenn er später in einigen Teilen verändert werden sollte - den im Jahre 1950 durchzuführenden baulichen Arbeiten als Grundlage dienen. Die mit dem Ministerium für Aufbau abgestimmten und vom Magistrat beschlossenen Leitsätze werden dabei berücksichtigt werden.

Jedoch ist - wie bereits unter II dargelegt - die einheitliche Zusammenfassung aller weiteren Planungsarbeiten an einer Stelle, nämlich im Institut für Allgemeines Bauwesen, Städtebau und Hochbau, die vordringlichste Aufgabe und die Voraussetzung für die Verabschiedung des Generalbebauungsplanes und die Aufstellung und terminmäßige Erfüllung eines Arbeitsplanes.

Ich bin
Ihr ergebener

gez.
(Dr. Lothar Bolz)

Beglaubigt: Elsholz [handschriftlich]

5. Besprechung bei Grotewohl am 23.12.1949

Quelle: DH /44519

Aktennotiz von Tzschorn, persönlicher Sekretär von Ministerpräsident Otto Grotewohl, über eine Besprechung zwischen Otto Grotewohl und Lothar Bolz am 22. Dezember 1949. Otto Grotewohl regt an, zwischen Ministerium für Aufbau und Magistrat von Groß-Berlin eine sachliche Abstimmung der Planungsaufgaben für Berlin vorzunehmen. Er bleibt an diesem Problem weiterhin stark interessiert.

Niederschrift 23.12.1949

Heute Besprechung mit Herrn Ministerpräsidenten. Er teilt mit, daß Minister Dr. Bolz wegen des Aufbaues der Stadt Groß-Berlin gestern eine Unterredung mit Herrn Ministerpräsidenten gehabt hat. In dieser Besprechung hat der Herr Ministerpräsident zum Ausdruck gebracht, daß zunächst eine Abstimmung mit dem Oberbürgermeister von Groß-Berlin über den sachlichen Inhalt des Schreibens vom 30.11.1949 erforderlich ist. Weiterhin soll diese Angelegenheit aber zum Gegenstand einer gemeinsamen Beratung der Herren Minister Dr. Bolz und Oberbürgermeister Ebert bei Herrn Ministerpräsidenten am 28. oder 29.12.1949 gemacht werden. Erst dann wird in Erwägung zu ziehen sein, mit dem Präsidenten der Republik wegen Übernahme des Ehrenpräsidiums in der fraglichen Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Für die Durchführung dieser Aufgabe bleibt der Herr Ministerpräsident persönlich interessiert. Zugleich wird die Durchführung des Projektes als besondere Aufgabe des Ministerium für Aufbau dazu führen, es enger in Verbindung mit dem Ministerium für Planung und dem Ministerium für Industrie zu bringen, ein schnelleres Anlaufen der Arbeiten im Ministerium für Aufbau zu ermöglichen und damit eine klare Abgrenzung der Aufgaben und eine bessere Wirkungsmöglichkeit zu gewährleisten.

Tzschorn [handschriftlich]

6. Mitteilung von Bolz an Liebknecht vom 27.12.1949

Quelle: DH 1/44476

Minister Lothar Bolz bittet Kurt Liebknecht, Direktor des Instituts für Städtebau und Hochbau im Ministerium für Aufbau, um fachliche Hilfe zu Fragen der Planung Berlins. Interessanterweise befinden sich in dem von Otto Grotewohl eigenhändig zusammengestellten Material auch Auszüge aus der „Charta von Athen".

Berlin, den 27. Dezember 1949
Dr.B/Elsz.

Herr Dr. Liebknecht!

Anliegend überreiche ich eine Mappe mit Material zu Fragen der Generalplanung Berlins, das der Herr Ministerpräsident selbst zusammengestellt hat.

Bevor ich mich mit dem gründlichen Studium befasse, bitte ich Sie, das Material durchzusehen und mir, soweit es Ihnen erforderlich erscheint, durch eine kurze schriftliche Begutachtung, insbesondere der „Thesen zu Städtebau - Auszüge aus der Charta von Athen -" behilflich zu sein.

Am 29. Dezember nachmittags hätte ich Sie dann gern in dieser Angelegenheit gesprochen.

Im Auftrag von Herrn Dr. Bolz

7. Brief von Tzschorn an Bolz vom 30. 12. 1949

Quelle: DH 1/44476

Brief von Tzschorn an Minister Lothar Bolz, in dem er ihm mitteilt, daß die vorgesehene Besprechung bei Ministerpräsident Otto Grotewohl zu Planungsfragen Berlins nicht erforderlich erscheint. Mit der Rückkehr Walter Ulbrichts von den Feierlichkeiten anläßlich Stalins 70.Geburtstages aus Moskau wurden die Prioritäten und die personellen Verantwortlichkeiten in dieser Frage verschoben. Von diesem Zeitpunkt an beginnt sich Walter Ulbricht für Städtebaufragen, insbesondere in Berlin, zu interessieren und „wandert" die Verfügungsmacht in der Hauptstadtplanung allmählich von der staatlichen Institution (Ministerpräsident) hin zur parteipolitischen Ebene (späterer Generalsekretär der SED).

Deutsche Demokratische Republik
Sekretariat des Ministerpräsidenten

Berlin W8, den 30.12.1949

An das
Ministerium für Aufbau,
Herrn Minister Dr. Bolz,
im Hause

Betrifft: Neuaufbau der Hauptstadt Berlin

Sehr geehrter Herr Minister!

Nach einer Besprechung, die der Unterzeichnete gestern mit Herrn Ministerpräsidenten Otto Grotewohl hatte, teile ich Ihnen auftragsgemäß mit, daß die vorgesehene Besprechung zunächst nicht erforderlich erscheint. Herr Ministerpräsident bittet Sie, zwei Fragen entscheidend zu lösen:

1. Herstellung einer guten kollegialen Zusammenarbeit mit Herrn Oberbürgermeister Ebert,
2. gemeinsame Vorbereitung von Delegationen bzw. Heranziehung von sowjetischen und polnischen Sachverständigen.

Die unter 2) genannte Aufgabe wollen Sie bitte in Übereinstimmung mit dem Stellvertreter des Ministerpräsidenten, Herrn Walter Ulbricht, in Angriff nehmen. Er ist über die hier in Betracht kommenden Probleme genau informiert. Deshalb bittet Sie Herr Ministerpräsident, recht bald persönlich Rücksprache mit Herrn Walter Ulbricht zu nehmen, damit dann die weitererforderlichen Schritte eingeleitet werden können.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Tzschorn
Persönlicher Referent

8. Brief von Bolz an Ulbricht vom 7.1.1950

Quelle: DH 1/44476

Brief von Minister Lothar Bolz an Walter Ulbricht, 1.Stellvertreter des Ministerpräsidenten und Stellvertretender Vorsitzender der SED, über die Besetzung der Delegation nach Moskau. Walter Ulbricht war bei seinen Gesprächen in der Sowjetunion am Rande der Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag Stalins nachdrücklich auf Fragen des Wiederaufbaus Berlins hingewiesen worden.

An
den Stellvertretenden Ministerpräsidenten
Herrn Walter Ulbricht
im Hause

7. Januar 1950
Dr. B/Elsz.

Betrifft: Delegation nach Moskau - Stadtplanung

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!
Auf Grund unserer kürzlichen Unterredung über die Zusammensetzung der Delegation zum Studium der Rekonstruktion und des Wiederaufbaues sowjetischer Städte, insbesondere Moskaus, gestatte ich mir folgenden Vorschlag:

Zusammensetzung der Delegation vom Ministerium für Aufbau:	Dr. Lothar Bolz, Minister
	Walter Pisternik, Leiter der Hauptabteilung II Allgemeines Bauwesen, Städtebau und Hochbau
	Dr. Kurt Liebknecht, Direktor des Instituts für Städtebau und Hochbau
vom Magistrat von Groß-Berlin:	Architekt Peter Friedrich, Hauptreferent beim Planungsamt der Stadt Berlin
	Architekt Edmund Collein, Leiter für Hochbau im Hauptamt für Bau- und Wohnungswesen des Magistrats von Groß-Berlin
von der Akademie der Wissenschaften:	Professor Hermann Henselmann, Leiter der Abteilung Arbeitsstätten im Institut für Bauwesen
aus den Ländern:	Kurt Leucht, Leiter des Stadtplanungsamtes Dresden.

Die Delegation müßte, obwohl sie sprachkundige Teilnehmer aufweist (Dr. Bolz, Dr. Liebknecht), von einem geschulten Fachdolmetscher begleitet werden. Ich werde Ihnen einen geeigneten Dolmetscher in Kürze vorschlagen.

Nach nochmaliger Prüfung des Arbeitsumfanges halte ich einen Aufenthalt (ohne Reisetage) von 14 Tagen für unzureichend. Ich schlage eine Mindestdauer von drei Wochen vor. Es wird nämlich nicht zu umgehen sein, daß die Delegation außer Moskau auch die Städte Leningrad, Stalingrad und Kiew besucht. In Leningrad und Kiew sind die Bemühungen um die Erhaltung wertvoller historischer Traditionen zu studieren, in Kiew außerdem der Wiederaufbau eines völlig zerstörten Stadtzentrums und in Stalingrad der Wiederaufbau einer gänzlich zerstörten Stadt. Das Studium der Generalbebauungspläne für Leningrad, Stalingrad und Kiew bietet in seiner Gesamtheit die beste Grundlage für die Feststellung und Lösung der uns vorgezeichneten Aufgaben.

Ich bin
Ihr sehr ergebener

(Dr. Lothar Bolz)

9. Brief von Bolz an Ulbricht vom 18.1.1950

Quelle: DH 1/44476

Lothar Bolz übersendet Walter Ulbricht die Abschrift eines Schreibens von Peter Friedrich, angesehener Verkehrsplaner, Mitglied des „Planungskollektivs" des Magistrats und Autor des mathematisch modellierten Gitternetzplanes. Peter Friedrich versucht darin, das Anliegen der Reise nach Moskau anders zu interpretieren und eine fachlich kompetentere Besetzung der Delegation vorzuschlagen. Für Lothar Bolz ist dieser Interventionsversuch ein „Sabotageakt", der letztlich Peter Friedrich auch seinen Platz in der Delegation kostet. Am 31.März 1950 wird sein Dienstverhältnis beim Magistrat ebenso beendet wie das von Selman Selmanagic und Reinhold Lingner.

An
den Stellvertretenden Ministerpräsidenten
Herrn Walter Ulbricht
Berlin

18. Januar 1950
Dr.B/Elsz.

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!

In der Anlage überreiche ich Abschrift eines Schreibens des Architekten Herrn Peter Friedrich vom Hauptamt für Stadtplanung Groß-Berlin an den Staatssekretär Dr. v. Stoltzenberg vom 12. Januar 1950 und Abschrift meines gestrigen Schreibens an den Oberbürgermeister von Groß-Berlin Herrn Friedrich Ebert.

Das Schreiben des Herrn Friedrich verdient meines Erachtens die schärfste Zurückweisung.

1. können die dort angeführten Fragen nicht Gegenstand einer Erörterung zwischen ihm und dem Staatssekretär, sondern nur zwischen dem Herrn Oberbürgermeister und mir sein.
2. fährt die Delegation nicht zu einer Diskussion nach Moskau, sondern zum Studium der in Theorie und Praxis vorbildlichen Moskauer Erfahrungen.
3. werden sich die Moskauer Fachleute nicht mit der Führung einzelner Straßenzüge in Berlin befassen, sondern wir werden uns mit ihren Grundsätzen bekanntmachen, die dann für die weitere Bearbeitung der Berliner Stadtplanung durch deutsche Architekten maßgebend sein müssen.
4. spricht es nicht für Herrn Friedrich, wenn er meint, in der vorgeschlagenen Delegation der einzige Fachmann zu sein.

Schließlich ist die von Herrn Friedrich gegenüber Herrn Dr. Liebknecht bereits mündlich ausgesprochene Weigerung, Planfotos nach Moskau mitzunehmen, die er in Absatz 1, 2 und 5 seines Schreibens wiederholt, nichts anderes, als eine Sabotage der Reisevorbereitungen.

Dieser so unerquickliche Schriftwechsel hätte sich vermeiden lassen, wenn es mir in den vergangenen zwei Monaten gelungen wäre, eine Rücksprache mit dem Oberbürgermeister von Groß-Berlin über den Wiederaufbau der Hauptstadt herbeizuführen.

Mit den Vorschlägen des Herrn Friedrich kann ich mich unter keinen Umständen einverstanden erklären. Ich muß ihre weitere Erörterung ablehnen.

Ich bin
Ihr sehr ergebener

(Dr. Lothar Bolz)

2 Anlagen

Abschrift (Elsholz.)

Peter Friedrich
Hauptamt für Stadtplanung
Tel. 42 00 51, Apparat 616

12. Januar 1950

Herrn
Staatssekretär Dr. von Stoltzenberg
Ministerium für Aufbau
Leipzigerstraße

Sehr geehrter Herr Staatssekretär!

Im Anschluß an die bei Ihnen am 9. und 10. d. M. über das Programm der Studienfahrt geführten Besprechungen erlaube ich mir, den Vorschlag zu machen, die Diskussion über den Berliner Plan im Rahmen eines Gegenbesuches der Fachleute in Berlin stattfinden zu lassen.

Die Erörterung so wichtiger Fragen, wie es die der Berliner Stadtplanung sind, läßt sich nicht anhand einzelner mitgebrachter Fotos durchführen, es müssen alle Unterlagen vorliegen, und vor allem muß die unmittelbare Demonstration der Berliner Gegebenheiten möglich sein.

Ferner halte ich es in Anbetracht der großen Tragweite, die eine solche Diskussion haben wird, für sehr notwendig, daß dabei eine Reihe maßgebender Persönlichkeiten der Politik, Wirtschaft usw. anwesend sind.

Nicht zuletzt bedaure ich, daß für eine für die Stadtplanung so lehrreiche Reise außer mir keine Fachleute in Aussicht genommen sind, und ich erlaube mir, folgende Stadtplaner für die Teilnahme an der Delegation vorzuschlagen: Lingner, Weinberger, Duntz, Seitz u.a.

Wegen der Fotos, die Herr Dr. Liebknecht für wichtig hält, müßte sich das Ministerium an Herrn Oberbürgermeister Ebert wenden.

Hochachtungsvoll
gez. Peter Friedrich

10. Notiz von Tzschorn am 10.2.1950

Quelle: DH 1/44519

Aktennotiz von Tzschorn, persönlicher Sekretär von Otto Grotewohl, über Besprechungen, die er mit Oberbürgermeister Friedrich Ebert und Aufbau-Minister Lothar Bolz am 8. und 9. Februar 1950 durchführte. Offensichtlich ist zu diesem Zeitpunkt die Krise zwischen dem die Planungshoheit der Kommune verteidigenden Oberbürgermeister und den zentralstaatlichen Interessen zum offenen Konflikt herangereift.

10.2.1950

Am 8.2. Besprechung mit Herrn Oberbürgermeister Ebert.
Er teilt mit, daß bisher eine Verständigung mit dem Ministerium für Aufbau noch nicht möglich war. Der Magistrat von Groß-Berlin hat inzwischen jedoch einen Aufbauplan ausgearbeitet, der dem Ministerium für Aufbau zugestellt werden soll. Ich habe Herrn Oberbürgermeister gebeten, mir Abschrift zu übermitteln.

Am 9.2.1950 Besprechung mit Herrn Minister Dr. Bolz.
Er teilt mir mit, daß trotz seiner unablässigen Bemühungen eine Verständigung mit dem Magistrat von Groß-Berlin bisher nicht möglich war. Auch Herr Oberbürgermeister Ebert weiche offensichtlich aus. Herr Minister Dr. Bolz ist zu seinem Bedauern nicht in der Lage, bestimmte Vorschläge zu machen. Er erhofft jedoch von der Besprechung der Aufbaupläne mit den zuständigen Stellen in Moskau, daß auch der Magistrat von Groß-Berlin die Notwendigkeit erkennt, daß der Neuaufbau der Hauptstadt Deutschlands eine gesamtdeutsche Aufgabe ist. Man werde wohl erst weiterkommen können, nachdem Herr Ministerpräsident die persönliche Initiative ergreift.

Tzschorn
[handschriftlich]

11. Brief von Ebert an Bolz vom 11.2.1950

Quelle: DH 1/44476

Stellungnahme des Oberbürgermeisters von Groß-Berlin, Friedrich Ebert, zu den Vorschlägen von Minister Lothar Bolz vom 30. November 1949 zur Schaffung eines gemeinsamen Planungsorganes für den Wiederaufbau Berlins. Der Kommunalpolitiker optiert für einen schlanken, fachkompetenten Planungsrat im Gegensatz zur dominant politischen Quotierung des Bolz-Konzeptes.

Der Oberbürgermeister von Groß-Berlin
Berlin C2, Parochialstraße 1-3, (Neues Stadthaus). Fernruf: 420051

An das
Ministerium für Aufbau
z. Hd. d. Herrn Minister
Dr. Lothar Bolz
Berlin W8
Leipziger Str. 5-7

11. Februar 1950

Sehr geehrter Herr Minister!

Verschiedene Umstände haben die Erledigung Ihres Schreibens vom 7.12.49 über Gebühr lange hinausgeschoben. Nach eingehender Beratung mit allen im Magistrat für den Wiederaufbau Berlins zuständigen Abteilungen überreiche ich Ihnen beigeschlossen unsere Stellungnahme zu den Vorschlägen, die Sie unter dem 30.11.49 dem Herrn Ministerpräsidenten unterbreitet haben. Ich hoffe, daß sie eine Diskussionsgrundlage für die Beratungen bilden, die nach meiner Auffassung am zweckmäßigsten nach der Rückkehr der Delegation von Moskau aufgenommen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ebert [handschriftlich]

Anlage

Stellungnahme zu den Vorschlägen des Herrn Ministers für Aufbau, betreffend die Schaffung von gemeinsamen Organen für die Planung des Wiederaufbaues von Groß-Berlin und deren Durchführung.
(Brief des Herrn Minister Bolz an den Herrn Ministerpräsidenten Otto Grotewohl vom 30.11.49)

Nach unserer Auffassung genügt es, zwei Gremien zu schaffen: ein Organ, in dem die Grundsatzentscheidungen gefällt werden; das andere zur operativen Durchführung der Beschlüsse des ersten. Beide Gremien müssen gemeinschaftliche Organe der DDR und des Magistrats sein und entsprechend zusammengesetzt werden.

Es dürften genügen:

1. Planungsrat für Groß-Berlin von etwa 20 Mitgliedern, unter denen sich auch Fachleute, wie Architekten, Denkmalspfleger, Bodenrechtler, Wasserwirtschaftler usw. befinden.
   Vorsitz: Der Ministerpräsident der Deutschen Demokratischen Republik und der Oberbürgermeister von Groß-Berlin

   Aufgaben: Aufstellung der Leitsätze der Neuplanung.
   Ausarbeitung der Richtlinien für Gesetzesvorschläge und Genehmigung der vom Institut vorgelegten Entwürfe zwecks Vorlage bei Regierung und Magistrat.
   Entscheidungen von Meinungsverschiedenheiten zwischen Dienststellen der Regierung und des Magistrats bei der Durchführung des Planes.
   Auswahl der Mitglieder etwaiger Studiendelegationen für Moskau, Warschau und andere Städte.

2. Planungsinstitut Groß-Berlin, paritätisch zusammengesetzt aus Fachleuten der Regierung und des Magistrats. Räumliche Unterbringung zweckmäßig im Alten Stadthaus, weil dort Kartenmaterial usw. vorhanden. Kosten DDR und Groß-Berlin.

   Aufgaben: operative Durchführung der Leitsätze und Richtlinien des Planungsrates, insbesondere Aufstellung der Rahmenplanung und der dazugehörigen Einzelpläne, Ausarbeitung der Gesetzesvorschläge für den Planungsrat.

Für die Propagierung und Popularisierung des Planes müssen die Parteien und Massenorganisationen durch ihren Apparat sorgen. Daher kann der 50-köpfige Wiederaufbauausschuß fortfallen. Die Durchführung des be-

schlossenen Planes ist Aufgabe der Verwaltungsstellen des Magistrats. Die endgültige Organisation dieser Verwaltungsstellen läßt sich erst übersehen, wenn der Plan fertiggestellt ist und damit die Aufgaben der Verwaltung festliegen. Die Abt. Aufbau wird dann die zweckentsprechenden organisatorischen Maßnahmen treffen müssen.

Auf gesetzgeberischem Gebiete erscheint notwendig:

Der Erlaß

a) eines Rahmengesetzes, das parallel von der Regierung und vom Magistrat erlassen werden müßte und durch das der Planungsrat und das Institut errichtet werden und das als Grundsatz die gemeinsame Aufstellung des Neuaufbauplanes statuiert. Eventuelle Ermächtigung für die Regierung und den Magistrat von Groß-Berlin, die Einzelregelungen im Verordnungswege zu erlassen.

b) eines Gesetzes über Baulandbeschaffung.
Hier muß grundsätzlich Klarheit darüber geschaffen werden, ob es vertretbar ist, den gesamten Grundbesitz in den Neuaufbaugebieten zu enteignen gegen Entschädigung im Rahmen des künftigen Lastenausgleichs oder ob der Weg des freiwilligen Ankaufs vorzuziehen ist mit der Möglichkeit, in Streitfällen einen Zwangsverkauf anzuordnen. Diese Entscheidung wird Aufgabe des Planungsrates sein. In diesem Gesetz können auch die Baulandpreise festgesetzt werden sowie die Maßnahme zur Erschließung von Baugelände (Anliegerkosten, Baulandumlegung, Straßenlandbeschaffung),

c) einer Bauordnung, durch die das Lizenzverfahren und sonstige Lenkungsmaßnahmen geregelt werden,

d) einer Verordnung über Bausperren, die als vorläufige Maßnahme notwendig sein wird, um bis zur Verabschiedung des Planes wildes Bauen zu vermeiden, das der Sperrendurchführung des Planes hinderlich werden könnte.

Schon jetzt wird es notwendig sein, sich von allen Dienststellen und Organisationen der Republik und Berlins einen ungefähren Überblick zu verschaffen, welche Bauwünsche sie etwa in den nächsten 5-10 Jahren realisieren wollen, damit bei den Beratungen bereits eine gewisse Übersicht vorhanden ist, welche Bauwünsche in Berlin bestehen.

Berlin, den 8. Februar 1950

12. Notiz von Tzschorn am 20.2.1950

Quelle: DH 1/44519

Notiz von Tzschorn, persönlicher Sekretär von Ministerpräsident Otto Grotewohl, über eine Besprechung am 20. Februar 1950. Dabei wird festgestellt, daß Walter Ulbricht im Dezember 1949 in Moskau mit Fachleuten über den Neuaufbau Berlins gesprochen hatte und eine deutsche Delegation in der Sowjetunion erwartet werde.

Betrifft: Neuaufbau von Berlin 20.2.1950

Besprechung mit dem Ministerpräsidenten. Bei seinem letzten Besuch im Dezember 1949 hat Walter Ulbricht nach Beratung mit den zuständigen Moskauer Stellen wissen lassen, daß die vorgesehene Delegation nach Moskau fahren soll, um sich dort zu informieren. Die Finanzierung des Neuaufbaues der Hauptstadt Deutschlands wird Angelegenheit der Stadt Berlin und der Republik sein. Bevor die Delegation abreist, ist eine Verständigung mit dem Außenministerium und Herrn Botschafter Puschkin erforderlich.

Nach Vorbesprechung der Angelegenheit mit Herrn Botschafter Semjonow wird Herr Ministerpräsident Minister Dr. Bolz und Oberbürgermeister Ebert zu sich bitten.

An Z-K schreiben [handschriftlich] Tzschorn [handschriftlich]

13. Brief von Bolz an Grotewohl vom 28.3.1950

Quelle: DH 1/44476

Lothar Bolz äußert sein Unverständnis über die Verzögerung der Abreise der Delegation in die Sowjetunion. Er drängt auf eine schnelle Abreise, da die „Grundsätze für den Wiederaufbau der zerstörten Städte" erst nach dem Studium der Erfahrungen in Moskau fertiggestellt werden können. Mit dem Hinweis auf die bevorstehenden Parteitage der NDPD wird schlaglichtartig ein weiterer, Bolz zugänglicher Adressatenkreis für die Politik des späteren „Nationalen Aufbauwerkes" eingeführt. Über die Netzwerke dieser Partei gelang es Lothar Bolz, insbesondere nationalkonservative Kreise einzubinden.

An
den Ministerpräsidenten
Herrn Otto Grotewohl
Berlin

28. März 1950

Sehr verehrter Herr Ministerpräsident!

Die Abreise der Delegation zum Studium des Aufbaus Moskaus und anderer sowjetischer Großstädte, die spätestens am 15. Januar erfolgen sollte, steht heute noch aus, obwohl, wie Sie, sehr verehrter Herr Ministerpräsident, mich am 18. März unterrichteten, die erforderlichen Formalitäten jetzt erledigt sind.

Ich wende mich nunmehr an Sie mit der dringlichen Bitte, die sofortige Abreise der Delegation zu verfügen. Die entscheidende Voraussetzung für den bereits überfälligen Abschluß unserer Arbeit an den Grundsätzen für den Wiederaufbau der zerstörten Städte im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik ist der Besuch der Sowjetunion. Dieser Besuch wird mit Hin- und Rückreise mindestens vier Wochen in Anspruch nehmen. Am 3. Mai beginnen die sechs Landesparteitage meiner Partei, und der Gesamtparteitag ist für den 15.-17. Juni beschlossen. Die Delegation muß also sofort abreisen, wenn ihre Abreise nicht bis zum Juli verschoben werden soll, was ich für untragbar halte.

Ich bin
Ihr sehr ergebener

(Dr. Lothar Bolz)

14. Vorbereitende Besprechung der Regierungsdelegation am 4.4.1950

Quelle: DH 1/44471

Am 4. April 1950 fand die letzte Beratung der Delegationsteilnehmer vor ihrer Abreise nach Moskau statt. Die Tagesordnung der Besprechung verdeutlicht das Anliegen und die Aufgaben der Delegation sowie die Verantwortlichkeiten der einzelnen Delegationsmitglieder.

Vorschlag zur Tagesordnung für die Besprechung der Delegation am 4. April um 11.00 Uhr

Teilnehmer:

Herr Dr. Bolz	Minister für Aufbau
Herr Pisternik	Leiter der HA. II
Herr Dr. Liebknecht	Direktor des Instituts für Städtebau und Hochbau
Herr Alder	Technischer Leiter der HA. Bauindustrie
Herr Collein	Magistrat Groß-Berlin
Herr Leucht	Leiter des Stadtplanungsamtes Dresden

Tagesordnung

I. Aufgaben der Delegation
   a) Studium für die Erarbeitung der Grundsätze für den Wiederaufbau der zerstörten Großstädte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik.
   b) Vorbereitung der Gesetzesvorlage auch während der Reise.
   c) Sammlung von praktischen Erfahrungen auf allen Gebieten des Bauwesens (Planung, Gestaltung, Bauorganisation, Bauausführung, Bauweise, neue Baustoffe und Baumethoden, Normen, Typenbauten usw.)

II. Organisationsfragen
a) Abreise am Mittwoch, dem 12. April, mit der Eisenbahn. Genauer Termin wird noch bekannt gegeben.
b) Pässe und Devisen.
c) Eigene Vorbereitungen (Berücksichtigung des Klimas), Berücksichtigung der Besonderheiten des Gastlandes.
d) Vorbereitungen des Materials und der Unterlagen (Propusk)

III. Die Einzelaufgaben des Studiums während der Reise
1. Landesplanung (siehe Anlage 1),
2. Städtebau und Städteplanung (siehe Anlage 2)
3. Gestaltung:
Gesamtbild der Stadt,
Gestaltung einzelner Stadtteile, des Stadtkerns, der Straßen, Plätze, Grünanlagen und der Einzelgebäude;
Fragen des sozialistischen Realismus in der Architektur;
Gestaltung des Dorfes;
Gestaltung der kleinen Architektur;
Gestaltung von Industrie- und Ingenieurbauten.
4. Bautechnik (siehe Anlage 3);
5. Hochbau:
Verwaltungsgebäude
Wohnungsbauten
Einfamilienhäuser - Reihenhäuser - mehrstöckige Bauten städtische Wohnhäuser - Fragen der Typisierung;
Kultur- und Sozialbauten
Kinderkrippen - Kindergärten - Schulen - Institute und Hochschule;
Ambulatorien - Entbindungsheime - Krankenhäuser;
Kulturhäuser - Kinos - Theater - Konzerthäuser;
Sportbauten - Jugendbauten;
Hotelbauten
Großküchen - Speisehäuser - Restaurants - Geschäftshäuser;
Landwirtschaftliche Bauten
Planung von Kolchosen - MTS. und staatliche Güter.
6. Industriebauten;
7. Verkehrsbauten, Bauten des Post- und Fernmeldewesens;
8. Neue Arbeitsmethoden, Baustoffe und Bauweisen, Schnellbaumethoden, Serienherstellung;
Baustellenorganisation und Baumaschinen; Arbeitsnormen, Arbeitsschutz und Sozialversorgung.
9. Organisation des Bauwesens;
Ausbildung: Werkschulen, Fachschulen, Hochschulen; staatliche und kommunale Organisationen; wissenschaftliche Organisationen; Massenorganisationen der Bauschaffenden; Entwurfsbüros und Entwurfsverfahren; Bauleitung und Bauausführung; Bestätigungsverfahren, Kontrolle und Aufsicht; Gebührenordnung, Gehälter und Prämien

IV. Aufgabenteilung unter den Mitgliedern der Delegation
1. Herr Dr. Bolz, Leiter der Delegation,
2. Herr Pisternik (Punkt 8 und 9),
3. Herr Dr. Liebknecht (Punkt 2 und 3, Entwurfsbüros und Entwurfsverfahren),
4. Herr Alder (Punkt 4, 6 und 7),
5. Herr Collein (Punkt 1 und 2),
6. Herr Leucht (Punkt 5).

V. Redaktion der gesamten Fragen der Delegation
(nochmalige Zusammenkunft?).

II. Die Reise nach Moskau

Die Ereignisse und Erkenntnisse der Studienreise in die Sowjetunion sind von Walter Pisternik tagebuchartig festgehalten worden. Der Bericht vermittelt einen zusammenhängenden Überblick über den Verlauf der Reise und die Intensität des Studienprogramms. Außer Moskau besuchte die Delegation noch Stalingrad, Kiew und Leningrad. Die Reisenotizen Pisterniks halten auch Emotionen fest, die ihn und sicherlich andere Teilnehmer an den verschiedensten Stationen der Reise bewegten. Sie reichen von dem Gefühl als Deutscher (zwei Delegationsmitglieder hatten der Wehrmacht angehört) fünf Jahre nach den Zerstörungen durch deutsche Eroberer den Wiederaufbau Kiews oder Stalingrads mitzuerleben bis zu jenen Eindrücken, die die 1. Mai-Demonstration auf dem Roten Platz im Beisein von Stalin hinterläßt. Damit liegt ein Material vor, das über die rein ressortspezifischen, d. h. städtebaulichen, architektonischen und bautechnischen Probleme hinaus Erklärungsansätze für Verhaltensstrukturen und sozialpsychologische Prozesse in der frühen DDR-Gesellschaft bietet. Insbesondere werden auf subtile Weise Verhaltensstrukturen deutlich, die unter Abspaltung von Schuldkomplexen und die rettend distanzierende Übernahme des russischen Begriffes „Hitlerfaschisten" für die anderen bösen Deutschen zu einer Mythisierung der Sowjetunion und vor allem Stalins sowie zu einer freiwilligen Unterwerfung unter die hypostasierte Ratio des „Großen Plans" führten. Daß und wie man mit seiner problematischen deutschen Vergangenheit aber auch erpreßt werden konnte, wird im vierten Teil der Dokumentation deutlich, in einem Vorgang, in dem Lothar Bolz und Hermann Henselmann eine von Richard Paulick geforderte kritische Diskussion über den „sowjetischen Kitsch" mit dem Hinweis auf die Kollektivschuld der Deutschen verhinderten.

Nicht zuletzt ist der hier dokumentierte Bericht auch ein wichtiges Dokument deutsch-sowjetischer Begegnung und der Geschichte der deutschen Außenpolitik. Deutsche studieren den Wiederaufbau in von Deutschen zerstörten Städten der Sowjetunion. Dieser erste Akt einer nationalen Aussöhnung sollte wenig später seinen symbolischen Höhepunkt darin finden, daß ein Moskauer Maurer an der Berliner Stalinallee einen Stein zum deutschen Wiederaufbau fügte.

Die Reise begann am 12. April 1950 mit der Abfahrt der Delegation vom Schlesischen Bahnhof in Berlin. Hinsichtlich der personellen Besetzung der Delegation gab es im Vorfeld der Reise mehrere Änderungen. Zunächst schlug das Ministerium für Aufbau vor, daß neben Lothar Bolz Walter Pisternik, Kurt Liebknecht, Peter Friedrich, Edmund Collein, Hermann Henselmann und Kurt W. Leucht der Delegation angehören sollten (siehe Dokument 8). Die Gründe dafür, daß Peter Friedrich dann nicht mitfuhr, sind rekonstruierbar (siehe Dokument 9). Weshalb aber Hermann Henselmann nicht teilnahm, läßt sich nur vermuten. Wahrscheinlich hatte dies weniger mit der Person Henselmann, als vielmehr mit dem Institut für Bauwesen der Akademie der Wissenschaften zu tun, das er vertreten sollte. Dieses von Hans Scharoun geleitete Institut war für maßgebliche Kreise in der SED-Führung ein Hort des „Formalismus" und damit für zukünftige Planaufgaben nicht mehr akzeptabel.[1] Mit der Gründung der Deutschen Bauakademie wurde es dann auch aufgelöst. Ein weiterer Besetzungsvorschlag für die Delegation kam Ende März 1950 aus dem Institut für Städtebau und Hochbau. Nach ausdrücklicher Rücksprache mit Hans Jendretzky, SED-Landesvorsitzender von Berlin, wurden Lothar Bolz, Kurt Liebknecht, Kurt Junghanns (Kommissarischer Leiter der Abteilung Städtebau und Hochbau im Institut), Karl Brockschmidt (Magistratsdirektor der Abteilung Aufbau), Edmund Collein, Kurt W. Leucht und aus dem Ministerium für Industrie Waldemar Alder (Technischer Leiter der Hauptabteilung Bauindustrie) vorgeschlagen.[2] Letzterer war noch wenige Monate zuvor leitend an der Projektierung eines Planetariums für Stalingrad beteiligt gewesen. Auch dieser Vorschlag fand keine Akzeptanz, Brockschmidt und Junghanns wurden nicht berücksichtigt. Begründungen, warum der eine oder andere nicht an der Reise teilnahm, sind quellenmäßig noch nicht gesichert. Denkbar wäre auch eine zusätzliche SED-interne Selektion, wie sie in dieser Zeit der Parteiüberprüfungen durchaus üblich war. Außerdem wurde die Delegation offensichtlich aus finanziellen Gründen auf sechs Mitglieder reduziert.

1 Siehe: Bundesarchiv, DH 2/DBA A39.

2 Siehe: Bundesarchiv, DH 1/44476.

Im Vorfeld der Reise informierte sich auch Präsident Wilhelm Pieck über die anstehenden Fragen. Auf dieser Besprechung, an der noch Walter Ulbricht, Heinrich Rau und Fritz Selbmann[3] teilnahmen, wurden die Schwerpunkte genannt, über die sich die Delegation in Moskau zu informieren hatte. Bolz notierte u.a. folgende Stichworte: „Hinweise auf deutsche und Berliner Traditionen ... Rau/Selbmann/ Merker[4] MAS ... Honecker[5] (Pionierpaläste, Jugendfragen) usw. ... Architektonische Hilfe auch für Selbmann, Kein Geld für Schuldenabdeckung, Heranziehung von Künstlern! (Ausgestaltung), Wettbewerb! Diskussion! Ideologischer Kampf gegen Formalismus! (Sammlung von Material!), Pisternik-Reihenbauweise/Methode, in welchem Umfange? Was nötig? Wieviel Kräne usw.“[6] Wilhelm Pieck wollte nach der Rückkehr der Delegation über die Ergebnisse informiert werden. Offensichtlich fiel diese auswertende Besprechung beim Staatsoberhaupt aber aus, da sich Pieck nach seinem Kuraufenthalt vom 16.4. bis 23.5.1950 in der Sowjetunion weitestgehend aus den Amtsgeschäften zurückzog.

Minister Lothar Bolz kehrte bereits am 2. Mai, Walter Pisternik, Waldemar Alder, Edmund Collein und Kurt W. Leucht kamen am 25. Mai nach Berlin zurück. Kurt Liebknecht war noch bis zum 27. Mai mit der Beschaffung von Fachliteratur beschäftigt. Insgesamt wurden für rund 6 000 Rubel Bücher und Fachzeitschriften erworben, „in denen Abhandlungen von grundsätzlicher Bedeutung, Beispiele vom Bauen und Berechnungsgrundlagen für Planung und Projektierung enthalten sind“. Da der Vorschlag von Lothar Bolz, der Delegation einen Dolmetscher zuzuordnen, nicht akzeptiert worden war, erhielt die Delegation in Moskau einen Dolmetscher gestellt. Es handelte sich dabei um Benny Heumann, der - ohne sich den Delegationsmitgliedern als Landsmann zu erkennen zu geben - während dieser Zeit noch an der Akademie für Architektur der Sowjetunion beschäftigt war und wenige Jahre später in die DDR zurückkehrte, wo er als Mitglied der Abteilung Bauwesen des Zentralkomitees der SED bis zu seinem Ausscheiden die Baupolitik der SED mitbestimmen sollte.

Der Bericht ist in einer Art 'Tagesablaufsbeschreibung' verfaßt. Zu einzelnen Vorträgen und Besprechungen im Ministerium bzw. der Akademie sind ausführliche Berichte erstellt worden. Sie werden im dritten Teil der Edition veröffentlicht.

3 Heinrich Rau war seit 1949 Minister für Planung und Fritz Selbmann Minister für Industrie der DDR.

4 Paul Merker war 1950 Mitglied des Politbüros des ZK der SED und seit 1949 Staatssekretär im Ministerium für Land- und Forstwirtschaft. Im August 1950 wurde er wegen angeblicher „parteifeindlicher“ Tätigkeit aus der SED ausgeschlossen.

5 Erich Honecker war 1950 Kandidat des Politbüros des ZK der SED und Sekretär des Zentralrates der FDJ.

6 Bundesarchiv, DH 1/44476.

15. Übersicht über den Verlauf der Reise nach der Sowjetunion vom 12.4. bis 25.5.1950

Privatbestand

Mittwoch 12.4.50	Abfahrt von Berlin Frankfurt - Posen - Warschau
Donnerstag 13.4.50	Fahrt: Brest - Baranowice - Minsk
Freitag 14.5.50	Fahrt: Smolensk- Wjasma - Moshaisk - Moskau Empfang durch den deutschen Botschafter und den Botschaftsrat sowie durch den stellvertretenden Minister für Städtebau und Vertreter des Ministeriums Erste Eindrücke in Moskau
Sonnabend 15.4.50	Besprechungen: 1. beim DDR-Botschafter 2. beim Ministerium für Städtebau Besichtigung der Metro-Stationen
Sonntag 16.4.50	Gang durch das Zentrum Moskaus Kleines Theater: Der Revisor
Montag 17.4.50	Gang durch das Zentrum Moskaus Besprechung beim Ministerium für Städtebau Abends: Operettentheater
Dienstag 18.4.50	Aufstellung eines Arbeitsplanes für die Delegation Besprechung: Minister Popow (Ministerium für Städtebau) mit Minister Dr. Bolz

Die Delegation bei ihrer Abreise nach Moskau. K. W. Leucht, E. Collein, L. Bolz, W. Alder, W. Pisternik, K. Liebknecht (von links nach rechts)

Mittwoch 19.4.50	Studium der Bauausstellung in Moskau Abends: Wachtangow-Theater
Donnerstag 20.4.50	Vortrag und Aussprache im Ministerium für Städtebau: Professor Baburow spricht über Städteplanung Abends: Konzert Tschaikowski-Saal
Freitag 21.4.50	Studium der Bauausstellung Berichte und Formulierungen

Sonnabend 22.4.50	Vortrag und Aussprache im Ministerium für Städtebau: Professor Rubanenko spricht über Typenprojektierung insbesondere im Wohnungsbau Abends: In der DDR- Botschaft
Sonntag 23.4.50	Besuch der Tretjakow-Galerie Berichte und Formulierungen
Montag 24.4.50	Besichtigung von Ostankino und Besuch des Erholungsheimes des Bundes sowjetischer Architekten in Suchanowo
Dienstag 25.4.50	Vortrag und Aussprache in der Akademie für Architektur: Präsident Mordwinow spricht über „Fragen der Architektur" Bericht und Formulierungen Abends: Besuch im Puppentheater
Mittwoch 26.4.50	Vorträge und Aussprachen in der Akademie für Architektur (Mordwinow, Bylinkin, Kornfeld)
Donnerstag 27.4.50	Besichtigungen in Moskau: Schnellbauweise im Wohnungsbau; Hochhaus am Smolensker Platz Entwurf der „Grundsätze für den Städtebau" an das Ministerium für Städtebau übergeben (von Delegation aufgrund der Vorträge und Diskussionen erarbeitet)
Freitag 28.4.50	Ministerium für Städtebau (Simonow, Baburow, Rubanenko, Panow) - Beratungsschwerpunkte: Planung des Städtebaus; Struktur und Arbeitsweise des Ministeriums für Städtebau
Sonnabend 29.4.50	Ministerium für Städtebau: Abschließende Beratung über „Grundsätze für den Städtebau" - die endgültige Fassung wird in Berlin vorgenommen
Sonntag 30.4.50	Besichtigung der Ausstellung: Die Rekonstruktion Moskaus
Montag 1.5.50	Feier des 1. Mai - Tribünenplätze, Demonstrationszug Feiern auf dem Roten Platz und auf den Straßen
Dienstag 2.5.50	Rückkehr von Dr. Bolz nach der DDR Besuch des Dynamo-Stadions
Mittwoch 3.5.50	Besuch des Lenin-Museums Abends: Theater der Roten Armee
Donnerstag 4.5.50	Ministerium für Städtebau: Fragen der Bauindustrie - Fragestellung
Freitag 5.5.50	Auswertung des Besuches der Bauausstellung Reisevorbereitungen
Sonnabend 6.5.50	Flug nach Stalingrad Aussprachen über die Planung und den Wiederaufbau Stalingrads
Sonntag 7.5.50 Filme	Besichtigung der Stadt, (der Kampf um Stalingrad; der Wiederaufbau Stalingrads) - Theaterbesuch
Montag 8.5.50	Fahrt auf der Wolga - Kulturpark - Rückflug nach Moskau
Dienstag 9.5.50	Besuch des Revolutionsmuseums in Moskau Besuch der Ausstellung: Stalin-Geschenke

Mittwoch 10.5.50	Flug nach Kiew - Stadtbesichtigung Theaterbesuch
Donnerstag 11.5.50	Stadt- und Betriebsbesichtigungen in Kiew
Freitag 12.5.50	Betriebsbesichtigungen in Kiew Rückflug nach Moskau
Sonnabend 13.5.50	Bearbeiten der Delegationsberichte Festlegen des Arbeitsprogramms für die Zeit vom 15. bis 22.5.1950
Sonntag 14.5.50	Besprechung in der DDR-Mission über das Missionsgebäude und eventuelle bauliche Veränderungen
Montag 15.5.50	Besprechung im Ministerium für Städtebau; Organisation der Projektierung Abfahrt nach Leningrad
Dienstag 16.5.50	Empfang und Gang durch die Stadt - Besichtigung des neuen Stadions am Finnischen Meerbusen
Mittwoch 17.5.50	Besichtigung des neuen Wohnviertels in Leningrad Süd - Fahrt nach Puschkino
Donnerstag 18.5.50	Besichtigung der Eremitage - Isaakdom Filme: Der heldenhafte Kampf Leningrads; Filme über Architektur Rückkehr nach Moskau
Freitag 19.5.50	Besprechung im Ministerium für Städtebau: Landesplanung - Städtebau - Struktur der Entwurfsorganisationen
Sonnabend 20.5.50	Besprechung im Ministerium für Städtebau: Organisationsfragen der Bauindustrie - Ausbildung der Ingenieure und Architekten
Sonntag 21.5.50	Besichtigung des Kremls
Montag 22.5.50	Abschlußberatung beim Minister für Städtebau (Popow) Abschiedsessen in Suchanowo
Dienstag 23.5.50	Besichtigung von Metro-Stationen Beschaffen von Büchern
Mittwoch 24.5.50	Beschaffen von Büchern und Transportvorbereitungen Interview mit Tass (Panow, Liebknecht, Pisternik)
Donnerstag 25.5.50	Rückflug nach Berlin

P[isternik] 20.5.50

16. Der Reisebericht von Walter Pisternik

Privatbestand

Abschrift (Els[hol]z)
Reiseübersicht Moskauer Delegation

12.4.50
[Mittwoch]
Abfahrt vom Schlesischen Bahnhof 10.03. Teilnehmer der Delegation: Dr. Bolz, Pisternik und Dr. Liebknecht vom Ministerium für Aufbau, Alder vom Ministerium für Industrie (Hauptabteilung Bauindustrie), Collein vom Magistrat von Groß-Berlin, Leucht vom Stadtplanungsamt Dresden.
Zur Verabschiedung waren vertreten: Thun, Chef des Protokolls vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten; Dr. von Stoltzenberg, Siewert, Stegmann, Kaßler, Wege, Meier, Prehm vom Ministerium für Aufbau; Müller und Homann von der National-Demokratischen Partei; Pressevertreter und Pressefotographen.

Fahrt über Frankfurt, Posen, Warschau, Terespol, Brest;

13.4.50
[Donnerstag]
dort umsteigen und Weiterfahren über Baranowice, Minsk, Smolensk, Wjasma, Moshaisk, Moskau.

Minsk,
Bahnhofsvorplatz (B. R. Rubanenko,
L. N. Golubowski, S. A. Korabelnikow, 1948)

[14.4.50
Freitag]
Ankunft in Moskau 16.20.
Empfang durch: Botschafter Appelt, Botschaftsrat Wolf; Stellvertretender Minister für Städtebau: Simonow und 4 Vertreter des Ministeriums für Städtebau.
Empfang herzlich. Erste Besprechung mit Simonow verabredet für den 15.4. Delegation untergebracht im Metropol (zur Zeit Amtssitz der Deutschen Mission).

Erste Eindrücke: Reisen in der Sowjetunion sehr bequem bei Tag und Nacht, peinliche Sauberkeit, Essen gut und schmackhaft, größte Zuvorkommenheit, aber nie aufdringlich. - Landschaft rechts und links vom Zug: teils landwirtschaftlich genutztes Land, mehr aber zunächst mit Buschwerk, später mit Mischwald bestandenes Gelände, meistens flach, teilweise hügelig. Die Bauernhäuser in den Dörfern fast alle aus Holz gebaut, die Dacheindeckung fast immer aus Blech. Minsk und Smolensk vielstöckige Häuser. Einzelheiten von der Bahn aus nicht feststellbar. -

Fahrt durch die Gorkistraße vom Bahnhof zum Hotel: sehr eindrucksvoll die Häuserfronten und die Gebäude an den Plätzen, der Verkehr und die vielen Menschen. - Abends Rundgang: Zentrales Warenhaus - großer Andrang der Käufer.
Bummel durch die Straßen, Marx/Engels/Lenin Institut, Lenin Denkmal (sehr eindrucksvoll), Haus der Stadtsowjets, Häuser in der Gorkistraße, Moskau Hotel, Haus des Ministerrats, Lenin Museum, Kreml.

15.4.50
Sonnabend
Besprechung bei Botschafter Appelt über Aufgaben der Delegation und über das Programm. Einzelheiten sind der Botschaft bisher nicht bekanntgegeben worden, weder von der sowjetischen noch von der deutschen Regierung. Botschafter Appelt empfiehlt zunächst die Absprache mit dem Ministerium für Städtebau, hernach wird die Hilfe der Botschaft im einzelnen festgelegt werden. Zunächst erhält die Delegation einen Vorschuß von 10.000 Rubel.

Moskau, Große Steinbrücke mit Blick zum Kreml (W. A. Schtschuko, W. G. Gelfreich, M. A. Minkus, 1938)

Nachmittags: Vorbesprechung beim Ministerium für Städtebau. Vertreten sind: Simonow, stellvertretender Minister; Panow, Sekretär; Kudrjawzew;
Dr. Bolz, Dr. Liebknecht, Pisternik, Alder, Collein und Leucht von der deutschen Delegation und Botschaftsrat Wolf. Erste Fühlungnahme, Dr. Bolz trägt Wünsche und Absichten vor. Verständnisvolle Aufnahme, Hilfe zugesagt, auch Wagengestellung. Dauer der Besprechung etwa 2 1/2 Stunden.
Abends: Besuch im Zirkus. Sehr gute Darbietungen, wie im Varietè. Zirkusgebäude baulich nicht hervorragend, sondern nur, wie Zirkusgebäude sind.- Vor dem Zirkus: großer, freier Platz, bestanden mit Bäumen und mit gärtnerischen Anlagen versehen; hier wurden Häuser und sonstige Baulichkeiten zwischen zwei Straßen entfernt und eine Grünanlage geschaffen. Die Hausreihen zu beiden Seiten des so entstandenen Platzes haben zunächst noch ihr altes Aussehen behalten. Später werden sie wahrscheinlich einer hohen Randbebauung weichen müssen.

Fahrt mit der Metro. Bisher das eindrucksvollste Bauwerk und technisch interessanteste Bauwerk. Bahnhöfe mit Mittelhalle und Seitenhallen, lange Rolltreppen (am Majakowski Platz etwa 50m Höhenunterschied in einem Band), große geräumige Wagen, automatisches Öffnen und Schließen der Türen, bessere Verkehrsdisziplin als bei uns. Gesamtgestaltung und Einzelheiten der Bahnhöfe nicht aufdringlich, wie man aus den Bildern manchmal entnimmt, sondern würdig und schön. Verbindungsgang zwischen benachbarten Bahnhöfen im Zentrum der Stadt geräumig, gut belüftet, angenehm beleuchtet (im Vergleich dazu hatten wir den „Schwindsuchtsgang" am U-Bahnhof Stadtmitte in Berlin vor Augen!).

16.4.50
Sonntag
Früh: Telefongespräch mit Berlin. Verständigung wie im normalen Ortsverkehr. - 12.00 Besuch des Kleinen Theaters: Der Revisor. Theaterraum angenehm, im Parkett im Hintergrund amphitheatralisch ansteigend (darunter Re-

staurant - baulich interessante Lösung), drei Ränge, Nebenräume unzulänglich, Theatergebäude alt, Farbanstriche an Decken und Wänden in den Vorräumen dunkel und kräftig - gute Wirkung. Darsteller: sehr gut, auch die kleinste Rolle gut, wir saßen dicht an der Bühne und waren ebenso begeistert wie die Moskauer. Hauptdarsteller war Ilinskij.

Nachmittags: Spaziergang um den Kreml. Roter Platz, Lenin Mausoleum, Basilius Kathedrale, Moskwa Brücke, Kanal, Wohnblock (symmetrisch in den Einzelheiten, aber unsymmetrisch und trotz seiner Größe zusammenhanglos - aneinandergeklebt wirkend, da der Entwerfer nicht bedachte, daß der Bau nicht nur von vorn, wie beim Reißbrett, sondern von allen Seiten betrachtet wird), Lenin Bibliothek, ehemaliger Marstall, Moskau Hotel, Haus des Ministerrats. Blick auf den Kreml in der Nachmittagssonne. Schöner Tag. Ganz Moskau schien auf den Beinen. Lange Menschenreihen vor dem Lenin Mausoleum.

Abends: Großes Theater - Der bronzene Reiter. Ballett. Der Theaterraum: sehr eindrucksvoll. Logentheater, 6 Ränge, im Parkett keine Klappsitze, sondern Bestuhlung, alles in Rot und Gold gehalten, für feierliche Veranstaltungen der gegebene Raum. Nebenräume und Wandelgänge unzulänglich - kein neuer Bau, daher erklärlich. Ballett und Musik ebenso eindrucksvoll wie der Theaterraum. Ausstattung, Kostüme, Darstellung farbenprächtig und lebendig wie nie zuvor gesehen, die Mittel der Inszenierung eingesetzt wie bei uns unbekannt (Sturmflut, Wolken, Gewitterschauer). Die Besucher: Dem Eindruck und dem Verhalten nach ständige Theaterbesucher, die dem Spiel mit Sachverstand und Begeisterung folgen. Das gilt auch für die Besucher im Kleinen Theater.

17.4.50
Montag
Rücksprache Botschafter Appelt/Pisternik über Finanzierung der Delegation: Botschaft zahlt Vorschuß, Abrechnung mit dem Ministerium der Finanzen in Berlin. Quartier und Sonderausgaben werden gesondert berechnet, Tagegelder für den Minister 200 Rubel, für die übrigen Delegationsmitglieder 150 Rubel.

Spaziergang durch die Straßen Moskaus. Vorbereitung auf die Aussprache mit dem Ministerium für Städtebau.

14.00 bis 18.30 Besprechung beim Ministerium für Städtebau. Teilnehmer: Simonow, Professor [Baburow] (Leiter der Hauptverwaltung Städtebau), Panow, Kudrjawzew, die Teilnehmer der deutschen Delegation.

Vortrag Collein über die Stadtplanung Berlin. Kurzer Überblick über die historische Entwicklung unter Vorlage von Plänen und Bildern, Herausstellen von Prinzipien, die der bisherigen Planung von Berlin zugrunde lagen: Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaftsentwicklung, Verkehr (Durchgangsstraßen, Untergrundbahn, Stadtbahn, Straßenbahn, Fernbahn, Wasserstraßen), Wohnen (durchschnittlich 300 Personen je ha - Besonnung, Wohnzelle/Schule, Höhe der Häuser), Versorgungseinrichtungen (Dezentralisation für Ernährung, Krankenhäuser, Sport, Erholung, Kultur - Energie, Zentrale Heizungsanlagen), Grünplanung (Uferstraßen - Spree muß das Gesicht der Stadt bestimmen, Müll- und Abwässerverwendung). - Schwierigkeiten: Bodenrecht, Enteignung, Spaltung Berlins, noch Unklarheit über die Prinzipien.

Zwei Fragen wurden aufgeworfen: 1. Wenn die Zahl 300 Einwohner je ha vorgesehen sind, wie hoch sollen da die Gebäude sein? 2. Sind die vorgesehenen Verbesserungen (Besonnung, Straßen, Begrünung usw.) wirtschaftlich, d. h. nach welchen Methoden wird festgestellt, ob eine Verbesserung unter den heutigen Verhältnissen gemacht werden kann oder nicht.

Von den Vertretern des Ministeriums für Städtebau wurde u.a. hervorgehoben: Keine utopischen Pläne, denn in großen Plänen kann man sich verlieren, man muß auch an den heutigen Tag denken. Unter allen Umständen ist mit den Werten zu rechnen, die unter der Erde liegen. In die Zukunft schauen und die Gegenwart nicht vergessen, d. h. die großen Fragen entscheiden und in der Gegenwart bauen, beispielsweise in den nächsten drei Jahren Maßnahmen durchführen, die praktisch möglich sind und die den Menschen zeigen, daß eine neue Regierung an der Arbeit ist (Ost-Weststraße in Warschau).

Grundsatz: Vom Plan der Gesamtstadt geht man an das Lösen der Einzelheiten, gleichzeitig aber plant man im festgelegten Distrikt im einzelnen und kommt von dort aus zur Gesamtlösung, also: vom Großen zum Einzelnen und vom Einzelnen zum Großen.

Grundsatz: Wirtschaftlich und verantwortlich für das Ganze denken (Gibt man einem Architekten die Staatskasse in die Hand, so fliegt das Geld zum Schornstein hinaus).

Die Besprechung verlief sehr anregend. Den Ausführungen und den vorgelegten Plänen wurde große Aufmerksamkeit entgegengebracht. Viele Zwischenfragen, bereits gute Hinweise. Festlegen eines Arbeitsprogrammes am 18.4.50.

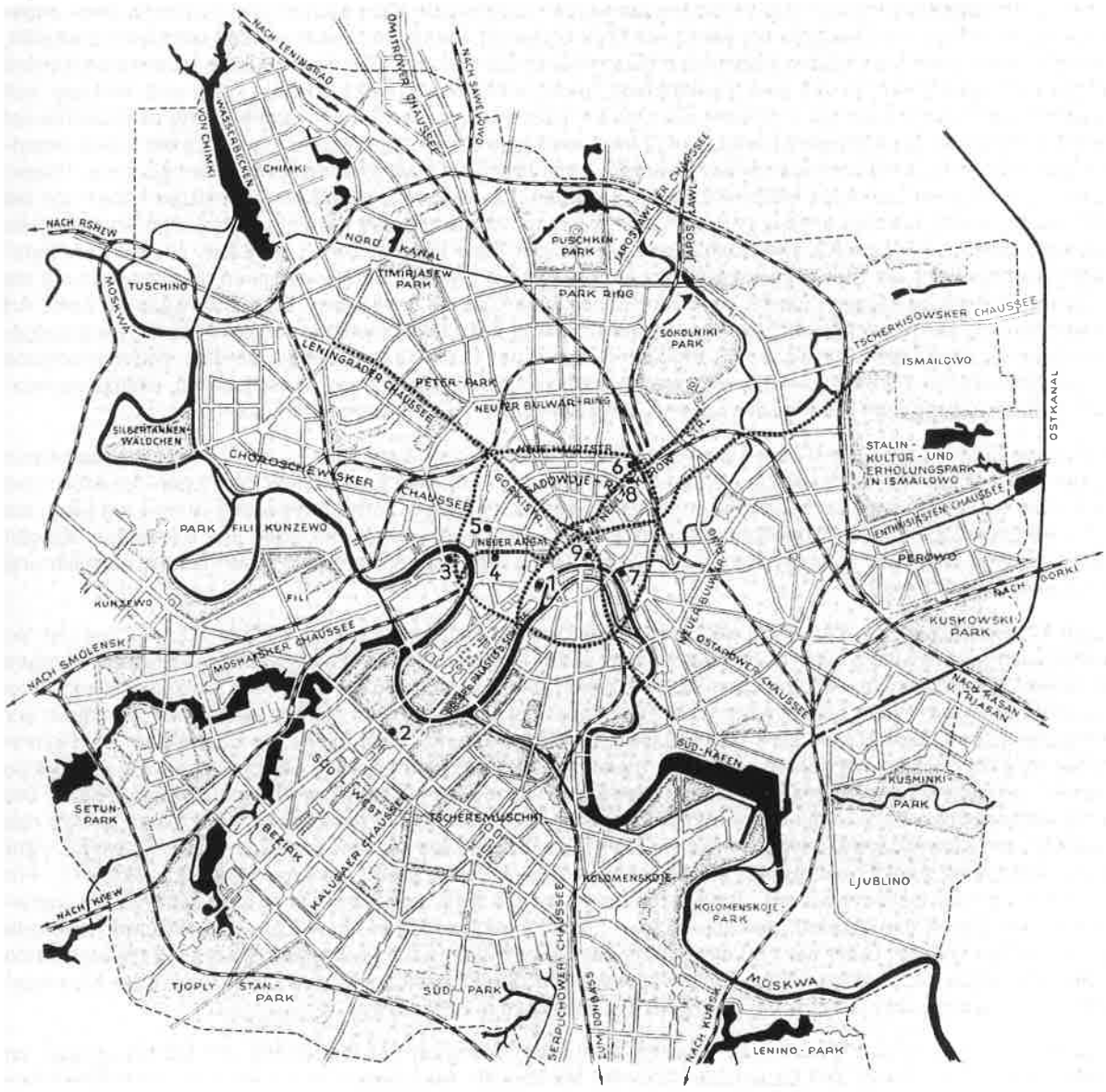
Abends: Besuch des Operettentheaters am Majakowski Platz: Silva.
Das Theater ist ein umgebauter ehemaliger Zirkus. Der vordere Teil der Bestuhlung im Parkett Klappsitze, sonst Stühle. Kein Theaterpublikum, sondern Operettenbesucher. Beliebte Schauspieler, begeisterte Zuschauer.

Im Anschluß: Grusinisches Restaurant, grusinische Speisen und grusinischer Wein. Vorzüglich.

18.4.50
Dienstags
Vormittags: Schriftliche Arbeiten. Sichten des Materials. Dr. Liebknecht bespricht mit Vertretern des Ministeriums für Städtebau den Arbeitsplan (2 Stunden).
Dr. Bolz hat eine zweistündige Unterredung mit Minister Popow über Fragen des Städtebaues im allgemeinen. Interessant ist folgender Ausspruch: Einen guten Plan machen ist schwer; hat man ihn fertig und durchgesetzt, so sind jedoch erst 5% der Arbeit getan; 95% der Arbeit sind notwendig, um den Plan in die Tat umzusetzen und ihn gegenüber nachträglichen Wünschen, Abänderungen usw. zu verteidigen.

Abends: Dr. Bolz Theater - Kleines Haus - Gorki, Barbaren. - Übrige Delegationsmitglieder: Kein Theaterbesuch, der Abend diente der Unterhaltung.

Vormittags 11.00 mit Botschafter Appelt gesprochen und gebeten, die Teilnahme der Delegation an der Feier des 1. Mai auf dem Roten Platz zu erwirken. Mit dem Botschafter war bereits am 15.4. darüber gesprochen worden. Botschaftsrat Wolf wird persönlich beim Sowjetischen Ministerium vorstellig werden.



Moskau, Schema vom Generalplan mit den Hochhäusern
1 - Palast der Sowjets, 2 - Moskauer Staatliche Universität, 3 - Hotel am Dorogomilow-Ufer, 4 - Hochhaus am Smolensker Platz,
5 - Hochhaus am Platz der Erhebung, 6 - Hotel am Komsomol-Platz, 7 - Hochhaus am Kotelnitscheski-Ufer, 8 - Hochhaus am Roten Tor,
9 - Hochhaus am Sarjadje-Ufer

19.4.50
Mittwoch
Alder und Collein vormittags in der Bauausstellung. Eindrucksvoller Weg am Moskwa Ufer mit den schon fertigen oder im entstehen begriffenen großen Häuserblocks. Vor dem, dem Kulturpark gegenüberliegenden großen Gebäude, das in den Ausmaßen dem Regierungsgebäude in der Wilhelmstraße in Berlin entspricht, stehen noch die alten Häuser. Schade, daß man sie nicht für immer stehen lassen kann, um den Kontrast zwischen früher und heute lebendig zu lassen. - In der Gorkistraße sind, wie Panow und Kudrjawzew berichten, zunächst bei der Verbreiterung der Straße auch die alten Häuser stehen geblieben - soweit das irgend möglich war -, damit die Bewohner ihre Behausung behielten. -

14.00 bis 18.30 offizielle Besichtigung der Bauausstellung mit Simonow, Panow und Kudrjawzew.- Die Ausstellung entstand aus dem Bedürfnis, die neuen Baumethoden und Baustoffe bekanntzumachen, damit sie überall angewendet werden können. Ständig finden Besichtigungen und Zirkel statt, und ständig werden Neuerungen angebracht. Kurze Übersicht über die Ausstellung:
Architektur. - Hochhäuser an verschiedenen Stellen der Stadt werden der Stadt ein gewisses Gepräge geben. Unter den Hochhäusern sind die Universitäten, im schönsten Teil in der Nähe der Moskwa gelegen sowie Verwaltungsgebäude und Wohnhäuser. Von allen Hochhäusern sind Modelle, Grundrißzeichnungen und Bilder vom Fertigstellungsgrad vorhanden. Einige Hochhäuser sind im Stahlskelett schon weit vorgeschritten, zum Teil ist der Ausbauprozeß begonnen, einige sind noch im Grund. Einzelheiten: Verwendet werden I-Profile und Kreuzprofile für die Stahlkonstruktion. Die Verbindungen werden geschweißt. Die Laschen sind bereits im Werk angeschweißt, so daß auf der Baustelle nur wenig Arbeit zu leisten ist. Stahl - und Beton werden gemischt verwendet, das heißt die Stahlstützen werden einbetoniert (Ersparnis 20-25% Stahl). - Die Steine für die Verkleidung werden gebrannt und geschliffen, so daß eine gleichmäßige Fläche in Flucht und Farbe entsteht - sehr gute Wirkung- seit 15 Jahren mit Erfolg verwendet. - Anstelle der Derriks und sonstiger Standkräne werden die für die Hochhäuser benutzten Kräne in das Stahlgerüst eingebaut (27m Ausladung). Durch stufenweises Anordnen der Kräne nebeneinander kann jede Stelle vom Kran erreicht werden. Jeder Kran sitzt in einer Manschette innerhalb eines Trägerfeldes im Stahlskelett und kann leicht höhergerückt werden. Da die Kräne waagerechte Ausleger haben und die Last wie an einer Laufkatze entlang gefahren wird, bleibt nur die Breite des Kranfußes (2m) zum Absetzen der Last unerreichbar. - Fahrstühle: Die Hochhäuser werden der Höhe nach in Zonen eingeteilt, so daß zwei Fahrstühle beispielsweise die Stockwerke 1-8 bedienen, die zweiten zwei Fahrstühle bedienen die Stockwerke 9 bis 16 usw. - Technische Etagen: Für die sanitären Einrichtungen sind in bestimmten Etagen Anlagen zentraler Art vorgesehen, da zur regelmäßigen Versorgung und Ableitung Zwischenstationen erforderlich sind. - Wohnungsgrundrisse für Studenten: Für die 6 000 Studenten, die in der Universität studieren werden, sind Wohnräume vorgesehen - 2x4 m. Für je zwei nebeneinanderliegende Wohnräume sind Abort, Waschbecken, Brause gemeinsam. Wohn-Hochhaus: Im Wohnhochhaus sind 426 Wohnungen zu 1, 2, 3 und 4 Räumen.

Allgemeine Bemerkung: Nach dem Kriege sind bereits 72 Millionen qm Wohnraum in der Sowjetunion neu gebaut worden. - Mit einem der neuen Kräne werden 6 Derriks ersetzt. - Im Hochbau sind die Methoden der Arbeit und die Geräte denen der anderen Länder, auch denen Amerikas, überlegen. - Die Ausstellung ist eine ständige; sie bildet die Grundlage für die Verbreitung der Kenntnis von den neuen Arbeitsmethoden und Baustoffen, sie gibt außerdem eine Übersicht über die Planung. In jedem Raum berichtet ein Spezialist über das Ausgestellte und gibt Auskunft über Fragen.

Raum für Erdarbeiten: Da der Anteil der Erdarbeiten bei den Bauarbeiten groß ist (hier 20 bis 25%), ist die Mechanisierung besonders wichtig. Gezeigt werden große Modelle von zweckmäßigen Baustelleneinrichtungen mit langen Förderbändern, Autotransport, Bahntransport und Wasserspülung. Da in den Gebieten Mittelasiens und auch anderswo Wege und Straßen nicht ausgebaut und Transportmittel nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen, bedient man sich, wenn Wasser vorhanden ist, des Fortspülens der Erdmassen. Bei Dammbauten wird das Schlämmverfahren gleichfalls bevorzugt, weil eingeschwämmte Dämme fester als gestampfte werden. - Maschinen für Erdarbeiten: Eimerkettenbagger mit auswechselbaren verschieden breiten Eimern. Die Eimer entleeren sich dann in ein in den Eimerkettenbagger eingebautes quergestelltes Förderband, so daß das Beladen von Lastwagen und Waggons leicht möglich ist (Bagger war auf der Leipziger Messe gezeigt). - Zur Bodenverdichtung dient eine dreiteilige mit Stacheln versehene Walze (Wirkungsweise vorstellbar, Erfolg?). - Für das Einebnen von Gelände war ein Schraper gezeigt, der die Erde aufnimmt, die Klappe schließt, sie weitertransportiert und in den Löchern abladen kann. - Für Gründungsarbeiten im Wasser war eine mechanisierte Caison-Anlage gezeigt. Unter der 160 qm großen Glocke befinden sich in kreisender Bewegung die stählernen Arme zum Lösen des Bodens. Durch Wasserspülung und Saugvorrichtungen wird die gelöste Erde herausgeschafft. Die Leistung des Gerätes bei sandigem Boden ist 7 m in 8 Stunden.

Raum für Maurerarbeiten: Besonderes Gewicht ist auf den Transport der Ziegel und des Mörtels gelegt, mit Recht, denn hiervon hängt die Leistungsfähigkeit des Maurers ab. Steinkästen: In Stahlkörben, die 6 Rähmchen zu je 7 Ziegeln fassen, werden diese Kästen mit dem Kran an den Arbeitsplatz gehoben. Steinpakete: Auf stählernen Untersätzen mit Füßen werden 480 (?) Ziegel in der Ziegelei aufgestapelt und in 4 oder 8 Stapel fassenden Körben zusammengestellt, auf die Baustelle gefahren und dort vom Kran an den Arbeitsplatz gehoben. Natürlich kann das „Verpacken" in Körben auch auf der Baustelle geschehen, wird wohl sogar die Regel werden, denn die von der Ziegelei kommenden und auf den stählernen Untersätzen mit Füßen stehenden Ziegelstapel

können auf der Baustelle in Kranreichweite aufgestellt und nach Bedarf in die Körbe und mit diesen Körben an den Arbeitsplatz geschafft werden. Karren zum Ziegeltransport: Die Karren haben das Rad unter der Ladefläche, so daß die Last gut verteilt ist und die Karre beim Karren nicht „gehoben" zu werden braucht. Die Standfläche für das Aufsetzen der Karre ist trapezförmig ausgebildet (unten breit), so daß die Karre, obwohl sie nur ein Rad hat, nicht umkippen kann. Mit der Karre können 52 Ziegel aufgenommen werden. Hierzu werden die Ziegel auf einen mit kleinen Füßen versehenen Untersatz gesetzt, unter diesen Untersatz greifen die am Karrenende angebrachten zwei stählernen Arme, beim Ankippen legen sich die Ziegel auf die nach innen sicherlich etwas konkav gehaltene Karrenoberfläche und das Karren kann vonstatten gehen. Am Arbeitsplatz wird die Karre hochgestellt, der Untersatz mit den daraufgesetzten Ziegeln steht aufrecht, die Karre kann vorgezogen werden. - Roloff hat diesen Gedanken auch gehabt und bereits eine Karre konstruiert. Sie bedarf noch der Verfeinerung. Mörteltransport: Man geht davon aus, daß der Maurer den Mörtel mauerfertig in den Kasten bekommen muß. Daher ist eine Karre konstruiert worden, auf der ein mit Füßen versehener Blechkasten sitzt. Er wird mit Mörtel am Mörtelsilo gefüllt, dem Maurer an den Arbeitsplatz gefahren, dort abgesetzt und wieder abgeholt, wenn der Kasten leer ist und durch einen anderen ersetzt. Die Konstruktion des Absetzens entspricht im Prinzip den in den Fabriken verwendeten Hubkarren für schwere Gegenstände. - Der Kasten ist für die bei uns gebräuchliche Art des Mauerns, wo sich der Maurer den Mörtel selbst aus dem Kasten nimmt, zu hochbeinig. Für die Entnahme des Mörtels mit der Schaufel dürfte er auch zu hoch sein. Ich bin jedenfalls der Meinung, daß ein zu hoch stehender Kasten erschwerend für die Mörtelentnahme ist, gleich, ob mit Kelle oder Schaufel gearbeitet wird. Eckenlehre: Eisernes Winkeleisen mit Schlitzen für das schichtenweise Einspannen der Schnur. Befestigungsart an der Ecke war nicht deutlich zu erkennen. Kästen für das Mauern von Schornsteinen und Entlüftungsschlitzen: Blechkästen, um die herum gemauert werden kann. Durch eine im Innern befindliche Vorrichtung zum Drehen kommen im unteren Teil des Kastens Dorne heraus, die sich in die Lagerfugen eindrücken. Dadurch kann der Kasten nicht herunter rutschen. Ist die Kastenhöhe hochgemauert, werden die Dorne durch einen Griff zurückgedreht, der Kasten wird hochgehoben und erneut aufgesetzt. Schnurhochstecken ohne Nagel: Nach dem schon in der „Bauzeitung" veröffentlichten Prinzip läßt sich ein etwa 40 cm langes und entsprechend gebogenes Rundeisen zum Schnurhochstecken verwenden (genaues Muster nehmen; für die Volkseigenen Baubetriebe anfertigen lassen; gehört mit zur Baustelleneinrichtung wie Karren, Bohlen usw.). Methoden des Mauerns: Es sind im wesentlichen die uns bekannten und in der „Bauzeitung" veröffentlichten Methoden gezeigt. Wir werden versuchen, über die Mauermethoden noch besondere Drucksachen zu erhalten. Bei einem späteren Besuch der Bauausstellung werde ich den Methoden des Mauerns noch besondere Aufmerksamkeit widmen und Aufzeichnungen machen. Deckenkonstruktionen: Schalungsarme Betondecke. Anstelle der fertigen Stahl- oder Betonträger, in die die Deckenplatten geschoben werden, wird unter die zu betonierenden Balken lediglich ein Brett verlegt, auf das die 60 bis 80 cm breiten Füllkörper mit ihren Enden aufgelegt werden können. Die Füllkörper sind so konstruiert; daß sie am Stoff (auf dem Brett) in der Brettrichtung die Stahlbewehrung und die Betonierung aufnehmen können. Bei hoher Beanspruchung kann über die Füllkörper hinweg betoniert werden (mit Armierung). Diese Deckenart ist auch in D.[eutschland] schon angewendet worden.

Raum für Putzarbeiten: Putz wurde unempfindlich gegen Frost gemacht durch Verwenden von Chlorwasser beim Anmachen. Arbeiten mit Maske erforderlich. 25° Frost sollen dem Putz nicht geschadet haben. Der Putz wird durch das Chlorwasser noch härter als er als Kalk- oder Zementputz ohnehin schon wird.- Beschleunigung des Putzverfahrens durch Arbeitsteilung: Lehren anbringen, Putzfläche herstellen, Gesimse anbringen, Ecken ausstoßen usw. - Gips im Spritzverfahren folgendermaßen gelöst: Der Gips wird aus dem Behälter trocken in die Spritzvorrichtung gedrückt und dort erst, verhältnismäßig dicht vor dem Austritt, mit Wasser gemischt. Dadurch „versäuft" er nicht, bindet aber auch nicht zu früh ab. - Gezeigt wurde eine Maschine zum Anstreichen (Farben werden gespritzt), die mit 40 at 300 bis 400 qm Leimfarbe in der Stunde herzustellen in der Lage ist. - Werkzeugkasten mit Zubehör für den Putzer: Schöpfkelle zum Anwerfen des Mörtels, Rundkelle mit geradem, kurzen Steg, Dünnscheibe, Handkartätsche usw. wie bekannt. - Interessant: Um die Güte der Arbeit festzulegen, Kontrolle der Putzarbeiten durch die folgende Malerkolonne, damit nicht gepfuscht wird. Die Güte der Arbeit oder die Fehler werden in einem besonderen Schriftstück festgelegt. Hiernach richtet sich auch die Bezahlung.

Raum für Installationsarbeiten: Installationszellen, in der Werkstatt hergestellt und auf dem Bau nur eingesetzt und angeschlossen. Die Werkstätten sind eingerichtet und beliefern in der Regel in einem Radius von 300 km.

Raum für elektrische Anlagen: Bemerkenswert ist die Verwendung von Stromschienen anstelle von Kabeln für die Anschlüsse in den Werkhallen. - Bemerkenswert ferner die Maschinen kleiner Art für das Biegen von Rundstahl und Rohren, für Schleifen, Schmirgeln zu 220 Volt Spannung ohne Stromabschaltung - eine sowjetische Methode - Leiter, abgeschirmt gegen die Erde, Standplatz des Arbeiters auf einer Metallplatte, so daß er ungefährdet an der mit Spannung erfüllten Leitung arbeiten kann.

Wohnungsbau: Typenprojekte bedeuten keine Gleichförmigkeit der Häuser, sondern Typisierung der Einzelteile: Dach, Balken, Fenster usw. Es gibt Typenkataloge, in denen der Grundriß, die Schnitte, die Ansichten, Massenermittlungen, Arbeitszeiten und Preise festgelegt sind und zwar für kleine, mittlere und große Häuser. Die Typen waren zusammengestellt in einem Modell. Trotz Verwendung gleicher Bauelemente war es eine Vielfalt an Gestaltungsmöglichkeit. Die Häuser sind auch verschieden projektiert: Mit Ofen- oder Zentralheizung, mit verschiedenartiger Wasserversorgung, damit die Typen je nach der Örtlichkeit angewendet werden können.

In Moskau wird gebaut mit Ziegeln, Steinverkleidung und bei den Hochhäusern im Stahlskelettbau. In den holzreichen Gegenden wird im Holzbau gearbeitet.

Bei der Ziegelbauweise werden Hohlkammern gelassen, die mit Schlacke ausgefüllt werden, um Ziegel und Mörtel zu sparen. Großblockbauweise wird anscheinend nicht viel angewandt. Die Verkleidung (Verblendung) wird allerdings für die Hochhäuser auf dem Werkplatz betoniert und in Schalen mittels Kran vorgesetzt (Bild in der Ausstellung).
Für die Holzhäuser gibt es Serienproduktion (Modell eines Werkes in Magnitogorsk).

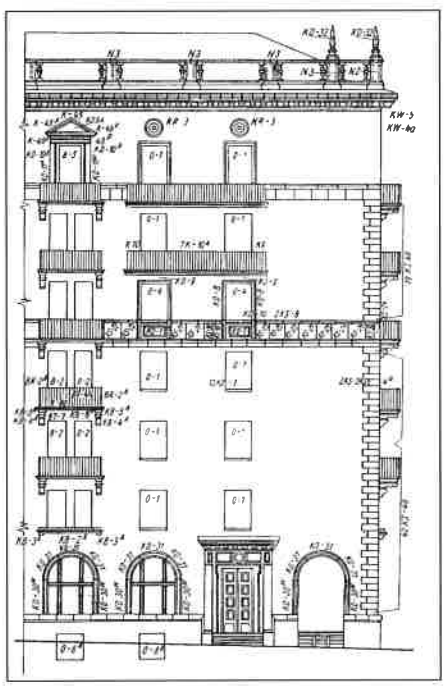
Zu den Typenprojekten: Die Typen der verschieden großen und verschieden ausgestatteten Wohnungen waren auf einem Tisch in Kästen dargestellt, die man nun beliebig zu verschiedenen Baukörpern zusammenreihen konnte.

Interessant der große Plan von Moskau: Kulturparks, Grünflächen, neue Gebäude, fertige Untergrundbahn, im Bau befindliche Untergrundbahn, Gesamtfläche Moskaus 60 000 ha, berechnet auf die Größe von 5 Millionen Einwohner.

Terminpläne beim Bau der Häuser, Ineinandergreifen der Arbeiten, Winterarbeit.

Die Ausstellung wird erneut mit einem Dolmetscher besucht werden müssen, um Einzelheiten gründlicher zu studieren und den noch nicht besichtigten Teil in Augenschein zu nehmen.

Abends: Wachtangow-Theater. Ein neuer Bau nach 1945 an der Stelle allerdings, wo bereits ein Theater stand. Ein zweirangiges Theater, jeder Rand an der dem Theaterraum zugekehrten Seite in leichter Stufung nach oben ansteigend. Beleuchtungsbrücke verhältnismäßig weit in den Zuschauerraum hineingerückt. Die Bestuhlung fest, Sessel, aber keine Klappsitze. Die Nebenräume größer als beim Kleinen und Großen Theater, aber auch unzureichend. Erklärlich, weil Gebäudegröße wohl feststand. Gesehen: Der große Staatsmann (Iwan): Sehr gute Darstellung. Wir vermochten dem Stück auch ohne Sprachkenntnis durchaus zu folgen, nachdem wir den Sinn durch Dr. L[iebknech]t. gesagt erhielten.



Montagezeichnung für die Fassadenverkleidung eines Typenhauses in Moskau mit vorgefertigten Details

20.4.50
Donnerstag
Vormittags schriftliche Arbeiten und Vorbereitung auf die Aussprache beim Ministerium für Städtebau um 12.00. Vortrag und Aussprache im Ministerium für Städtebau (Professor Baburow). - Ausführliches Protokoll ist in der Anlage.

Abends: Tschaikowski-Saal. Nationaltänze in National-Kostümen. Sehr heiß, aber auch sehr interessant. Die Tänze waren zum Teil Einzeltänze, meistens aber Gruppentänze. - Zweimal 1. Mai - Fußballspiel. -
Der Saal ist ein großes Oval mit einer dunklen Decke, die, da sie durch einen Kranz von verdeckten Beleuchtungskörpern von den aufgehenden Wänden getrennt ist, über dem Raum zu schweben scheint. Die zwei Ränge

hoch unter der Decke passen nicht hinein. Man hat aber von ihnen die schönste Aussicht auf den Saal. - Die Vorräume sind reichlich. Das untere Foyer ist überladen. Die Kuppeln und Ringe, unter denen sich die Beleuchtung verbirgt, sind originell, aber die übrigen Lampen erdrücken die Wirkung.

21.4.50
Freitag
Die vorgesehene Besichtigung der Untergrundbahn fiel aus. Dafür sind wir in die Bauausstellung gefahren und haben die Einzelheiten aufgenommen. Liebknecht, Collein und Leucht widmeten sich den Hochhäusern, der Architektur und dem Wohnungsbau, Pisternik und Alder den bauingenieurmäßigen Dingen (Erdbewegung, Maurer-, Transport- und Putzerarbeiten).
Abends: Bummel durch die Straßen, Essen im Aragwi (Georgisches Restaurant), Eiskonditorei.

22.4.50
Sonnabend
Vormittags: Schriftliche Arbeiten. Von 12.00 bis 17.00 Vortrag von Architekt Professor Rubanenko beim Ministerium für Städtebau (ausführliches Protokoll siehe Anlage). - An der von der Deutschen Botschaft veranlaßten Kranzniederlegung konnten wir infolge der Sitzung beim Ministerium nicht teilnehmen.

Abends: Empfang bei Botschafter Appelt! Zusammensein bis 12.00.

Moskau,
Tschaikowski-Konzertsaal,
Zuschauerraum (D. N. Tschetschulin,
K. K. Orlow, 1940)

23.4.50
Sonntag
Vormittags: Besuch der Tretjakow Galerie. Gemäldeausstellung. Mischung von Gemälden und Skulpturen. Politische Bilder als Einleitung und als Ausklang. Starke Wirkung. Bilder zum Teil unter Glas. Lichtwirkung daher zu einem Teil schlecht. Meinung über „Sozialistischen Realismus" geteilt. Ich halte diese bei allen neuen Bildern hervortretende generelle Linie für richtig, selbst, wenn dabei zunächst die Individualität des Künstlers zu leiden scheint. Ich bin nämlich der Meinung, daß sich die Individualität des Gestaltens in sehr kurzer Zeit herausbilden wird.

Sonntagsspätnachmittags: Ein Teil von uns machte Spaziergänge in Moskau. Die Straßen sind voll von Menschen. Die Läden sind im Stadtzentrum geöffnet. Es wird viel gekauft. Das Stadtzentrum in Moskau ist in der Tat ein Anziehungspunkt wahrscheinlich nicht nur für die, die aus dem Land kommen, sondern auch für alle Moskauer. - Ein anderer Teil von uns beschäftigte sich mit den Formulierungen und Schreibarbeiten für unsere Arbeit.

24.4.50
Montag
Regelung von Paßangelegenheiten für Dr. Bolz. - Abrechnung über die Ausgaben des einzelnen.- Besichtigungsfahrt nach Ostankino.
Ostankino ist ein um 1800 von Leibeigenen erbautes Theater, das schloßähnlichen Charakter zeigt. Es ist ganz aus Holz gebaut. Trotzdem wirkt es von außen und von innen wie ein massiver Bau. Das Theater war nicht das einzige jener Zeit. Moskau hatte 54 ähnliche Theater, Petersburg (Leningrad) 27 Theater, abgesehen von den übrigen Theatern in den anderen Städten Rußlands. Durch den Baustoff Holz, durch seine Besonderheiten und

dadurch, daß die Architekten, Ingenieure, die Arbeitskräfte und nachher auch die Schauspieler Leibeigene waren, erhielt dieses Theater eine besondere Note.
Im Mittelbau befinden sich die Foyers. Sie sind aneinandergereiht und haben verschiedene Gestaltung durch Holzschnitzerei und Malerei sowie durch Ausstattung und Farbe. Besonders eindrucksvoll sind die Leuchter mit geschliffenen Gläsern. Die Mittelachse eines Leuchters ist in der Regel buntes Glas. Besonders eindrucksvoll sind auch die Fußböden, die durchwegs aus eingelegtem Holz mit entsprechender Maserung und immer neuen Mustern verlegt sind. Im Gemäldesaal sind westeuropäische Bilder. Darunter sehr eindrucksvolle. Der Theatersaal und die anschließende Bühne konnte entsprechend den damaligen Bedürfnissen als Bankettsaal oder als Theater umgestaltet werden. Die von Hand zu bedienenden Mechanismen waren vervollkommnet und durchdacht, so daß der Umbau vom Bankettsaal zum Theatersaal in 15 Minuten vorgenommen werden konnte. Die Säulen des Bühnenteiles waren dekorativ, sie ließen sich durch über dem Saal befindliche Mechanismen leicht verrücken. Die Geräuschkulissen waren von Menschenhand zu bedienen.

Im rechten Teil des Baues ist der Konzertsaal, in Form des römischen Atriums erbaut, mit 4 Säulen im Raum und Pilastern an den Wänden. Sehr schöne Raumwirkung, gute Akustik.
Im linken Teil des Baues Räume verschiedener Art, als Museum ausgestaltet. Hier sind auch einige kleine Räume, die nach dem jeweiligen Geschmack der Zaren verschiedene Ausstattung erhielten.

Festzuhalten ist: Die Künstler unter den Leibeigenen waren ebenso abhängig von ihrem Herrn, wie die Dorfleute. Sie konnten und sie wurden ebenso verkauft wie sie waren, selbst wenn sie zeitweise in angenehmer Position beschäftigt waren, abhängig von den Launen ihres Herrn. Die uns bei der Besichtigung erzählten Beispiele bekräftigen das. - Inserate aus damaliger Zeit zeigen: Ein Kind hatte den Wert eines Schafspelzes. - Die gesamte Einrichtung eines Hauses, einschließlich des Schafpelzes, wurde mit etwa 12 Rubel beziffert (die beigefügte Zeichnung gab eine Vorstellung vom Haus). - An Steuern hatten die Leibeigenen jährlich 5 Rubel zu bezahlen. Das machte für den Fürsten Sch., der dies Theater erbauen ließ, bei seinen 8 1/2 Tausend Hektar und 210.000 Leibeigenen ein Einkommen von mehr als 1 Million Rubel aus.

Das Theater ist von der Regierung der Sowjetunion bereits drei Monate nach der Revolution 1917 als Museum erklärt worden. Es wird nicht nur erhalten, sondern restauriert.

Beabsichtigt war, noch nach Kolomenskoje zu fahren. Wir fuhren dann aber nach Suchanowo, wo sich ein Erholungsheim für die Architekten befindet. Eine sehr schöne Anlage. Eine ehemalige Kapelle ist zu einem Eßraum umgestaltet worden, gut angefügte Seitenbauten enthalten Nebenräume und Schlafzimmer. In dem alten Schloß sind Schlafräume und Aufenthaltsräume. Besonders bemerkenswert ist die ärztliche Überwachung der Erholungssuchenden, die mit allen Erfordernissen ausgestattet ist, einen Arzt und entsprechendes Personal aufweist. Grundsatz in der Sowjetunion: Arbeiten - aber für den Menschen wird ärztlich und erholungsmäßig auf das Beste gesorgt.
Das Erholungsheim gehört dem Bund sowjetischer Architekten.

Moskau, Gorki-Straße
(A. G. Mordwinow, 1938/1940)

25.4.50
Dienstag
Vormittags: Vorarbeiten für die Richtlinien. Rücksprache bei der Botschaft zwecks Paß für Dr. Bolz und Karten für den 1. Mai.
12.00 bis 17.30 Vortrag und Aussprache in der Akademie für Architektur (Präsident Mordwinow). - Ausführliches Protokoll siehe in der Anlage.
Abends: Besuch des Puppentheaters in der Gorkistraße. Ein kleines Theater, verbunden mit einem Museum für Puppenspiele aus aller Welt. Ein sehr interessantes Museum. Die Puppen werden zum Teil mit Stäben, zum Teil mit Schnüren, zum Teil auch mit der Hand bewegt. Die Gesichtsmasken, die Ausdrucksformen der Gesichter und die Mannigfaltigkeit der Kostüme sind erstaunlich.
Das Stück war eine Parodie auf die amerikanische Zivilisation. Die Hollywooder beschlossen, die amerikanische Kultur nach Europa zu bringen und zwar in Gestalt eines Filmes. Die Wahl fiel auf „Carmen". Natürlich erhielt der Film einen modernen Titel, der Text wurde auf echt amerikanische Weise umgeschrieben und in der Mitte des Filmes der Tenor geändert: anstelle des „klassischen" Filmes mußte ein antikommunistischer Film daraus werden. Das Wie war wieder echt amerikanisch. Einige Einzelheiten aus den Szenen: Auswahl der Darstellerinnen und Darsteller „nach Maß", Schreiben des Manuskriptes mit drei Tippösen; Tanz der Carmen auf dem Auto und der Rosenstrauch; die fünf Schmuggler, die elektrische Harfe und das Gebet zum lieben Gott, um Bürger der Staaten zu werden; die Kühe und der Stier. - Zum Schluß zeigten sich die Darsteller mit ihren Puppen. Schade, daß wir nicht Sprachgewandten die Einzelheiten nicht verstehen konnten.

26.4.50
Mittwoch
Bei der Botschaft Vorschuß für die Delegation erhalten (10.000). 12.00 bis 17.00 bei der Akademie für Architektur Beispiele für die am gestrigen Tage dargelegten Grundzüge über die Architektur gesehen und besprochen. Die Erläuterungen hierzu gaben:
Bylinkin: Über die Universität in den Leninbergen.
Kornfeld: Über das Marx-Engels-Lenin-Institut in Tbilissi.
Mordwinow: Über allgemeine Fragen.
Aus einigen Aussprüchen:
Städtebau ist die Grundlage für die Sowjetarchitektur. Jede Nation hat ihre Besonderheit und sie trägt, wenn sie diese entwickelt, dazu bei, die gesamte Kultur zu bereichern.

Der Architekt hat die sich oft widersprechenden Elemente des Städtebaues, der Wirtschaftlichkeit, der Konstruktion und der Gestaltung in einer Synthese zusammenzufassen.
Die Einfachheit ist sehr kompliziert - Beispiele vom Marx-Engels-Lenin-Institut.
Die Architekten haben oft den Glauben an den Inhalt verloren. Sie fragen: Was ist denn der Inhalt? Deshalb ist es für die deutschen Architekten wichtig, sowohl den Inhalt als auch die Form zu finden. Man darf den neuen Inhalt nicht durch die Form kompromittieren.
Wissenschaft und Künstler sind nicht zu trennen. Sie sollten sich in einem vereinen: dem Architekten.

Der stellvertretende Direktor für den Städtebau hat nach dem Studium bei der Akademie für Gesellschaftswissenschaften eine Dissertation über die Stadtplanung Moskaus geschrieben. Andere Dissertationen sind: Der Sozialistische Realismus und der Kampf mit dem Formalismus; Das Erbe der russischen Architektur und die Anwendung auf die sowjetische Architektur.
Stalin sagt: Es ist falsch, Satellitenstädte zu schaffen. Die wirtschaftlichste Form des gemeinsamen Lebens der Menschen ist die Stadt. Die Mißverhältnisse der kapitalistischen Stadt müssen liquidiert werden.
Man kann keine Gartenstädte bauen. Stadt bleibt Stadt. Selbstverständlich sind Grünanlagen zu schaffen. Zur Lösung des Problems - den Städter ins Grüne - sind Sommerhäuser in der weiteren Umgebung Moskaus zu bauen, werden zwei- und dreigeschossige Häuser zu errichten sein. - In den anderen Städten der Union wird die Frage anders gelöst werden.
Über den Städtebau ist ein Lehrbuch verfaßt worden, das bereits eine mehrfache Redaktion hinter sich hat. Im Laufe dieses Jahres soll es fertiggestellt und herausgegeben werden.

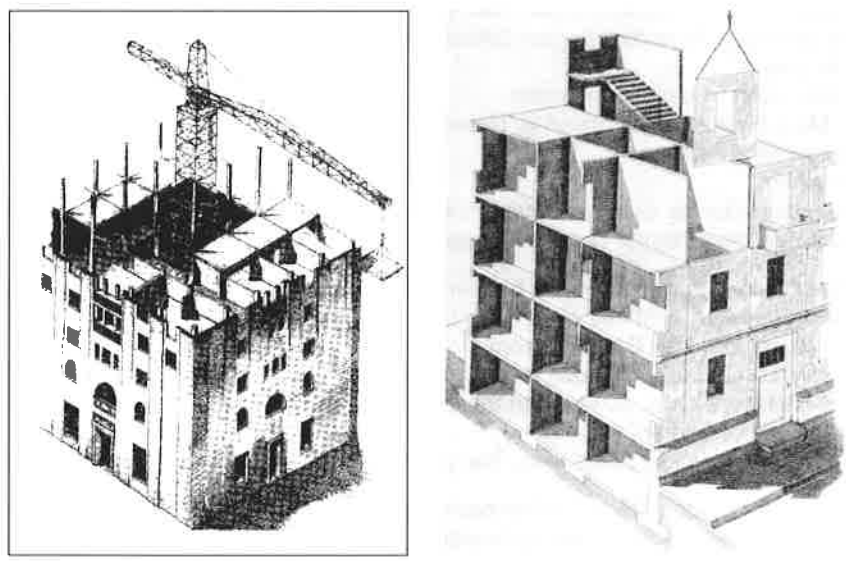
Die sozialen Widersprüche in der kapitalistischen Gesellschaft führten zur Auflösung der Stadt. Faßt man die Stadt als Organismus zusammen, wie wir es heute in der Sowjetunion tun, so erwächst ein einheitlicher Organismus, der dem Ganzen dient.

27.4.50
Donnerstag
Besichtigung der Wohnblöcke im Nordwesten von Moskau. Hier wird in der sogenannten „Kontinuierlichen Schnellbauweise" gebaut. Ein ausführlicher Bericht ist beigefügt. Er ist so geschrieben, daß er in den Zeitungen „Bauzeitung" und „Bauplanung und Bautechnik" veröffentlicht werden kann.

Hervorgehoben sei: Im Mittelpunkt der Bauweise steht der Turmkran. Durch ihn spart man Rüstung, alle anderen Aufzüge und unzählige Transportarbeiter. Er kann allerdings nur wirksam sein, weil ein großer Teil der Arbeiten in

den Hilfsbetrieben ausgeführt wird, d. h. weil Fertigteile auf den Bau kommen und nur montiert zu werden brauchen. - Die Fertigteile gestatten auch, mit sehr wenig Feuchtigkeit auszukommen, denn es wird, überspitzt gesagt, nur Wasser für das Errichten der Mauern benötigt. Als Putz werden Faserplatten genommen, als Decken Fertigbauteile, so daß für das Austrocknen nicht viel Zeit benötigt wird. Deshalb kann auch im Winter gebaut werden. - Fensterrahmen werden gleich eingesetzt und eingemauert. Im Winter werden, wenn das Geschoß fertig ist, die Flügel eingesetzt und verglast. Da dann auch die Zentralheizung stockwerksweise fertiggemacht wird, kann bereits mit dem Austrocknen und mit dem Ausbau begonnen werden. Im übrigen: vergleiche den Bericht.

Hochhaus am Smolensker Platz. 26 Stockwerke hoch. Stahlkonstruktion, mit armierten Beton verstärkt. Dadurch werden 20% Stahl eingespart. Der untere Teil des Gebäudes, etwa 10 Stockwerke, ist bereits mit Außen- und Zwischenmauern versehen. Als Außenhaut sind gebrannte und geschliffene Steine verwendet, die mit ihrer grauweißen Farbe einen sehr guten Anblick ergeben. Als Hintermauerung werden Ziegel verwendet. - Die Stahlstützen und Querträger werden geschweißt. In der 10. Etage ist ein sogenanntes technisches Stockwerk eingebaut, weil Wasser, und sonstige Versorgungsleitungen für die Gesamthöhe nicht in einem Zug ausreichen. - Der für dieses Hochhaus in Anspruch genommene Bauplatz ist sehr klein. Der im Mittelpunkt des Baues eingebaute Kran- die zwei seitlich eingebauten Kräne haben ihre Aufgaben bereits erfüllt, sie sind abmontiert - hebt alle Lasten hoch und verteilt sie. Die im Innern angebrachten Aufzüge verteilen den Beton und befördern die Ziegel. Der Mörtel wird hochgepumpt. Das unterste Geschoß ist gewissermaßen Lagerplatz, in das die Autos hineinfahren und die Materialien verteilen. - Ein ausführlicher Bericht, bestimmt zur Veröffentlichung in „Bauzeitung" sowie „Bauplanung und Bautechnik" wird noch geschrieben und diesem Bericht angefügt.



Industrieller Wohnungsbau in Moskau

28.4.50
Freitag
Besprechung im Ministerium für Städtebau. Ausführliches Protokoll anliegend. Besprochen wurden: Organisierung der Planungsarbeiten, Struktur des Ministeriums für Städtebau.

29.4.50
Sonnabend
Besprechung im Ministerium für Städtebau: Die ausgearbeiteten und am 27.4. vorgelegten Grundzüge für die Städteplanung wurden durchberaten und die Formulierungen erarbeitet. Ausführliches Protokoll hierüber in der Anlage.

Auf Einladung des Ministeriums waren wir in Suchanowo im Erholungsheim der Architekten zu einem offiziellen Essen eingeladen, da Minister Dr. Bolz am 2. Mai nach Deutschland zurückfahren muß. Hinfahrt Spätnachmittags, Rückfahrt abends.

30.4.50
Sonntag
Schriftliche Arbeiten. Besichtigung der Ausstellung:
Gezeigt wurde in der Ausstellung „Die Rekonstruktion Moskaus" die historische Entwicklung der Stadt, und zwar von der Gründung bis zur Neuplanung 1950. Die Ausstellung enthält geschichtliche Dokumente, Modelle, Pläne,

Zeichnungen und Bilder. Besonders interessant war: Der Gesamtplan der Stadt, die Anlagen der Metro, der Hochhäuser und der technischen Versorgung. Über die Verkehrsentwicklung waren folgende Zahlen angegeben:

		1940	1946	1950	
Fahrgäste	Straßenbahn	1.840	1.880	1.500	Millionen
Fahrgäste	Trolleybus	200	216	500	Millionen
	Anzahl der Trolleybusse	100	1.306	1.400	Stück
Fahrgäste	Autobusse	230	123	600	Millionen
Fahrzeuge	Autobusse	1.200	600	3.000	Stück
Taxi	Fahrzeuge	500	400	1.400	Stück

Die Trolleybusse haben ein Fassungsvermögen von 80 Personen mit einer Höchstgeschwindigkeit von 70 km. Die Autobusse fassen 60 Personen und haben eine Höchstgeschwindigkeit von 65 km.

Abends: Empfang bei der Deutschen Botschaft. Feierstunden zu Ehren des 1. Mai! Im Anschluß Gang durch das festlich geschmückte und illuminierte Moskau. Sehr viele Menschen auf den Straßen. In den Restaurants ist kein Platz zu bekommen. Wir sind um 12 wieder im Hotel.

Moskau,
Hochhaus (Außenministerium) am Smolensker Platz
in Festbeleuchtung am 1. Mai 1952

1.5.50
[Montag]
1. Mai! Wir haben Karten für den Roten Platz bekommen. Es war gar nicht so sicher, denn die Botschaft hatte zwar versprochen, das in ihren Kräften Mögliche zu tun, aber wie gesagt, sicher war der Erhalt der Karten nicht. Aber wir bekamen welche, sogar zweimal, denn das Ministerium für Städtebau hatte sich auch für uns um Karten bemüht, und so standen wir, am 1. Mai morgens mit zwei Karten für jeden, bereit, auf den Roten Platz zu gehen.

Die Kontrolle war genau. Ich weiß nicht mehr, wie viele Sperren wir passierten, aber die Kontrolle war gründlich. Mit Recht, bei einem solchen Andrang müssen Vorkehrungen getroffen werden. Schließlich waren wir auf dem

Roten Platz, und zwar dicht neben dem Lenin Mausoleum in der Diplomatenloge oder wenigstens direkt daneben in der ersten Reihe. Günstiger hätten wir gar nicht stehen können, um alles zu sehen und aufzunehmen.

Rechts von uns hatten wir also das Lenin Mausoleum, hinter uns die Kreml Mauer, vor uns die früheren Kaufmannshallen mit den festlich geschmückten Fassaden, rechter Hand lag die Basilius Kathedrale und links, zur Gorkistraße hin, reichte der Blick bis an das den Roten Platz abschließende Gebäude, an dem vorbei zu beiden Seiten zunächst die Soldaten und nachher die Demonstrationszüge kommen würden. An den Kaufmannshallen standen Zuschauer wie wir. Der Platz selbst war zunächst leer. Nach und nach aber füllte er sich mit den Formationen der Soldaten aller Waffenarten. Die Front war uns zugekehrt.

Moskau,
Hochhaus am Kotelnitscheski-Ufer
am 1.Mai 1952

Punkt 10 Uhr, mit den Glockenschlägen des Spaski-Turmes, begann die Parade. Musik spielte, Meldungen, eine kurze Ansprache, und dann kam der Vorbeimarsch der Soldaten und hernach, sich immer steigernd, die verschiedenen Waffen. Über den Platz hin flogen Flieger, und zwar viermotorige und Düsenjäger. Ein stolzes Bild. Über den Platz rollte leichte und schwere Flak, leichte und schwere Artillerie, Panzergeschütze und Panzer schweren Kalibers. Alles ging äußerst exakt vor sich. Aber das war nicht das Entscheidende. Entscheidend ist, daß die kapitalistische Welt, die in der Diplomatenloge vertreten war, sehen konnte, daß die Sowjetunion durchaus in der Lage ist, Angriffen wirksam zu begegnen. Sie stützt sich dabei nicht nur auf die Waffen, sondern es ist das Volk, das hinter dem allen steht, denn im Anschluß an die Soldaten kamen die Menschen, die für den Sozialismus, für ihren Staat und für den Frieden demonstrierten. Sie kamen in solchen Scharen, daß uns die Augen übergingen. Solche Demonstration haben wir noch nicht gesehen! In der ganzen Breite des Platzes marschierten Männer, Frauen und Kinder vor dem Lenin Mausoleum vorbei von 11 Uhr vormittags bis 5 1/2 Uhr nachmittags. Mehr als 3 Millionen Menschen haben in Moskau demonstriert. Eine ungeheure Zahl! Und ein überwältigender Eindruck!

Wir haben Stalin gesehen! Wir standen gerade auf der Seite des Mausoleums, wo die Treppe zur Tribüne hinaufführt. Wir sahen ihn hinaufgehen, als die Parade begann, sahen ihn dann allerdings nicht herunterkommen (er bleibt nicht während des ganzen Tages auf der Tribüne). Später sahen wir ihn aber wieder heraufgehen und dann auch wieder herunterkommen. Es war während des ganzen Zuges ein Klatschen und Hurra-Rufen, wenn die Demonstranten vor der Tribüne waren, auf der die Vertreter der Partei und der Armee standen. Als Stalin aber erschien, schwoll der Sturm der Begeisterung ins Ungemessene. Das war ein Rufen, Klatschen und Blumenschwenken, ein Grüßen mit den Fahnen, daß wir nur bedauerten, nicht im Zug mit zu sein, sondern lediglich als Zuschauer „am Rande" zu stehen.

Und nun zu dem Zug: Ein solch farbenprächtiges Bild ist unbeschreiblich! Die Fahnen und Wimpel, die Transparente und Bilder, die Mannigfaltigkeit der Formen und Farben, die Blumen, und immer wieder die Menschen, die Menschen! Die Männer und Frauen trugen ihre Kinder über den Platz Huckepack, damit sie die Tribüne sehen und die Männer erblicken konnten, die das Geschick des Landes leiten. Die Betriebe führten im Zuge symbolisiert die Dinge mit, die sie produzierten! Die Sprecher durchs Mikrophon begrüßten die Menschenmengen mit immer neuen Losungen, zu denen begeistert Hurra gerufen und geklatscht wurde. Dazwischen spielte die Musik durch den Lautsprecher und außerdem die Kapellen auf dem Platz.

An der Spitze des Zuges marschierten die besten Aktivisten des Landes. Dann folgten Jugend und Sportler und andere, die sich nicht aufzählen lassen. Auch die Betriebe lassen sich nicht nennen, ebenso wenig wie die

Stadtteile, denn für uns, die wir der Sprache nicht mächtig sind, verwischen sich die Symbole und Inschriften der Transparente. Für uns blieb nur der überwältigende Eindruck der Menge, des farbenprächtigen und des fröhlichen und begeisterten Menschenzuges, der sich 6 1/2 Stunden über den Roten Platz ergoß und der so nachhaltig und deutlich ausdrückte: Wir haben Waffen! Ja! Wir fürchten die kapitalistische Welt nicht! Aber wir wollen den Frieden! Seht unsere Zahl, die wir für den Frieden zu kämpfen bereit sind! Richtet Euch danach!

Am Abend sind wir noch einmal durch Moskau gegangen. Da waren die Straßen wieder voll. Jetzt waren auch die Fahrdämme der Straßen von Menschen übersät. An den Alltagen haben die Fußgänger nichts auf den Fahrbahnen zu tun. Heute aber, am Abend des 1. Mai, war diese Ordnung aufgehoben. Alles strömte auf den Roten Platz, an die Moskwa-Ufer, auf die Brücken, auf den Revolutionsplatz oder in die Gorkistraße, wo um 10 Uhr Feuerwerk war oder von wo aus man es sehen konnte. Da sah man keine bedrückten Mienen, da sah man frohe Gesichter, da gab es Scherze hin und her, ein Geschiebe die Straße hinauf und wieder herunter, da waren die Restaurants gefüllt bis auf den letzten Platz und es sah aus, als ob Moskau, das doch nun von früh an auf den Beinen war, überhaupt nicht schlafen gehen wollte. Wir waren hundemüde vom Stehen, vom Sehen und vom Herumwandern! Um 12 Uhr sind wir ins Bett gegangen.

Moskau, Dynamo-Stadion (L. S. Tscherkower, A. J. Langmann, 1936)

2.5.50
Dienstag
Früh heraus, um Dr. Bolz, der zurück nach D. mußte, zum Flugzeug zu bringen. Von der Botschaft war niemand vertreten, aber vom Ministerium für Städtebau war Panow gekommen, um dem scheidenden Minister Lebewohl zu sagen. Der Flugplatz liegt weit draußen im Südwesten der Stadt. Wir sind mit Autos hinausgefahren. Der Flugplatz macht einen vorzüglichen Eindruck. Wir sahen, allerdings nur vom Empfangsgebäude her, sehr viele Flugzeuge, wir sahen auch das Flugzeug abfliegen, haben noch gewinkt, ohne unsern Minister zu sehen, und dann waren wir für den zweiten Teil unserer Reise ohne unseren Minister.

Da wir noch rechtschaffen müde waren, wurde im Hotel noch einmal geschlafen und dann ging es nachmittags - der 2. Mai ist in der Sowjetunion Feiertag wie der 1. Mai - zum Dynamo-Stadion, um dem Fußballspiel Dynamo-Torpedo zuzusehen. - Das Stadion ist groß. Es faßt 85 000 Zuschauer. Schon die Anfahrt war interessant. Wir sind mit Autos hinausgefahren. Das war ein Betrieb! Unendliche Reihen von Autos. Aus den Ausgängen der Metro strömten die Menschen. Die Absperrungen zur Lenkung der Menschenströme waren aber vorzüglich (genauso vorzüglich wie am Vortage die Verkehrslenkung und das Lenken der Menschenströme bei der Maifeier). Wir kamen auf unsere Plätze und sahen, wie sich das Stadion im Verlauf einer halben Stunde bis auf den letzten Platz füllte. Die Sitzplätze sind sehr eng bemessen, aber die Sportbegeisterten merken das nicht. Vor Beginn des Spiels waren die Fußball-Mannschaften, ich weiß nicht von wo überall her, im Stadion-Rund aufmarschiert und gingen bei den Klängen der Musik mit Fahnen und Wimpeln einmal um das Stadion herum. Dann wurde gespielt!

Die Sympathien der Moskauer waren nicht auf Seiten von Dynamo, wie wir nach dem Ruf, den Dynamo genießt, erwarteten, sondern auf Seiten von Torpedo. Gespielt haben beide Mannschaften nicht sehr hervorragend. Die Dynamoleute versuchten hin und wieder ein Mannschaftsspiel. Die Torpedoleute machten das mit ihren Durchbrüchen zunichte. Einzelne Spielteile waren schön und aufregend, insgesamt gesehen aber hatten nicht nur wir, sondern auch die Kenner und Enthusiasten mehr erwartet. Zum Schluß wurde gepfiffen und geklatscht. Für uns war der Besuch, der Baulichkeit wegen und der Menschen, die wir sahen, äußerst wertvoll.

3.5.50
Mittwoch
Früh: Zusammenstellung der für die Bauindustrie wichtigen Fragen. Zusammenstellung über die Hochhäuser. Nachmittags Besuch des Lenin-Museums unter Begleitung von Vertretern des Ministeriums für Städtebau und Führung. Das Museum vermittelt einen unauslöschlichen Eindruck von dem Leben und der Persönlichkeit Lenins. Ich weiß nicht, in wie vielen Sälen die Dokumente, Bilder und Büsten untergebracht sind. Es sind sehr viele. Trotzdem aber wird es nie Personenkult, sondern ist Geschichte des Sozialismus, die mit Lenin und Stalin unlösbar verbunden ist.

Abends: Besuch des Theaters der Roten Armee (Der Tanzlehrer). Das Theater hat die Form eines Sternes und enthält einen großen Saal für 2.500 und einen kleinen Saal für 500 Zuschauer. Wir waren im Großen Saal, der nur einen Rang hat. Das Theater ist "in die Breite" gebaut. Man kann von jedem Platz aus sehen. Klappsessel, sehr bequem. Die Bühne ist beinahe etwas zu groß für die Schauspieler.

- für den 4. u. 5. Mai keinen Tagesbericht - Schluß [handschriftlich]

Moskau,
Zentraltheater der Roten Armee
(K. S. Alabjan, W. N. Simbirzew, 1940)

[6.5.50
Sonnabend]
Fahrt nach Stalingrad (Beginn 6.5.1950)
Um den Neuaufbau Stalingrads an Ort und Stelle kennenzulernen, begab sich die Delegation, begleitet von Panow (Ministerium für Städtebau) und Heumann (Übersetzer) mit dem Flugzeug nach Stalingrad. Abfahrt am 6.5. früh, Ankunft in Stalingrad 10.30, Flugdauer knapp 2 3/4 Stunden. Flug bei sehr schönem Wetter, gute Sicht. Unterwegs viele Siedlungen gesehen, die neu gebaut worden waren; Flug führte auch über Woronesh, das stark zerstört ist, wo aber überall die Aufbauarbeit gesehen werden konnte.

In Stalingrad Empfang durch Vertreter der Stadt auf dem Flugplatz. Unterbringung im Intourist-Hotel im Zentrum Stalingrads. Nachmittags Besichtigung des nördlichen Stadtteils, unter Führung des stellvertretenden Vorsitzenden des Stalingrader Sowjets.

Überall wird gebaut! Die Industrie ist heute bereits stärker ausgebaut und leistungsfähiger als vor dem Kriege. Wir fuhren vorbei an den Werken Roter Oktober, Barrikade und dem Traktorenwerk. Die Planung ordnet jedem Betrieb einen Wohnbezirk zu. Beim Traktorenwerk besichtigten wir die alte Arbeitersiedlung in der Zeilenbauweise und das Kulturhaus an der Wolga. Die Zeilenbauweise ist in mehr als einer Weise unbefriedigend. Um zu Läden zu kommen, sind hier kurzerhand Läden eingebaut worden, dabei wurde der untere Teil des Hauses vorgezogen.

Das Kulturhaus des Traktorenwerkes an der Wolga ist noch nicht fertig. Der Theateranbau fehlt noch. Wir besichtigten alle Räume. Die Treppen und Korridore sind groß angelegt. Daher hat man an jeder Stelle des Hauses das Empfinden, sich in einem Raum und nicht außerhalb zu befinden. Die Ausschmückung mit Gemälden ist gut gelöst. Die Räumlichkeiten sind alle groß und luftig. Im Kulturhaus finden Zirkel der verschiedensten Art, auch Gymnastik und Tanzkurse statt. Alles ist auf das Modernste ausgestattet. Die Lage an der Wolga mit dem Blick über den breiten Strom ist sehr schön.

Der neue Wohnbezirk, der zum Traktorenwerk gehört, liegt nicht an der Wolga, sondern erstreckt sich vom Dscherschinski-Denkmal (vor dem Eingang des Traktorenwerkes) landeinwärts. Wir besichtigten das im Zentrum gelegene Kino-Theater. Diesem Zentralbau sieht man seine innere Geräumigkeit zunächst nicht an. In ihm sind drei Säle, von denen zwei zu je 400 Plätzen für Kinovorführungen sind. Der untere kleinere Saal faßt etwa 180 Personen, dient als Konzertraum, Versammlungsraum oder auch Aufenthaltsraum. Außerdem hat das Theater Nebenräume (Lesezimmer).

Das Interessante hierbei ist: Der Bau ist ein Typenprojekt. In diesem Wohnbezirk besahen wir die anfangs der dreißiger Jahre gebauten und jetzt wiederhergestellten Häuser in der Zeilenbauweise. Ihnen gegenüber war ein neuer Bau errichtet, der den neuen Prinzipien entspricht. Diese Gegenüberstellung zeigte noch einmal eindringlich, daß die Zeilenbauweise gestalterisch unbefriedigend ist.

Stalingrad, Wiederaufbauplan (K. S. Alabjan, W. N. Simbirzew, A. B. Poljakow u.a., Variante 1950)

Beim Werk Roter Oktober besahen wir uns die diesem Werk zugeordneten neuen Wohnhausbauten, von denen 35 vorgesehen sind. Hier wird nach der Fließbandmethode gearbeitet, das heißt die Bauten werden in Stufen fertiggestellt. Während der letzte Bau bereits fertig ist, ist jeder vorhergehende um jeweils ein Stockwerk niedriger, bis zu den letzten Bauten, die erst abgesteckt und ausgeschachtet werden. Auch hier sind die Arbeitsvorgänge mechanisiert, wenn auch nicht nach den in der Moskauer Bauausstellung gesehenen neuesten Prinzipien. Verglichen mit den noch bei uns üblichen Bauweisen sind wir Hinterwäldler. Der Kran im Mittelpunkt des Baues spielt die entscheidende Rolle. Ziegel und Mörtel werden von ihm an den Arbeitsplatz gestellt. Die Ziegel werden in die Rundeisen-Rähmchen geladen, die Rähmchen selbst stecken auf kräftigen Eisenbügeln (immer 6 Rähmchen auf einem Bügel) mit Haken, die sich an einem Aufzugsgestell des Kranes anhängen lassen. Der Mörtel wird in großen Behältern auf das Geschoß gesetzt, und von dort mit Mörtelkarren an den Mauerarbeitsplatz gebracht. Für die Decken gibt es Betonbalken, für die schmückenden Teile am Bau hergestellte Gesimsteile usw. Auch hier ist alles darauf eingestellt, so viel wie möglich Fertigteile fabrikmäßig herzustellen, damit auf dem Bau nur montiert zu werden braucht. Im Verhältnis zu Moskau und der Schnellbauweise in der Pestschannaja ist sowohl die Mechanisierung als auch die Verwendung von Fertigbauteilen noch nicht so weit ausgebildet. Es ist aber offensichtlich, daß man danach strebt, und das Ziel sicherlich auch bald erreicht.

Anstelle der Turmkräne sahen wir Aufzugsmasten mit kleinem Schwenkarm, der auf der Baustelle (in den verschiedenen Geschossen) den Weitertransport von Mörtel und Ziegel sowie den anderen Fertigteilen vom Aufzug an den betreffenden Arbeitsplatz erfordert. Wir sahen auch, wie Kranpioniere angesetzt waren, um anstelle der Turmkräne die Aufzugsarbeit zu machen. Eindrucksvoll ist hierbei immer wieder, daß Schwierigkeiten nicht anerkannt werden, daß wenn etwas an der Mechanisierung fehlt, man nicht wartet, sondern daß die Aufgabe anders angepackt und bewältigt wird. Gerade das müssen wir noch lernen!

Wir haben auch das Pawlow-Haus besichtigt. Es ist das Haus, das zum Symbol des Widerstandes der Stalingrader Verteidiger gegen den Hitlerfaschismus wurde, an dem eine Gedenktafel errichtet ist und das bei der Stadtplanung durch entsprechende Gestaltung besondere Berücksichtigung findet (rechts und links vom Pawlow-Haus werden Wohnblocks erstehen, die Wohnblocks werden mit dem Pawlow-Haus durch viertelkreisförmige niedrige Bauten verbunden; Vor dem Haus wird ein Monument errichtet werden).

Eindrucksvoll waren die auf Postamenten aufgestellten kleinen Tanks, die die Widerstandslinie gegen die Hitlerfaschisten darstellten.

In Stalingrad war durch den Krieg fast alles Grün zerstört. In der Schaffung neuer Grünanlagen ist auch schon Gewaltiges geschaffen worden. Da die Grünanlagen ohne künstliche Bewässerung nicht gedeihen können, muß zu allererst für die Bewässerung gesorgt werden. Erst dann können Bäume und Sträucher gepflanzt werden. Man hat beides gemacht. So sieht man an allen Stellen der Stadt neue Grünanlagen und Baumbepflanzungen an den Straßen. Im vorigen Winter machte man folgendes Experiment: Bäume wurden mit gefrorenem Boden verpflanzt. Sie sind fast alle weiter gegangen.

Eindrucksvoll für uns alle war auch die Wolga. Es ist ein so breiter Strom, der in majestätischer Ruhe dahinfließt und der die Form der Stadt (42 km lang) bestimmt. Wir kennen die Bedeutung der Wolga, wir wissen auch, welche Rolle sie für Stalingrad im Kriege spielte. Hier wurde dem Faschismus Einhalt geboten. Hier ist allerdings auch die Vernichtung von Menschenleben und all dessen, was Menschen aufgebaut haben, am stärksten in diesem Krieg gewesen. Mit welchem Elan gehen aber die Stalingrader und geht die Sowjetunion mit ihnen an die Wiederherstellung und den Neuaufbau der Stadt. Die Tscherkassow-Brigaden sind hier entstanden. Eine Frau gab durch ihr Beispiel das Signal zu ihrer Bildung. Sie rief die Stalingrader zur Selbsthilfe auf. Ihrem Beispiel folgten die Stalingrader und viele andere Städte in der Sowjetunion. In Stalingrad leistet jeder Einwohner im Jahr 50 Stunden zusätzlicher Arbeit für den Aufbau der Stadt.

Am Abend war die Delegation zum Stadtsowjet eingeladen, um über die Planung unterrichtet zu werden. Vertreten waren: Der Vorsitzende des Stadtsowjets, sein Stellvertreter, der Stadtarchitekt und sein Stellvertreter sowie führende Architekten in der Planung Stalingrads.

Wir erhielten an Hand eines aufgebauten Modells einen Vortrag über den Generalbebauungsplan für das Zentrum der Stadt gehalten. Der Stadtarchitekt erläuterte die Grundgedanken: Der Stalinprospekt (Breite 78 m, 2 Fahrbahnen von je 16 m, 2 Bürgersteige von je 10 m, der Rest Grünstreifen) verbindet alle Stadtbezirke Stalingrads, der Platz der gefallenen Helden bildet das Zentrum des Zentralen Bezirks, an ihn an schließt sich, zur Wolga hin, eine breite Straße, den Helden der Sowjetunion gewidmet, hieran an schließt sich der Platz des Sieges. Am Platz der Gefallenen Helden steht das Haus des Sowjets, das größte und repräsentativste Haus der Stadt. Der den Helden der Sowjetunion gewidmete Teil und der Platz des Sieges wird von Wohngebäuden eingefaßt (das ganze Viertel wird Wohngebäude erhalten). Der Bahnhof wird neu gestaltet als "Vestibül der Stadt". Die Verbindung vom Bahnhofsplatz zum Platz der Gefallenen Helden ergibt eine direkte Verbindung zu Wolga. Durch die Neuplanung sind alle schrägen und winkligen Straßen aus dem Stadtbild verschwunden. Der Zentrale Bezirk ist ein organisches Gebilde geworden, in dem die Theater, Institute, Wohngebäude und Verwaltungsgebäude den ihnen entsprechenden Platz haben. Das von der Deutschen Regierung als Geschenk vorbereitete Planetarium wird im Stadtinnern als Abschluß einer der Hauptstraßen seinen Platz erhalten.

Einige Zahlen:
An den Arbeiten zum Neuaufbau Stalingrads sind beteiligt:
32 Bauorganisationen (Betriebe)
60 Projektorganisationen (Entwurfsbüros)

Die Koordinierung wird erreicht durch die Arbeit des Stadtarchitekten und des Ministeriums für Städtebau sowie durch die Entscheidungen des Stadtsowjets, die aufgrund des bestätigten Generalbebauungsplanes gefällt werden (Generalbebauungsplan: aufgestellt ab 1943 und bestätigt 1945).

1940 waren in Stalingrad	2 Mill. m² Wohnfläche;	am 1.1.1950	1,35 Mill.
	124 Schulen;		82 Schulen
	12 Krankenhäuser;		14 Krankenhäuser
	4 Theater;		2 Theater, die 2 anderen spielen in anderen Unterkünften
	10 Technikum;		6 Techniken
	772.000 m² asphaltierte Straßen;		686.000 m²
	140 Speisehäuser und Restaurants;		96
	72 km Straßenbahnen;		54 km
	141 Straßenbahnwagen;		109
	Omnibusse 50;		34

Die Gasversorgung wird durch ein 140 km von Stalingrad entferntes Werk gesichert werden. Das Projekt wird vorbereitet. Die Regierung stellte 5 Mill. Rubel bereit. Mit Beendigung der ersten Baustufe dieses Projektes werden 1.000 Wohnungen mit Gas versorgt werden. An der Einführung von Trolleybussen wird gearbeitet.

In der Stalingrader Projektorganisation (zur Stadt gehörig) arbeiten 150 Mitarbeiter. Jede Projektorganisation ist so organisiert, daß sie ein Projekt komplett projektieren kann, d. h. es sind in ihr auch die Techniker und Ingenieure der verschiedensten Zweige, einschließlich Kalkulation, tätig.

In Rede und Antwort wurden Einzelfragen der Planung und der Organisation besprochen.

Die in der Ausführung begriffenen oder im Entwurf nahezu abgeschlossenen Arbeiten wurden durch große Darstellungen der Delegation zur Kenntnis gebracht. Am 7.5. werden die Bauten des Zentralen Bezirks in Augenschein genommen werden. Über das Planetarium und seine Gestaltung wird noch eine Sonderberatung durchgeführt werden (Sonntag oder Montag).

Stalingrad,
Flußpanorama (W. N. Simbirzew, I. W. Fialko, 1952)

7.5.50
Sonntag, Stalingrad
Früh ein kleiner Spaziergang an die Wolga. Ein herrlicher Blick über den breiten Strom. Ein Schleppdampfer fährt langsam flußaufwärts. Weiter unten im Strom liegen Schleppkähne vertäut. Über allen liegt Ruhe, Beschaulichkeit und Größe. Wir wandern am Strand entlang, werden vom Wind durchgepustet und sehen nicht die Stadt, sondern nur diesen breiten mächtigen Strom, dessen Wasser tagaus, tagein nun seit Jahrhunderten und länger seine Wasser zum Kaspischen Meer bringt.

Dann ein Gang zusammen mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Sowjets und dem Stadtarchitekten durch das Zentrum Stalingrads zur Besichtigung der fertigen und der im Bau befindlichen Bauten. Wir sehen den Platz der Gefallenen, die Allee der Kämpfer, an die sich der Platz des Sieges anschließt. Das große Gebäude der Gebietsparteischule ist im Rohbau bereits fertig. Da wir am vergangenen Abend das Modell des Zentralen Bezirks sahen, ist uns die Straßenführung klar, ebenso die Lage der großen Gebäude und im wesentlichen auch ihre Bedeutung.

Aus der Fülle der Eindrücke des Sonntags: Zunächst der Besuch des Stalin-Museums am Hauptbahnhof, dem Gebäude, in dem Stalin zur Zeit des Bürgerkrieges häufig war und das deshalb zu einem Museum ausgebaut ist und erhalten bleibt. Das Gebäude war durch den letzten Krieg stark zerstört, es ist in der alten Form wiederhergestellt worden. In ihm sind Dokumente, Bilder, Darstellungen und Erinnerungsstücke aus dem Bürgerkrieg, dem Weltkrieg und vom Wiederaufbau enthalten. Das Gebäude ist klein und enthält nur wenige Räume. Sie sind aber so mit Geschichte angefüllt, daß wir nicht nur lange Zeit darin verbrachten, sondern auch bleibende Eindrücke mitnahmen. Da uns der Bürgerkrieg und der letzte Krieg in Stalingrad aus den Beschreibungen bekannt ist, gewannen die Dokumente und Bilder Leben. Da wir nun auch noch am Ort des Geschehens waren, wurden die Menschen und Dinge noch lebendiger, als sie es ohnehin schon waren.

Das große Theater wird wiederhergestellt und vergrößert. Im alten Stalingrad war es eingeengt zwischen Häusern. Im neuen Stalingrad wird es mit seiner Front zum Platz der gefallenen Helden sehen, denn durch Niederlegung einiger Ruinen wird das Blickfeld hierfür frei. - Dicht an der Zaryzin ist ein großes Verwaltungsgebäude im Rohbau und in einem Flügel (U-Form) fertiggestellt. Dieser Teil, wie übrigens alle Gebäude in Stalingrad, die neu errichtet werden, erhalten einen farbigen Putz. Die Farben sind hell (gelb, ocker, grauweiß, abgesetzt mit rot und blau). Bei dem Verwaltungsgebäude ist ein nach dem Hof zu abfallendes Pultdach gewählt. Dadurch erhält der obere Abschluß des Gebäudes ein über ein Stockwerk hohes Band, das mit einem kräftigen, außen "vorgepackten" Gesims versehen wird.

Über die tiefe Schlucht der Zaryzin wird eine Brücke gebaut und ein Damm geschüttet werden. Der Damm wird unten 130, oben 30 m breit sein. Seine Höhe über der Zaryzin ist 36 m. Dieser Dammbau gestattet Ausschacht- und Trümmerschutt billig und schnell fortzuschaffen. Da Autos mit Kippvorrichtung eingesetzt werden und das Aufschütten (zunächst nicht) an Termine gebunden ist, ist das eine ideale Lösung.

Dicht bei dem zu bebauenden Damm liegt das neue Entbindungsheim und eine erst vor einigen Monaten begonnene Berufsschule, die bereits im Rohbau fertig ist.

Bei den Arbeiten in Stalingrad machte man nach den Aufräumungsarbeiten und der Wiederherstellung der Industrie zunächst die Wohnbauten wieder fertig, die wiederherstellungswürdig waren, dann ging man an die Neubauten. Wir sahen nun viele der wiederhergestellten und viele der neu errichteten oder im Bau befindlichen Wohngebäude. In einem Wohngebäude (Randbebauung eines Gebiets in der Größe von etwa 200 Wohnungen) besahen wir die Wohnungen. Es waren Dreispänner, und zwar Zweizimmerwohnungen. Vierspänner werden nicht gebraucht, weil bei dem Klima Querlüftung erforderlich ist. (Querlüftung der dritten Wohnung geschieht durch das Treppenhaus). Die Zimmer sind geräumig. Die Wohnfläche betrug etwa 38 m², hierbei waren große Korridore bei allen drei Wohnungen und selbstverständlich Küche, Bad, Toilette und Abstellraum. Der große Innenhof erhielt asphaltierte Zufahrtswege und eine große Grünfläche.

Auf die äußere Gestaltung der Häuser wird großer Wert gelegt. Hierbei werden Balkone, Gesimse und Säulen mit Kapitälen benutzt, ebenso der farbige Putz und, wie wir es bei neuen Wohnblocks sahen, die Form der Balkoneinfassungen (gerade, geschweifte Gitter). Die Formen dienen dem Schmuck der Häuser. Bei den neuen Bauten werden sie sparsamer verwendet, so daß die Häuser straffer gegliedert sind. Das entspricht auch unserem Formgefühl. Auf das Schmücken der Häuser wird großer Wert gelegt. An einem Bau sahen wir die verschiedensten Muster angebracht, um verhältnismäßig kleine Teile (vom Putz freigebliebene Teile zwischen und über den Fenstern der obersten Geschoßreihe) dekorativ wirkungsvoll zu gestalten. Gerade an diesem Gebäude war das Zusammenklingen der Farben (grau-weiß und rot) besonders gut gelungen.

Eine neue Schule im Zentralen Bezirk war ein Typenprojekt (für 880 Schüler). Man sieht es ihr nicht an. In ihrer klaren Form (außen mit Betonsteinen verkleidet) hebt sie sich von dem daneben liegenden Wohnbau, der aber auch das richtige Maß des Schmuckes hat, gerade so viel ab, um das Besondere der Schule zu betonen. Leider ließ sich die Schule nicht besichtigen (es war Sonntag). Einen anderen Schulbau hatte man auf den alten Fundamenten neu errichtet. Der Bau war im Rohbau fertig, wirkte daher nur durch die Form, aber noch nicht durch seinen Schmuck. Die neu errichtete Schule im Typenprojekt war entschieden ansprechender.

Stalingrad, und auch der Zentrale Bezirk, ist ein großer Bauplatz. Wenn wir nicht das Modell des Stadtzentrums gesehen hätten, würden wir die neue Ordnung der Dinge nicht begreifen können. Da steht irgendwo noch mitten in den Straßen ein Haus aus der Vergangenheit, wieder bewohnbar gemacht. Die Fahrzeuge können gerade zwischen dem Alten Haus und der neuen Gebäudeflucht und den darin errichteten Gebäuden durchkommen. Die Straße selbst ist holprig, in den neuen Häusern wohnen schon Menschen. Die große Magistrale, die alle Bezirke Stalingrads verbinden wird, der Stalin-Prospekt, hat noch die alten, kleinen Häuser rechts und links oder auch Schutthalden und eingeebnetes Gelände. Um das Pawlow-Haus herum ist ein großer freier Platz. neben dem Haus werden, da die Bewohner des Pawlow-Hauses zunächst heraus müssen, um das Gebäude voll instandzusetzen, behelfsmäßige Unterkünfte gebaut. Hinter dem Pawlow-Haus steht eine Ruine, die in dieser Form als Mahnmal erhalten bleiben wird. Im Hof des großen Wohnblocks sehen wir noch die alte Straße, die das Gelände schräg durchschnitt. In der Grundanlage erkennbar sind aber schon die großen Straßen, die rechtwinklig von der Bahn zur Wolga führen und die den Stalin-Prospekt, die große Parallelstraße zur Wolga, kreuzen. Bisher sind 3 Milliarden Rubel für den Wieder- und Neuaufbau verwendet worden. Gebaut wird an allen Ecken und Kanten. Die neu in Angriff zu nehmenden Bauten sind in der Projektierung. Die Fassaden, die wir in der gestrigen Abendsitzung beim Stadtsowjet sahen, zeigen die neuen Gebäude und ihre Formen. Sie entsprechen durchwegs dem, was auch wir in den Proportionen als schön und angenehm empfinden.

Geplant und gebaut werden kann natürlich nur in dieser großzügigen Weise, da der Boden dem Volk gehört. Hier spielt die Frage des Eigentums keine Rolle, sondern das Wohl aller. Was daher als zweckmäßig erkannt, vorgeschlagen und bestätigt wird, ist Gesetz. Da es allen zur Kenntnis gebracht wird und alle daran Anteil haben, geht auch seine Durchführung mehr oder weniger glatt von statten. Wenn es erforderlich ist, wird sonntags gearbeitet. Auf den Baustellen werden, wo sonnabends die Vorbereitungsarbeiten nicht abgeschlossen sind (damit die Facharbeiter am folgenden Tag sofort mit der produktiven Arbeit beginnen können), die Vorarbeiten am Sonntag von der entsprechenden Arbeitsbrigade durchgeführt. Da am Montag oder Dienstag eine Straße asphaltiert werden sollte und ein Stück Betonarbeit fehlte, wurde es Sonntags fertiggestellt. Die Grünanlagen stehen unter besonderem Schutz. Die neuen Bäume in den Straßen und auf den Plätzen erhalten sorgfältige Pflege. Parks werden zunächst für einige Jahre nicht für den Verkehr freigegeben, damit die Grünanlagen in der gewünschten Form heranwachsen. Dafür sind aber andere Grünanlagen fertiggestellt und für den Verkehr frei. Trotz dieses auf den ersten Blick "Unübersehbaren" liegt dem Ganzen eine Planmäßigkeit zugrunde, die man sofort spürt, wenn man mit den Verantwortlichen für Stalingrad spricht und wenn man Einsicht in die Planung erhält. Die Zielsicherheit, mit der alle für das Ganze eintreten und arbeiten und der Elan, mit dem sie an die Dinge herangehen, ist so belebend und anfeuernd, daß wir nur wünschen können, zuhause allen ein wenig hiervon mitzubringen, damit auch unsere Arbeit nicht nur von einem kleinen Teil, sondern von dem größten Teil der Bevölkerung mit solcher Klarheit und mit solchem Enthusiasmus durchgeführt wird.

Das von der Deutschen Demokratischen Republik als Geschenk für Stalingrad vorgesehene Planetarium erhält in der Planung seinen Platz als Abschluß einer großen Straße, in der Nähe von Instituten und großen Wohn-

blocks. Das andere Ende dieser Straße mündet in einem Park. Über die Einzelheiten der Gestaltung des Planetariums usw. soll in Moskau gesprochen werden.

Zur Durchführung der Bauarbeiten bestehen Bautrusts (Straßenarbeiten, Grünanlagen, Kanalisation, Energie usw.), die der Stadt zugeordnet sind. Für die Finanzierung ist, wie uns der stellvertretende Vorsitzende des Stadtsowjet sagte, in folgenderweise zu verfahren: Das Ministerium für Kommunalwirtschaft, dem die Städte unterstehen, finanziert die Aufschließung (Straßen- und Wegebau, Versorgungsleitungen auf der Straße). Die für den Bau von Schulen, Krankenhäusern usw. zuständigen Ministerien (Volksbildung, Gesundheitswesen usw.) finanzieren alles auf ihrem Gelände Nötige einschl. und innerhalb der Umzäunung. Bei Industriebauten finanziert das Ministerium für Industrie auch die Siedlungen außerhalb des Geländes des Werkes, gibt sie aber hernach in die Verwaltung der Stadt. (Man kann sich denken, daß eine solche Regelung sich einspielen muß und daß Reibungen zwischen den Ministerien auftreten, die aber zu beheben sind.).

Die Bebauung wird drei- bis fünfgeschossig sein. Die Bauten am Platz der Gefallenen Kämpfer und an der Allee der Helden der Sowjetunion werden sechs- oder siebengeschossig (mit z. T. höheren Turmaufbauten). Das Haus der Stadtsowjets wird 14geschossig sein. Der Stalin-Prospekt, die große Parallelstraße zur Wolga, [die] durch alle Bezirke der Stadt führt (etwa 42 km), wird 78 m breit. Hiervon sind je 10 m für die Bürgersteige, je 16 m für zwei Fahrbahnen und der Rest für einen in der Mitte befindlichen Boulevard vorgesehen.

Stalingrad, Platz der Gefallenen Kämpfer

Am Sonntag sahen wir auf den Bauten, wo gearbeitet wurde (es waren einige Bauten, auf denen gearbeitet wurde) im wesentlichen Vorbereitungsarbeiten für den kommenden Tag. Dasselbe hatten wir auch am Abend zuvor beim Rundgang durch die Stadt beobachten können. Die Maurer und die Zimmerer, soweit solche am Bau tätig waren, waren nicht mehr da. Wohl aber waren noch die Arbeiter der Brigaden da, die die Vorarbeiten schon für den kommenden Tag (in diesem Fall für den Montag) trafen. Da wurden in Reichweite der Kräne die Ziegelkörbe gerichtet, Platten abgeladen usw. Ebenso war auf dem Arbeitsplatz der Maurer Betrieb, dort wurde der Arbeitsplatz für den kommenden Arbeitstag vorbereitet. Es handelt sich also hierbei nicht nur um ein um eine Stunde früheres Anfangen der Mörtel- und Ziegelträger, wie wir das bei uns kennen, sondern um ein regelrechtes Vorbereiten des Arbeitsplatzes in gründlicher Art, damit die Arbeit des kommenden Tages, soweit es das Mauern, Betonieren, Zimmern usw. angeht, ungehindert ablaufen kann. Durch richtiges Vordisponieren und tatsächliches Einrichten der Arbeitsstelle nach der Disposition werden die Normen in dieser Form erfüllt und geht das Bauen in solchen Riesenschritten vor sich.- Ich habe den Bau hinter unserm Hotel in Stalingrad beobachtet. Der Maurer, der an diesem Sonntag sein Stück Wand zu mauern hatte, hat ungefähr 4.000 Ziegel vermauert. Er mauerte zusammen mit einer Frau, die ihm den Mörtel und die Ziegel hinlegte, so daß er sie nur zu verarbeiten brauchte. In der Regel arbeiten ja nicht zwei zusammen, sondern drei oder fünf. Hier lag wahrscheinlich die Arbeit so, daß man in dieser Zusammensetzung mauerte. Ich habe jedenfalls bei beiden keine Hast während der Arbeit gesehen. Er arbeitete nur ständig seine Schicht durch. Dann richtete er sich auf. Sprach zu den Hilfsarbeitern, gab Anweisung, unterhielt sich auch, und arbeitete dann weiter. Ziegel und mauerfertiger Mörtel waren selbstverständlich immer griffbereit zum Hand (für die Hilfsarbeiterin des Maurers wurden also die Baustoffe greifbar gestellt, der Maurer erhielt sie von seiner Hilfsarbeiterin auf die Mauer gelegt. Die Wand war 64 cm dick.- Diese Leistung ist nichts Außergewöhnliches. Uns wurde gesagt, daß die Norm für den Maurer bei 4.000 und 5.000 Ziegeln läge, je nach Art der Arbeit. - Hierbei muß man sich immer wieder klar machen: Der Maurer mauert nur! Er macht keinen Last - und Leerweg vom Mörtelkasten und Ziegelhaufen zur Wand und zurück. Er steht lediglich an der Wand, hat in der einen Hand eine kleine, handliche Kelle, hat seinen Mörtel vor sich auf der Wand und die Ziegel daneben, er hebt kaum eine Last, weder mit der rechten noch mit der linken Hand, er muß lediglich

Geschick haben, um die Stoßfuge schnell an den liegenden Ziegel zu streichen und den anderen schnell und richtig nach der Schnur daneben zu setzen. Schnurmauern fallen fort; da Lehren gestellt werden. Das Mauern der Fenster- und Türecken fällt fort, da Rahmen gestellt werden. Das Wölben von Stürzen und Bögen fällt in der Regel fort, weil Betonfertigteile genommen werden. Die Mauerei ist nicht etwa hingepfuscht, sondern sie sieht ordentlich aus. Und an der Putzerarbeit können sich unsere Putzer in Berlin jedenfalls ein Beispiel nehmen. (Das sei vermerkt, um nicht nur von den Maurern und dem Arbeiten nach Normen bei den Maurern zu sprechen!).

Am Nachmittag besahen wir in einem kleinen Vorführtheater der Film-Verleihorganisation die Filme "Kampf um Stalingrad" und "Wiederaufbau Stalingrads". Die Filme wurden uns auf unseren Wunsch gezeigt, nach dem man uns gesagt hatte, wir könnten sie gezeigt bekommen. Vor uns rollte noch einmal das Geschehen der Kämpfe um Stalingrad ab, dazu auch das Ende der Paulus-Armee. Dann sahen wir die Zerstörungen der Stadt, und dann den Beginn des Wiederaufbaues. Wie weit er vorgeschritten ist und wie weit die Pläne reichen, hatten wir zuvor erklärt und gezeigt erhalten.

Am Abend waren wir in einem Theater Stalingrads und sahen Balzac's "Schwiegermutter". Wir hätten lieber ein sowjetisches Stück gesehen. Das Theater steigt amphitheatralisch an, geht in einen Rang nahezu über, darüber war noch ein zweiter Rang. Die Ränge haben einen ziemlich weiten Abstand voneinander (in der Höhe), bei uns ist man immer bestrebt, sie ziemlich eng zu halten. Hier sahen wir, wie auch schon in Moskau beim Theater der Roten Armee, den Abgang von der Bühne auch vor dem Vorhang (unter den Proszeniumslogen).

Stalingrad, Straße des Friedens Anfang der fünfziger Jahre

Am Montag, d. 8.5.50, machten wir eine Fahrt auf der Wolga mit einem für uns gemieteten Dampfer. Das war eine sehr schöne Fahrt auf diesem breiten Strom. Bevor die Stadt ihre Silhouette durch die Bauten erhalten wird, vergeht noch eine Zeit. Bestimmend sind jetzt die drei großen Werke (Traktorenwerk, Barrikade, Roter Oktober) und das Getreidesilo im Süden. Das Gebäude der Gebietsparteischule hebt sich ab. Auf dieser ungeheuren Länge, (mehr als 42 km) sind auch die repräsentativsten Bauten, die aus der Nähe betrachtet groß sind, klein. Ohne das Steilufer der Wolga wäre der Stadt wahrscheinlich überhaupt keine einprägsame Silhouette zu geben. So sahen wir, zwar noch nicht in Realität, aber doch nach der an den Vortagen vorgetragenen Planung und, da wir uns die Ergänzungsbauten zu den Kulturgebäuden, Schulen, Krankenhäusern usw. vorstellen konnten, ein Bild einer Stadt vor uns erstehen, die symbolisch nicht nur ist für das Niederwerfen des Faschismus, sondern auch für den Neuaufbau einer Welt.

Auf dem gegenüberliegenden Wolgaufer ist der Städtische Erholungspark eingerichtet. Wir haben ihn besucht. Man hat das Gelände gelassen, wie es die Natur bot. Dazwischen sind aber nun Einrichtungen der Erholung gesetzt, so daß jeder der Stalingrader, der sich erholen will, sich dort drüben auf seine Art und Weise vergnügen kann. Wir sahen einen Teil von ihnen, die montags dort drüben waren. Musik und Tanz und Gesang war bei ihnen

selbstverständlich. Die Bevölkerung ist überhaupt viel aufgelockerter als es die Moskauer sind. Wir merkten das schon bei der Theatervorstellung, wo die Zuschauer mit Beifallskundgebungen auf offener Szene nicht geizten. Sie lebten mit Balzac's Pauline alle Schmerzen mit und haßten die Schwiegermutter. Diese innere Aufgeschlossenheit läßt sie sicherlich zu allen Dingen des Lebens konkreter und entschlossener Stellung nehmen. An den Neuaufbau ihrer Stadt gehen sie mit unbeschreiblichen Elan heran, und uns, die wir als Vertreter eines neuen Deutschland kamen, haben sie mit großer Herzlichkeit empfangen.

Zurück sind wir mit dem Flugzeug geflogen. - Zwischenlandung in Woronesh. Die Stadt ist noch sehr zerstört. Vom Flugzeug aus sah man die zwei Stadtteile, getrennt durch den breiten Wasserstreifen, der mit Grün zwischendurch bestanden ist. Unterwegs sahen wir, da das Flugzeug wegen des heftigen Windes in den höheren Luftschichten nur 500 m hoch flog, viele Einzelheiten, die uns auf dem Hinweg entgangen waren. In den Kriegsgebieten sind die Reste der Schützengräben, die Bomben- und Geschoßkrater und auch Zerstörungen sichtbar. Daneben ist aber auch das neue Leben entstanden. Insgesamt sieht man die neuen Siedlungen, die in der Regel als Reihendörfer geschaffen sind. An der geraden Straße liegen die Häuser. Hinter jedem Haus ist das Stück Land, das jeder für sich und seinen Bedarf bearbeitet. Weiter entfernt befinden sich die großen Äcker und Kolchose. Wenn man ein altes Dort mit seinen gewundenen Wegen und der Unregelmäßigkeit der Gebäudelagen vergrößert, zeigt sich das Neue von oben besonders deutlich, denn vom Flugzeug aus sieht man die neue Ordnung wie auf der Zeichnung deutlich in die Erde eingegraben: Jeder ist für sich, wohnt in einem Haus, beackert ein Stück Land direkt nach seinem Geschmack, darüber hinaus hat er aber die Verpflichtung, für das Ganze zu arbeiten. Das prägt sich jedem ein, der im Flugzeug über diese ungeheuren Weiten des Landes fliegt.

An einer Stelle sahen wir diesmal, wie eine Kolchose sich bereits mit Grüngürteln umgeben hatte. Jeder Streifen mag etwa 20 m breit gewesen sein. Entsprechend der Windrichtung waren diese Grüngürtel nach einem System angelegt, daß wir von oben nicht ergründen konnten. Hier war aber, auf einem kleinen Fleck, vermutlich schon seit langen Jahren (der Hecken- oder Baumbestand auf den Grüngürteln war sicherlich 10 bis 15 Jahre alt) im Versuch festgestellt, wie solche Grüngürtel praktisch anzulegen seien, um nun nach großzügig ausgearbeitetem Plan das ganze Land mit einem Netz solcher Anlagen zu überziehen.

An einer Stelle wurde nachts mit den Traktoren (mit an den Traktoren angebrachten Scheinwerfern) gearbeitet. Aber das war eine Ausnahme.

Wir kamen im Dunkeln in Moskau an. Schon vorher war es dunkel geworden, so daß jetzt die Lichter der Dörfer, über das Land verstreut, zu uns heraufleuchteten. Dann sahen wir die Lichter Moskaus in der Ferne. Auch das war ein sehr schönes Bild, das beim Heruntergehen auf geringere Höhe allerdings bald verschwand (wir landeten etwa 40 km außerhalb Moskaus). Unterkunft wieder im Metropol. Leider klappt die sofortige Weiterfahrt nach Kiew nicht. Hierdurch versäumen wir einen Tag, den wir nun mit Besprechungen so nutzbringend wie möglich verbringen werden.

Fahrt nach Kiew (10.- 12. Mai 1950)

An der Fahrt nahmen vom Ministerium für Städtebau W. P. Panow und als Übersetzer Heumann von der Akademie für Architektur teil.

10.5.50
[Mittwoch]
Abfahrt um 9.00 Uhr von Moskau mit dem Flugzeug. Bedeckter Himmel. Nach dem Durchflug der Wolken in 900 m Höhe herrlicher Sonnenschein. Das Flugzeug steigt bis auf 2.500 m. Unter uns liegt das weiße Wolkenmeer, aus dem unzählige kleine Buckel und auch einige wenige große herausragen. Je mehr wir nach dem Süden kommen, um so dünner wird die Wolkendecke. Zeitweilig können wir die Erde sehen. Bei Kiew ist es so klar geworden, daß wir die am Dnepr gelegene Stadt dicht unter uns sehen können. Orientieren können wir uns allerdings nicht, denn uns ist der Ortsplan unbekannt. Aber wir landen ja und werden einige Zeit zum Studium der Stadt dort verbringen. - Der Flug hat von Moskau nach Kiew gerade 2 Stunden gedauert.
Vom Flugzeug wurden wir abgeholt und durch die Vorstadt nach Kiew hinein, durch die mit alten Kastanien bestandenen Straßen zum Intourist-Hotel gefahren. Hier sind wir gut untergebracht. Von meinem Zimmer aus kann man vom Balkon die Straße auf- und abwärts sehen. Auch hier stehen wieder Bäume auf den Bürgersteigen, die sehr breit sind (etwa 7 m). Die Fahrbahn wird 18 m breit sein.

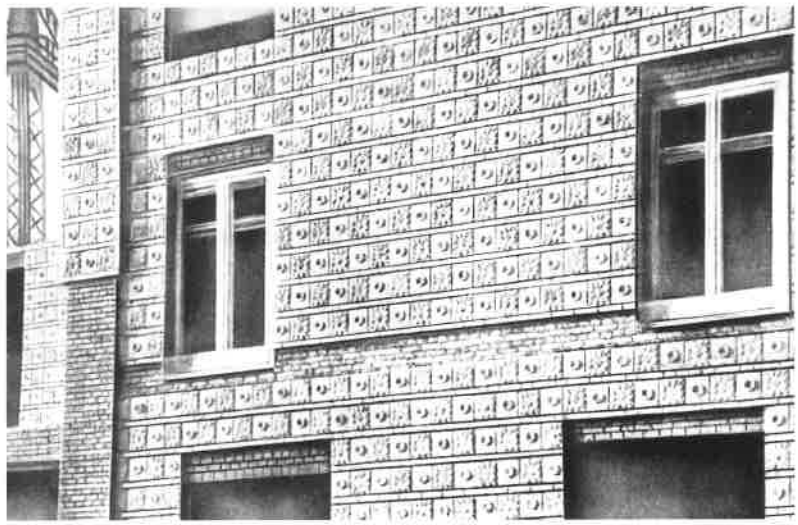
Bei der Fahrt durch die Stadt am Nachmittag waren es wieder die überall in den Straßen stehenden Bäume und Anlagen, die sich uns als erstes einprägten. Kiew ist eine grüne Stadt. Auch hier muß bewässert werden, aber man braucht nicht um jedes Grün zu kämpfen, wie man das in Stalingrad muß, wo ohne vorherigen Bau einer Bewässerungsmöglichkeit nichts angepflanzt werden kann.

Schön sind die Grünanlagen am Dnepr. Wir sind als erstes auf diesen hochliegenden Teil der Stadt gefahren und haben auf den tief unter uns liegenden Dnepr und auf die im Sonnenschein vor uns liegende Weite gesehen. Zwischen dem Grün und Weiß der Landschaft liegt ein durch den Krieg zerstörter Vorort Kiews, jetzt bereits wieder aufgebaut, erreichbar durch eine der langen Dnepr-Brücken. Vor uns, dichter an den Steilhang heran,

gerade jenseits des Dnepr-Hauptstromes liegen mit Grün bestandene Inseln und Landstreifen, auf denen Stätten der Erholung erstehen sollen.

Wir wandern zunächst oben in den Grünanlagen herum, sehen uns von außen den Ukrainischen Sowjet an, der neben einem von Rastrelli erbauten, eineinhalbstöckigen Palast errichtet worden ist. Hier hat ein alter Meister mit einem nur eineinhalbstöckigen Bau ein monumentales Gebäude geschaffen und hier hat daneben ein neuer einen eindrucksvollen Bau geschaffen, der das Neue verkörpert, ohne dabei das Alte zu erdrücken. (Architekt: Präsident der Ukrainischen Akademie für Architektur.)

Wie weit sich der Grüngürtel am Dnepr-Abhang entlangzieht, ist ohne Kenntnis des Stadtplanes nicht zu sagen. Für uns sind an diesem ersten Nachmittagsgang, das Stadtzentrum, seine Hauptmagistralen und die Bedeutung des Flusses im Verhältnis zur Stadt noch nicht deutlich geworden. Danach ist der Fluß nicht die architektonische Achse, sondern eine Tangente, neben die sich, gleichfalls wie eine Tangente, der Grüngürtel legt, und hieran schließt sich, bedingt durch die unterschiedlichen Höhen in der Stadt, das System der Plätze, Gebäude und Straßen, das wir noch nicht zu übersehen vermögen. Aber das wird uns alles schon noch klar werden. Die Grünanlagen sind schön, besonders jetzt im Frühjahrsgrün. Die Fahrt auf der Höhe, am Dnepr entlang, immer mit dem Blick in das weite Dnepr-Tal, ist gleichfalls unbeschreiblich schön. Wir sehen ein Denkmal, wo der Gründer Kiews (Jahr 800) begraben liegen soll. Hier sind auch 29 um die Befreiung Kiews verdiente Soldaten begraben (das Denkmal ist ein von Säulen umstandenes rundes Gebäude, auf dem sich ein zweiter Säulenumgang erhebt). Wir sehen weiter ein etwa 4000 Personen fassendes Freiluft-Theater, das unter Ausnutzung alter Festungsanlagen malerisch und passend in die Landschaft hineingebaut wurde.



Teil eines mehrgeschossigen Wohnhauses unter Verwendung von Keramikteilen aus Kiew

Dann fahren wir zum ältesten Baudenkmal des Landes, dem Peschersky Lawra, einer alten Klosteranlage, die, wie alle Klöster mehr oder weniger, in alten Zeiten als Verteidigungsanlage ausgebaut war. Diese Klosteranlage ist auch oben auf dem Dnepr-Hang gebaut, sieht weit ins Land hinaus und kann von weither gesehen werden. Für die Gläubigen früherer Zeiten war es [als] Wallfahrtsort sicherlich malerisch genug gelegen und mystisch genug eingerichtet. Auch jetzt blickt der 96 m hohe von Schedel 1720 herum erbaute Turm über Stadt und Land. Wir haben die Turmkirche von außen und innen besehen. Die kubische Form ist alt, sie hat dann barocken Schmuck aufgesetzt erhalten. Die im Innern über der Durchfahrt gelegenen schmalen Räume, versehen mit bemalten Gewölben und Wänden, erreichbar über eine schmale Treppe, verleihen dem Ganzen eine eigenartige Raumwirkung. Es ist eng in dieser Kirche, die vielleicht für 20 Menschen Sitzplätze hat, in der aber doch 60 oder 80 stehen können und man hat bei alledem nicht das Gefühl der Enge.

Unser Führer erklärt uns die Bilder, die auf den Gewölben und an den Wänden gemalt sind. Sie sind, ebenso wie die Holzschnitzereien, vor etwa 150 Jahren von Leibeigenen gemalt worden. Die Heiligen und die verschiedenen Szenen aus der Bibel sind nicht alle bibelfest und bibelgetreu gemacht, im Gegenteil, bei der Darstellung der Begebenheiten hat Ironie Pate gestanden. Der Christus, der die Tempelvertreibung vornimmt, hat nicht nur eine Rute in der Hand, sondern zwei, und die, die er hinaustreibt, sind nicht zerknirscht und betrübt, sondern entweichen seinen Streichen mit Mienen, die etwa ausdrücken: Wir haben dir bisher ein Schnippchen geschlagen, wir werden es dir auch künftig schlagen. Bei der Darstellung der Heiligen, die in den Himmel kommen, sind nicht die Armen dargestellt, wie es nach der Bibel eigentlich sein müßte, sondern die Reichen, und wenn man eine Prozentrechnung aufmacht, um etwa festzuhalten, welche Kategorie Menschen in den Himmel kommt, so ist der Prozentsatz der Bauern und Handwerker nach den bildlichen Darstellungen gerade 0,3. Das wird nicht gerade anspornend auf die Frömmigkeit gewirkt haben und es ist deshalb verständlich, daß dieser Teil des Klosters, die Turmkirche, nur den Fürstlichkeiten zugänglich war.

Der älteste Teil des Klosters, der Uspensky Dom, ist leider vollkommen zerstört. Der Dom war eine Sechs-Säulen-Kirche mit vielen baulichen und künstlerischen Kostbarkeiten. Wir haben seine Trümmer gesehen.
Gesehen haben wir auch das Grab des Begründers von Moskau, der hier begraben ist. Im Jahr 1947 hat ihm die Sowjetunion anläßlich der 800 Jahrfeier einen Sarkophag gesetzt. Bis dahin war das Grab nicht in würdiger Form gekennzeichnet.

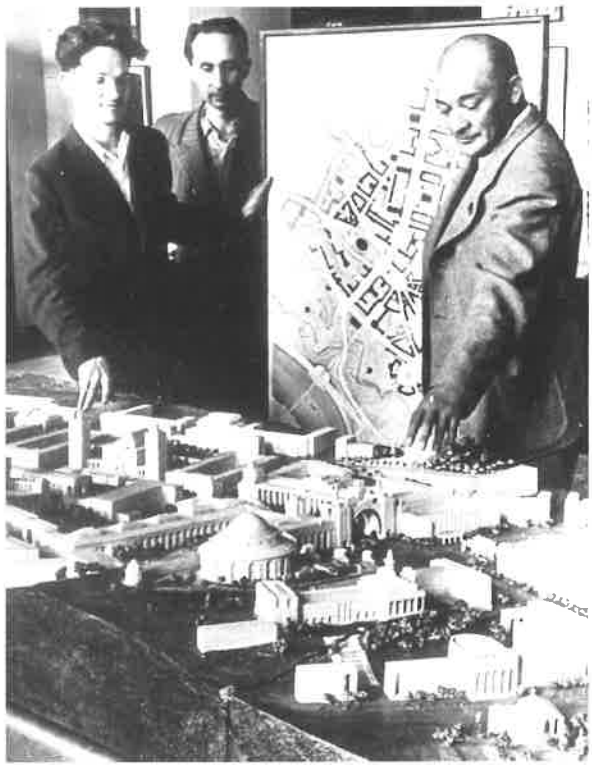
Feststellen konnten wir hier in Kiew, wie auch schon vordem in Moskau und Stalingrad: Für die Restauration der alten Baudenkmäler wird in der Sowjetunion sehr viel getan. Sie werden instand gehalten und wieder aufgebaut, es werden Museen eingerichtet und - das ist für uns immer wieder neu - diese Baudenkmäler, Museen und Ausstellungen werden besucht. Die Besucher bestehen nicht aus einer Oberschicht, sondern es sind alle Bevölkerungsschichten, die sie besuchen. Immer wenn wir in eine Ausstellung oder ein Museum gingen, ob sonntags oder alltags, fanden wir alt und jung, Männer und Frauen, Soldaten, Bauern, Arbeiter usw., vertreten. Und sie alle nehmen Anteil an dem Gesehenen, sie laufen nicht nur durch, "weil man das gesehen haben muß", sondern weil sie es sehen, begreifen und erleben wollen.

Dann ging die Fahrt zum Dnepr hinunter, an der im Bürgerkrieg und im Weltkrieg zerstörten und noch nicht wieder aufgebauten Hängebrücke vorbei, von der aus die jedenfalls im Anfang schnurgerade Straße nach Tschernigow und Moskau führt. Wir fuhren am Dnepr entlang bis zur großen hölzernen Brücke, die durch zwei Reihen Eisbrecher geschützt ist und dann auf der neuen, breiten Straße in Richtung zur Stadt, die den Weg zum Dnepr hinunter und über den Fluß hinweg um ein Erhebliches gegenüber dem alten Weg, den wir fuhren, abkürzt.

Unsere Fahrt ging nicht gleich in die Stadt zurück, sondern hinaus zu einer Siedlung, in der die Betriebsangehörigen der Baustoffwerke ihre Wohnungen haben oder haben werden. Es sind Zweifamilienhäuser, die hier in schönster Lage mit dem Blick auf den Dnepr gebaut worden sind. Zu jeder Wohnung gehören drei Zimmer, Küche, Veranda, Garten und im Garten ein kleiner Holzbau als Stall und Schuppen. Ein Bad ist nicht vorgesehen. Fast alle Häuser sind als Mansarden-Typ gebaut, allerdings mit einem flacheren Sattel als dem bei uns üblichen. Die Sparren liegen im Abstand von etwa 1,30 m, die Dachziegel (eine Seltenheit, denn meistens sahen wir hier mit Blech gedeckte Dächer!) sind eben, haben aber keine Biberschwanzform, im Innern ist Trockenputz (Putzplatten) angewandt. Auf die angesetzten Ornamente in der Zimmermitte ist nicht verzichtet worden. Einige Häuser waren mit Schlackenbetonsteinen in Großformat errichtet; sie werden geputzt. Die meisten Häuser waren im Ziegelrohbau mit Verfugung errichtet. Ein Haus hatte Keramikplatten als Verblendung vorgesetzt erhalten. Auch hier sind, wie bei allen Typenprojekten, viele Fertigbauteile verwandt. Wir sahen das an den Balkonen, die trotz des Gartens und der Veranda im 1. Stock angebracht waren, an den Fensterüberdeckungen usw. Die Siedlung ist noch im Entstehen begriffen, die erforderlichen Läden, Kindergärten usw. werden noch errichtet werden. Über die für die darin wohnenden Arbeiter entstehenden Kosten (Miete usw.) haben wir noch nichts erfahren. Es ist aber anzunehmen, daß hier, wie überall in der Sowjetunion, die Mieten für die Werktätigen nicht mehr als 5% des Einkommens betragen werden.

Bei der Fahrt zurück zur Stadt sahen wir viele im Bau befindliche Häuser, darunter einige, die mit keramischen Platten verkleidet werden. Sie machen einen sehr ansprechenden Eindruck. Die Häuser in der Stadt, die neu gebaut werden, sind 5 und 6-stöckig. Einzelheiten über sie werden wir erst morgen in den offiziellen Besprechungen erfahren.

Am Abend waren wir im Theater und sahen eine Erstaufführung: "Das Leben beginnt von vorn!" Das Stück spielt in Deutschland und zeigt den Kampf um die geistige Neuorientierung nach dem Niederringen des Faschismus. Die Vertreter des Sowjetlandes, die den Faschismus niederrangen, sind nicht gegen das deutsche Volk. Sie wollen ihm beim Neuaufbau eines freien demokratischen Staates helfen. Dabei stoßen sie auf Angst, Anbiederei, Hinterhältigkeit, Kleinmut und Zurückhaltung. Sie ringen um die Menschen, auch um den einzelnen; sie bringen dem, der sich für das Neue einsetzt, Vertrauen entgegen, aber sie kontrollieren ihn auch in seinen Handlungen. Ihre Bemühungen haben Erfolg. Es geht hierbei nicht im Sturmschritt vorwärts, aber die guten Beispiele sind anderen, die noch abseits stehen, ein Vorbild und lassen sie den Weg zu einem neuen Deutschland finden.- Der Gang der Handlung: Eine früher gefeierte Künstlerin, die unter dem Faschismus das Auftreten ablehnte, will auch jetzt nicht auftreten, weil sie dem Neuen und Unbekannten ablehnend gegenübersteht. Ein Vertreter des Hitlerregimes, der die reaktionären Kräfte sammelt, sucht sie durch Vertrag für Amerika zu gewinnen. Im Endergebnis entscheidet sie sich für das Auftreten in einem sowjetischen Stück, das für die Arbeiter eines wieder in Betrieb gesetzten Werkes aufgeführt wird, ist gepackt von dem Neuen und den Menschen, die das Neue verkörpern und reißt durch ihr Beispiel andere, abseits stehende Menschen mit. In der Handlung werden die ersten Monate, wenn nicht das erste Jahr, nach dem Ende des Faschismus in Deutschland lebendig; das Schiebertum, die ewig Gestrigen, die Üppigkeit auf der einen und die Not auf der anderen Seite. Wir erleben Szenen auf der Kommandantur und im Schieberlokal, sehen Gut und Böse und bedauern nur, daß das inzwischen Geschaffene und Gewachsene noch nicht zum Ausdruck kommt. Auch damals in den Anfängen des Aufbaues, gab es unzählige positiv eingestellte Deutsche, gab es viele junge Menschen, die Ja zur Sowjetunion und Ja zum Aufbau eines demokratischen Deutschlands sagten. Von ihnen ist in dem Stück nicht die Rede. Wir freuen uns aber trotzdem über das Stück und die Tatsache seiner Aufführung, denn es wird helfen, daß man hier einen Teil der Schwierigkeiten versteht, die den Aufbau eines neuen Deutschlands verzögern.



Stadtarchitekt A. W. Wlassow am Modell des Kiewer Zentrums

11.5.50
Donnerstag
Ein Gang durch die Stadt Kiew. Überall in den Straßen stehen Bäume. Die Bürgersteige und Straßen werden gesprengt, ganz wie in Moskau. Vor den Häusern sind Wasseranschlüsse, der verantwortliche Hausmeister schließt seinen Schlauch an und sprengt. Vor unserem Hotel fegte gestern der Hausmeister die von den Kastanien abgefallenen Blütenblätter zusammen und sprengte dann erst. Es ist wirklich eine peinliche Sauberkeit.

Als erstes besichtigten wir heute früh die Sophienkirche, ein Bauwerk aus dem 11. Jahrhundert. Dieser nahezu quadratische Bau war ursprünglich eine fünfschiffige Kirche. Im Laufe der Jahrhunderte behielt er seine Grundform, wurde aber durch An- und Aufbauten erweitert. Schön sind die Raumwirkungen, die durch die verhältnismäßig enge Pfeilerstellung und die verschiedene Höhe der Nebenkuppeln (die Hauptkuppel hat einen Durchmesser von 8 m, sie liegt 30 m über dem Kirchenfußboden; außer der Hauptkuppel gibt es 12 Nebenkuppeln). Interessant sind die Mosaiken und Fresken, ebenso die beiden Turmaufgänge, die in das Zwischengeschoß der Kirche führen (nur das mittlere Längsschiff und das Querschiff sind ohne Zwischengeschoß bis zum oberen Gewölbeabschluß durchgeführt.)

In der Kirche wird eine Ausstellung über die in der Ukraine ausgeführten Bauten und die dabei angewandte Bautechnik gezeigt. Außerdem ist ein Museum untergebracht, daß die Funde in der Kirche und das Werden des Bauwerks zeigt.

Die im 11. Jahrhundert verwendeten Ziegel waren quadratisch mit einer Seitenlänge von 30 bis 35 cm und einer Höhe von 5 bis 6 cm. Es gab auch sechseckige Ziegel mit einer Kantenlänge von 18 cm und 5 bis 6 cm Höhe. Die vermauerten Natursteine wurden in Abständen von 60 cm mit Ziegelschichten ausgeglichen. In späterer Zeit wurden die Ziegelausgleichsschichten in geringeren Abständen (herab bis zu 20 cm Abstand) angebracht. Vielfach wurde hierbei zwischen die Ziegelschichten ein betonähnliches Gemisch mit Steinstücken als Zuschlag verwendet.

Das Äußere der Kirche entspricht nicht dem Innern. Die Anbauten und die teilweise barocken Formen passen nicht zueinander. Auch der 67 cm hohe Glockenturm, der in 3 großen Abstufungen über die Kirche hinausragt, paßt, wenn man beide Bauwerke nebeneinander sieht, nicht dazu. Erst wenn man, wie wir es nachher taten, die Bauwerke als Abschluß eines Platzes aus größerer Entfernung sieht, sagt man zu ihren Formen und zur Gesamtkomposition ja.

Direkt neben der Sophienkirche ist die Akademie für Architektur und ein Technikum. Beide sind nur für das Gebiet der Ukraine bestimmt.

Im Anschluß an diese Besichtigung Gang zum Dnepr-Abhang, Fahrt mit der Zahnradbahn, Besichtigung der neuen Uferstraße, Blick auf die Andreaskirche mit den ukrainischen, barocken Formen und ihrer Hügellage.
Im Landesmuseum besahen wir das Relief-Modell der Stadt und das Modell des zentralen Bezirkes. Die Erklärungen hierzu gab der Stadtarchitekt Wlassow:
Bei der Stadtplanung wurden die historischen Gesichtspunkte berücksichtigt. Der Generalbebauungsplan ist für 20 bis 25 Jahre aufgestellt und zwar für eine Bevölkerung von 1 bis 1,2 Millionen. Als ein Teilstück der Planung wird ein Zehnjahresabschnitt durchgeplant und durchgeführt. Als Hauptstadt der Ukraine müssen gute Verbindungen zu den anderen Städten des Landes führen. Deshalb sind die Hauptmagistralen radikal von der Stadt ausgehend vorgesehen und werden ausgebaut. Ferner werden die Ringe geschaffen, die den Güterverkehr abfangen werden. Dann erhält nicht nur der zentrale Bezirk Verwaltungs- und Kulturstätten, sondern auch die übrigen 8 Bezirke Kiews. Jeder Bezirk, im ganzen 9, wird auch seinen zentralen Platz haben. Die Plätze werden projektiert und mit den für die Verwaltung des Bezirkes erforderlichen Gebäuden usw. ausgestattet werden.

Die keramische Industrie wird entwickelt, denn Kiew steht auf gutem Lehmboden. Für die Herstellung von keramischen Erzeugnissen ist ein besonderer Katalog ausgearbeitet, nach dem produziert werden muß. Man ist bestrebt, möglichst viele Fertigteile in den Hilfsbetrieben anzufertigen, damit auf dem Bau nur montiert zu werden braucht. Die Kanalisation wird von dem hochgelegenen Teil Kiews, unter den Dnepr hindurch, auf die niedere Seite zur Berieselung geführt werden. Kiew ist berühmt durch seine Grünanlagen, sie werden noch erweitert werden. Die Inseln des Flußes waren vor dem Kriege bebaut. Hier wird ein Wasser-Kulturpark errichtet werden, gewissermaßen ein Kurpark in der Stadt (Wasserstadion mit Tribünen, Badestrand, Anlagen für die Sportvereine, ein besonderes Gebiet für die Kinder, analog der Kindereisenbahn wird eine Kinderschiffahrt eingerichtet werden). Die Inseln sind mit Hilfe der Bevölkerung mit Bäumen bepflanzt worden. Im Wettbewerb der Bezirke untereinander sind innerhalb weniger Monate 250 000 Bäume angepflanzt worden. (Ohne diese Grünanlagen auf den Inseln kommen auf den Kopf der Bevölkerung etwa 20 m² Grünfläche.)

Man baut niedriger als in Moskau. In den Hauptstraßen - den Radial-Magistralen - wird 5-8geschossig gebaut, aber nicht im Straßenkorridor, sondern wechselnd in der Höhe, das Gelände ausnutzend, und auch von der Bauflucht zurückspringend. In den Vorstädten wird ein- und zweigeschossig gebaut werden.
Die Hauptstraße im Zentralen Bezirk - die Kreschtschanka - geht etwa rechtwinklig zum Dnepr. Sie ist die Aufmarschstraße bei Demonstrationen und hat für Kiew dieselbe Rolle wie der Rote Platz in Moskau. Sie ist eine Talstraße, deshalb galt es, das Gelände auszunutzen. Es wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben und als Lösung eine aufgelockerte Bebauung gewählt. Wichtige Gebäude werden in die Höhe gerückt, die Wohngebäude liegen alle auf der Seite der Straße, getrennt von der Fahrbahn durch einen etwa 20 m breiten Boulevard. Sie werden 6-7geschossig, erhalten unten vor die aufgehende Hausflucht vorspringende Läden. Beim Bau werden Fertigteile verwendet, dabei wird die Architektur vielgestaltig sein. Wo die Lenin-Straße auf die Hauptstraße stößt, wird als Abschluß ein großer runder, der Kunst gewidmeter Bau sein. Einzelne Wohnhäuser werden, im Skelettbau errichtet, 13 Geschosse erhalten. Kleinere Häuser werden aufgestockt. Das Haus des Sowjets wird 20 Geschosse hoch werden. Vor ihm, im Zuge der Grünanlagen, werden granitene Tribünen für die Demonstration errichtet. Auf einem der Hügel wird ein 14-geschossiger Hotelbau gebaut, zu ihm hinauf führt eine breite Grünanlage. Für das Innere der Stadt sind Putzbauten verboten. Die Fassaden sind in Keramik oder Verblendziegel zu gestalten. Zwei nur 20 m auseinanderstehende und mit den Giebeln nach der Hauptstraße zeigende Häuserzeilen erhalten an den Giebeln ein neues Gesicht und einen Vorbau. Zum Dnepr wird ein direkter Zugang führen (Rolltreppen werden den etwa 100 m betragenden Höhenunterschied überwinden); zu diesem Zweck wird das jetzt „im Wege“ stehende Haus der Philharmonie abgerissen, wenn das neue Konzerthaus fertig ist. Die Fahrstraße führt bereits in entsprechender Windung zum Dnepr hinunter. Am Dnepr selbst sind die schon beschriebenen Grünanlagen, jenseits des Dnepr wird, wie auch schon gesagt, der Erholungspark (Wasser-Kulturpark) erstehen. Von der Rolltreppe soll später eine Hängebrücke den direkten Zugang von der Stadt zum Kulturpark schaffen.

Die Straßenbahn wird aus der Stadt herausgelegt werden. Dafür kommen Autobusse und Trolleybusse in verstärkter Form. Der Südhafen ist neu angelegt worden. Die Industrie, die in kapitalistischen Ländern wie Erbsen verstreut in der Stadt liegt, wird nach und nach zusammengefaßt in vier Industriezentren gelegt und durch Grüngürtel von den Wohngebieten abgetrennt. Besonders entwickelt wird die keramische Industrie.

Die Größe Kiews wird auf 1 bis 1,2 Millionen Einwohner gebracht werden. Das Gebiet umfaßt etwa 60.000 ha, wobei die Wälder einbegriffen sind. Man ist der Meinung, daß die zur Versorgung der Stadt gehörenden Gebiete und Anlagen der Stadt angeschlossen sein müssen.

Der schon erwähnte Hotelbau wird 20 Stockwerke hoch sein. Eine Untergrundbahn wird gebaut. Die Hauptstraße wird 14 m breite Fußsteige erhalten, eine Fahrbahn von 24 m, Gesamtbreite 74 m.
Die Hochhäuser, die in Amerika auf Grund kapitalistischer Erwägungen zufällig da oder dort gebaut wurden, werden hier bewußt zur Gestaltung der Stadtsilhouette benutzt und gestaltet. Im Gegensatz zu Amerika und England werden nicht nur Pläne gemacht, sondern verwirklicht. Das ist möglich, weil die Besitzverhältnisse kein Hindernis bilden.

Als zweckmäßig in der Reihenfolge des Bauens erweist sich: zuerst werden die zerstörten bzw. beschädigten Häuser, soweit sie nach dem Generalbebauungsplan erhalten bleiben, wieder hergestellt. Zugleich werden Hilfsbetriebe für die Bauindustrie entwickelt, um die Fertigteile in den Betrieben herzustellen und die Bauindustrie mechanisiert. Dann wird mit dem Neubauen begonnen. In Kiew ist man, wie auch in den anderen Städten, beim Neubau der Anlagen und Wohnungen.

Kiew, Kreschtschanka (A. W. Wlassow, A. I. Sacharow, A. V. Dobrowolski u.a., 1946-1952)

In Kiew wurden 4 Betriebe besichtigt: Keramische Industrie. Mit hochwertigem Ton (für Steinzeug geeignet) werden Wandplatten, Kapitäle, Müllabwurfschächte, Deckensteine der verschiedensten Formen, Verblendziegel hergestellt. Der Ton wird durchgearbeitet, verhältnismäßig trocken unter starkem Druck gepreßt (dadurch ist das Schwindmaß nahezu Null) und unter Benutzung von Erdgas gebrannt. Es entstehen hierdurch hochwertige Erzeugnisse, die starken Druck aushalten und die maßhaltig und ebenflächig sind. Deckenziegel und Wandbalken. Diese erst neu errichtete Fabrik arbeitet bereits und produziert Deckenbalken aus aneinandergereihten Deckensteinen mit Stahlanlagen und Betonverguß. Hierbei wird maschinell vom Greifen des Tones aus der Grube bis zum Verladen des Balkens auf die Transportautos verfahren. Die Anlage ist im Viereck gebaut. Der Ton kommt über Förderbänder aus der Grube zur Aufbereitung in den 1. Stock, wird von dort in die Strangpresse befördert, die geformten Ziegel (Langlochziegel in einer Form, die das Einlegen der Stähle gestatten) werden auf Trockengestelle gesetzt, durch eine Trockenkammer durchgefahren und kommen dann in einen Tunnelofen, der mit Erdgas beheizt wird. Von dort werden sie entweder zum Herstellen der Balken benutzt oder kommen als Einzelziegel für besondere Arbeiten auf die Baustellen. Die Mechanisierung ist so vorgesehen, daß verhältnismäßig wenig Menschen zur Bedienung erforderlich sind. Auffiel: verhältnismäßig trockenes Pressen des Tones (möglich, weil es ein überaus guter Ton ist); Die Trockengestelle sind auf Loren montiert, die sich mit und ohne Last spielend in jeder Richtung drehen, aber auch feststellen lassen; die Beförderung der Wagen in der Trockenkammer und im Tunnelofen geht automatisch; die Beheizung mit Heizgas (Erdgas) gestattet ein gleichmäßiges und schnelles Brennen. Die aus Ziegeln hergestellten Balken wurden bis zu einer Länge von 6 m gemacht. Die Herstellung geschah auf dem laufenden Band. Hierbei wurden die Ziegel auf eine Unterlage gestellt, ausgerichtet, Stahl eingelegt und von oben automatisch Beton in die Rillen geführt. Die Trocknung geschah in einem anschließend eingerichteten Ofen. Von dort kamen die Balken auf den Prüfstand und

im Anschluß auf die Transportwagen. Zum Annageln des Trockenputzes werden in die Unterseite der Balken Latten eingelegt. Wesentlich: Ein fortlaufender Prozeß vom Ton bis zum Fertigteil, alles mechanisiert, wenige Spezialisten und auch wenige Hilfsarbeiter. Durch die fertig auf den Bau kommenden Decken-Bauelemente wird die Feuchtigkeit dem Gebäude ferngehalten.

Trockenputzfabrik: Platten von 1,20 m Breite und beliebiger Länge (weil nach Bedarf abzuschneiden- Stockwerkshöhe) werden am laufenden Band hergestellt. Der Gipsstein kommt in den Brecher, wird gemahlen und gekocht, kommt auf das breite Förderband automatisch gestreut, geht durch ein Dextrinbad, kommt durch besondere Verrichtungen auf das Förderband, auf dem unten das Papier läuft und auf das von einer zweiten Rolle oben durch die obere Lage Papier gedrückt wird. Durch besondere Vorrichtung wird das obere Papier angedrückt, ebenso die Kanten. Das breite Förderband läuft an dem Gasofen vorbei; auf diesem Wege erhärtet der Gips, so daß er am Ende abgeschnitten werden kann, und zwar in Platten von den benötigten Längen. Die Platten werden in die zweispurige Erhärtungskammer geschickt und laufen automatisch durch die mit Erdgas beheizte Trockenkammer. Hernach sind sie versandfertig. Tagesproduktion zwischen 12 und 16.000 m². Interessant auch hier: Volle Automatisierung, wenige Spezialisten, wenige Hilfsarbeiterinnen; einfache aber wirksame Transportvorrichtungen - auch bei Änderung des Transportweges. - In dieser Fabrik sahen wir auch die automatisierte Herstellung von Gipsplatten in einer Maschine von etwa 5 m Durchmesser. Der Gips wurde von oben zugeführt, füllte die Formen (jeweils 2 waren miteinander gekoppelt), die große Scheibe mit den Formen bewegte sich abschnittsweise im Formenabstand weiter, der vorgewärmte Gips war bis zum Abschluß des Rundlaufes auf der Scheibe abgebunden, so daß er durch eine maschinell betätigte Stoßvorrichtung auf das Förderband geschoben werden konnte. Dort nahmen die Frauen die Platten ab, setzten sie auf Wagen, die in die Trockenkammer gefahren wurden. Größe der Platte: etwa 80x40x8 cm mit Längslochung. Das Verwenden dieser Platten für alle Innenwände, die nichttragend sind, ist für Kiew zwingend vorgeschrieben. - Durch das Versetzen der Platten erhält man allerdings noch Feuchtigkeit in den Bau.

Schlackensteinfabrik: Hochofenschlacke wird in Verbindung mit Zement in verhältnismäßig dichtem Gefüge automatisch zu Schlackensteinen gepreßt. Die Zuführung der gleichmäßig in entsprechenden Anlagen gekörnten Schlacke und des Zementes ist automatisch. In den zwei Pressen wurden jedesmal mit einem Druck drei Schlackensteine gepreßt. Der die Maschine bedienende Arbeiter nahm die drei Schlackensteine mit einer durch Preßluft regulierten Hebevorrichtung (sie liegen auf einer ebenen, eisernen Unterlage) auf und setzt sie mühelos in die Trockengerüste. Die Trockengerüste werden von einem Hebekarren in die Trockenkammern gefahren. Tagesproduktion 16.000 Schlackensteine gleich 100.000 Ziegel. - In dieser Fabrik sahen wir auch die Herstellung von Deckenbalken aus diesen Schlackensteinen. Hierbei wurden die Steine auf einer Vorrichtung Loch an Loch nebeneinander aufgereiht, erhielten auf jedem Ende ein Betonverschlußstück mit einbetoniertem Haken zum Transport. Um diese Schlakkensteine einschließlich der Betonverschlußstücke wurde nun Stahldraht gespannt. Hierbei wurde der Stahldraht maschinell auf den sich gleichfalls maschinell gedrehten Sockel mit den daraufliegenden Steinen gewickelt, und zwar mit einer solche Spannung, daß die Drähte „sangen“. Mit Hilfe einer mit Schraubenschlüsseln angezogenen Klemme wurde der Draht festgeklemmt, ein Draht auf jeder Seite zur Aufnahme der oben auftretenden Spannungen hochgeklemmt und der Balken war zum Transport fertig. Wir sahen die Herstellung eines 4 m langen Balkens. In der Halle lagen auch 6 m lange Balken, trocken aus diesen Schlackensteinen aneinandergefügt, fertig zum Transport. - Nachteil: Auf der Baustelle muß Feuchtigkeit in den Bau hineingebracht werden, denn die Betonrippen sind auf dem Bau nach dem Verlegen der Balken herzustellen. Dabei wird vermutlich unter jeden Stoß noch ein Brett gelegt werden müssen, weil sonst der flüssige Beton durchläuft. - In Moskau werden in den Hilfsbetrieben fertige Balken und Deckenplatten geliefert, so daß für die Decke keine Feuchtigkeit mehr erforderlich ist (auf der Baustelle).

Klar ist: Dadurch, daß die Feuchtigkeit nicht in den Bau hineinkommt, kann man schneller bauen, denn die Zeit zum Austrocknen fällt fort. Außerdem erspart man Facharbeiter, denn der Herstellungsprozeß in der Fabrik erfordert wenige Spezialkräfte und das Montieren auf den Bauten ist auch von angelernten Kräften möglich, die sich auf diese Arbeit spezialisiert haben. Die Verkürzung und damit auch die Verbilligung des Bauens ist also durch die Industrialisierung und durch die Verminderung der Feuchtigkeit, die beim Errichten der Gebäude in sie hineinkommt, zu erreichen.

Am 11.5. abends waren wir noch im Freiluft-Theater und sahen uns einen Film an. Es war kühl, so daß das Theater nur wenig besetzt war. Wir saßen im Restaurant auf erhöhtem Platz, hatten vor uns das Theater mit seinen (wie uns jetzt gesagt wurde) 4.800 Plätzen, die Projektionswand von 8x6 m Größe in etwa 80 m Entfernung und dahinter, zum Dnjepr abfallend, das Grün der Anlagen, den Strom und das weite Land, und alles langsam im Abenddämmern versinkend. Es war ein unbeschreiblich schöner Anblick! Nachdem es dunkel war, sahen die Lichter der Ortschaften aus der Ferne zu uns herauf, tutete hin und wieder ein Dampfer auf dem Dnjepr, hupte irgendwann ein Auto auf der hinter uns noch höher den Abhang hinauf liegenden Straße. Ein so in die Natur eingebettetes, mit so wenigen Mitteln hergerichtetes und so eindrucksvolles Theater sah ich noch nicht.- Der Film zeigte „Kubaner Kosaken“, den Wettbewerb der Kolchosen und die Mannigfaltigkeit und den Reichtum des Kubaner Landstrichs.

Den Vormittag des 12.5. verbrachten wir mit Besichtigungen, nachmittags fuhren wir im Flugzeug zurück nach Moskau, Quartier wiederum im Metropol.

13.5.50
Sonnabend
Besprechung Liebknecht/Panow im Ministerium für Städtebau über die Reise nach Leningrad und die übrigen Arbeiten.- Schriftliche Arbeiten.

[14.5.50
Sonntag
Besprechung in der DDR-Mission über das Missionsgebäude und eventuelle bauliche Veränderungen - keine Aufzeichnungen.]

Reise nach Leningrad (15. bis 18. Mai 1950)

[15.5.50
Montag]
Wir fuhren am 15. Mai 23.30 mit dem „Roten Pfeil“, dem bequemen und schnellen Zug von Moskau nach Leningrad. Je 2 waren wir in einem Abteil, hatten jeder sein Bett, Waschgelegenheit im Abteil, Tisch, Tischlampe und sonstige Bequemlichkeit. Abends tranken wir noch Tee und unterhielten uns über das in der SU bereits Gesehene und noch zu Sehende, dann gingen wir schlafen. Zunächst lag wohl jeder von uns noch ein Weilchen wach, überdachte die vergangenen Wochen und das Erlebte, dann aber wiegten ihn die gleichmäßigen Takte der Schienenstöße trotz des Rüttelns und Ratterns der Räder in den Schlaf.

Am Morgen schien die Sonne ins Abteil. Nach dem Waschen und Anziehen haben wir dann abwechselnd bald auf der einen und bald auf der anderen Seite aus dem Fenster gesehen auf die Wälder, die Dörfer, das Wasser und schließlich auch auf Leningrad, von dem sich erst die Schornsteine und dann die Häuser zeigten.

Auf dem Bahnhof empfingen uns die Vertreter der Leningrader Architekten (Bund der Architekten). Mit ihnen fuhren wir in das Intourist-Hotel. Dann machten wir uns auf den Weg, die Stadt zu besehen.

Leningrad, Blick auf Admiralität, Winterpalais und Newa

Das Haus der Architekten ist äußerlich bis auf den nachträglich in die Straße hineinragenden Balkon einfach gehalten. Innen aber sind die Räume prunkvoll im alten Stil. Besonders prunkvoll ist der große Saal, dessen kalte Pracht wenig anheimelnd ist, den man aber in dieser Form beläßt, weil er das Bauen der reichen Adligen und Bürger der zaristischen Zeit zeigt.

Wir besahen dann Isaaksplatz mit seinen Bauten, die im Stil nicht aufeinander abgestimmt sind, den Isaaksdom und das Haus der Deutschen Botschaft in Leningrad. (Im Haus der Architekten hatten wir den Plan von Leningrad besehen und erläutert bekommen, so daß wir einen Überblick über die Gestaltung der Stadt und ihre wichtigsten Bauten hatten.) Am Isaaksdom vorbei ging es zum Denkmal Peter des Ersten und zum Ufer der Newa. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf das dynamisch in der Gestaltung wirkende Denkmal, den einen Flügel der Admiralität und das Gebäude des Senats und der Synode (Anfang des 19. Jahrhunderts erbaut). Hinter dem Denkmal steht der Dom mit seiner hohen Kuppel. Zwischen ihm und dem Denkmal aber ist eine große Baumgruppe, die dem Ganzen mit ihrem frischen Grün eine lichte und schöne Wirkung gibt. Dazu stehen rechts und links die schon genannten Gebäude mit ihrem Gelb und Weiß, so daß ein farbenfrohes Bild entsteht. Blickt man auf die Newa, so ist das Bild nicht weniger schön.

Leningrad, Schloßplatz, Blick vom Winterpalais

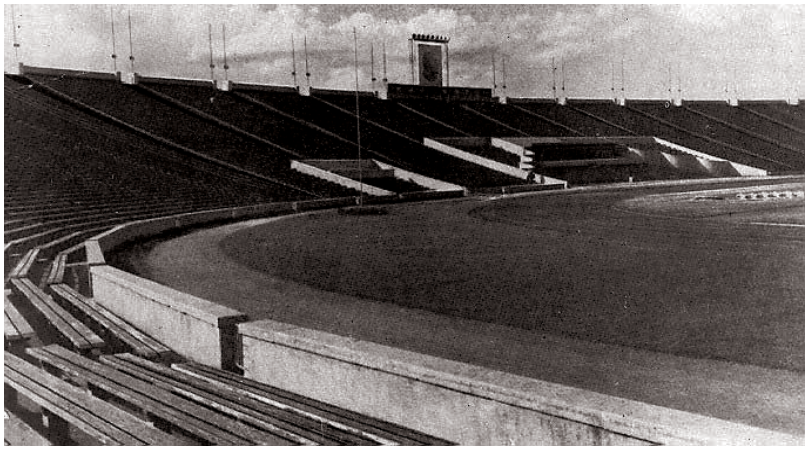
Hinten rechts liegt die Peter-Pauls-Festung mit dem schlanken, vergoldeten Turm, uns genügend bekannt aus der Geschichte und dem Leiden ihrer Insassen. Am Fluß aufgereiht, gegenüber unserem Ufer, liegen die großen Bauten aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, aufgereiht wie an einer Perlenschnur. Wir bekommen sie alle erklärt, ihre Erbauer genannt, aber es ist nicht möglich, sie alle hier aufzuzählen. Wir haben ziemlich lange an dieser Stelle gestanden, weil man nicht wußte, wo überall nun hinzuschauen war. Diese Weiträumigkeit! Diese Harmonie in den Ausmaßen der Gebäude! Hier hat nicht ein Architekt den anderen übertrumpfen wollen, hier hat sich jeder in das Ganze eingeordnet und das Neue, was er zu bringen hatte, mit dem abgestimmt, was schon vorhanden war. Hier ist auch keine Künstelei, denn wenn auch im einzelnen die Formen reichhaltig sind, in den großen Proportionen ist das Ganze abgestimmt und in den großen Linien ist es einfach. - Interessant wird die Überbrückung einer Straße am Synodenbau. Hier hatte der Architekt (Rossi) zwei Gebäude miteinander zu verbinden, so daß ein monumentaler Bau entstand, dabei aber die zwischen den beiden Gebäuden liegende Straße offen zu halten. Die Zusammenfassung gelang ihm mit einem Rundbogen und entsprechenden Ornamenten in so vollkommener Weise, daß man die Öffnung erst dann „spürt“, wenn man direkt davorsteht und in die Straße hineinsieht.

Das Gebäude der Admiralität, angelegt von Peter I. als Schiffswerft in U-Form hat im Laufe der Zeit Wandlungen erfahren. Seine jetzige Gestalt verdankt es dem Architekten Sacharow, der in der Gesamtgestalt und besonders im Mittelteil mit dem Turm ein Meisterwerk schuf (es werden sich von den namhaften Baudenkmälern Leningrads Bilder beschaffen lassen!). Der Turm setzt, wie das bei den klassischen russischen Bauwerken fast immer der Fall ist, nach oben ab, aber in Proportionen, die dem Auge gefällig sind. Hier sind es die Säulen des oberen Teils und der schlanke, spitze, vergoldete Turm, die sich jedem schnell einprägen. Dieser Turm der Admiralität steht auch „im Mittelpunkt“ der Stadt und der Planung, denn von hier gehen bereits in der alten Anlage der Stadt drei Radialstraßen ab, darunter der Newski Prospekt.

Vom Haus der Admiralität gingen wir zum Schloßplatz, also dem Platz, auf dem die Demonstrationen stattfinden, wo das Winterpalais und die anderen sehenswerten Bauwerke stehen. Auch hier: Weiträumigkeit! Auch hier: Einordnen der Bauwerke und ihrer Einzelglieder in die Gesamtkomposition! Die barocken Formen des Winterpalais stehen in gutem Kontrast zu den gegenüberliegenden Bauten, die im Halbrund mit zwei parallel zum Winterpalast stehenden Flügeln den Platz auf dieser Seite begrenzen. In der Mitte des Halbrundes ist ein großer Rundbogen, über eine Straße gespannt, die ein kurzes Stück in der Achse des Platzes führt, um dann [zum] Newski Prospekt abzubiegen. Die Zwischenfelder des Winterpalais sind russischgrün in der Farbe, die Zwischenfelder der anderen Gebäude sind ockerfarben. Ein Kontrast und doch ein Zusammenklingen der Farben. Auch an diesem Platz haben wir lange verweilt. Schade, daß die Tribünen für die Demonstrationen einen Teil der architektonischen Wirkung nehmen.

Der Blick von der entgegengesetzten Ecke des Platzes ist nicht weniger wirkungsvoll. Hier sieht man wieder das Winterpalais mit seinen gegenüberliegenden Bauten, dem Halbrund und dem großen Bogen, und zwischen beiden liegt die vor der Admiralität befindliche Grünanlage mit ihren Bäumen. Dahinter aber, über die Bäume weit hinausragend, steht der Isaaksdom mit seiner großen Kuppel.

Später fuhren wir über die Newabrücken, über viele Kanäle im Stadtinnern, den Newski Prospekt entlang, am Kasaner Dom vorbei, sahen russische Theater von außen, das Ingenieurschloß und noch viele andere Bauwerke, von denen sich die Formen und die Namen noch nicht einprägten. Dazu waren der Eindrücke zu viele. Eingeprägt aber hat sich der Smolny, zu dem wir auch hinausgefahren sind. Wir haben dies Gebäude, von dem die Oktoberrevolution ausging, nur von außen gesehen. Es ist schloßähnlich, in ocker und weiß gehalten. Vor ihm ist eine schöne Parkanlage, in der die Büsten von Lenin, Stalin, Engels und Marx stehen. Hier empfanden wir, ebenso wie am Winterpalais und beim Anblick der Paulsfestung, wie wahrscheinlich hunderttausende vor uns, die geschichtliche Bedeutung dieses Ortes und die Leistung der Menschen, die diese geschichtliche Wende herbeiführten.



Leningrad,
Kirow-Stadion (A. G. Nikolski,
K. R. Kaschin-Linde, N. I. Stepanow, 1950)

Wir haben auch das neue Stadion angesehen, das direkt am Wasser des Finnischen Meerbusens errichtet wird. Das ist ein eindrucksvoller Bau. Er enthält rund 80.000 Sitzplätze, ist in den Formen einfach, denn das große Oval zeigt nur das Spielfeld und die Laufbahn (zwischen Laufbahn und Zuschauerreihen ist noch ein Grünstreifen von etwa 6 bis 8 m) und aufsteigend, im leichten Bogen, ohne durch einen waagerechten Umgang unterbrochen zu werden, die Sitzreihen bis zur Höhe von 12 m ansteigend. Die Zugänge sind von oben, denn man gelangt als Zuschauer in das Stadion nur hinein, wenn man entweder die große Freitreppe an der einen Breitseite hinaufgeht oder die anderen Aufgänge benutzt, die von einer Umlaufstraße von allen Seiten hinaufführen. Von oben geht man dann in sein „Felf“ hinunter und sucht sich seinen Sitzplatz. Die Sportler kommen durch zwei durch den Erdwall gehende Tunnels hinein. Diese Zugänge unterbrechen das einheitliche Bild aber nicht, weil sie klein gehalten sind. Ebenso sind die Ehrentribünen zwar hervorgehoben, aber doch so in das Ganze eingeordnet, daß die Geschlossenheit der Anlage gewahrt ist. - Das Stadion soll noch einen 12 m hohen Aufbau erhalten, der auf den Wall aufgesetzt wird. Der Aufbau wird in nichtrostendem Stahl ausgeführt und durchbrochen gearbeitet werden. Sein Zweck ist, den dort immer wehenden Wind abzuhalten. Es ist zu befürchten, daß durch den Aufbau die Einfachheit der Linienführung und die Klarheit, die jetzt den ganzen Bau auszeichnet, verlorengeht.

Technisch ist bei diesem Stadion interessant: Man suchte die wirtschaftlichste Bauweise. Da man das Bauwerk dicht am Wasser errichtete, beschloß man, den Wall aus Sand aufzuschlämmen. So sind rund eine Million Kubikmeter Sand aufgeschlämmt worden. Die Bauten für die Sportler, die Tunnels usw. sind selbstverständlich in Ziegel und Beton errichtet worden. Das innere Rund ist in Stufen zementiert, die Sitze aus gehobelten Bohlen, die Sitzsockel aus Zementfertigteilen gemacht. - Zu- und Abgang zum Stadion schien noch nicht hinreichend gelöst. Wir sahen nur die große Zufahrtsstraße und in der Nähe eine Straßenbahnlinie. Aber wir haben auch nicht gefragt, und selbstverständlich wird auch diese Frage gelöst sein.

Die Lage dieses Stadions ist herrlich. Es liegt dicht am Wasser. Hinten am Horizont sieht man Peterhof mit seinem Turm und direkt vor uns, aber natürlich weit, weit entfernt, sieht man die Anlagen von Kronstadt, der Reede, von der die Aurora 1917 nach Petersburg hineinfuhr, um entscheidend an der Revolution teilzuhaben. Das Wasser funkelt in der Sonne, denn ein frischer Wind kräuselt seine Oberfläche. Wir lassen uns von ihm durchwehen und denken dabei an unser Stadion in Berlin, das eingeengt zwischen den Ruinen liegen muß und dem noch nicht der Platz und die Größe gegeben werden kann wie hier, weil wir noch kein sozialistisches Land, wie die Sowjetunion, sind.

Auf der Fahrt durch die Stadt sahen wir, wie ein Kran auf Raupen in der aufgeschlagenen Straße die Erde aushob. Seine Raupen hatte er rechts und links des Grabens. Also auch bei solchen Arbeiten wird mechanisiert. Selbstverständlich läßt sich ein Bagger auf Raupen nur ansetzen, wenn der Untergrund und die Ränder beim Graben so fest sind, daß sie sich durch die Schwere des Gerätes nicht eindrücken.

17.5.50
Mittwoch
Im Intourist-Hotel Astoria sind wir gut untergebracht. Mit dreien stecken wir in einem Appartement, das aus vier Zimmern und 4 Nebenräumen besteht. Es liegt nach dem Isaaksplatz hinaus, ist geräumig und hell, etwas reichhaltig möbliert und uns, die wir hier nicht wohnen, auch zu groß. Es ist aber nun so eingerichtet, diese Zimmer sind frei, so wohnen wir hier, frühstücken morgens alle zusammen in diesem Appartement und setzen uns auch abends, vor dem Schlafengehen, noch einmal hier zusammen.

Der heutige Tag hat uns viel Neues gebracht. Wir sind, zusammen mit Mitgliedern des Bundes sowjetischer Architekten und dem Stadtarchitekten, in die Südstadt, in das Moskauer Viertel, gefahren. Die Stadt wird sich, da das alte Leningrad mit seinen von der Admiralität ausgehenden drei Radialstraßen, der Insel und der Petrograder Seite nicht geändert werden kann und soll, südwärts und ost- und meerwärts ausdehnen. Die nach Süden führende Hauptstraße führt in gerader Linie 10 km, zu beiden Seiten wird das neue Leningrad entstehen.

Wir halten an einer Stelle, wo ein jetzt 90 ha großer Park, unter kräftiger Mitwirkung der Bevölkerung, entstanden ist. Der Park soll auf 180 ha erweitert werden. Um ihn herum stehen zum Teil bereits die Wohnhäuser. Der Park hat Teile für Erholung, Vergnügen und Sport. Die Wohnhäuser sind 5 und 6 Stockwerke hoch. Sie enthalten im wesentlichen Drei- und Vierzimmerwohnungen von 46 und 60 m² Wohnfläche. Hier werden 32 m² auf den Kopf der Bevölkerung kommen. Vom Siedlungsgebiet sind 32% Wohnbauten, 40-50% Grünflächen und der Rest Straßen und Plätze (soweit erforderlich auch Verwaltungsbauten). Jeder Wohnblock hat dabei noch seine Grünfläche. - Wenn ohne Lift gebaut wird, werden die Häuser 5 Stockwerke hoch, wenn ein Lift eingebaut wird, werden sie höher als 6 Stock gebaut werden, denn bei 6 Stock ist das Einbauen eines Fahrstuhls unwirtschaftlich.

Wir sehen im Vorbeifahren im Bau befindliche Häuser, die wie in Moskau, in der sogenannten Schnellbauweise errichtet werden. „An jedem Tag wird ein Stockwerk fertig“, erklärt uns der Stadtarchitekt. Die Methoden scheinen der Schnellbauweise, die wir in Moskau sahen, zu ähneln. Es war leider aus zeitlichen Gründen nicht möglich, die Baustelle zu besichtigen.

Leningrad,
Wohnhaus in der Moskauer Chaussee
(E. A. Lewinson, I. A. Fomin, 1939/1940)

Die Fahrt ging weiter südwärts zur Pulkower Sternwarte, die während des Krieges vollkommen zerstört wurde und die in diesem Jahr wieder fertiggestellt wird (im nächsten Jahr wird hier der internationale Astronomenkongreß tagen). Die Sternwarte liegt auf einem Hügel, von dem aus man über das flache Land nach Leningrad hinüber sieht. Hier standen während des faschistischen Krieges die sowjetischen Truppen, jenseits, auf einem anderen Hügel, den wir von hier aus auch sehen, lagen die Faschisten. In den Kämpfen sind die Gebäude der Sternwarte zerstört worden. Auf dem Hügel, in der Achse der von hier aus schnurgerade nach Leningrad führenden Straße, wird ein Ehrenmal errichtet werden (in dem Park des Wohnviertels, das wir im Süden Leningrads besichtigten, sind Büsten für die Helden der Sowjetunion aufgestellt. Es gibt ein Gesetz, nach dem jedem, der zweimal Held der Sowjetunion ist, in seiner

Heimat eine Büste zu errichten ist. So konnten bei der Enthüllung zweier Büsten, die vor etwa 10 Tagen stattfand, die lebenden Helden selbst teilnehmen).- Von dem besichtigten Wohnviertel sei noch nachgetragen: Das Wohnviertel wird Läden, Kinderkrippen, Kindergärten und Kultureinrichtungen haben und etwa 60.000 Menschen umfassen.

Fahrt nach Zarskoje Selo, dem heutigen Puschkin. Auch hier waren viel Zerstörungen. Man ist dabei, sie zu beseitigen. Zu einem großen Teil ist das schon gelungen. Im ehemaligen Alexander-Palast sind einige als Puschkin-Museum ausgebaute Räume schon fertig. Andere sind im Rohbau fertig. Im Gebäude selbst ist eine große Tischlerei, in der die Holzarbeiten gemacht werden. Sehr sorgfältige Arbeit bei Fenstern und bei den Fußböden. Der fournierte Fußboden wurde nach den alten Mustern in etwa 1,20 m x 1,20 m großen Platten hergestellt. Ebenso werden die Räume der früheren Herrscher in der alten Form wieder hergestellt werden (Alexander, Nikolaus). Man ist bestrebt, das alte Kulturerbe zu erhalten. Das Maß des zu Erhaltenden festzulegen, wird schwer sein. Wir sehen hier Künstler und Architekten bestrebt, das Alte naturgetreu nachzubilden in Gestalt, Material und Farbe. - Der ehemalige Alexander-Palast ist außen bereits wieder fertiggestellt. Die Linienführung außen ist einfach und klar. Die Farben sind, wie bei all den namhaften Bauten, ocker und weiß. Die Lage des Gebäudes inmitten des Parkes ist schön. Ebenso schön, wenn nicht noch schöner, liegt der Katharinen-Palast, der wesentlich größer ist. Die Parkanlagen hier sind noch größer. Der Katharinen-Palast ist stark zerstört. Auch hier ist man kräftig bei der Arbeit, um zunächst das noch Verbliebene zu schützen mit dem Ziel, es nach und nach in der alten Art wieder aufzubauen.

Wir sahen den Thronsaal mit seiner Deckenmalerei (Perspektive, „schief“ liegend) und den Vergoldungen, ferner das, was von den Prunkgemächern übrigblieb, sahen auch den besser erhalten gebliebenen Teil, in dem sich Kirche und andere Gemächer befinden, die jetzt für eine Ausstellung eingerichtet werden.

Sehr eindrucksvoll ist das Gebäude der Camerone Galerie von der Seeseite. Hier hat man die große geschwungene Treppe vor sich, rechts und links begrenzt von zwei dicken Mauern, an deren Kopfende Herkules und [...] stehen. Oben, beinahe „luftig“ über diesem Zugang, ist das Gebäude der Galerie, rechts und links mit einem breiten Umgang versehen, in denen die Büsten der Götter stehen. Im Mittelteil sind Bilder ausgestellt, die die Seesiege der Russen über die Türken im 18. Jahrhundert zeigen.
Besichtigt haben wir noch die Badanlage und das Gebäude, in dem Puschkin ausgebildet wurde.

Leningrad,
Schloßkai mit Winterpalais und Eremitage

18.5.50
Donnerstag
Besichtigung der Eremitage, in der nur Originale ausgestellt sind. Der Umfang der Sammlungen entspricht denen des Britischen Museums. Untergebracht sind die Sammlungen im Winterpalais und in der alten und in der neuen Eremitage. Wir haben zunächst die Sammlungen Westeuropas und zum Schluß Teile der russischen Sammlungen gezeigt erhalten (Bilder, Skulpturen, Möbel, Teppiche, Gobelins, Porzellan). Besonderes Augenmerk wurde selbstverständlich auf die Säle und ihre künstlerische Gestaltung gelegt.

Die Besichtigung war nur ein Durchgehen, denn trotz der vier Stunden, die wir in der Eremitage verbrachten, haben wir nur einen Bruchteil der Sammlungen und auch die nur „im Vorbeigehen“ gesehen.

Gesehen haben wir auch den Saal, in dem die Kerenski Regierung tagte und die Räume, durch die das Volk bei der Revolution 1917 in das Winterpalais eindrang.

Beim Gang zur Eremitage und zurück zu unserem Hotel sahen wir noch einmal die Platzgestaltung am Isaaksdom und beim Winterpalast sowie die Newa mit der Peter-Pauls-Festung und den Gebäuden auf dem jenseitigen Newaufer. Das Panorama der Stadt sahen wir dann noch vom Isaaksdom, auf den wir hinaufgestiegen sind. Man hat von oben einen schönen Rundblick. Die Begrenzung der alten Stadt sieht man deutlich, ebenso die Insel und hinter der Insel lag auch das neue Stadion, das wir am ersten Tage in Leningrad besichtigt hatten.

Am Abend waren wir noch bei dem Bund sowjetischer Architekten zu Filmvorführungen zu Gast (am Vortage hatte abends gleichfalls eine Zusammenkunft stattgefunden, bei der man sich über die Probleme der Gestaltung unterhielt). Gesehen haben wir folgende Filme: „Der heldenhafte Kampf Leningrads". Ferner drei Fachkurzfilme, die im Auftrag der „Denkmalspflege" von dem Ministerium für Kinomatographie gedreht worden waren: Schöpfungen von Rossi, Stassow, Bachenow. Durch diese Filme wurde uns das während der Besichtigungen Gesehene noch einmal in einer guten Zusammenfassung deutlich gemacht.

Wir haben in Leningrad nur einen Teil des Sehenswerten gesehen. Baulich ist die Stadt ebenso interessant wie die Sammlungen. Wichtig ist, festzustellen: Seit der Revolution werden für die als Museen eingerichteten Schlösser, für die Sammlungen und für ihre Erweiterung, ebenso wie für die wissenschaftlichen Forschungen, große Mittel angewendet. Jetzt ist man bestrebt, die Kriegsschäden zu beseitigen (zu einem großen Teil bereits geschehen). Hierbei werden die alten Vorbilder genau nachgebildet.

An dem alten Leningrad wird in bezug auf Stadtgestaltung nichts wesentliches geändert werden. Die Admiralität bleibt im Mittelpunkt für die drei Radialstraßen. Der Platz vor dem Winterpalast (Schloßplatz) ist der Aufmarschplatz für die Demonstrationen. Der neue Teil der Stadt wird organisch an den alten Teil angegliedert, so daß das ehemalige Stadtzentrum auch für die Zukunft das Stadtzentrum bleibt.

Die Architekten, die uns führten, waren: Der stellvertretende Stadtarchitekt (Morosow?), der Leiter der Denkmalspflege sowie andere führende Architekten (Ohl, Piniawski, Nikolski-Stadion).

Wir fuhren am 18. Mai abends wieder mit dem Zug von Leningrad nach Moskau im „Roten Pfeil". Ankunft in Moskau am 19.5. mittags 11.30.

19.5.50
Freitag
Rückkehr von Leningrad, Unterkunft wiederum Metropol. Mittags 14.00 Besprechung im Ministerium für Städtebau (Panow, Baburow, Heumann).

Zunächst wurde das noch zu bewältigende Arbeitspensum festgelegt: Landesplanung - Städtebau - Bauindustrie - Besichtigung des Mausoleums und des Kremls-Planetarium.

Landesplanung - einleitende Worte Prof. Baburow
Städte- und Landesplanung hängen eng miteinander zusammen.- In der Sowjetunion kennt man keine Anhäufung von Menschen wie im Ruhrgebiet, bei Birmingham und in anderen Industriezentren der Welt. Dort ist die Aufgabe, die sich aus der Anhäufung von Menschen ergebenden Mißstände zu mildern. In der SU ist die Aufgabe entgegengesetzt, denn hier sind neue Industrien und neue Städte zu schaffen. (Im Kusnez-Becken früher 36.000 Menschen in der Stadt Stalina, jetzt 270.000). Die Landesplanung hat die Aufgabe, die richtige Ansiedlung der Menschen, die richtige Lage der Industrie, kurzum alle Fragen des Arbeitens, Wohnens und des Lebens der Menschen unter Berücksichtigung der klimatischen und nationalen Fragen sowie der Wirtschaftlichkeit zu lösen. (Beispiele: Planung Baku, Kasachistan, Irkutsk). Es gibt drei große Gruppen der Landesplanung:

1. Landesplanung Industrie
2. Landesplanung Kurorte
3. Landesplanung Einzugsgebiet der großen Städte

Die Arbeit der Landesplanung für das Gebiet Irkutsk wird beispielsweise in diesem Jahr begonnen werden (Kohle-Elektrizität). Die Landesplanung (Punkt 3) arbeitet für die Städte Moskau, Leningrad, Kiew, Baku, Charkow und Swerdlowsk. Wichtig ist, die Unterschiede zu sehen, die in der Aufgabenstellung für die genannten drei Gruppen liegen. Die Methoden der Arbeit sind dieselben.

Welche Organisationen führen die Landesplanung aus?
Dieselben, die den Städtebau planen. Natürlich werden hierbei Wirtschaftler und Ingenieure in stärkerem Maße eingesetzt. Prüfung und Bestätigung der Landesplanungsarbeiten: Die Durchsicht geschieht von den verschiedenen Ministerien, die durch die Planungsarbeit berührt werden. Ist das geschehen, so erhält das Gebietskomitee (ev. die Komitees zweier Gebiete) das Projekt zur Bestätigung, dann erhält es der Ministerrat der Republik, und nach der Bestätigung durch das Ministerium für Städtebau geht es über Gos-Plan zur Bestätigung an den Mini-

sterrat. - Dieser Weg ist lang, aber er ist, wie es sich erwies, notwendig. Man kann natürlich in der Zwischenzeit bereits an die Lösung einzelner konkreter Fragen gehen.
Die Landesplanung und die aufzustellenden Pläne sind wichtig, denn in ihrem Rahmen erfolgt die Aufstellung der Generalbebauungspläne der Städte.

Kurze Darstellung der Landesplanung im Ministerium für Aufbau (Pisternik) - Struktur - Bestandsaufnahmen - keine besonderen Planungsorganisationen - Aufgabenstellung: Bestandsaufnahmen und Koordinieren/als Planungsorganisationen können das Institut und die Landesprojektierungsbüros herangezogen werden.

Vermessung (aufgrund einer Frage über die Organisation der Vermessung gibt Professor Baburow folgende Aufklärung): Wegen der Größe des Landes und der Unterschiedlichkeit in geographischer und klimatischer Hinsicht ist die Landesvermessung zentralisiert und selbständig. Für die Einzelvermessung der Baulichkeiten, auch großer Komplexe, bestehen Vermessungsabteilungen bei den Entwurfsorganisationen und bei den Ministerien für Kommunalwirtschaft (zur Lösung der praktischen Vermessungsaufgaben).

Fragen über den Städtebau (als Abschluß)
Wie ist der Anteil des Siedlungsgebietes am Gesamtgebiet?

Antwort: Als Siedlungsgebiet in der SU wird bezeichnet: Wohngebiet, Straßen, Plätze, Parks, Kleinbetriebe (Bäkkereien, Schneiderwerkstätten usw.), öffentliche freie Flächen, Verwaltungsgebäude, also alles ohne die Industrie, ohne große Wasserflächen, Schluchten und ähnliches.
Vom ganzen Stadtgebiet entfallen etwa 50% auf das Siedlungsgebiet. In großen Industriestädten kann der Anteil auf 40% sinken, in Städten mit geringer Industrie kann er bis auf 60 und 70% steigen. Bei Großstädten über 500.000 Einwohner rechnet man 100-120 Einwohner auf einen ha des Siedlungsgebietes. Das Wohngebiet des Siedlungsgebietes wird hierbei in folgender Größenordnung gesehen:

50%	=	3-5 geschossig
30%	=	2-geschossig
20%	=	1-geschossig

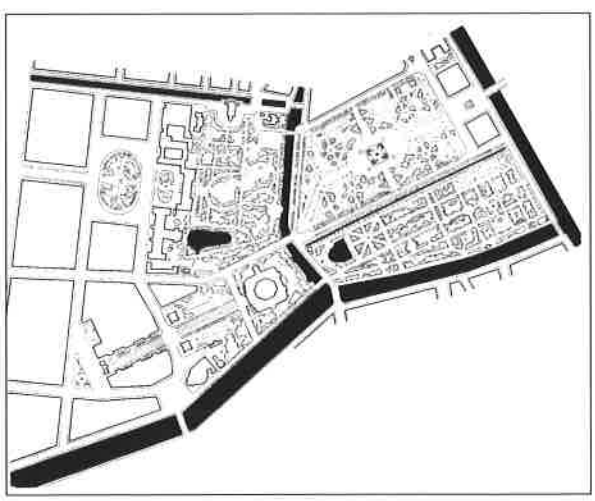
Bei dieser Berechnung ergibt sich eine Bevölkerungsdichte im Gebiet der 3-5 geschossigen Bauweisen von 450 Menschen je ha (netto gerechnet, also nur die tatsächlich bebaute Fläche ohne Straßen und Plätze bezogen), oder in einer Tabelle gezeigt:

3-5 geschossig	450 Menschen je ha
2-geschossig	250 Menschen je ha
1-geschossig	70-100 Menschen je ha

Bei Städten unter 500.000 Einwohner rechnet man 70-100 Einwohner je ha auf das Siedlungsgebiet. Hierbei entfallen

20%	3-5 geschossig
40%	2-geschossig
40%	1-geschossig

Frage: In Berlin sind insgesamt 88.000 ha Stadtgebiet, hiervon sind rund 40% Erholungs- und Nutzgrünflächen. Ist diese Fläche in das Territorium der Stadt einzubeziehen?
Antwort: Bei der Berechnung im vorstehend angeführten Sinne nicht, sonst gehören sie aber zum Stadtgebiet.



Leningrad,
Begrünungsplan des Zentrums

Frage: Wie wurde der Generalbebauungsplan von Moskau in Angriff genommen?
Antwort: Die verschiedenen Abteilungen bei der Stadt (Verkehr, Versorgung, Elektrizität usw.) arbeiteten ihre Pläne aus. Eine besondere Abteilung „Stadtplanung" faßte die Einzelpläne zusammen. Beim Mossowjet wurde

ein besonderer Stab geschaffen (bestehend aus Wissenschaftlern, Ingenieuren und Architekten), der unter der Leitung von Kaganowitsch arbeitete. Dieser Stab bekam durch die Vorarbeit der Abteilungen und der zusammenfassenden Arbeit der „Stadtplanung" bereits gut durchgearbeitete Unterlagen, und so konnte das Gesamtbild von Moskau entstehen.

Der Kreis der Mitarbeiter für die Planung Moskaus war sehr groß. Es wurden die besten Spezialisten genommen. Stalin beschäftigte sich mit den Planungsarbeiten und gab persönlich bestimmte Weisungen, am Abschluß des Ganzen stand die Bestätigung durch die Regierung.

Frage: Wie sind die Grundzüge der Planung für Leningrad? Zweites Zentrum?
Antwort: Die Stadt wird gleichmäßig und organisch erweitert, so daß das alte Zentrum bleibt.

Frage: Welches ist das beste Profil der Straße?
Antwort: Es gibt kein Schema, man ist an Gegebenheiten gebunden. Beim A-Ring in Moskau war man an den Grünstreifen in der Mitte gebunden. Persönliche Meinung Professor Baburows: Bürgersteig mit Grünanlagen, Fahrfläche in der Mitte. - Beispiel: Leningrader Chaussee als Ausfallstraße - innerhalb der Stadt wird man diese Lösung sicher nicht wählen.

Frage: Hat sich das Kollektor-System bei den Versorgungsleitungen bewährt?
Antwort: In einigen Städten wird es angewandt. Beschwerden sind nicht bekannt.

Als Abschluß kurze Ausführungen von Pisternik: Wir lernten in Moskau die Grundzüge für die Planungsarbeit kennen, in den besuchten Städten konnten wir die Anwendung der Prinzipien kennenlernen. Jede Stadt hat hierbei ihren besonderen Charakter. Wir haben versucht, die Prinzipien für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik und insbesondere für Berlin aufzustellen. Wir haben auch versucht, die konkreten Dinge für Berlin bereits zu fixieren. Das Festlegen der allgemeinen Grundsätze läßt sich bewerkstelligen, beim Feststellen der konkreten Dinge merkten wir die Schwierigkeiten. Die Erkenntnisse werden also von uns noch verarbeitet werden, wenn dann noch Fragen kommen, und sie werden kommen, so bitten wir, sie noch schriftlich oder bei einem späteren Besuch sowjetischer Vertreter in Berlin stellen zu können. - Bereitwillig Zustimmung. - Wort Stalins: Der Plan ist kein Dogma, sondern eine Anleitung zum Handeln!

Organisation der Planungsbüros und der Meisterwerkstätten (Panow)
Anhand von graphischen Darstellungen wird der Aufbau der Organisationen erläutert.

1. Organisation der Planungsarbeit für den Städtebau - mit Filiale in Leningrad / 200 Angestellte für Leningrad.
2. Organisation der 6 Meisterwerkstätten mit der zentralen Leitung beim Ministerium für Städtebau

Eine Meisterwerkstatt.
Sie besteht aus:
Leiter = schöpferischer Architekt
Stellvertreter = schöpferischer Architekt
Hauptkonstrukteur = schöpferischer Ingenieur
4 Architekturgruppen und 1 Ingenieurgruppe

Das monatliche Einkommen kann bei entsprechenden Leistungen etwa das doppelte des regulären Einkommens betragen. Hierbei erhalten:

	regulär	Leistungslohn
Leiter der Architekturgruppen	2200 R[ubel]	4000 R[ubel]
Ingenieur		4000
Architekten u. Ingenieure		4000
qualifizierte Techniker		2750
Zeichner		1800

Vermessungsgruppe (34 Angestellte)
bestehend aus 4 Vermessungsgruppen (2 zu 8 Mann, 2 zu je 7 Mann) und eine Kontrollgruppe (2 Mann); dazu ein Leiter und ein Stellvertreter. Einkommen etwa in der gleichen Höhe wie vor.

Baukonstruktion und Typisierung (20 Angestellte)
bestehend aus 4 Gruppen (Konstruktion, Typisierung und Standardisierung, Normen und Kalkulation, Gebühren; - 6 - 6 - 3 - und 3 Mann; dazu ein Leiter und ein Stellvertreter).

Büro für sanitäre Anlagen (25 Angestellte)
bestehend aus 4 Gruppen (Heizung und Lüftung; Wasser und Kanalisation; Elektrotechnik; Tiefbau; - 7- 7- 5- 4 Mann), dazu ein Leiter und ein Stellvertreter.

Büro für Kostenanschläge, Materialbedarf und Arbeitsvorbereitung (20 Angestellte)
Drei Gruppen: Materialbedarf (9); Arbeitsvorbereitung (5); Kostenanschläge (4); dazu 1 Leiter und 1 Stellvertreter.

Entwurfsbearbeitung (15 Angestellte)
Vier Gruppen: Prüfung der Entwürfe (4); Herausgabe der Entwürfe (5); Technische Bücherei (1); Technisches Archiv (4); dazu 1 Leiter.

Schema für Hilfsbetriebe (35 Angestellte)
Fünf Gruppen: Lichtpausenanstalt (9); Modellwerkstatt (8); Photo-Labor (6); Buchbinderei (6); Tischlerei (4); dazu 1 Leiter und 1 Techniker für das Aufstellen der Normen.

Diese Schemata wurden dargelegt, um einen Begriff von dem Aufbau der Entwurfsbüros bzw. der Meisterwerkstätten zu geben.

19.5.50
Freitag
Abends: Zusammen mit der Deutschen Mission und auf Einladung des Missionschefs Besuch der Filme: Rat der Götter - Semmelweis. Sehr gute und sehr wirkungsvolle Filme.

20.5.50
Sonnabend
Besprechung beim Ministerium für Städtebau über Fragen der Bauindustrie (Leiter der Abteilung für fortschrittliche Baumethoden, Panow, Heumann)

Die Zahl der Bauaufgaben ist groß, daher beschäftigen sich viele Ministerien mit dem Bauen. Drei Ministerien sind ausschließlich mit dem Bauen beschäftigt:
1. Ministerium zum Bauen von Werken der Schwerindustrie
2. Ministerium zum Bauen von Werken für den Maschinenbau
3. Ministerium zum Bauen von Werken Wohnbauten und öffentlichen Bauten (Hochbau)

Außerdem bauen eine große Anzahl von Ministerien selbst (Hüttenindustrie, Kohle usw.), soweit nicht durch den Staatsplan die Bauministerien wichtige und große Bauaufgaben für diese Ministerien übertragen bekamen.

Ferner bestehen in den Städten Bauorganisationen (Trusts), die die örtlichen Bauaufgaben durchzuführen haben. Diese Betriebe sind dem Stadtsowjet unterstellt (Wege- und Straßenarbeiten, Grünflächen usw.)

Wie ist die Organisation der Bauministerien?
Sie sind aufgegliedert in zweierlei Weise: territorial und fachlich.
Territorial: Für jedes Gebiet bestehen Trusts, die einzelne Bauleitungen haben; die Bauleitungen führen den Bau an Ort und Stelle durch.
Fachlich: Hier bestehen spezielle Trusts, die sich ihren besonderen Aufgaben widmen (Stahlbau, sanitäre Anlagen, Inneneinrichtungen usw.)
In den Fachministerien, die sich nicht direkt mit dem Bauen beschäftigen (Hüttenindustrie, Kohle usw.), bestehen besondere Hauptabteilungen für das Bauen, die wiederum Trusts für das Allgemeine und das Spezielle Bauen haben.
Grund für die Aufgliederung des Bauens in den verschiedenen Ministerien ist der Umfang der Bauaufgaben und die Größe des Landes. Der Idealzustand wäre, wenn spezielle Bauministerien die Bauaufgaben allein durchführen. Für Deutschland wäre ein zentralisiertes Bauen nach Meinung des Vortragenden angebracht.

Wie sind die Trusts organisiert? Haben sie alle Spezialbetriebe, so daß sie den Bau schlüsselfertig machen können?
Bei den großen Trusts bestehen drei Gruppen:
1. die des allgemeinen Bauens (Rohbau)
2. die Spezialbetriebe (Mechanisierung, Ausbau, Sanitäres, elektrische Anlagen)
3. Hilfsbetriebe (Fertigteilproduktion wie Holzkonstruktionen, Tischlerarbeiten, Stahlbetonkonstruktionen, Stahlkonstruktion, Metallkonstruktion, Keramische Erzeugnisse).

Bei den kleinen Trusts werden je nach Bedarf die Gruppen zusammengelegt. Für die Bauarbeiten in den Städten ist es zweckmäßig, einen Trust für Putz-, Tischler- und Malerarbeiten zu schaffen.

Der Vortragende empfiehlt, große Baubetriebe zu schaffen, da dort die Möglichkeit der Mechanisierung und des Massenbaues besteht. Das saisonmäßige Bauen muß durch richtiges Verteilen und Organisieren der Arbeit aufhören. In der Sowjetunion sind die klimatischen Bedingungen schlechter als in Deutschland (lange Kälte- und Tauperioden), trotzdem meistert man die Natur.

Frage: Wie wird mit den Kostenanschlägen verfahren?
Antwort: Die Kostenanschläge macht die Projektorganisation. Die Preise sind staatlich festgelegt, ebenso die Kosten für den Transport. Die Bauorganisation hat nach den festgelegten Kostenanschlägen zu bauen. Wenn örtliche Verhältnisse (Beispiel: längere Transportwege) Veränderungen bedingen, so hat sie dies zu begründen.

Frage: Sind die Arbeitsnormen zentral oder baustellenweise geregelt?
Antwort: Es gibt einheitliche Arbeitsnormen. Sind sie nicht bei jeder Baustelle anwendbar, so werden sie verändert.

Frage: Wie ist die Prämienzahlung für Bauleiter, Poliere usw. geregelt?
Antwort: Ingenieure erhalten für Planübererfüllung Prämien nach gesetzlicher Regelung. Arbeiter erhalten beim Arbeiten nach Arbeitsnormen progressive Bezahlung. - Nach Jahresabschluß wird festgestellt, wie der Plan erfüllt ist. Bei Übererfüllung erhält der Bauleiter eine Summe, die er zur Prämienzahlung, zur Einrichtung eines Klubs usw. verwenden kann.

Frage: Wie ist es mit der Gütekontrolle und der fachtechnischen Kontrolle?
Antwort: Gütekontrolle von unten: Eine Arbeitsgruppe kontrolliert die andere Arbeitsgruppe (das Interesse aller zur Verbesserung der Leistung in der Güte ist im sozialistischen Staat gleich, ebenso das Verantwortungsbewußtsein). Man setzt durch diese Kontrolle auch die Kosten herab, denn Pfusch verteuert. - Man muß natürlich auch das Verantwortungsbewußtsein bei den Bauleitern heben. Die Gütekontrolle muß bereits bei den Erdarbeiten beginnen und laufend durchgeführt werden. Diese Gütekontrolle liegt innerhalb der Bauorganisation.
Außerdem erfolgt die Gütekontrolle durch den Bauherrn (Besteller). Bei berechtigten Beanstandungen können von ihm Abzüge gemacht werden.
Dann erfolgt eine Kontrolle durch die Projektorganisation (wird das Projekt nach den Entwürfen durchgeführt?)
Außerdem besteht die staatliche Kontrolle. In jeder Stadt besteht eine Inspektion der staatlichen Baukontrolle (beim Stadtarchitekten). In dieser Art ist eine laufende staatliche Kontrolle möglich. Durch die staatliche Baukontrolle werden alle Bauten kontrolliert. Bei den Spezialbauten des Verkehrs, der Industrie usw. haben für diesen Teil der Arbeiten die Fachministerien die Kontrolle.

Frage: Inwieweit sind die Bauorganisationen für mangelhaft ausgeführte Arbeiten haftbar?
Antwort: Die Gebäudeabnahme erfolgt durch eine staatliche Kommission, deren Vorsitzender ein Vertreter der staatlichen Baukontrolle ist. Dieser Kommission sind alle Dokumente über den Bau zu übergeben (auch die über bei der Abnahme nicht mehr kontrollierbare Bauabschnitte). Die Bauorganisation ist für den entstandenen Schaden, den sie verursachte, haftbar. Ist der Schaden durch die Projektorganisation verursacht, so haftet sie für den Schaden.

Frage: Werden Maschinen verliehen? Wird Miete erhoben?
Antwort: Es gibt spezielle Trusts für Baumaschinen, die die Geräte mit Mietsätzen vermieten. In der Miethöhe sind Abschreibungen und Reparaturkosten enthalten. Mit den Maschinen werden auch die Maschinisten mitgeschickt.- Man ist bestrebt, überall Maschinen-Verleihstationen zu errichten, um den Betriebsegoismus zu steuern. Zweierlei Maßnahmen sind erforderlich: Erziehung und Zwang.

Frage: Worauf beziehen sich die Materialschlüsselzahlen?
Antwort: Sie werden zunächst auf die zu investierenden Summen bezogen, dann aber in Stück, Tonnen, Kg usw. ausgedrückt.

Frage: Erhält der Bauherr oder die Bauorganisation das Material?
Antwort: Die Ministerien, die bauen, erhalten das Material zugeteilt. Die übrigen Fachministerien, die Hauptabteilungen für das Bauen haben, erhalten das Material, werden aber besonders geprüft, damit das Material für die eingeplanten Bauten verwendet und nicht verplempert wird.

Frage: Gibt es Kredite für den privaten Wohnungsbau?
Antwort: Es gibt einen Regierungsbeschluß, nach dem jeder Werktätige vom Staat für zehn Jahre einen Kredit für das Errichten eines Hauses erhält. Dabei hilft die Regierung auch mit Material. - Ein Haus ist ebenso wenig ein Ausbeutungsmittel wie ein Anzug, deshalb können hierfür Kredite für den Werktätigen gegeben werden. Später, wenn der Staat genügend Mittel hat, um auf die Initiative des einzelnen beim Wohnungsbau nicht rechnen zu müssen, wird alles vom Staat gebaut werden.

Frage: Wie ist die Ausbildung der Facharbeiter?
Antwort: Für die Erziehung des Nachwuchses besteht ein besonderes Ministerium: Ministerium für Arbeitsreserven. An Ausbildungsmethoden sind zwei:

1. Betriebs- und Werksberufsschulen mit einer Lerndauer von 6 - 10 Monaten (in den Werkstätten 20% der Zeit, 80% auf der Baustelle). Der Staat zahlt Zuschüsse, der Lernende erhält nach Leistung bezahlt (Umlerner?).
2. Lerndauer 2 bis 3 Jahre, Ausbildung in Berufsschulen (die Hauptausbildung liegt auf den Baustellen). In den Berufsschulen werden außer den Fachkenntnissen auch allgemeine Kenntnisse vermittelt. Wer die Berufsschule erfolgreich beendet, hat die Bildung einer 7-Jahresschule abgeschlossen.

Wer die Berufsschule erfolgreich beendete, kann ein Technikum besuchen und, wenn das Technikum beendet ist, und der Betreffende eine Anzahl Jahre praktisch gearbeitet hat, kann er zur Hochschule gehen und Ingenieur werden.

Moskau, Gesamtansicht des Kreml vom Spasski-Turm

Der Ausbildungsweg sieht folgendermaßen aus:

Lehre	3 Jahre
Praxis	2 Jahre
Technikum	4 Jahre
Praxis	2 Jahre
Hochschule	5 Jahre

Ein anderer Ausbildungsweg ist:
7 Jahresschule - dann Technikum 4 Jahre = technische Mittelschulbildung
oder
10 Jahresschule - Reifeprüfung - Hochschule = Hochschulbildung

(mit 19 Jahren also Techniker oder mit 23 Ingenieur; nach Beendigung des Studiums sind 3 Jahre Arbeit auf dem Bau zu leisten).

Außer den staatlichen Einrichtungen zum Studium bestehen bei jeder Bauorganisation und bei jedem Institut Zirkel zur Fortbildung (für Lehrlinge und Erwachsene).

Frage: Welche Ministerien leiten die Ausbildung der Ingenieure?
Antwort: Das Ministerium für höhere Schulen hat die methodische Leitung. Die Ingenieure werden ausgebildet in den Instituten der betreffenden Fachministerien. Die Ministerien für das Bauen haben Institute für die Ausbildung der Bauingenieure. Die Verteilung der ausgebildeten Ingenieure geschieht nach dem staatlichen Plan. Das Institut für die Ausbildung der Architekten ist dem Ministerium für Städtebau unterstellt.

Die Ausbildung der Architekten (Panow)
Das einzige Institut für die Ausbildung von Architekten für die SU ist in Moskau. Es gibt allerdings an den Hochschulen auch Fakultäten für Architektur (5.000 Studierende insgesamt, davon 1.200 beim Institut in Moskau). Voraussetzung für die Aufnahme ist abgeschlossene Mittelschulbildung (Zehnjahresschule). Bei der Aufnahmeprüfung wird geprüft in: Allgemeine Bildung, Zeichnen und Malerei. Es gibt Vorbereitungskurse, die Sonntags stattfinden - In Moskau nehmen 300 teil. Außerdem hat der Verband sowjetischer Architekten Kurse eingerichtet, ebenfalls die Fakultäten bei den Hochschulen. Im Jahresdurchschnitt werden in Moskau 150 Studierende zugelassen (bei 6 - 700 Anmeldungen). Daher Wettbewerb bei der Aufnahme. - Wer die Mittelschule mit Auszeichnung bestand, braucht die Prüfung in Allgemeinen Fächern nicht zu machen, die Prüfung für Zeichnen und Malerei muß er ablegen.

Die Ausbildung dauert 6 Jahre. Es besteht ein einheitlicher Lehrplan für das Institut und für die Fakultäten. Er ist bestätigt vom Komitee für Architekturfragen und vom Ministerium für höhere Schulwesen.

Die Ministerien für Kunst, höheres Schulwesen und Städtebau bilden die meisten Architekten aus. In den Instituten, die anderen Ministerien unterstellt sind, werden verhältnismäßig wenige Architekten ausgebildet. Es gibt auch ein Architektur-Technikum (?). Im Augenblick ist das Verhältnis der Architekten mit Mittelschulbildung zu den Architekten mit Hochschulbildung 1 : 1. Angestrebt wird ein Verhältnis von 2-3 : 1.

Die ersten 4 Jahre der Ausbildung des Architekten beinhalten für alle die gleichen Fächer. Die letzten 2 Jahre sind für drei verschiedene Ausbildungen eingerichtet: Wohnhäuser und öffentliche Bauten, Industriebau, Städtebau. Beim Institut in Moskau bestehen 22 Lehrstühle. Unterricht wird erteilt in 46 Fächern. Tätig sind 200 Lehrkräfte (6 Akademiker, 35 Professoren und Doktoren, 40 Kandidaten der Naturwissenschaften, die anderen sind qualifizierte Fachkräfte).

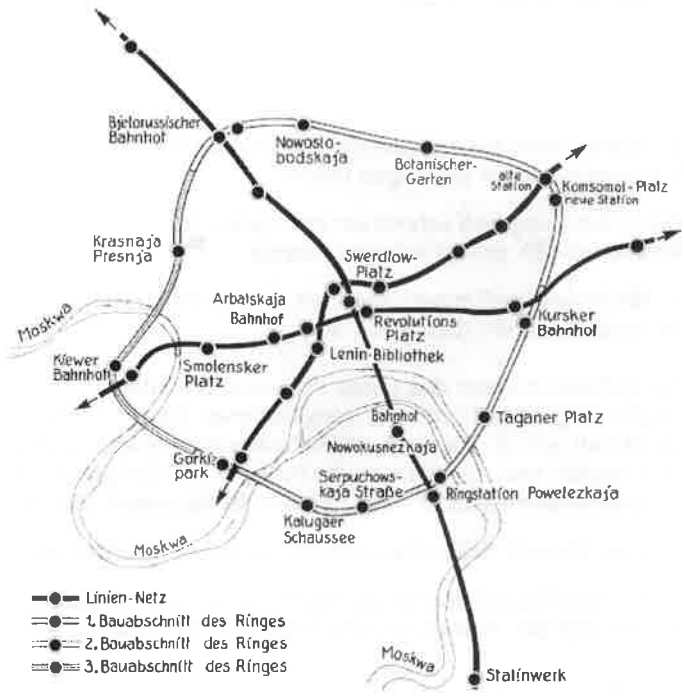
Zur Zeit werden fünf Lehrbücher vorbereitet: Sowjetische Architektur, Russische Architektur, Geschichte der Architektur, Lehrbuch der Architektur, Städtebau.

Während der Studienzeit gehend die Studenten in den Ferien 2 Monate in die Praxis, und zwar:
im
1. Studienjahr = Vermessungspraxis
2. Studienjahr = Bauarbeiter
3. Studienjahr = Kolonnenführer
4. Studienjahr = Polier
5. Studienjahr = in eine Projekt- oder Bauorganisation
6. Studienjahr = in die verschiedenen Städte und machen Bekanntschaft mit der Architektur
(ein Monat der Ferienzeit dient der Erholung)

Das letzte halbe Jahr des Studiums dient der Diplom-Arbeit. Innerhalb der 6 Jahre müssen 6 Projekte bearbeitet sein (verschiedenster Art; das Diplom-Projekt ist einbegriffen).

Nach Beendigung der Hochschule
In der Akademie für Architektur und im Institut für Architektur gibt es die weitere Fortbildungsmöglichkeit als Aspirant (drei Jahre). Jeder Professor kann 5 bis 6 Aspiranten haben.
Durch den Bund sowjetischer Architekten sind Fortbildungsmöglichkeiten geschaffen, die benutzt werden können, ohne die Berufsarbeit zu unterbrechen. Die Lehrgangsdauer geht von 3 Monaten bis zu 2 Jahren.
Prinzip in der SU ist: Arbeiten und Lernen! Und es wird von allen befolgt! Für alle sind Fortbildungsmöglichkeiten geschaffen. Bei guten Leistungen gibt es Stipendien.

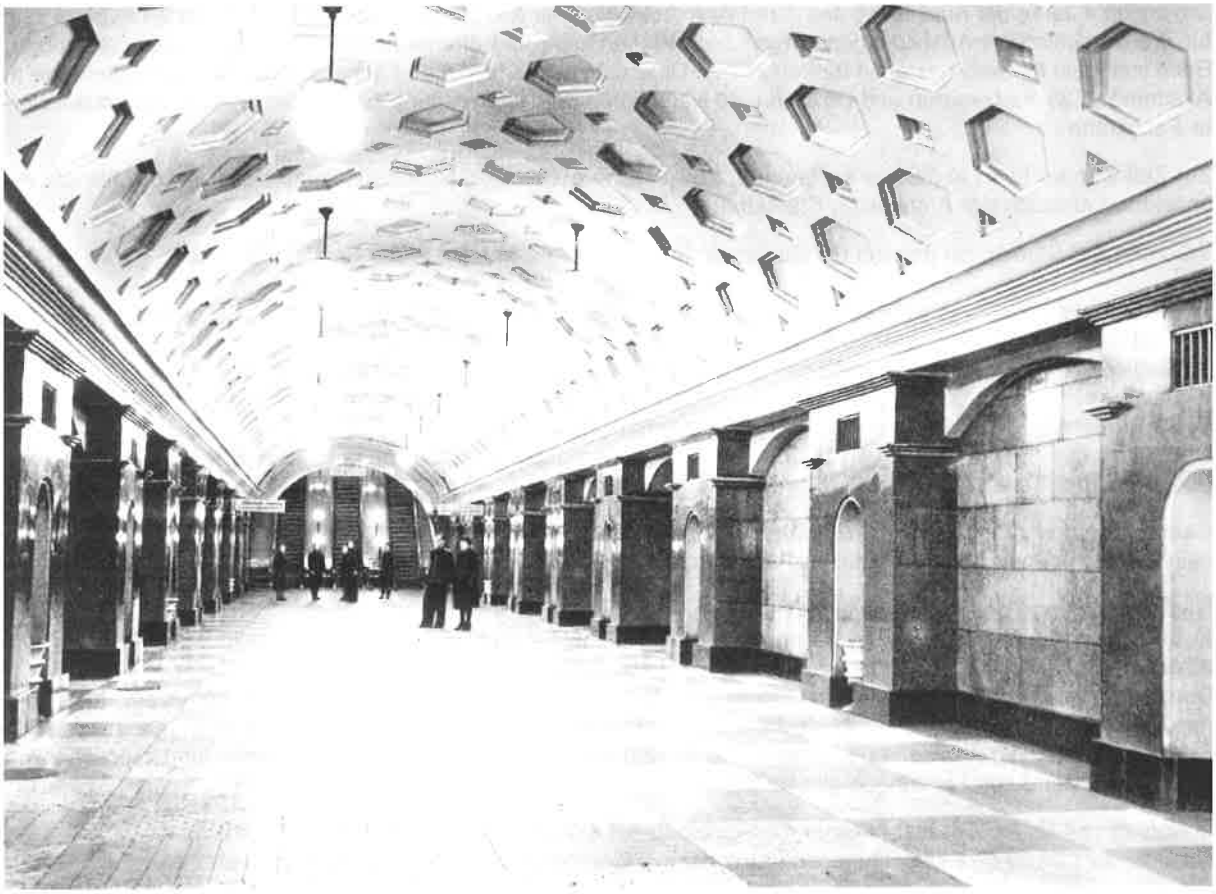
Mitteilung von G. Panow: Der Minister für Städtebau hat sich mit dem von Minister
Dr. Bolz der "Nationalzeitung" gegebenen Interview bekanntgemacht; er steht positiv zu dem Interview.



Moskauer - Metro-Netz,
Anfang der fünfziger Jahre

Ergänzung zur Besprechung am 20.5.1950

Der Vortragende brachte noch zum Ausdruck:
Die Verwandlung der Hauptabteilung Bauindustrie in ein Ministerium sei zu empfehlen. Die Leitung der Bau-Union wäre in das Ministerium zu legen (als Hauptabteilungen). Die Betriebe ließen sich dann ausbauen und besser überwachen.



Moskau, Metrostation Krassnaja Worota (Rotes Tor), Bahnsteighalle (I. A. Fomin, 1935)

Es kommt nicht auf die Zahl der Bauarbeiter an, die in den Betrieben arbeiten, sondern darauf, daß jeder das Vielfache von dem Bisherigen macht.

Die Entwicklung wird schnell vor sich gehen, es ist ratsam, sich darauf einzustellen, damit die organisatorischen Veränderungen schnell erfolgen können.

In das Projekt muß immer hinein die Arbeitsvorbereitung mit allen Plänen, die das Gesetz für die Bauleute in den Bauorganisationen (Betrieben) sind.

Die Betriebe müssen das ganze Jahr hindurch arbeiten. Die Arbeit darf nicht stoßweise kommen, sondern muß gleichmäßig verteilt sein. Die verschiedenen Arbeitsgruppen müssen parallel arbeiten und nicht hintereinander geschaltet sein. So können auch die Geräte laufend angesetzt werden. Auch eine gleichmäßige Materialbelieferung wird möglich sein. Die Planung der Arbeit ist auf das ganze Jahr auszudehnen. In diesem Jahr muß im vollständig ausgearbeitetem Projekt vorliegen, was im folgenden Jahr zu bauen ist.

Abends: Besuch des Symphonie Konzertes im Kolonnensaal.

Früh: Besichtigung des für die Deutsche Mission vorgesehenen Gebäudes und Rücksprache mit Missionschef Appelt über den Ausbau und die Einteilung der Räume (Liebknecht, Alder, Collein).

21.5.50
Sonntag
Besuch des Kreml, eingeleitet durch das Ministerium für Städtebau (außer den Vertretern der Delegation nahmen Panow und Heumann teil). Wir besichtigten den alten Teil des Kremls (im 15. Jahrhundert erbaut - Kirche mit Fresken), den Archangels-Dom 1555; den Usbensker-Dom, der als Krönungskirche verwendet wurde; den großen Iwan, mit dem höchsten Turm des Kremls, von dem man bei gutem Wetter 20 bis 25 km ins Land hinaussehen kann. Beim großen Iwan hängen die Glocken nach außen sichtbar in zwei Galerien. - Große Kanone - aus der aber nicht geschossen wurde: große Glocke, 1733 gegossen, vor dem Aufstellen beim Brand in Wasser gefallen und Sprünge bekommen - 200 to Gewicht.

Der große Palast: Alter Teil - großer Saal, 23x24 m mit einer tragenden Säule in der Mitte. Malereien an den Wänden. Empfangssaal - Peter der Erste feierte in ihm den Sieg bei Poltawa. Georgsaal - großer Saal mit weißem Marmor, Säulen und Tonnengewölbe (eingravierte Namen von Männern, die mit den Georgsorden ausgezeichnet worden waren).

Sitzungssaal des Obersten Sowjet - rechteckig, sehr lang, mit einem Rang für Zuschauer; Diplomatenloge an der Wandseite in halber Saalhöhe, gleichfalls Pressetribüne. - Vom Rednerpult aus verkündete Stalin die Sowjetische Verfassung - Saal aus Filmvorführungen bekannt. - Bänke sind für jeweils vier Abgeordnete bequem eingerichtet. Pultdeckel kann vorgezogen werden. Dadurch kann man sich für das Schreiben eine gute Auflage schaffen. Auf jeder Bank sind kleine Lautsprecher angebracht, so daß man auf jedem Platz gut verstehen kann. - Saal nach hinten leicht ansteigend. Im Anschluß daran Gang durch die weiteren Räume (Katharinen-Saal, Ruhezimmer, usw.) Kostbare und handwerklich schöne Arbeiten.

Oben sind die Paraderäume, unten sind die Wohnräume der früheren Herrscher gewesen. Wir haben auch einen Gang durch diese ehemaligen Wohnräume gemacht. Für die damaligen Begriffe mögen sie schön gewesen sein, sie sind auch heute noch prunkvoll, darin wohnen möchte man nicht.

Im Anschluß hieran wurde die Schatzkammer und dann die Waffenkammer besichtigt. Was hier als Museum gezeigt wird, ist Geschichte und eindrucksvoll im einzelnen wie auch in der Zusammenstellung. Es ist sicherlich das Museum des Landes, in dem Geschichte verzeichnet ist. Wir sahen Thronsessel der Herrscher, Pferde, Sättel, Equipagen, Orden, Uhren, Schalen aus Porzellan, Decken, Vorhänge, Kleider, Anzüge usw. usw. Dann natürlich die Waffen der verschiedensten Art, soweit sie geschichtlich und politisch Bedeutung hatten.

22.5.50
Montag
Die für Montag festgelegte Abfahrt der Delegation war aufgrund der im Ministerium für Städtebau am 20.5. gehabten Besprechung verschoben auf Dienstag, 23.5.50, denn für Montag war die abschließende Besprechung mit Minister Popow festgelegt.

Besprechung bei Minister Popow (anwesend waren: Simonow, Panow, Heumann, die Delegation- selbstverständlich der Minister).
Es wurde ein kurzer Rückblick gehalten, im Anschluß daran die weiteren Möglichkeiten erörtert:

1. Literatur beschaffen und mitnehmen - Minister stimmt zu
2. weiterer Erfahrungsaustausch und Unterstützung bei der Beratung der Prinzipien und Pläne - schriftlich und durch Besuch sowjetischer Architekten
3. Erwägen der Möglichkeit, bei der Kontrollkommission sowjetische Architekten zu stationieren, die uns beim Aufstellen der Pläne, bei Beratungen und durch Vorträge behilflich sein könnten.
4. Erwägen der Möglichkeit, deutsche Studenten an der Akademie für Architektur in Moskau studieren zu lassen (auch Aspiranten)

Zu allen Punkten grundsätzliche Zustimmung, sie müßten in offizieller Weise eingeleitet werden.
Dank und Gruß von Minister Dr. Bolz an Minister Popow ausgesprochen. Dank der Delegation ausgesprochen.
Abschiedsessen in Suchanowo!

23.5.50
Dienstag
Die Abreise hat sich verzögert, da keine Flugkarten erhältlich waren. Voraussichtlicher Abflug am 25.5.50. - Vorarbeiten für den Transport der Bücher. Besichtigung von Metro-Stationen.

24.5.50
Mittwoch
Beschaffen von Büchern und der Koffer für den Transport. - Interview mit Tass (Panow, Liebknecht, Pisternik).

25.5.50
Donnerstag
Abflug von Alder, Collein, Leucht, Pisternik. Liebknecht erledigt Restfragen und folgt am 26.5.50.

III. Die Gespräche in Moskau

Der sechswöchige Aufenthalt der Delegation in der Sowjetunion war angefüllt mit Konsultationen mit verantwortlichen Repräsentanten des Ministeriums für Städtebau und der Akademie für Architektur der Sowjetunion. Hauptthemen dieser Gespräche waren theoretische, praktische und organisatorische Fragen der Stadtplanung und des Städtebaus, der Architektur und der Typenprojektierung, der Sozialisierung der Bauproduktion und Verstaatlichung des Projektierungssektors sowie der Mechanisierung und der industriellen Fertigung im Bauwesen.

Einen wichtigen Schwerpunkt bildeten auch die Fragen nach dem künftigen Profil Berlins. Im Gepäck der deutschen Delegation waren die Pläne zur Neugestaltung der Stadt, die Edmund Collein im Ministerium für Städtebau erläuterte. Diese Pläne beruhten im wesentlichen auf dem „Generalaufbauplan“, der vom Planungskollektiv des Magistrats von Groß-Berlin ausgearbeitet und im Juli 1949 vom Oberbürgermeister Friedrich Ebert der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt worden war. Sicherlich war die Mehrzahl der Delegationsmitglieder, zumindest aber Edmund Collein, Waldemar Alder und Walter Pisternik, von diesen Plänen einer in die Spreelandschaft gebetteten, egalitären und dezentralen „weißen Stadt“ überzeugt und mußte nun mit Erstaunen erleben, wie diese von den sowjetischen Kollegen als historisch überholt und utopisch in der Konzeption bezeichnet wurden.

In einem abschließenden Reisebericht faßte Lothar Bolz den Verlauf und die Atmosphäre der Gespräche zusammen: ”Sämtliche Vertreter des Ministeriums wie der Akademie vermieden nach Möglichkeit jede direkte Kritik der Fehler und Mängel in unserem Städtebau; sie bemühten sich vielmehr, uns auf indirekte Weise zur Erkenntnis der Mängel zu führen, indem sie uns auf Fehler hinwiesen, die sie selbst früher begangen und inzwischen ausgemerzt haben ... und das einzige Mal, als unsere sowjetischen Gastgeber die Berliner Stadtplanung ganz scharf ohne jede höfliche Verbrämung kritisierten, handelte es sich um den Vorwurf, daß die großen Traditionen des deutschen Städtebaus und der deutschen Architektur offenbar in Moskau mehr geschätzt würden, als in Deutschland, da die Berliner Stadtplanung jeden nationalen Charakter vermissen lasse.” [1]

Ein Hauptergebnis der Reise war die Formulierung von sechzehn Grundsätzen für den Städtebau in der DDR. Sie leiteten den ersten Paradigmenwechsel im Städtebau der DDR ein. Bei der historischen Beurteilung der Grundsätze sollte beachtet werden, daß es auf ihrer Grundlage gelang, den anstehenden Wiederaufbau zerstörter sowie die Errichtung neuer Städte mit einem klarem Bekenntnis zur ganzheitlichen Entwicklung und Gestaltung der Stadt sowie zur bewußten Betonung einer gesellschaftlich repräsentativen und baulich kompakten Mitte durchzusetzen. Entscheidend war die Anerkennung der historisch gewachsenen städtebaulichen Strukturen als verbindliches Kriterium für die Wiederaufbauplanungen, die lediglich zur Korrektur von Mängeln, nicht aber zu tabula-rasa-Verfahren autorisiert waren. Die neue Stadt sollte in ihrem architektonischen Ausdruck national sein, was zur Wiederaufnahme regionaler Traditionen vom Berliner Klassizismus bis zur norddeutschen Backsteingotik führte, und dem Inhalt nach demokratisch, was man im Sinne der weitgehenden Aufhebung des Privateigentums an städtischem Grund, mit der Beseitigung des Grundstücksmarktes und mit der Aufhebung des Warencharakters der Wohnung interpretierte. Mit dem Aufbaugesetz wurden diese Grundsätze zur Staatspolitik und damit auch zum Instrument zentralistischer Machtausübung in der DDR gegenüber Kommunen, Bauherren und Architekten.

Über den Ursprung der ”Sechzehn Grundsätze” existieren seit Jahren zahlreiche Legenden. Diese reichen bis zu einem bereits 1950 ausgetragenen ”Urheberstreit” zurück. Wesentlich erscheint aus heutiger Sicht die Frage, ob die Grundsätze das Ergebnis eines offenen Meinungsstreits innerhalb der zuständigen Stellen in der DDR waren und damit das Resultat ”kollektiver Weisheit” oder ob sie lediglich den in Moskau erhaltenen Direktiven entsprachen und damit eher einen dirigistischen Charakter trugen. Die Archivalien des Ministeriums für Aufbau belegen, daß bereits im Vorfeld der Reise an ”Grundsätzen für den Aufbau der deutschen Städte” gearbeitet wurde. Insbesondere in bezug auf den Wiederaufbau solcher Städte wie

1 Bundesarchiv, Außenstelle Coswig, DH 1/44475.

Dresden, Leipzig, Chemnitz, Dessau, Magdeburg und Berlin wurde vielfach über die Notwendigkeit genereller Leitlinien diskutiert. Jedoch wies man frühzeitig darauf hin, daß eine endgültige Formulierung verbindlicher Prinzipien erst nach Konsultationen mit sowjetischen Verantwortlichen erfolgen würde. Bereits im November 1949 schrieb der Ostberliner Magistratsbaudirektor Heinrich Starck in der Baufachzeitschrift „Bauplanung und Bautechnik“: „Und wo sollen wir mehr über den Städtebau lernen als bei unseren sowjetischen Kollegen? Sie waren es, die in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum, etwa von 1930 bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges, über 400 neue Städte schufen und eine ganze Reihe von alten Städten umbauten. Bei der Betrachtung dieser neu erbauten Städte und im Vergleich zu den wenigen Städten, die in Europa oder Amerika umgebaut wurden, kommt man zu dem Schluß, daß es keine Stadt im Westen gibt, in der man hätte sehen können, daß in der Hauptsache die Bedürfnisse der Hauptmasse ihrer Bewohner ausschlaggebend für den Umbau gewesen wären, und wenn wir die Dinge überschauen, dann stellen wir fest, daß zu allen Zeiten die politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse das Gesicht der Städte bestimmt haben.“[2]

Die Delegation fuhr mit einem vorbereiteten Thesenpapier zu ”allgemeinen Grundsätzen für den Aufbau zerstörter Städte” nach Moskau. Offensichtlich wurden diese in mehreren Phasen in Moskau neu verfaßt. Für den 25. April 1950 notierte Pisternik: "Vorarbeiten für die Richtlinien". An diesem Nachmittag zogen die Delegationsteilnehmer Schlußfolgerungen aus dem bisher in Moskau Gehörten und stellten neue Grundsätze auf. Sie enthalten in den entscheidenden Passagen Formulierungen, die auch in den handschriftlichen Gesprächsmitschriften von Lothar Bolz nachweisbar sind. Diese Aufzeichnungen sind im übrigen dadurch charakterisiert, daß sie meist zweisprachig sind, das heißt sich weitgehend am russischen Originaltext der Vortragenden orientieren. Den ersten Entwurf der Grundsätze hatte die deutsche Delegation am 27. April 1950 dem Ministerium für Städtebau übergeben. Am 28. und 29. April 1950 wurde dieses Dokument mit den sowjetischen Partnern diskutiert. Im Archivbestand befindet sich ein in russischer Sprache abgefaßtes Dokument mit dem Titel ”Für die Städteplanung gelten folgende Prinzipien”, datiert auf den 28. April 1950 (Dokument 25). Es ist nahezu gleichgültig, ob es sich hierbei um einen von sowjetischer Seite vorgegebenen Formulierungsvorschlag handelt oder - wahrscheinlicher - um die Übersetzung der von der Delegation vorgelegten Thesen, denn es ist offenbar, daß alle darin enthaltenen Sätze während der vorangegangenen Vorträge und Debatten geäußert und von den Deutschen festgehalten worden waren. Die Grundsätze, die im Ergebnis der Beratung am 29. April aufgestellt wurden, unterscheiden sich nur unwesentlich von diesem russischsprachigen Urtext. Beide Dokumente werden hier publiziert. Es ist offensichtlich, daß es sich bei dem Text um russische Lehrmeinungen handelt und die Interpretationsfreiheit der Deutschen bei der Abfassung des Urtextes äußerst eingeschränkt wirksam war. Dies ist angesichts der Intensität der russischen Darlegungen und der generellen Bereitschaft, sich beeindrucken zu lassen, nicht verwunderlich. Ausgesprochen prekär und bezeichnend für die Situation und Ergebenheit in die sowjetische Doktrin ist allerdings die Tatsache, daß der Moskauer Urtext auch nach der Weiterbearbeitung in Berlin und über einen mehrstufigen Diskussionsprozeß auf diversen institutionellen Ebenen kaum modifiziert wurde. Die Struktur der „offenen Debatten“ und die Technik der Implementation der neuen Leitbilder werden in den Dokumenten des Teils IV rekonstruierbar.

Insgesamt sind in Teil II dreizehn Dokumente aufgenommen worden, die Besprechungen, Vorträge und Besichtigungen ausführlich wiedergeben. Da Pisternik nicht an allen Veranstaltungen teilnahm, beruhen eine Reihe von Berichten auf Notizen von anderen Teilnehmern der Reise.

2 H. Starck: Berlin plant und baut. In: Bauplanung und Bautechnik. (1949), Nr. 1, S.345.

17. Besprechung zwischen Bolz und Popow am 18.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Notizen über eine Besprechung zwischen Minister Lothar Bolz und dem Minister für Städtebau der Sowjetunion, Popow, am 18. April 1950. Dabei werden die Äußerungen Popows zu Fragen der Stadtplanung wiedergegeben.

Unterhaltung Dr. Bolz mit dem Minister für Städtebau am 18.4.50

Die drei wichtigsten Punkte für die Stadtplanung sind nach Meinung von P[opow]
1. überhaupt kein Schema
2. im Vordergrund steht die Wirtschaftlichkeit
3. den Plan aufstellen bedeutet 5% Arbeit, ihn durchfechten bedeutet 95% Arbeit

Die Hochbauten haben uns eine neue Kultur im Bauwesen gebracht. Mitglieder der Akademie sind auf der Baustelle tätig. Wir beschäftigen uns mit der Frage: je höher, je leichter, aber nicht auf Kosten der Festigkeit. Daran arbeiten die besten Kräfte, wir wollen auch Bürohäuser zu 8, 10 und 14 Stock bauen.

Die Wohndichte ist eine Frage der Rentabilität. Sie [die Auflockerungsidee - d. Hrsg.] ist theoretisch sehr schön, praktisch ist sie aber unpraktisch. Was nützt es mir, wenn ich viel Luft habe und keine Transportmittel. Vierstöckige Wohnhäuser werden wir deshalb in Moskau nicht mehr erlauben. Das 5stöckige Haus ist 30% rentabler als ein 1-stöckiges. Das 9 und 10 geschossige Haus ist billiger als das 6-stöckige.

Moskau,
Kotelnitscheski-Ufer (D. N. Tschetschulin, A. K. Rostkowski, 1940)

Die Hälfte aller Kosten beim Städtebau geht drauf für den Bau von Wohnhäusern einschließlich Schulen, Krankenhäuser usw. Der Rest geht drauf für alles andere.

Die Wohndichte verändert sich mit der Gesellschaft. Das Luft-Atmen hängt nicht ab von der Wohndichte, sondern von den Transportmitteln. Das heißt nicht, daß man auf die Wohndichte nicht achten soll, aber sie ist keine absolute Größe, sondern sie ist politisch zu sehen. Sie ist auch eine soziale Frage, nämlich: gehen die Kosten für die Bequemlichkeit zu Lasten des Mieters oder zu Lasten der Stadt.

Die Direktiven für die Planung gibt unser Ministerium für Städtebau. Moskau wird auch von unserem Ministerium geplant, dabei bedient sich das Ministerium der Einrichtungen der Stadt und steht in Kontakt mit den Ministerien, die von der Moskauer Stadtplanung berührt werden (Eisenbahn, Elektrizität).
Eine Stadt planen, heißt sparsam sein. Man muß sich über die Möglichkeiten und Hilfsquellen klar sein, ehe man zu planen beginnt. Sie brauchen zwei Pläne: einen theoretischen Plan auf 15, 20 oder mehr Jahre mit Regulativlinien, in denen beispielsweise vorgesehen ist, was zur Ausrichtung einer Straße an Gebäuden abgetragen werden muß. Ob sie gleich abgetragen werden, ist eine andere Frage. Zweitens brauchen sie einen Bauplan für kurze Zeit. Man darf nie vergessen, daß sich der Geschmack ändert.

Eine Stadt wird umgebildet durch Bauten. Das Gesicht der Städte wird bestimmt durch Hochbauten und Plätze. Man kann so viele Straßen bauen, wie man will, das ergibt noch nicht ein Gesicht der Stadt. Man muß das Alte zu schätzen

wissen und aus ihm das Beste auswählen. Man muß sich auch Vorstellungen über das Künftige machen, nur dann wird man Kriterien für die heutige Architektur finden. Unsere Bauten sind eine Sache der Technik, der Ideologie, der Kultur. Wir wollen in unseren Hochbauten Einfachheit plus Kraft ausdrücken. Deshalb streben sie auch nicht zufällig architektonisch nach oben. In zwanzig Jahren wird man anders und besser bauen.

Das Netz in der Planung ist von einem Londoner Polizisten namens Tripp erfunden worden. Die Amerikaner schreiben darüber sehr viel und bauen nichts.
Man muß den Arbeitern Wohnungen bauen. Man muß der Bevölkerung Lieblingsplätze und Straßen schaffen.
In der Hauptstadt ist das Zentrum noch wichtiger als in allen anderen Städten. Das Zentrum der Stadt benutzt den Verkehr - nicht umgekehrt.

18. Besichtigung der Bauausstellung in Moskau am 19.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Nachdem bereits am Vormittag des 19. April 1950 Walter Pisternik und Waldemar Alder die Bauausstellung in Moskau besucht hatten (Dokument 16), folgte am Nachmittag die offizielle Besichtigung. An dieser nahm die gesamte Delegation teil. Geführt wurde sie durch die Ausstellung von den Mitarbeitern des Ministeriums für Städtebau, Simonow, Panow und Kudrjawzew. Die in Moskau studierten Bautechnologien sollten später die Großbaustellen der DDR in Berlin, Leipzig, Rostock, Eisenhüttenstadt und Magdeburg prägen. Walter Pisternik veröffentlicht in der August-Nummer der Zeitschrift "Planen und Bauen" einen Bericht über das Gesehene.

Die zweite Besichtigung diente dem genaueren Studium von Einzelheiten in Architektur (Liebknecht, Collein, Leucht) und Technik (Pisternik, Alder).

Technik:
Im Nachtrag zu dem Bericht auf den Seiten 8 bis 12 ist zu vermerken:

E r d a r b e i t e n:
Der Schraper für die Bodenbewegung wird in Größen zu 2, 4, 6 und 8 m^3 hergestellt. Geplant ist der Bau eines Schrapers von 15 m^3. Die Wirtschaftlichkeit des Schrapers hört auf bei einer Transportleistung von mehr als 500 m.

Taucherglocken: Es gibt Anlagen, wo die Bedienung nur über Wasser arbeitet (drei Mann). Hier handelt es sich um leichte Böden, die mit Wasser aufgespült und dann herausgesaugt werden. Falls Steine kommen oder sonstige Schwierigkeiten unter Wasser auftreten, kann die Taucherglocke (in der Regel 160 m^2 Grundfläche, sonst aber Größe nach Bedarf) unter Druck gesetzt und durch einen Einsteigschaft bestiegen werden. - Für schwere Böden gibt es mechanische Vorrichtungen zum Lösen des Bodens. In diesen Fällen, die oft eintreten, wird unter Druckluft im Innern gearbeitet. Die Tiefbrunnen zur Wasserabsenkung erhalten, wie an Modellen und Zeichnungen gezeigt, zum Herausholen des Wassers aus großen Tiefen und zur Beschleunigung der Pumpenleistung Preßluft eingeführt, die vom untersten Punkt des Saugrohres nach oben drückt.

Zur Verfestigung von Lößboden wird eine mit Löchern versehene Fundamentplatte gemacht, durch die die chemischen Lösungen zur Bodenverfestigung mittels Rohre usw. eingeführt werden. Die Fundamentplatte wird, je nach den örtlichen Verhältnissen, verschieden stark gemacht und bewehrt.

Maurerarbeiten:
Ziegel- und Großblocksteine werden zusammen verwendet. Die Ziegel dienen als Verblendung und zum Halten des Verbandes. Die Tendenz ist, vom Verputz abzukommen. Schlackensteine werden aus konstruktiven Gründen nur bis zu drei Stockwerksbauten verwendet. Zur Dacheindeckung wird Eisenblech bevorzugt. Sogenannte harte Deckung (Tonziegel) sind sehr selten.

Aus konstruktiven Gründen sind bei Fabrikhallen mit Maurerpfeilen in die Pfeiler Stahleinlagen eingemauert worden. Der Abstand in der Höhe ist, je nach der Beanspruchung, verschieden groß. Die Stahleinlagen werden waagerecht in die Schichten gelegt und ähneln unseren Stahlmatten. Durch die Einlagen wird das Reißen bzw. Abscheeren der Pfeiler bei Belastung vermieden, die Pfeiler können auch schlanker gehalten werden.

Die Ziegelrähmchen, bestehend aus Rundeisen, fassend 7 Stück je Rahmen, werden nur noch dort verwendet, wo sie vorhanden sind. Es erwies sich als unwirtschaftlich, die Ziegelrahmen in die Ziegelei zu schaffen, dort zu füllen, auf die Baustellen zu bringen, dort an den Maurerarbeitsplatz zu schaffen und dann, wenn sie leer sind, wieder zum Füllen zurück in die Ziegelei zu bringen. Es gibt inzwischen wirtschaftlichere Methoden. Für die kleine Baustelle mit geringen Stockwerkshöhen sind die Ziegelrahmen, selbst wenn sie erst am Lagerplatz gefüllt werden, immer noch wirtschaftlich. Hier werden sie in diesen Fällen in besondere eiserne Körbe gestellt, die 6 Rähmchen mit je 7 Ziegeln gleich 42 Ziegeln fassen, und paarweise, d. h. also 84 Ziegeln in einem Hub, durch den Kranpionier nach

Moskau,
Hochhaus am Smolensker Platz
(W. G. Gelfreich, M. A. Minkus, G. M. Limanowski, 1952)

oben gehoben. Von dort werden sie auf Spezialkarren an den Maurerarbeitsplatz befördert. Die Rähmchen werden also dort gebraucht, wo die Mechanisierung der Baustelle noch nicht so weit fortgeschritten ist und wo sich große Kräne nicht rentieren.

Für die stark mechanisierte Baustelle werden die Ziegel in der Ziegelei auf Untersätze gestellt, die 60 Ziegel fassen (0,25 x 0,50). Acht solche Untersätze zusammengefaßt ergeben ein sogenanntes Ziegelpaket. Die 8 Untersätze werden durch einen Verschlußkorb zusammengefaßt, der von oben wie ein Greifer eines Baggers über die 8 Stapel faßt. Die Untersätze haben Greifnuten, unter die beiderseits die Längsstangen des Verschlußkorbes greifen. Durch das Anheben wird der Korb greifbaggerähnlich zusammengepreßt, das Ziegelpaket kann gehoben, an den Maurerarbeitsplatz befördert und dort der Korb ausgelöst werden. Er steht dann für den Transport des neuen Ziegelpaketes bereit.

Wenn es notwendig ist, einzelne Untersätze für Zwischenwände oder aus sonstigen Gründen zu transportieren, wird eine Spezialkarre genommen. Sie ist flach in der Oberfläche, damit der 60 Ziegel fassende und auf dem mit den Greifnuten versehenen Untersatz stehende Ziegelstapel glatt aufliegt. Am unteren Ende hat die Karre zwei Zinken, die gabelähnlich wirken und mit denen unter die Greifnuten des Ziegeluntersatzes geschoben werden kann. Das Ankippen ist leicht, das Fahren gleichfalls. Die Karre ist außerdem so konstruiert, daß sie nicht kippt. Man hat dies erreicht, in dem der zum Aufsetzen auf die Erde bestimmte Teil nicht rechteckig gemacht ist, wie bei den uns üblichen Karren, sondern trapezförmig. Daher kippt die Karre weder voll noch leer.

Dieser neuen Methode wird, da sie sich als wirtschaftlich bei Großbaustellen erwies, besonderes Gewicht beigelegt. Anfang 1949, als der Vorschlag kam, die Ziegel in dieser Weise zu transportieren, empfahl man vom Ministerium aus diese Art. Ende 1949, nachdem sie sich bewährt hatte, ist diese Methode als verbindlich für diese Baustellen erklärt worden. Es darf jetzt also nur in dieser Art und nach den hierfür bestimmten Normen gearbeitet werden.

Der Mörtel wird in der Mörtelaufbereitungsanlage mauerfertig zurechtgemacht und in besonderen Mörtelbehältern mit dem Kran auf das in Arbeit befindliche Geschoß gestellt (vergleiche den Bericht über die Schnellbauweise in Moskau.) Von diesem trichterförmigen Mörtelbehälter kann der Mörtel in zweierlei Art an den Maurerarbeitsplatz kommen.

1. wird der genormte Mörtelkasten (0,25 hoch, 1,00 x 0,50 groß) auf die Karre mit dem flachen Boden gestellt und unter den Behälter gefahren, dort gefüllt und wieder an den Maurerarbeitsplatz zurückbefördert.

2. wird ein wannenartiger Blechbehälter auf die gleiche Karre, die dem Transport der Ziegelpakete dient, auf die Karre gelegt und mit an der Karre festgemachten Haken befestigt. Beim Absetzen der gefüllten Wanne (sie ist halb geschlossen) steht sie zunächst hochkant. Sie läßt sich dann umkippen, so daß die Mörtelentnahme mit der Schaufel möglich ist.

Für den Mörteltransport sind auch oben offene Wannen gebräuchlich, die Füße haben. Man fährt unter die Wannen mit einer zum Heben und Absenken eingerichteten Karre (möglichst durch Hebeldruck), nimmt den am Maurerarbeitsplatz stehenden leeren Kasten, fährt unter den Mörtelstab, läßt den Kasten voll, fährt ihn wieder zum Arbeitsplatz und setzt dort ab. Es sind also hier die für die Maurer erforderlichen Kästen und nur wenige Spezialkarren erforderlich. Um diese schweren Lasten leicht karren zu können, sind die Räder nicht so weit vorn wie bei unseren Karren angebracht, sondern mehr nach der Mitte zu. Die Räder liefen auch auf Kugellagern. Es gab auch Karren mit zwei nebeneinander befindlichen verschiebbaren Rädern. Zur Erleichterung des Karrens sind besonders Karrenfahrten aus Eisen hergestellt, die sich ineinanderschieben lassen, so daß die Stöße völlig eben liegen und nicht in der Höhe gegeneinander versetzt sind.
Für das Hinlegen des Mörtels auf die Wände waren zwei Werkzeuge gezeigt: 1. Die Mörtelschippe (bereits in der "Bauzeitung" in Form und Ausmaßen veröffentlicht) mit Stiel; 2. dem stiellosen und einer Koksschütte ähnelndem Kasten. Hier nahmen die Frauen einen gewöhnlichen Spaten.
Zum Fugen sahen wir in der Ausstellung eine zweizinkige Fugenkelle, mit der zwei Lagerfugen in einem Strich glattgestrichen werden können. In der Praxis sahen wir sie nicht angewendet. Die Rüstungshöhen sind in der Regel 1,20 m hoch. Wird höher gemauert, so wird ein dreistufiges Gerüst an die Wand gestellt. In der Praxis sahen wir das Gerüst nicht. Dort sahen wir aber eine andere praktische Innenrüstung: Eiserne Ständer, die ausgezogen werden können. In die Gabeln wurden Stangen gelegt, über die Stangen kamen Brett- bzw. Bohlenplatten. In dieser Weise wurde das ganze Geschoß eingerüstet.
Das Schnurhochstecken und Anspannen ist eine Wissenschaft. Man bedient sich hier vieler Haken zum Anstecken, Höherstecken und Spannen. Ein aus Metall hergestelltes Stück dient zu straffen Anziehen der Schnur. (Wir sollen noch die Zeichnungen erhalten, um die verschiedenen Haken in den Ausmaßen und in der Form genau kennenzulernen.)
Abschließend sei hierzu bemerkt: Die Hilfsmittel zum Schnuranstecken sind bei uns als nebensächlich behandelte Dinge. Sie müssen mit zur Baustelleneinrichtung gehören. Dann sind sie eine einmalige Anschaffung, die sich durch vereinfachtes Arbeiten bezahlt macht. Für das Schnuranstecken sind natürlich auch die Ecklehren erforderlich. Auch hier sahen wir verschiedene Beispiele, für die die Zeichnungen noch geliefert werden sollen. Ungeklärt bleibt: Verwendung ungelöschten Kalkes zum Mauern und Putzen.

19. Tagung im Ministerium für Städtebau am 20.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Auf dieser wichtigen, vom Ministerium für Städtebau der Sowjetunion initiierten Veranstaltung sprach zunächst Wiktor N. Baburow, Leiter der Hauptverwaltung Städtebau des Ministeriums für Städtebau, über Theorie und Praxis des Städtebaus. Die Notizen geben einen Überblick über den Vortrag und die nachfolgende Aussprache mit wichtigen Einlassungen durch den Stellvertreter des Ministers für Städtebau G. A. Simonow. Das Dokument gestattet interessante Rückschlüsse auf den Stand der zeitgenössischen Theoriebildung in der Sowjetunion. Es wird auf eigene sowjetische Lernprozesse während der 30er Jahre hingewiesen, in denen man von Konzeptionen der im Sinne der „Charta von Athen" aufgelockerten und streng zonierten Stadt schließlich aufgrund wirtschaftlicher und sozialpsychologischer Erwägungen abgerückt war. Mit Baburow spricht ein Planungstheoretiker, der die letztendlich überzeugendsten Argumente anzuführen weiß. Dem analytischen, auch additiven Vorgehen der CIAM-Gruppen ist in der sowjetischen Planungspraxis die Synthese gefolgt („Logik des Ganzen").

Vortrag und Aussprache: Professor Baburow im Ministerium für Städtebau, Moskau, 20.4.1950 - 12.00-17.00.

Die vorbereitenden Arbeiten, die der Planung voranzugehen haben, macht nicht der Architekt, sondern der Planer, und sie werden politisch entschieden.

<u>Bevölkerungszahlen</u>
Bei der Planung Berlins ist man ausgegangen
1. von den biologischen Veränderungen und
2. von dem Zuwachs durch Zuwanderung.

Nicht berücksichtigt wurde die bewußte Einwirkung des menschlichen Willens auf die Bevölkerungsbewegung.

Entscheidend für die Bevölkerungsbewegung sind:
Bei der Städteplanung sind Quantität und Qualität für die Zukunft zu veranschlagen. Hierbei gibt es im wesentlichen drei Faktoren:
1. Die städtebildende Industrie, aber nicht jede Industrie, sondern jene, die nicht für die Versorgung der Bevölkerung bestimmt ist (die Hüttenindustrie ist beispielsweise eine städtebildende Industrie, während ein Schlachthof nur der Versorgung der Bevölkerung dient).
2. Die Verwaltungsbehörden, die über das Gebiet der Stadt hinaus ihre Tätigkeit auszuüben haben.
3. Die Lehranstalten und Institute, die über den Rahmen der Stadt hinaus ihren Wirkungskreis haben.

Simonow: In diese Fragen hat nicht der Architekt hineinzureden, sondern lediglich die Regierung. Läßt man den Architekten bestimmen, kommt es zur Störung des Wirtschaftslebens - Strategie der Städteplanung.

Es sind Durchschnittszahlen für die Zusammensetzung der Bevölkerung errechnet worden:
- 30% Menschen sind tätig in den städtebildenden Faktoren,
- 20% Menschen sind tätig in der Bevölkerung dienenden Einrichtungen einschließlich Schulen, Kindergärten, Versorgung usw.
- 50% sind nicht tätig, nämlich Kinder, Kranke und Alte.

In den Großstädten ist der Anteil der Menschen, die in den städtebildenden Einrichtungen tätig sind, etwas geringer, in den Industriestädten steigt er auf 33%, während der Anteil der Bevölkerung, der bei den der Bevölkerung dienenden Einrichtungen tätig ist, bis auf 18% sinkt.

Bei der Berechnung der Bevölkerung einer Stadt ist vom vorgesehenen Wachstum der städtebildenden Industrie auszugehen. Ist beispielsweise das Anwachsen der Hüttenarbeiter auf 15.000 vorgesehen, so läßt sich hierzu im Verhältnis das Wachstum der übrigen Bevölkerung errechnen.

Die Entwicklung der Industrie wird festgelegt im Volkswirtschaftsplan, ebenso werden dort die Gebiete festgelegt, wo die Entwicklung vor sich gehen soll. Immer ist hierbei die Größe der städtebildenden Industrie der entscheidende Teil. Für Moskau ist eine Größe von 5 Millionen Einwohnern im Plan festgelegt, deswegen wird nach Moskau keine neue Industrie gelegt. Ebenso wird bei den übrigen Städten geplant.

Simonow: In der Sowjetunion werden die Städte gebaut von der Industrie für die Industrie, Städte an sich gibt es nicht. Das ist das sozialistische Gesetz.

Ist in einer Stadt eine Industrie zu entwickeln und sind die örtlichen Verhältnisse so, daß eine Satellitenstadt erforderlich wird, so ist sie nicht als reine Wohnstadt zu bauen (wie im englisch-amerikanischen Vorschlag), sondern mit eigener Industrie (Koordinierung der Industrie ist erforderlich)!

Jede Stadtplanung steht in Wechselbeziehung zur Landesplanung, die ein Gebiet von 150 bis 300.000 ha oder auch 500.000 ha erfaßt. Die Wirtschaftsplanung gibt die Direktiven, den mit der Planung beauftragten Regierungsstellen obliegt die Planung (Stadt- und Landesplanung), bestätigt wird vom Ministerrat.

(Die angegebenen Zahlen 50, 30 und 20% sind Durchschnittszahlen. In Moskau ist durch die Verwaltung für die Union eine Verschiebung festzustellen. Ebenso ist es in Städten mit ausgeprägt starker und besonderer Industrie. Deshalb sind die Zahlen nicht starr zu nehmen. Sie dienen als Kontrollziffern).

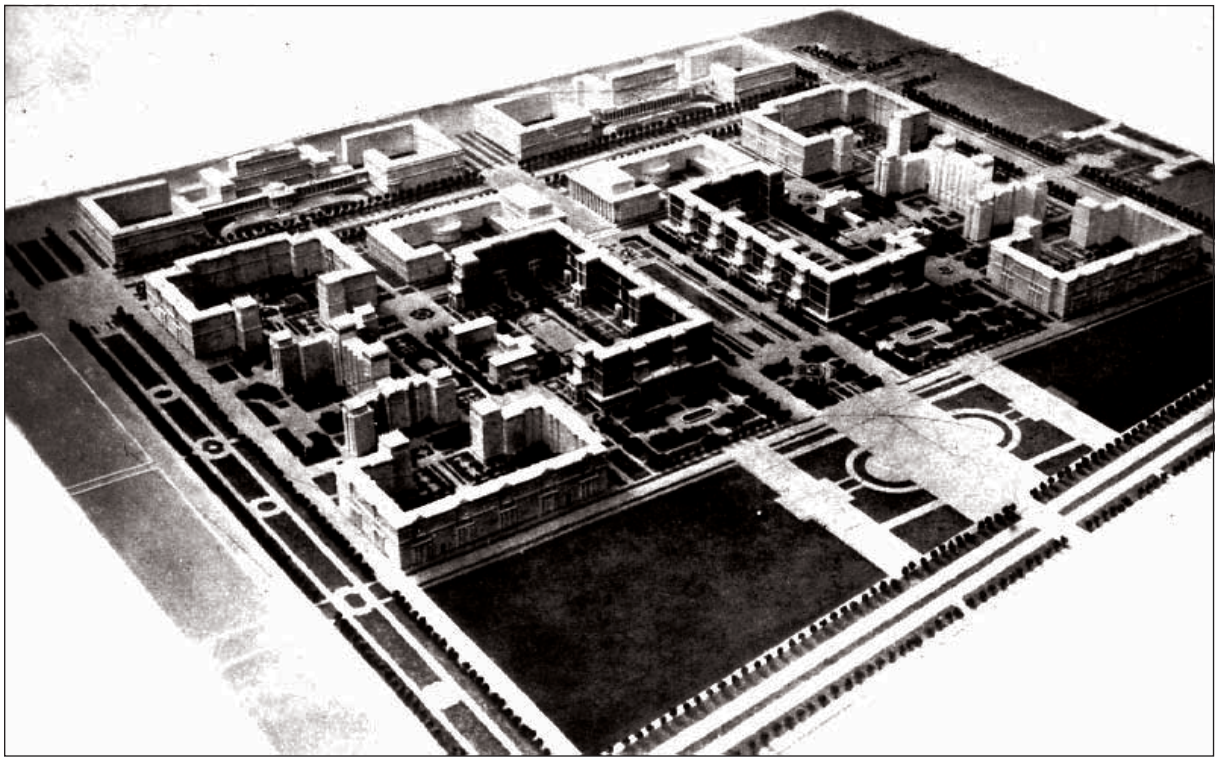
<u>Planung der Stadtbezirke</u>
Früher ging man bei den Überlegungen für eine Stadtplanung aus von der höchsten Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung und der vollständigen Berücksichtigung der Elemente der Stadt. Dieser falsche Standpunkt ist verlassen worden, denn es können nicht alle Wünsche befriedigt werden (alle Forderungen der Hygiene, Grünflächen, der Reserven für die Industrie, zentrale Lager usw.). Der Boden kostet auch in einem sozialistischen Staat Geld durch die Aufschließung, und es muß wirtschaftlich gerechnet werden:

Die zu ziehenden Lehren sind:
1. Jede Einzelforderung muß mit der Forderung des Ganzen im Einklang stehen (Logik des Ganzen). Beispiel: Jeder, der die ganze Stadt zu versorgen hat, will sein Lager im Zentrum der Stadt haben, das kann man natürlich nicht gelten lassen. Mitunter muß sogar die Industrie aus der Stadt herausgezogen werden.
2. Früher stand man in der Sowjetunion auf dem Standpunkt, die kompakteste Stadt ist die wirtschaftlichste. Die Engländer und Amerikaner sind der Meinung, daß dann, wenn man eine Stadt dezentralisieren muß, jeder Stadtteil in sich kompakt sein muß. Beispiel Brjansk: Es liegen aus geographischen Gründen vier Teile um den zentralen Teil der Stadt. Hier wird nichts gegen die Dezentralisation unternommen, aber jeder Teil wird kompakt gebaut mit dem gemeinsamen Zentrum.

In der Sowjetunion ist man unter allen Umständen gegen die englisch-amerikanische Theorie von der Güte und Wirtschaftlichkeit der “aufgelösten” Stadt. Sie ist unwirtschaftlich, sie ist auch nicht gegen Luftangriffe gesichert, isoliert den Arbeiter vom politischen Leben und macht ihn zum Kleinbürger.

Zur Errechnung des Stadtgebietes geht man in der Sowjetunion von drei Faktoren aus:
1. von der Bevölkerungsdichte auf einen ha,
2. vom Siedlungsgebiet,
3. vom Gesamtgebiet (Siedlungsgebiet einschließlich Industrie, Eisenbahn, Hafenanlagen).

Zu Punkt 1.): Hier spielen drei Wohnformen eine Rolle
a) das vielstöckige Haus,
b) das 2 und 3-Geschoßhaus und
c) das Eigenheim mit Garten.
in großen Städten entfällt die niedrige Bebauung.



Moskau, Modell des südwestlichen Bezirkes auf den Leninbergen

Zu Punkt 2): Das Siedlungsgebiet besteht aus Wohngebäuden, Verwaltungsgebäuden, Schulen, Plätzen und Grünanlagen. Als Kontrollziffern sind eingesetzt: In Großstädten beträgt der Anteil der Wohnviertel am Siedlungsgebiet nicht weniger als 40%, in kleineren Städten bis zu 60%. Im Ministerium für Städtebau werden die vorzulegenden Stadtplanungen aufgrund dieser Kontrollziffern geprüft.

Zu Punkt 3): Zum Gesamtgebiet gehören das Siedlungsgebiet, die Industrieanlagen, Eisenbahn- und Hafenanlagen. Hier ist man bestrebt, die Hafenanlagen und die Güterbahnhöfe aus der Stadt herauszulegen. Sie stören das Stadtbild und sind unwirtschaftlich, sie hindern auch die Bevölkerung, an den Fluß zu kommen.

Zum Punkt 3 gibt es keine Kontrollziffern. Die Beurteilung hängt ab von der Art der Industrie (in Magnitogorsk hat die Industrie 45% der Gesamtfläche, in anderen Städten sind es 15% (Kursk) und manchmal 25% (Orel). Aber auch von der Industrie beanspruchte Fläche kostet Geld. Es muß deshalb auch der Industrie klar gemacht werden, daß der Boden Geld kostet und daß daran gespart werden muß.

Die Wechselbeziehungen zwischen Stadt und Fluß sind entscheidende Fragen, und zwar wegen
a) der Schönheit (Architektur) und
b) aus sozialen Gründen (Uferstraßen, Grünanlagen und Wohngebäude gehören an den Fluß).

Wilna ist eine schöne Stadt, aber im Laufe der Entwicklung hat die Stadt dem Fluß den Rücken zugekehrt. Im Mittelalter war das wegen der Kriegsführung verständlich, die Feinde drangen über den Fluß in die Stadt ein. Jetzt haben wir das Gesicht der Städte wieder dem Fluß zuzuwenden. Stalin hat gesagt: Die architektonische Achse für Moskau ist der Moskwa-Fluß. Dort haben Wohnhäuser zu stehen und Grünanlagen zu sein.

1931 beteiligte sich Le Corbusier an der Stadtplanung Moskaus. Er prägte das Wort: Der Fluß ist für die Stadt der Hinterhof. In der Sowjetunion ist man entgegengesetzter Meinung. Natürlich ist der Fluß auch für den Transport wichtig, aber dann sind bestimmte Abschnitte für Industrie und Handel zur Verfügung zu stellen, die repräsentativen Abschnitte werden für Wohngebäude und Grünanlagen freigehalten. Der Fluß ist ein Hauptmittel der landschaftlichen Gestaltung (Dresden: Brühlsche Terrasse; Stalingrad, Rostow am Don).

Standorte der die Bedürfnisse der Bevölkerung befriedigenden Anlagen:
Bei der Frage Zentralisation oder Dezentralisation ist immer abzuwägen, was nach den Erfordernissen das beste ist. Das Zentrum darf nicht verschwinden.

Nun zur Struktur Berlins:
Zunächst einige allgemeine Bemerkungen. Ein englischer Architekt hat gesagt, daß frühere Zeiten sich in Baudenkmälern verewigt haben, daß sich unsere Zeit aber nur in Ideen verewigen kann. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß

sich die Zeitgeschichte jeder Zeit in Baudenkmälern und Ideen verewigen muß. Wir sind für monumentale Bauten, in denen sich der Bauwille und das Wollen der Bevölkerung ausdrücken, und zwar nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande. In den armenischen Dörfern werden zu Ehren im Ort geborener Helden der Sowjetunion die Brunnen besonders künstlerisch gestaltet (weil dort das Wasser eine besondere Rolle spielt). Im Gegensatz zu England, wo führende Architekten gegen die Monumentalbauten sind, ist man der Sowjetunion für sie.

In unserer Zeit hat die Maschine eine große Bedeutung. Trotzdem darf man eine Stadt nicht vom Auto her planen und nur an den Schnellverkehr für die Autos denken. Die Straße hat nicht nur Verkehrsfunktionen, sie hat die festliche Bevölkerung aufzunehmen. Die Straße ist ein Mittel zum festlichen Leben. Sie muß das Bewußtsein der Bevölkerung haben, sie muß die politische Bedeutung der Massen unterstreichen. Dort muß die Idee der Zeit ausgedrückt sein. Das Auto dagegen ist ein Mittel, es leistet Dienste. Die Autostraßen haben die Stadt und die Bevölkerung nicht zu stören. Das sagen wir gegen die Behauptung Abercrombies, daß das Auto entscheide.

Und nun zu den Einzelheiten:
Die für Berlin vorgesehene Verkehrslösung ist schematisch. Man hat nur an den Verkehr gedacht. Das ist Funktionalismus, der Nihilismus gegenüber ihrer eigenen Vergangenheit. Die Synthese der Stadt im Zentrum fällt der Angst vor der Maschine zum Opfer. Es gibt in der Vergangenheit gute Beispiele in der Stadtplanung, die wir uns als Vorbild nehmen können. Man soll nicht ohne innere Notwendigkeit immer Neues schaffen wollen. Lenin hat sich damals gegen Proletkult gewandt und dargelegt, daß wir das Gute aus der Vergangenheit sehen und übernehmen müssen. In der antiken Stadtplanung Beispiele: Athen und Rom.

Man darf aber nicht nur an die Massen denken und an die Bedürfnisse für Demonstrationen, sondern auch an den Einzelmenschen und an seine Familie. Die Viertel, in denen die Menschen wohnen, müssen organisch in das Ganze eingegliedert sein.

Die Idee der kleinen und großen Wohnzellen ist gut. Auch in Moskau gehen wir von einzelnen Wohnbezirken aus, wobei wir eine Zahl von 8 - 10.000 Menschen und mehr zugrunde legen. Die Idee ist gut, aber die Wohnzelle darf nicht unabhängig vom Ganzen und seiner Aufgabe sein.

In Berlin hat man bei der Planung der Wohnzellen das amerikanisch-englische Prinzip zugrunde gelegt. Hier wird der Mensch vom Ganzen isoliert und dem politischen Leben entfremdet. Die Stadt zerfällt. Außerdem ist das mittelalterliche Prinzip - wo man arbeitet lebt man - für eine moderne Stadt falsch. Man kann das Gesetz nicht über den Haufen werfen: Im Zentrum lebt man städtischer, am Stadtrande ländlicher. Man muß in einer Stadt leben können, dabei dürfen die Forderungen des Staates nicht vergessen werden. Das Auflösen der Stadt in ein Gewebe ist falsch. Die Praxis hat das längst bewiesen. Es ist auch zu teuer, sogar England und Amerika können sich das nicht leisten. Ausgangspunkt: Seele der Stadt ist das Zentrum! Wo ist die Idee der Hauptstadt? Im Zentrum!

Es tauchen noch andere Fragen auf: Transport, Eisenbahn usw. Diese Fragen sind vom Spezialisten zu lösen. Trotzdem seien hierzu einige Bemerkungen gemacht. Bei der Berliner Verkehrslösung ist nicht mehr ersichtlich, was Zentrum und was Vorstadt ist. Natürlich muß man an die Entwicklung des Verkehrs denken.
Die Lösungen werden verschieden sein. In der Sowjetunion gibt es Städte, durch die eine Hauptstraße führt, aber es gibt auch historisch gewachsenen Städte, wo andere Lösungen gewählt werden.

Einige Verallgemeinerungen:
Es ist zuerst zu analysieren und dann sind in einer Synthese die Schlußfolgerungen zu ziehen. Bei der Betrachtung der Planung Berlins entsteht der Eindruck, als ob nur analysiert wurde (und das nicht vollständig und nicht immer richtig). Die Synthese wurde jedoch vergessen.

Wir müssen die Frage der Wirtschaftlichkeit stellen. Wir müssen immer fragen: Was wird das kosten? Wir können uns auf den Standpunkt stellen, daß unsere Städte beispielsweise doppelt so teuer werden wie im 19. Jahrhundert. Dann müssen wir aber sagen können warum. Dabei sind eine Reihe von Anforderungen zu berücksichtigen: Schönheit, Monumentalität, Bequemlichkeit, Tradition. Deutschland hat im Städtebau einen großen Beitrag zur Weltkultur geleistet. Es hat viel Selbständiges geschaffen und große nationale Traditionen. In diesem Plan aber ist nichts Nationales.

In der anschließenden Aussprache wurde folgendes zum Ausdruck gebracht:

Frage: In Berlin hat sich das Zentrum von Osten nach Westen ausgedehnt. Wie ist das bei der Planung zu berücksichtigen?
Antwort: Das ist der zentrale Bezirk, aber nicht das Zentrum. Das Zentrum einer Stadt kann nicht endlos sein (in Paris etwa 5 km). Was ist Zentrum? Wo gehen die Demonstrationen hin? Wo ist der Aufmarschplatz? Wo sind die Aufmarschstraßen? Wo sind die Regierungsinstitutionen und die zentralen Kulturstätten? Das ist das Zentrum.
Stalingrad ist 42 km lang, aber durchschnittlich nur 5 km breit. Hier ist ein etwa 2 1/2 km langer Streifen zum Zentrum erklärt worden.

Man darf beim Zentrum einer Stadt nicht vom Auto ausgehen. Sondern man muß vom Menschen, vom Demonstranten, der das Zentrum durchschreitet, ausgehen. Zentrum und zentraler Bezirk sind nicht zu verwechseln. Unter den

Linden und Tiergarten können in Berlin das Zentrum sein. Man muß sich jedenfalls davor hüten, das Zentrum als Händler oder als Tourist zu betrachten. Der einzig richtige Standpunkt ist der politische.

Simonow: Der Appetit der Industrie ist auf das Notwendigste zu begrenzen. In der Sowjetunion wird der Industrie das Gelände wieder abgenommen, wenn es in absehbarer Zeit nicht gebraucht wird.

Frage: Ist der Gedanke der Wohnzelle vom Leben widerlegt?
Antwort: Auch in der Sowjetunion macht man Wohnviertel mit Kindergarten, Läden usw.
Wir in der Sowjetunion waren die ersten, die diese Frage aufgeworfen haben, und zwar vor den Engländern und Amerikanern. Aber man isoliert bei uns die Menschen nicht von dem übrigen Geschehen. Die Größengleichheit der Wohnzellen ist falsch, man muß von den örtlichen Gegebenheiten ausgehen.

Frage: Welche Methoden werden zur Trennung von Auto- und Fußgängerverkehr angewendet?
Antwort: Auch diese Fragestellung ging von der Sowjetunion aus. Der Schnellverkehr wird auch von dem Verkehr in den Wohnvierteln getrennt. Es besteht die Gefahr, daß bei einer extremen Lösung das Gefüge der Stadt zerstört wird.

Frage: Im Augenblick sind wir in der Deutschen Demokratischen Republik nicht in der Lage, repräsentative Häuser zu bauen, sondern nur dreistöckige Häuser? Wie denken Sie darüber?
Antwort: Simonow - Wenn Sie einstöckige Häuser bauen können, bauen Sie sie, aber nicht in Berlin. Können Sie dreistöckige Häuser bauen, bauen Sie sie, aber nicht im Zentrum.

Frage: Wie sind die Methoden zur Feststellung der Wirtschaftlichkeit des Städtebaues?
Antwort: Die Bequemlichkeiten für die Bevölkerung müssen im Einklang mit den Möglichkeiten des Staates stehen. Es ist festzustellen, wie viele Menschen auf die Stadt kommen, welchen Flächenraum sie einnehmen und was die Bebauung kostet. Das Resultat sind die Kosten auf den Kopf der Bevölkerung. Kommen auf den Kopf der Bevölkerung mehr als 10 bis 12.000 Rubel, so ist das zu teuer. Beispiel für eine Überlegung: In einer Stadt von 500.000 Einwohner ist ein Weinberg von 500 ha Größe gelegen, auf dem ein berühmter Wein angebaut wird. Die Berechnung ergibt, daß es wirtschaftlicher ist, den Weinberg zu verlegen, denn das Wohnen wird günstiger und billiger. Bei uns wird diskutiert, ob man den Weinberg läßt oder bebaut. Ich wäre dafür, daß er bebaut wird.

Eine weitere Überlegung: Unter den heutigen technischen Voraussetzungen werden nicht alle Anforderungen an die Bequemlichkeit erfüllt, wenn nur 300 Menschen Wohndichte je ha ist (Untergrundbahn und Versorgungseinrichtungen). In Moskau rechnet man für das Zentrum unter den gegenwärtigen technischen Bedingungen mit 500 Einwohnern je ha und 250 in den Außenbezirken. Das Verhältnis kann sich bei der Veränderung der Technik ändern. Zur Zeit ist aber die Frage wichtiger: Wieviel Wohnraum erhält der einzelne?

Frage: Soll man den Tiergarten in Berlin als Zentrum ansehen oder bebauen?
Antwort: Der Tiergarten in Berlin sollte nicht beseitigt werden, denn er ist für Berlin und auch für das Ausland ein Begriff.

Frage: In welcher Form wird die Abgrenzung der Industrieplanung von der allgemeinen Bauplanung vorgenommen?
Antwort: Die Industrieplanung wird von den verschiedenen Industrieministerien gemacht. Das ergibt mitunter große Schwierigkeiten, weil die Industrie nur ihre eignen Angelegenheiten sieht. Deshalb muß eine scharfe Kontrolle durch die Landesplanung vorgenommen werden, damit die Sonderwünsche der Industrie in das Ganze eingeordnet werden (Grundlage ist der Volkswirtschaftsplan; in keiner Industrie darf gebaut werden ohne die Zustimmung des Stadtarchitekten. Hierbei ergeben sich in der Sowjetunion Differenzen und Schwierigkeiten, die aber in Kauf genommen werden, weil sich bei diesem Streit die Meinungen klären). Das Industrieministerium darf nicht allein handeln, denn dann würden nur die Belange der Industrie zur Geltung kommen. Die letzte Entscheidung hat in Zweifelsfragen der Ministerrat zu treffen.

Frage: Wer finanziert die Perspektiv-Planung?
Antwort: Sie wird aus dem Haushalt der Bundesrepubliken finanziert, der hierfür einen besonderen Titel enthält (Ausnahmen sind Moskau und Leningrad, hier erfolgt die Finanzierung aus dem Haushalt der Union).

Frage: Wie groß ist der Planungsstab?
Antwort: Der Planungsstab für Moskau umfaßte mit den Spezialisten etwa 300 Personen (einschließlich Vermessung und Detailbearbeitung).

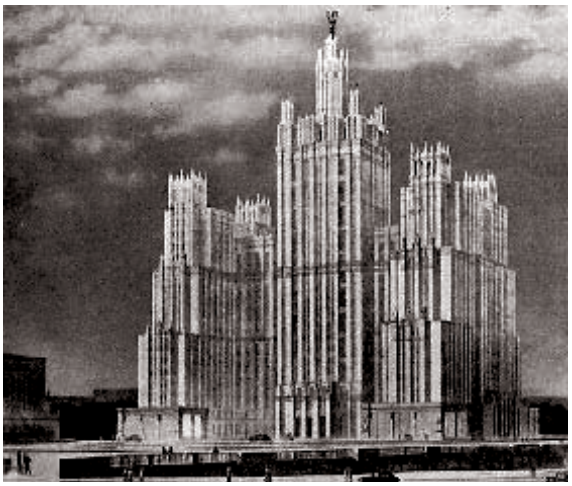
Frage: Nach welchen Gesichtspunkten werden die Straßenbahnen in Moskau entfernt?
Antwort: Die Straßenbahn ist in Moskau als Zubringer für die Untergrundbahn und als Verkehrsmittel in den Außenbezirken bestimmt. Im Stadtkern verkehren außer der Untergrundbahn Omnibusse und Trolleybusse.

Frage: Plant Moskau einen Zentralbahnhof?
Antwort: Die Bahnhöfe bleiben bestehen. Ein Bahnhof, der Kursker, wird als der wichtigste besonders hervorgehoben werden.

Das Aufstellen eines Perspektiv-Planes für 20 bis 30 Jahre ist erforderlich. Außerdem sind reale, kurzfristige Pläne für die Ausführung aufzustellen.

Ein Institut, das sich mit Städtebau befaßt, muß gleichzeitig ein Forschungsinstitut sein.

Eine Stadt muß studiert werden, das Vorhandene muß festgestellt werden, dann muß man sich einen Idealplan machen, und dann den konkreten Plan. Der Plan muß für lange Zeit in Kraft bleiben, trotzdem muß sich der konkrete Plan in jedem Jahr den veränderten Verhältnissen anpassen. Strategisch müssen also die Ziele festgelegt sein, um taktisch jeweils zur Klarheit über die zur Zeit vorzunehmenden Maßnahmen zu kommen.



Moskau,
Wohnhochhaus am Platz der Erhebung
(M. W. Posochin, A. A. Mindojanz, M. N. Wochomski, 1953)

20. Besichtigung der Bauausstellung in Moskau am 21.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Die Besichtigung der Bauaustellung am 21. April 1950 war der zweite Besuch durch die Delegation. Während beim Bericht über die erste Besichtigung am 19. April 1950 bautechnische Probleme im Mittelpunkt standen, konzentriert sich der zweite Bericht insbesondere auf Fragen der Architektur und des Wohnungsbaus. Besonderes Interesse fanden offensichtlich die geplanten und in Bau befindlichen Hochhäuser von Moskau. Seit 1947 waren um das Moskauer Zentrum acht Hochhäuser im Bau. Wie ein Stern gruppierten sie sich um den in der Mitte geplanten Sowjetpalast. Während der Bau des Sowjetpalastes beim Fundament abgebrochen wurde, sind die Hochhäuser 1952/53 fertiggestellt worden.

Hochhäuser in Moskau - Ausstellungsbesichtigung

Am Freitag, dem 21.4.50 fand die vorgesehene Besichtigung (zweite) der Bauausstellung statt. Zum eingehenden Studium der Bauausstellung wurden zwei Gruppen gebildet. (Liebknecht, Collein, Leucht studierten die Abteilung Hochhäuser, Architektur, Wohnungs- und Siedlungsbau; Pisternik und Alder den Bauingenieur-Teil).

Die Hochhäuser:
In der Ausstellung ist eine gesonderte Abteilung eingerichtet, die alle Fragen des Moskauer Hochhausbaues in der Gestaltung und Konstruktion behandelt.

Im ersten Raum befinden sich die Modelle, Schaubilder und Pläne der zunächst geplanten 8 Hochhäuser (außer dem Sowjetpalast). Die städtebauliche Bedeutung dieser Häuser ist bereits in den verschiedenen Vorträgen des Ministeriums für Städtebau eingehend behandelt worden (siehe besondere Anlage).

Erstens: Die Moskauer staatliche Universität
Architekten: L. W. Rudnew, S. J. Tschernyschew, P. W. Abrosimow, A. F. Chjrakow. Konstrukteur: W. N. Nasonow.

Für die projektierte Universität ist ein Gesamtgelände von 160 ha vorgesehen. Die städtebauliche Bedeutung ist besonders hervorgehoben durch die Lage auf den Leninbergen, dem höchsten Punkt des Moskwa Ufers. (75 m

Moskau,
Staatliche Lomonossow-Universität auf den Leninbergen
(L. W. Rudnew, S. J. Tschernyschew u.a., 1953)

über dem Fluß). Der Bau bildet den zentralen Abschluß der Hauptmagistrale vom Sowjetpalast zum südwestlichen Teil Moskaus. Andererseits bildet das Hochhaus und die gesamte Anlage den städtebaulichen Schwerpunkt für ein im Südwesten der Stadt geplantes großes Wohngebiet.

Der Gesamtkomplex gliedert sich in den zentralen Teil, mit dem 26geschossigen Mittelteil und den Seitenflügeln mit 20 Geschossen, die sich anschließenden Wohnflügel für die Studenten und Aspiranten mit 10 Geschossen. Als gesonderte Bauten sind zwei separate Institute für die physikalischen und chemischen Fakultäten geplant. Die Gebäude mit je sechs Stockwerken werden wegen der speziellen technischen Einrichtungen vom Hauptgebäude abgesetzt.

Der gesamte umbaute Raum für die Universität beträgt 1,75 Millionen m³. An die Universität ist außerdem noch ein kleines Observatorium und ein botanisches Institut mit Botanischem Garten angegliedert.

In dieser Universität befinden sich vornehmlich die humanistischen Fakultäten, während die medizinischen und landwirtschaftlichen und anderen Fakultäten wegen ihrer besonderen Einrichtungen anderweitig untergebracht werden.

Im Zentralbau sind alle Einrichtungen für die Lehrzwecke, die soziale und kulturelle Betreuung der Studenten und des Lehrkörpers vorhanden. In den Seitenflügeln sind Wohnungen für Studenten Aspiranten und Professoren untergebracht. 6.000 Studentenzimmer mit je 8 m² Wohnfläche und Aspiranten mit je 12 m² Wohnfläche sind vorgesehen. Je zwei Zimmer haben gemeinsamen Vorraum, Waschraum, Dusche mit Warm- und Kaltwasser und WC. Diese Zimmer sind ausgestattet mit allem technischen Komfort wie Klimaanlage, Fernseheinrichtung, Radio, Fernsprechanlagen und Strahlungsheizung. Die Gebäude werden vom Heizwerk des anschließenden Wohngebietes gespeist. Das 160 ha große Gelände, das bis zum Fluß reicht, enthält außer den repräsentativen Freiflächen Flächen für die Erholung und des Sportes.

Zweitens: Hochhaus am Dorogomilow Ufer (für Hotel und Wohnung)
Architekt: A. G. Mordwinow; Konstrukteur: P. A. Krassilnikow.

Der Gesamt-Komplex gliedert sich in das Hotel-Haus mit 26 Geschossen und 1.000 Zimmern und den anschließenden Wohnflügeln mit 8 bis 10 Geschossen und 250 Wohnungen. Die Höhe des Hochhauses beträgt 170 m. Auf das Hotel entfallen 319.100 m³ und auf die Wohnflügel 127.886 m³ umbauter Raum.

Die Hotelappartements haben 1 bis 4 Zimmer mit Bad. Im Durchschnitt entfallen auf ein Bett 200 m³ umbauter Raum. Die 1.000 Zimmer des Hotels teilen sich auf in: 290 Ein-Bett-Zimmer, 214 Ein-Bett-Zimmer mit größerem Komfort, 390 Zwei-Bett-Zimmer, 28 1 1/2-Zimmer-Appartements, 66 Zwei-Zimmer-Appartements und 14 Drei- bis Vier-Zimmer-Appartements.
Insgesamt: Bettenzahl für 1.524 Personen.

Drittens: Hochhaus an der Kalantschewastraße (Komsomolzenplatz)
Architekten: L. M. Poljakow und A. B. Borezki; Konstrukteur: E. W. Mjadljuk.

Das 17geschossige Hotel-Hochhaus liegt sehr günstig in unmittelbarer Nähe von drei Bahnhöfen. Das Grundstück ist 59 m breit und 97 m lang. Haupteingang von der Kalantschewa-Straße in der Achse des Komsomolzen-Platzes. Das Hotel hat 358 Appartements mit einer Wohnfläche von 7.250 m². Die Höhe beträgt 128 m bis zur Spitze. Der umbaute Raum beträgt 147.000 m³. Es gibt 5 Typen von Appartements nach Zimmeranzahl.

Viertens: Hochhaus am Wostanje-Platz
Architekten: M. W. Posochin und A. A. Mindojanz;
Konstrukteur: M. N. Wochomski.

Das Wohn-Hochhaus liegt am B-Ring, gegenüber dem Zoologischen Garten. Dieses Gebäude hat insgesamt 426 Wohnungen mit 2, 3 und 4 Zimmern. Die Wohnfläche ist insgesamt 17.800 m². Die Höhe beträgt 120 m. Der zentrale Teil des Gebäudes ist 22 Geschosse hoch, die Seitenflügel haben 16 Geschosse. Der umbaute Raum beträgt 277.000 m³.

Es handelt sich um einen Korridortyp unterteilt in drei Gruppen mit je 8 Wohnungen. Jede Gruppe wird bedient von drei Aufzügen und zwei Treppen. Die Aufzüge haben eine Leistung von 16 bis 20 Personen und eine Geschwindigkeit von 0,70 bis 3,50 m/sec. (mit Selbstbedienung). Im Erdgeschoß befinden sich Läden und sonstige Einrichtungen für die Bewohner wie: Kinosaal, Post, Kinderkrippe, Fahrradabstellräume und anderes.

Fünftens: Hochhaus am Sarjadje-Ufer (neben dem Roten Platz und Kreml)
Architekt: D. N. Tschetschulin; Konstrukteur: I. M. Tigranow.

Mit seinen 32 Geschossen ist dieses Gebäude neben dem Sowjet-Palast das höchste Bauwerk Moskaus. Es ist 280 m hoch. Dieses Hochhaus dient reinen Verwaltungszwecken. Das 15 ha große Grundstück liegt unmittelbar an der Nord-Südmagistrale Moskaus und stuft sich nach dem Fluß hin ab. Der umbaute Raum beträgt 1,16 Mill. m³. Die Anzahl der Arbeitszimmer beträgt 2.037 und wird von 60 Aufzügen bedient. Ein Sitzungssaal für 1.000 Personen ist vorgesehen.

Sechstens: Das Hochhaus am Kotjelnitscher Ufer für Wohnungen
Architekten: A. K. Rostkowski, D. N. Tschetschulin;
Konstrukteur: L. N. Gochmann.

Dieses Wohn-Hochhaus besitzt 17 Geschosse mit insgesamt 480.000 m³ umbauten Raum, davon das zentrale Hochhaus 219.000 m³. Es liegt am Moskwa Ufer an der Einmündung der Jause. Die Höhe des Gebäudes beträgt 157 m. Das Gebäude hat 700 Wohnungen mit 2 bis 4 Zimmern, davon sind 344 Wohnungen im Zentralgebäude untergebracht. Ein Seitenflügel mit 9 Geschossen ist bereits fertiggestellt. Der zentrale Teil des Hochhauses ist im Bau.

Siebentens: Das Hochhaus am Smolensker Platz (für Verwaltung)
Architekt: W. G. Gelfreich, M. A. Minkus; Konstrukteur: G. M. Limanowski.

Dieses Hochhaus ist auf einem Grundstück von 2,5 ha erstellt. Es hat 20 Geschosse und eine Gesamthöhe von 120 m. Der umbaute Raum beträgt für das Hochhaus 300.000 m³, mit den Seitenflügeln zusammen 450.000 m³. Die Nutzfläche der Arbeitsräume beträgt 23.000 m³. Ein Sitzungssaal mit Kinoeinrichtung für 500 Personen ist vorgesehen. Ferner sind Post, Sparkasse, Bank, Bibliothek, Telefonzentrale und ein geräumiges Restaurant untergebracht. 16 Schnell-Lifts mit einem Fassungsvermögen von 13 bis 15 Personen je Aufzug bewältigen den Verkehr, außerdem führen 4 Rolltreppen zu den in den Untergeschossen liegenden Garderoben für 4.000 Personen (siehe auch gesonderten Bericht über den Besuch der Baustelle).

Achtens: Das Hochhaus am Roten Tor als Verwaltungs- und Wohnungsbau
Architekten: A. N. Duschkin, B. S. Mesenzew; Konstrukteur: W. M. Abramow.

Dieses Hochhaus liegt am B-Ring im Nordosten der Stadt. Es ist für 16 Geschosse geplant und hat 275.000 m³ umbauten Raum. Die Seitenflügel, die Wohnzwecken dienen, haben 8 Geschosse. Eine Metro-Station befindet sich in den Untergeschossen des Gebäudes.

Moskau,
Verwaltungshochhaus am Sarjadje-Ufer
(D. N. Tschetschulin, I. M. Tigranow, 1952)

Technische Einrichtungen der Hochhäuser

Allgemeines: Die Höhe der Hochhäuser bedingt die Einschaltung von Technischen Geschossen (alle 8 bis 10 Geschosse). In diesen Geschossen befinden sich:
Pumpanlage und Sammelbehälter für die Wasserversorgung, ferner alle maschinellen Einrichtungen für die Be- und Entlüftung, Heizung, Warmwasserversorgung, Feuerschutz und Reinigung (Vakuumanlage), Gas- und Elt-Versorgung, Fernsprechanlage und die Liftmaschinenanlagen.

Der Feuerschutz ist gewährleistet durch die Materialwahl, da alle Konstruktionen feuerfest sind. Außerdem durch Feuerschutzleitungen in den oben aufgeführten Technischen Stockwerken. Die Küchen der Wohn-Hochhäuser sind mit Gas ausgestattet. Die Wohngruppen haben bei den Nebentreppen Müllschlucker. Zur Schneebeseitigung sind auf den Flachdächern Abwurfluken angeordnet. In einem Teil der Hochhäuser ist Strahlungsheizung vorgesehen, und zwar sind die Rohrschlangen in den Fensterbrüstungen und in den seitlichen Zwischenwänden untergebracht. Die Aufzüge sind in Gruppen eingeteilt, die jeweils bestimmte Etagenabschnitte von 8 bis 10 Geschossen bedienen. Dadurch ist eine rationelle und schnelle Bedienung ermöglicht. Die Aufzüge sind für die Selbstbedienung eingerichtet.

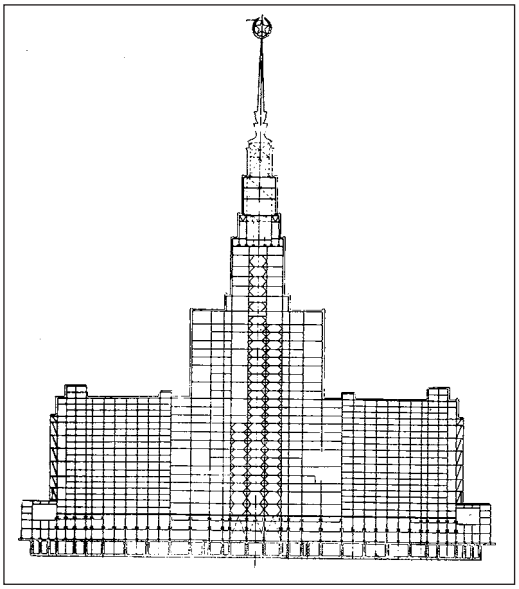
Konstruktionen: Bisher wurden die üblichen Betonpfahlgründungen durchgeführt. Zur Zeit werden neue Methoden der Gründungen entwickelt. Es handelt sich dabei um eine kasten- oder korbförmige Stahlbeton-Konstruktion, die den Druck auf eine möglichst große Fläche überträgt und die früher erforderlichen Dehnungsfugen überflüssig macht. Die Kastengründung besteht aus einer Unter- und einer Oberplatte, und aus einem vollwandigen Raster in Höhe eines Geschosses, das die beiden Platten untereinander verbindet und aussteift. -
Das Stahlskelett besteht aus einem im Werk geschweißten Profil in kreuz- oder I-Form. Bei dem Kreuzprofil werden Stahlbleche in einer Stärke von 16 bis 90 mm Stärke und in Abmessungen bis zu 750 m Breite verwendet. Bei dem I - Profil werden Stärken von 16 bis 40 mm und 350 x 500 bis 500 x 800 mm Breite genommen.

Die Ummantelung in Stahlbeton wird gleichzeitig statisch beansprucht, wobei eine Stahlersparnis bis zu 25% auftritt. Die aufgehenden Stützen werden nicht in Etagenhöhe gestoßen (verschweißt und verbolzt). Zur Aufnahme der Unterzüge werden im Werk Konsolen und Laschen an die Stützen angeschweißt, so daß am Bau nur die Verschweissung der Knotenpunkte erfolgt. Die Fassadenbekleidung wird neuerdings nicht mehr in Einzelplatten versetzt, sondern in vorfabrizierten Fertigteilen von Geschoßhöhen. Diese Bauteile bestehen aus einem entsprechend geformten Betonkern und dem eigentlichen Werkstein oder aus Keramikplatten (Gewicht bis zu 15 to). Die Lastenübertragung auf das Stahlskelett erfolgt über Konsole.

Die Flachdachkonstruktion besteht aus Stahlbetondecke, darüber eine Bitumschicht, Sand, eine in Teer getränkte Aluminiumfolie, dreifacher Ruboroidlage, die Schutzschicht mit Bitumen- und Steinmehl, Sand und Platten in Zement verlegt. Die Entwässerung dieser Flachdächer erfolgt nach innen mit einer doppelten Abwasserführung, die etwa durchdringendes Wasser über den Ruboroidschichten abfängt. Die Fenster werden aus Spezial-Aluminium-Profil konstruiert, die als Doppelfenster ausgebildet sind. Als Abdichtung ist Gummischlauch verwendet.

Die Fensterscheibengröße beträgt bis zu 1,40 x 1,60 m. Aus Sicherheitsgründen wird sogenanntes Stalinitglas verwendet, ähnlich dem Securit-Glas, das beim Bruch in kleinste, ungefährliche Teile zerfällt. Das Glas hat eine außerordentliche statische Festigkeit. Bei einer Spannbreite von 1 m und 6 mm Stärke kann das Glas mit 130 kg (auf der Scheibe) belastet werden.

Das Kellergeschoß ist mit Lastwagen befahrbar. Dieses ist ein außerordentlicher Vorteil beim Antransport von Baustoffen, aber auch später zur Müllabfuhr und sonstigen Transporten.



Stahlskelettkonstruktion der Moskauer Universität

Auf der Ausstellung wurden weiter die Typenprojekte, die in einer besonderen Abteilung sind, studiert. Diese Abteilung zeigt die Typenkataloge, Grundrißtypen in Plänen und Modellen, Fertigbauweisen bis zu Schnittmodellen 1 : 1, Sparbauweisen und Fertigbauteile, Lagepläne und Modelle von Siedlungsprojekten. Die Typisierung wird unterschiedlich nach 5 verschiedenen klimatisch bedingten Gebieten vorgenommen. Außerdem spielen auch eine große Rolle die nationalen Eigenheiten und die örtlichen Baustoffvorkommen. Daher sind die gleichen Typen in mehreren verschiedenen Materialausführungen geplant. Bis zu 2 Etagen erfolgt eine Typisierung der gesamten Häuser, während ab drei Etagen nur die Grundrisse typisiert werden, und zwar: Zwei-, Dreispänner und Eck- und Sonderlösungen. Der Typisierung werden genormte Fertigbauteile für Konstruktion und Ausbau zugrunde gelegt. Die Normung erfolgt immer nach dem Dezimal-System. Außerdem wird jeweils ein bestimmter Modus angewandt (z. B. 2,90 und 3,90, wobei Treppe, kleines Zimmer und die Installationsgruppe - Küche und Bad - 2,90 m und die Wohnräume 3,90 m betragen.) Badezimmer und WC liegen immer im Inneren des Hauses und sind räumlich voneinander getrennt.

Wohnungsgrößen: Die Wohnfläche wird immer ohne Küche, Bad und Flur berechnet und betrug bei einem Beispiel für eine Zwei-Zimmer-Wohnung 32 m², für eine Drei-Zimmer-Wohnung 47 m², wobei die Zimmergrößen vom Minimum von 9 m² bis zum Maximum von 20 m² reichten.

Von den Sparbauweisen war die sogenannte Schachtbauweise bemerkenswert, die für Wohnungsbauten bis zu 5 Geschossen angewandt wird. Die 64 cm starke Außenmauer besteht aus 2 Halbstein dicken Schalen, die etwa in Abständen von jeweils 1 m Höhe durch horizontale Binderschichten verbunden werden. Der dabei entstehende Hohlraum wird mit der örtlich anfallenden Schlacke verfüllt. Die Ecken der Gebäude sind massiv gemauert.

Die Siedlungsprojekte der Ausstellung zeigen vor allem, daß man nicht von einem Schema ausgeht, sondern von den Gegebenheiten und den nationalen Traditionen. Interessant war in dieser Beziehung das Modell einer Siedlung in Gurew am Kaspischen Meer. Die dabei angewandten Tonnengewölbe aus Schilf und Lehm und die das heiße Klima berücksichtigenden nationalen Kulturformen führten zu einer reizvollen Lösung. Trotz der Normung und Typisierung tritt keine Monotonie in der Gestaltung und städtebaulichen Anordnung der Gebäude ein, da jeweils eine ganze Serie von Typen eine reiche Abwechslung ermöglicht.

Moskau,
Verwaltungs- und Wohnhochhaus am Roten Tor
(A. N. Duschkin, B. S. Mesenzew, W. M. Abramow, 1953)

Der Plan von Moskau: Der Plan von Moskau wird in der Ausstellung als Reliefkarte im Maßstab 1 : 10.000 gezeigt. Eine automatische Lichtanlage zeigt die jeweiligen Planungsergebnisse: In der Stadterweiterung, der Straßenführung, der Metro-Anlage, der Kanal- und Wasserwege, der Grünanlagen mit Teich- und Seenbildung am Rande der Stadt. Der Plan zeigt deutlich das Ringsystem und die Hauptmagistralen der Verkehrsführung. Die 8 Fernbahnhöfe werden durch den Metro-Ring untereinander verbunden, der etwa in Höhe des B-Ringes verläuft. Der B-Ring umschließt die eigentliche Kernstadt und ist mit einem mittleren Grünstreifen bis zu einer Breite von 50 m und beiderseitigen Fahrbahnen von 9 m Breite angelegt. Der B-Ring hat eine Breite von 70 bis 90 m und ist in der gesamten Breite asphaltiert. Doch ist sein Umbau mit einem mittleren Grünstreifen geplant. Der C-Ring ist als Boulevard-Ring geplant und ist erst in Teilabschnitten durchgeführt. Der Durchmesser dieses Ringes beträgt etwa 5 km. Der D-Ring als Park und Transportring verbindet die großen Park- und Waldflächen mit den darin eingestreuten Kulturparks und soll bei den Kreuzungspunkten der Ausfallstraßen mit Unterführungen versehen werden. Bemerkenswert ist auch noch die Ausbildung der Uferstraße als Hauptmagistrale, die eine besondere Leistungsfähigkeit dadurch erhält, daß sie kreuzungsfrei ist, da die Auffahrtsrampen der Brücken über sie hinwegführen. Die Auf- und Abfahrt bei den Brücken schließen die Uferstraße an das Haupt-Verkehrs-Strassen-Netz an.
Die Stadt wird von einem 5 bis 10 km breiten, zum Teil neu anzulegenden Waldgürtel umschlossen.

21. Besprechung zwischen Bolz und Panow am 21.4.1950
Quelle: DH 1/44475

Während sich die Delegation auf der Bauausstellung über die Erfahrungen beim Wohnungsbau informierte, führte Minister Bolz ein Gespräch mit dem Leiter der Hauptverwaltung Ausbildung des Ministeriums für Städtebau Panow. Dabei ging es abermals um Zentralitätsvorstellungen und die Tertiärisierung in der Hauptstadt.

Unterhaltung Panow/Dr. Bolz am 21.4.1950

In das Zentrum der Stadt gehören die staatlichen Verwaltungsgebäude, Parteigebäude, die zentralen repräsentativen Theater, ein Teil der Museen, erstklassige repräsentative Hotels. Im übrigen ist der Inhalt allein nicht so wichtig, sondern immer im Zusammenhang mit der notwendigen Kubatur der Gebäude zu sehen.

Von entscheidender Bedeutung für die gesamte Stadtplanung ist die Klassifizierung der Bauten. Die Größenfestlegung der Wohnhäuser, Theater, Kinos, Hotels usw. ist notwendig im Interesse der Wirtschaftlichkeit und Erhaltung des Zentrums. Allerdings ist vor jeder Übertreibung zu warnen. Das Zentrum darf nicht zu einer Ansammlung von Wolkenkratzern werden. Außer dem Zentrum gibt es noch andere Zentren: Die Bezirks-Zentren in den historisch gewachsenen alten Bezirken. Auch ein Industriewerk kann ein Zentrum, wenn auch von geringerer Bedeutung, sein. Für die Stadt ist es nicht vorteilhaft, wenn alle im Werk arbeitenden auch beim Werk wohnen. Ingenieure und Techniker sollten zum Beispiel in der Stadt wohnen.
In Moskau und Berlin gibt es keine städtebildende Industrie mehr. Hier entscheiden die Verwaltungs- und Regierungsfunktionen.

22. Tagung im Ministerium für Städtebau am 22.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Auf der zweiten vom Ministerium für Städtebau veranstalteten Tagung sprach B. R. Rubanenko, Leiter der Hauptverwaltung Hochbau des Ministeriums für Städtebau, zum Thema „Typenprojektierung und Massenbau". Die Notizen geben den Extrakt des Vortrages und die daran anschließende Diskussion wieder.

Vortrag und Aussprache über „Typenprojektierung und Massenbau", Professor Rubanenko am 22.4.1950 im Ministerium für Städtebau, Moskau

Dem Wohnungsbau ist in der Sowjetunion immer die größte Bedeutung beigemessen worden, denn der Wohlstand der Bevölkerung ist aufs engste verbunden mit dem Wohnen. Bereits 1919, auf dem 8. Parteitag, wurde eine Entschließung gefaßt, um festzulegen, daß die Wohnverhältnisse zu verbessern seien. Im ersten Fünfjahrplan war das Bauen bereits in umfangreicher Weise festgelegt, auch der Wohnungsbau. In Moskau sind bis zum Beginn des großen Krieges 6 Millionen m² Wohnfläche gebaut worden (das ist etwa 50 % der gesamten Wohnfläche vor der Revolution). Auch in den anderen Gebieten der Union wurde viel gebaut. In der Zeit von 1926 bis 1939 entstanden auf Grund der industriellen Entwicklung 213 neue Städte, 1 327 große Arbeitersiedlungen mit städteähnlichem Charakter. Es ist aber nicht nur zahlenmäßig viel gebaut worden, die Qualität des Bauens und die Gestaltung wurden verbessert. Das war möglich durch die Beseitigung des Privateigentums an Grund und Boden und durch die Planmäßigkeit im Planen und im Bauen.

Besonders interessant sind die Veränderungen der Städte in Mittelsibirien und im Kaukasus (Stalinabad, Alma-Ata, Taschkent, Tiflis, Baku). Natürlich sind die klimatischen und nationalen Besonderheiten berücksichtigt worden. Grundsatz bei dieser Gestaltung war die Stalin'sche Äußerung: Die Kultur ist dem Inhalt nach eine sozialistische, der Form nach eine nationale.

Das Entscheidende des Aufbaues und Umbaus der Städte ist der Wohnungsbau. In jedem Jahr wachsen die vom Staat hierfür zur Verfügung gestellten Summen. Für den 4. Fünfjahrplan sind 42 Milliarden Rubel bereitgestellt worden für den staatlichen Wohnungsbau, daneben werden private Bauten mit staatlichen Krediten errichtet.

Im 4. Fünfjahrplan wird für den Wohnungsbau dreimal soviel ausgegeben als im 3. Fünfjahrplan, d.h. es werden 72 Millionen m² Wohnfläche oder rund 2 Millionen Wohnungen gebaut. Mit anderen Worten: In jeder Stunde werden in der Sowjetunion 60 Wohnungen fertiggestellt. Das Tempo des Bauens steigert sich: In der 1. Hälfte 1949 wurden 140 % von dem der 1. Hälfte von 1948 gebaut.

Für das Bauen in der Sowjetunion gibt es nun allgemeine Prinzipien.
Weil in großen Komplexen gebaut wird, lassen sich Erfahrungen sammeln, die dem weiteren Bauen zugute kommen. Beim Bauen kommt es darauf an, wo gebaut wird: In der Stadt, am Stadtrand, wie hoch die Häuser sind, welche Art das Stadtviertel hat und die klimatischen Verhältnisse. Allem voran steht: die Gesundheit der Bevölkerung.

Deshalb ist festgelegt:
1. Bevölkerungsdichte, Höhe der Bebauung, Häuserabstände, Durchlüftung, Sonnenbelichtung, Grünanlagen.
2. Versorgung der Bevölkerung: Kindergärten, Kinderkrippen, Geschäfte, Post, Apotheke usw.
3. Das Wohnviertel ist nicht abgeschlossen und isoliert, sondern durch gemeinsame Verwaltungseinrichtungen, Kulturstätten und Plätze mit den anderen Wohnvierteln zu Wohnbezirken verbunden; diese sind organisch als Ganzes in die Stadt eingegliedert.
   Wohnviertel - Wohnbezirk - Stadt
4. Beim Wohnungsbau ist nicht nur die Nützlichkeit entscheidend, sondern auch die Schönheit. Das Gesicht der Stadt wird bestimmt von den monumentalen Bauten, den Plätzen und den Straßen, aber der schön gestaltete und in das Stadtbild eingegliederte Wohnungsbau bedeutet gleichfalls ein künstlerisches Moment bei der Gestaltung des Stadtganzen.

Die große Erfahrung im Bauen ergibt nun das Material für die Systematisierung.

Um so deutlicher werden deshalb auch die durch fremden Einfluß gemachten Fehler erkannt und verurteilt (Formalismus und Konstruktivismus) wie beispielsweise in den Städten Magnitogorsk, Kusnetzk, Saparoshe. Einen besonders schlechten Dienst erwies der Architekt May durch den Zeilenbau, bei dem er in Kusnetzk nicht einmal die klimatischen Verhältnisse (Fröste und Winde) berücksichtigte. Wenn die Städte so gebaut werden, haben sie kein Gesicht, es gibt kein individuelles Wohnen und keine Schönheit.

Plan von Kusnezk
(A. Wesnin u.a., 1930)

Simonow: Hier soll nicht der Architekt May kritisiert werden, hier steht kein Prinzip zur Debatte: Wir ordnen die Technik und ihre Methoden (und auch den Architekten) dem Menschen unter.

Im Wohnungsbau äußert sich am stärksten die Sorge um den Menschen. Der Begriff der Schönheit hilft allerdings nicht für alle, höchstens der Begriff der Bequemlichkeit. Trotz einheitlicher Forderungen auf diesem Gebiet gibt es keine Weltarchitektur, da Klima, nationale Traditionen usw. verschieden sind. Im Norden des Landes ist beispielsweise deshalb eine geschlossene Bauweise mit Sicherungen gegen die Kälte (geschützte Höfe und Plätze). An der Wolga wird man den Wohnvierteln Ausblick auf den Fluß und Zugang zur frischen Luft geben.

Bei der Bebauung ist die Stockwerkzahl von besonderer Bedeutung, und sie ist bei der Größe der Sowjetunion und der Verschiedenartigkeit der Bedingungen unterschiedlich. Wir haben in manchen Gebieten 1 und 2stöckige Häuser, um in Moskau 18 und 20stöckige Häuser zu bauen. Der Haupttyp bei der Bebauung der großen Städte des Landes ist 4 bis 7 Stockwerke, am bequemsten und wirtschaftlichsten sind allerdings die Häuser von 4 bis 5 Stockwerken. In den großen Städten, hauptsächlich in Moskau und Leningrad, werden 8, 10 und 12stöckige Häuser gebaut. In Gegenden mit heißem Klima werden 2, 3 und 4 Stockwerke gebaut (näher dem Boden und den Grünanlagen, Erdbeben). In Industriesiedlungen, hauptsächlich bei Gruben, werden 1 und 2stöckige Häuser mit Parzelle gebaut. In den größten Städten kann der Wohnungsbau nur wirtschaftlich gelöst werden, wenn hohe Häuser gebaut werden, sonst werden die Straßen und Versorgungsanlagen zu teuer.

Selbstverständlich ist für die Stockwerkshöhe auch das örtlich vorhandene Baumaterial von Bedeutung. Beim Anfall von Schlacken und der Verwendung von Schlackensteinen kann man nur niedrig bauen usw.

Nun einige Worte über die Bauten in den Wohnvierteln:

Kindergärten und Kindergrippen müssen natürlich in den Wohnvierteln sein. Wenn das Wohnviertel niedrige Bebauung hat, so wird der Kindergarten im Einzelhaus selbständig untergebracht. Sind es 4- oder 5stöckige Häuser, so kommt der Kindergarten in das Zentrum dieser Häuser im 1. Stock. Ziel ist, die Kinder immer möglichst in der Nähe der Grünanlagen zu haben. Bei den Hochhäusern werden die Kindergärten auf die Terrassen kommen (bei den Hochhäusern Moskaus ist es oben 5 [Grad] kälter als unten).

Die Läden für den täglichen Bedarf kommen in die Wohnviertel.

Die Schule (10 Jahrschule) ist für mehrere Viertel gemeinsam. Als feste Regel für die Lage der Schule gilt: In ruhiger Lage und abseits des Verkehrs! In Moskau wurde dieses Prinzip hin und wieder verletzt, um die Schule näher an die Bevölkerung heranzubringen.

In der Sowjetunion wird dem Schulbau sehr große Bedeutung beigemessen. Im Baujahr 1936/37 wurden beispielsweise in Moskau 160 Schulen mit 20 Klassen für je 880 Schüler gebaut.

Gemeinsam für mehrere Wohnviertel (Wohnbezirke) sind Bezirkssowjet, Theater und Kulturstätten.

Die Stadt ist ein einheitlicher Organismus, in dem sich alles einzuordnen hat.

Das ist ein Gegensatz zu der englisch-amerikanischen Ansicht über die Wohnzelle. Dort wird die Stadt aufgelöst (Abercrombie, Tripp) in Wohnzellen und Siedlungen, so daß kein einheitliches Stadtgefüge entstehen kann. In der Sowjetunion ist im Gegensatz hierzu das Wohnviertel theoretisch und praktisch durchgebildet als Teil des Ganzen.

2. Teil - Typenprojekte

Von der richtigen Projektierung hängen Zeit, Güte und Kosten des Bauens ab. Durch die Typenprojektierung ermöglicht man einerseits Industrialisierung und Typisierung des Bauens, andererseits erschafft man einen Reichtum der Gestaltung. Das scheint im Widerspruch zueinander zu stehen. Der Widerspruch ist aber nur scheinbar. Selbstverständlich darf man nicht mit einigen Typen alle Häuser des Landes bauen wollen, obwohl es wirtschaftlich ist, nur einige Typen zu bauen. Aber auch das beste Haus kann nicht beliebig oft gebaut werden, denn auch mit ihm werden nicht die verschiedenen Ansprüche der Bevölkerung erfüllt. An Stelle einer Architektur tritt dann die Kaserne und das Ganze würde ein schlechtes Beispiel für die Standardisierung sein (Simonow: Die Häuser stehen wie Taxis an der Haltestelle!).

Der entgegengesetzte Standpunkt ist ebenso falsch, nämlich unzählige Möglichkeiten zu geben und jeden bauen zu lassen, wie er will. Hier baut man zu teuer, hat keine Möglichkeit zur Industrialisierung und schafft ein Durcheinander in der Gestaltung.

Die Frage ist so zu lösen: Standardisierte Bauelemente, standardisierte Gebäudeteile, d.h. es ist eine Vielzahl von Grundrissen zu schaffen mit unterschiedlicher Zimmerzahl für die Wohnungen, Wohnflächen usw. bei Verwendung einer möglichst geringen Zahl von Bauelementen. Durch die Aneinanderreihung verschiedener standardisierter Gebäudeteile ergeben sich bei gleichen Bauelementen die verschiedensten architektonischen Lösungen.

Ein einfaches Beispiel: 7 Haustypen, die Gebäudeteile sind, denn man kann sie in beliebiger Weise zusammenstellen zu langen Bauwerken, Eckhäusern mit langen und kurzen Schenkeln usw. Bei diesen 7 Typen sind die Bauelemente streng standardisiert, beispielsweise: 2 Balkenlängen, 1 Treppenlauf, 2 Fenster usw.
Diese Standardisierung gestattet eine industrielle Fertigung und verhindert kasernenmäßige Lösungen in der Gestaltung.

(Der Vortragende zeigt viele Beispiele im Grundriß und in der Ansicht, die alle überzeugend wirken. Beispiel ferner: Die Kästen in der Ausstellung in Moskau).

In eine Serie (Serienprojektierung) kommen ein, zwei und dreistöckige Häuser mit gleichen Bauelementen. Es werden unterschiedliche Projekte für Natursteinausführung, Siegelausführung usw. gemacht. In jedem Projekt sind aber gleiche Bauelemente (Balken, Fenster usw).

Es wäre falsch, eine Serie, selbst wenn es die beste wäre, in der ganzen Union anzuwenden. Es sind klimatische Verhältnisse zu berücksichtigen. Deshalb sind 5 Bezirke eingeteilt:

1. Zentrale Bezirke: Zentrum der russischen Republik, weißrussische, karelische und finnische Republik, baltische Republiken
   33 Serien mit 123 Projekten
2. Süden: Süden der russischen Republik, ukrainische Republik
   12 Serien mit 66 Projekten
3. Transkaukasien
   5 Serien mit 23 Projekten
4. Mittelasien
   7 Serien mit 33 Projekten
5. Nördliche und östliche Bezirke: Ural, Sibirien, Ferner Osten, Nord-Kastachistan
   27 Serien mit 89 Projekten

Moskau, Landwirtschaftsausstellung, Pavillon der Aserbaidshanischen SSR (S. A. Dadaschew, M. A.Useinow, 1939/1940)

Damit die nationalen Eigenheiten und die geographischen Verhältnisse bei der Projektierung berücksichtigt werden, zieht man die Architekten der Republiken zur Projektierung heran. Selbstverständlich werden auch die örtlichen Baustoffvorkommen berücksichtigt.

Nun zu der Frage: Typisierung von vier- und fünfstöckigen Häusern oder höher.

In Großstädten sind keine Typenhäuser zu bauen. Hier werden nur die Bauelemente genormt. Damit kann man dann zu einer Vielfalt in der Gestaltung kommen.

Besondere Bedeutung bei der Normung und bei der Anlage kommt den Aufzügen und Treppen zu (richtige Lage im Gebäude).

Der Vortragende zeigt Beispiele für Wohnungsgrundrisse in den Städten, wo wiederum die Grundrisse und die Bauelemente genormt sind (aber nicht die Fassade, wie bei den ein - dreistöckigen Bauwerken). Der gezeigte Vorschlag für die Wohnungen war noch nicht bestätigt, er zeigte aber die Richtung an, in der gearbeitet wird. Projektiert werden 1, 2 und 3 Zimmerwohnungen. In den kleinen Wohnungen ist die Küche als Wohnküche ausgebildet.

		Nutzfläche		Wohnfläche
Maße:	1 Zimmer-Wohnung	35 m²	bis	20 m²
	2 Zimmer-Wohnung	40 - 45 m²	bis	30 m²
	3 Zimmer-Wohnung	70 m²		45 - 50 m²

Nur eine geringe Zahl Wohnungen wird 4 Zimmer groß sein. Hierbei ist eine Wohnfläche von etwa 60 und eine Nutzfläche von 80 m² vorgesehen. Allgemeines Prinzip ist: 1 Zimmer ist groß zu halten, als Wohnzimmer; die anderen Zimmer sind kleiner zu halten.

Die sanitären Anlagen und die Kücheneinrichtungen werden typisiert in Fabriken hergestellt und auf dem Bau nur montiert.

Unter Berücksichtigung der standardisierten Elemente werden die Grundrisse vielfältig entwickelt und zu geraden Bauwerken, Eckhäusern, T-Häusern, symmetrisch oder asymmetrisch zusammengefaßt.

Beispiel: 7 Typen (Kerngruppen) ohne Fahrstuhl, 3 Typen (Kerngruppen) mit Fahrstuhl. Die verschiedenartige Zusammensetzung ermöglicht Lösungen auch für Ost/Westbebauung. - diese reichhaltige Auswahl der Grundrißlösungen fußt auf verhältnismäßig wenigen Bauelementen. Drei Balkenlängen (3,20, 3,60, 5,20); 2 Treppen, 1 Badezimmer mit Toilette, 1 Toilette und Badezimmer gesondert, 1 Kücheneinrichtung, 1 Satz Fenster, 1 Satz Türen.

Zu betonen ist erneut: Wenige Elemente bilden die Grundlage für eine Vielfalt der Wohnungen.

(Bei 10 und 12stöckigen Häusern werden 2 Aufzüge benötigt - Reparaturmöglichkeit. In der Regel werden 7 Wohnungen, möglichst die kleinen, an die Aufzüge angeschlossen. Selbstverständlich sind Treppenhäuser anzulegen (Brandgefahr).

Simonow: Es könnte der Eindruck entstehen, als seien wir Fanatiker der Typisierung. Es muß verstanden werden, daß die Größe der Bauaufgaben diese Typisierung erfordert. Auf dem Bau hat nach Möglichkeit nur die Montage zu geschehen. Bei den 1, 2 und 3stöckigen Häusern werden Bauelemente, Grundrisse und Fassaden typisiert, bei den mehrstöckigen Häusern nur die Bauelemente typisiert.

Die Amerikaner vertreten die Ansicht: Das Zweckmäßige ist schön! Wir sind anderer Meinung, denn die Technik ist für uns nur Mittel zum Zweck, wir bauen schön! Die technischen Mittel werden benutzt, um die Aufgaben zu erleichtern. Die Amerikaner behaupten also, mit der Technik sei auch eine neue Schönheit entwickelt. Wir dagegen sagen, daß die technischen Hilfsmittel entwickelt werden, um schöne Formen zu gestalten und die Aufgaben zu erleichtern.

Fragen und Aussprache zu dem Vortrag:

Was ist Wohnfläche? Nur die Wohnräume (Wandschränke werden nicht mit gerechnet).

Wie ist die normale Geschoßhöhe? In Großstädten lichte Höhe 3,00 bis 3,20 m. Von Fußboden zu Fußboden 3,40 - 3,60 m. In heißen Gegenden wird die lichte Höhe bis zu 3,50 m erhöht. Bei kleinen Wohnhäusern ist die lichte Höhe 2,80 m. Niedriger wird nicht gebaut.

Gelten die Bauelemente des Wohnungsbaus auch für die Bauten der Versorgung? Nein. Für Theater, Schulen usw. werden besondere Normen ausgearbeitet. Es bestehen Normen für Kindergärten, Schulen, Werkschulen, Feuerwehranlagen, Geschäfte, Restaurants, Krankenhäuser, Klubs und Bibliotheken.

Moskau,
Wohnhochhaus am Kotelnitscheski-Ufer
(D. N. Tschetschulin, A. K. Rostkowski, L. N. Gochmann, 1952)

Gibt es Kontrollziffern für Kliniken usw.? Es gibt bestimmte Normen und Kontrollziffern, und selbstverständlich berücksichtigt man die Radien der Entfernung (Beispiel: Klubhäuser können nicht beliebig groß werden, weil die Entfernung, die die Besucher zurückzulegen haben, zu groß wird.) Je niedriger die Häuser, je kleiner ist der Kindergarten, je höher die Häuser, um so größer ist der Kindergarten mit dem gleichen Radius der Entfernung - Größeneinheit für den Kindergarten = 25.

Was für Garagen bestehen? Personenwagen, die dem Staat gehören, kommen in Großgaragen (100 und mehr Wagen), andere Wagen kommen in Garagen zu 3, 4, 5 und 6 [Wagen]. Garagen sind im Sockelgeschoß oder auch im Keller.

Welche Methoden werden zur Propagierung der Typen-Projekte angewendet? Es darf nur nach Typenprojekten gebaut werden, das ist gesetzlich verfügt. Ausnahmen sind nur bei Geländeschwierigkeiten gestattet, sie sind zu genehmigen.

Jaroslawl, Bau eines zehnstöckigen Wohnhauses aus Fertigteilen

Das Ministerium für Städtebau und die Akademie für Architektur müssen wissen, wie sich die gebauten Typen bewähren. Sie entsenden Kommissionen zur Feststellung von Mängeln und zur Belehrung der Bauenden und Wohnenden (Erzieher). Bevor beispielsweise im Donbas Typen projektiert wurden, ist zweimal an Ort und Stelle mit den Betrieben, Organisationen und Arbeitern gesprochen worden. Die vorgesehenen Typen wurden verändert. Sie unterliegen der weiteren Überprüfung.

Wieviel des Baugeländes darf bebaut werden?
Bei vier- und 5stöckigen Häusern 25 - 27 %
Bei fünf- bis 10stöckigen Häusern 16 - 18 %
Bei eingeschossigen Bauten in Stadtgebieten gehört zum Haus ein Grundstück von 300 bis 600 m² Größe, in Arbeitersiedlungen vor der Stadt und in Dörfern von 1.000 m².

Wie sind Waschanlagen vorgesehen? Es gibt a) mechanisierte Groß-Waschanlagen, die Annahmestellen haben und b) Waschanlagen in den Blocks. Die Waschanlagen in den Wohnblöcken sind so bemessen, daß jede Familie im Monat zweimal je 1/2 Tag eine Kabine benutzen kann. Auf 25 Wohnungen steht eine Waschmaschine zur Verfügung.

Wie ist die Planung organisiert? Wer stellt die Aufgaben? An wen werden sie gestellt?
Alle Architekten arbeiten nur in staatlichen Organisationen. Private Architekten gibt es nicht. Die Gliederung sieht so aus:
a) fachlich: Organisationen, die den verschiedenen Ministerien angehören,
b) territorial: Organisationen der Union, der Republiken, der Rayons und der Städte.

Die Anregungen für Typenprojektierung gehen aus vom Ministerium für Städtebau, den Fachministerien der Union, den Ministerien der Republiken. Sie werden vom Ministerium für Städtebau in einem Plan zusammengefaßt, der die zu projektierenden Typen und die Organisationen festlegt, die projektieren sollen. Der Plan wird vom Ministerrat bestätigt. Alle Typenprojektierung geht über das Ministerium für Städtebau, d.h. alle Ministerien haben sich mit ihren Wünschen und Unterlagen an das Ministerium für Städtebau zu wenden. Das gilt auch für die Regierungen der Republiken.

Im vorigen Jahr machte das Ministerium für Städtebau eine Umfrage über die Anzahl der benötigten Typen. Es kamen 900 Anforderungen. Eine Überprüfung ergab, daß nur 300 projektiert zu werden brauchten (Wiederholungen bereits projektiert).

Wird bei den Typen-Aufträgen zugleich die Zimmerzahl der Wohnungen festgelegt? Nein, das wäre falsch. Die örtlichen Verhältnisse sind unterschiedlich.

Wie werden die Typenprojekte finanziert? Beispiel: Die Hüttenindustrie braucht Projekte für Wohnhäuser und Werkschulen. Sie will 50.000 Rubel hierfür anwenden. Der Antrag auf Projektierung dieser Typen wird an das Ministerium für Städtebau gestellt. Hier wird geprüft, ob nicht bereits geeignete Projekte vorliegen, ob das von der Hüttenindustrie vorgeschlagene Projektierungsbüro für die Projektierung geeignet ist. Liegen keine geeigneten Projekte vor und stimmt das Ministerium für Städtebau den Vorschlägen der Hüttenindustrie zu, so entscheidet der Ministerrat. Die Finanzierung der Projektierung trägt die Hüttenindustrie.

Der weitere Verlauf ist folgender: Das Projektierungsbüro macht die Projektierung; sie ist dem Ministerium für Städtebau (nicht der Hüttenindustrie) zur Bestätigung vorzulegen. - Wenn die Typen gut sind, hat das Ministerium für Städtebau das Recht, sie zu verallgemeinern.

Das Ministerium für Städtebau gibt auch Anregung für die Projektierung von Typen, andererseits stellt es den Ministerien auch Typen zur Verfügung.

Wie hoch sind die Projektierungskosten im Verhältnis zu den Baukosten? Es gibt hierfür eine staatliche Preisliste, die 1946 bestätigt wurde: Kosten etwa 1 1/2 bis 2%.

Wer macht die Vorarbeiten für das Herstellen der Typenprojekte? Die vorbereitenden Arbeiten macht nicht nur das Ministerium für Städtebau, sondern auch die Akademie für Architektur. Das Ganze war eine Frage der Entwicklung. Man stellte Lücken fest, und konnte sie nach und nach schließen.

Wie ist das Verhältnis der Wohnfläche zur Nutzfläche? Man prüft die Kosten je m² gegenüber früher. - Es wird nicht nur das Verhältnis der Wohnfläche zur Nutzfläche betrachtet, sondern auch das Verhältnis der Wohnfläche zur Kubatur (umbauter Raum).
Für 3 und 4 Zimmerwohnungen: auf 1 m² Wohnfläche 7 m³ Gebäudekubatur
Für 1 und 2 Zimmerwohnungen: auf 1 m² Wohnfläche 8 1/2 bis 9 m³ Gebäudekubatur
Das Verhältnis der Wohnfläche zur Nutzfläche ist: Wohnfläche = 0,6 - 0,7 der Nutzfläche.

Baut man in Moskau Nordwohnungen? Sie werden nach Möglichkeit vermieden. Lösungen von Fall zu Fall.

Wie ist die kleinste und wie die größte Abmessung der Zimmer? Das kleinste Zimmer ist 9 m² (in Moskau 12 m²). Das größte Zimmer im Massenbau ist 22 - 25 m² (Ausnahmen sind möglich). An Stelle eines großen Zimmers ist es besser, zwei kleine Zimmer zu wählen (10 und 15 m²).

Bis zu welcher Höhe kann man Wohnhäuser ohne Aufzüge bauen? Bis höchstens 5 Stockwerke.

Bis zu welcher Höhe kann man im Ziegelbau gehen? Bis zu 10 Stockwerken, und zwar:
1. das ganze Haus aus Ziegeln,
2. Stahlbetonskelettbau,
3. Stahlskelett (das möchten wir am liebsten verbieten, weil es zu teuer ist).

Eine tragende Plattenbauweise wird ausprobiert (Kartenhaus).

Kann man in Moskau auch niedriger bauen als 5 Stockwerke? Das übernommene Erbe waren niedrige Häuser. Niedrige Häuser werden künftig nicht gebaut (nicht niedriger als 5 Stockwerke). - Moskau wird nicht neu gebaut, sondern umgebaut. Hierbei benutzt man die vorhandenen Versorgungseinrichtungen.

Ist man von der Großblockbauweise abgegangen? In Leningrad und in anderen Städten baut man mit Blöcken. In Moskau sind höhere Häuser zu bauen, die nicht aus Blöcken im Schlackenbeton hergestellt werden können. - Die Erfahrungen des Krieges zeigten, daß die Großblockbauweise Schäden aufweist.

Beim Neubau einer Stadt werden je Einwohner 10 - 12.000 Rubel berechnet? Was entfällt auf Wohnhäuser, Schulen usw.? 50 - 60% auf die Wohnbauten, 18% auf Kultur- und Versorgungsbauten, alles andere ist aufzuwenden für Straßen, Elektrizität, Wasserleitung, Verkehrsmittel.

Sind bei Typen der Projektierung bestimmte Ausführungsarten vorgeschrieben? Ja, aber immer mit Varianten (Ofen oder Zentralheizung, gekachelt oder gestrichen, geputzt oder mit Ziegeln verkleidet usw.).

Für alle Typenprojekte werden auch Materialauszüge verlangt. Künftig wird, wenn der Materialverbrauch über die Norm hinaus geht, ein zur Prüfung eingereichtes Projekt, selbst wenn es gut ist, nicht mehr geprüft werden. An der Festsetzung dieser Materialnormen wird jetzt gearbeitet.

23. Besprechung in der Akademie für Architektur am 25.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Auf dieser Beratung hält der Präsident der Akademie für Architektur der Sowjetunion A. G. Mordwinow einen Vortrag über Fragen der Architektur, dem sich eine ausführliche Diskussion anschließt. Der Gesprächsbericht spiegelt den von dem der Planer um Baburow etwas unterschiedenen Diskurs der Akademiearchitekten wider. Hier finden sich die wesentlichen Standards der stalinistischen Kunstdoktrin, des „sozialistischen Realismus". Mordwinow setzt sich mit Walter Gropius und Hannes Meyer auseinander und fordert kategorisch: „Die Aufgabe ist deshalb: Wie können die Leute des Bauhaus-Typs in die Front der wahren sozialistischen Kunst eingereiht werden?"

Sitzung in der Akademie der Architektur am 25.4.1950

Teilnehmer:	
Präsident der Akademie	Mordwinow
Sekretär der Akademie	Bylinkin
Mitglied des Präsidiums der Akademie	Joffan
Direktoren der Institute	
für Theorie und Geschichte der Architektur	Tschernow
für Städtebau	Trapesnikow
für Wohnungsbau	Blochin
für gesellschaftliche Bauten	Colli
für Bautechnik	Iwanow
Korrespondierendes Mitglied der Akademie	Kornfeld
Ministerium für Städtebau	Panow
Übersetzer	Heumann

Von der deutschen Delegation:
Dr. Bolz, Dr. Liebknecht, Alder, Collein, Leucht, Pisternik.

Begrüßung und Vorstellung
Dr. Bolz stellt zwei Fragen:
1. Ideologischer Kampf auf dem Gebiet der Architektur,
2. Die organisatorische Seite dieses ideologischen Kampfes.

Der Präsident der Akademie antwortet hierauf in längeren Ausführungen:
Aufgabe der Architektur ist, hochwertige Schöpfungen so wirtschaftlich wie möglich zu gestalten.
Das ist eine verantwortliche Aufgabe, besonders in Bezug auf Einsparungen, denn es sollen keine Einbußen an Bequemlichkeit und Schönheit zu verzeichnen sein. Unnützer Aufwand setzt jedoch die Zahl der Bauten herab. Die Architekten verfolgen deshalb den Bauprozeß, um Verbesserungen herauszufinden (Standardisierung, Typisierung, Industrialisierung), denn alle künstlerischen Fragen sind mit der Technik verbunden. Der so arbeitende Architekt ist ein Gewährsmann des Staates, er vertritt den Staat. Das ist die technische Seite des Problems.

Eine andere Seite ist die Frage der Kunst. Diese ist eine schwierige Frage: Die Größe und Schönheit der Sowjetwirklichkeit soll sich in der Architektur widerspiegeln (Lenins Theorie des Abbilds). Wenn wir künstlerische Fragen lösen, so begnügen wir uns nicht nur mit der Lösung von Schönheit und Harmonie - diese kann man durch gute Komposition erreichen -, sondern wir sind bestrebt, unsere Ideen auszudrücken. Der ideelle künstlerische Inhalt tritt an die erste Stelle. Ein praktisches Beispiel: Es ist ein Verwaltungsgebäude für einen Sowjet zu projektieren. Der Architekt hat eine komfortable und sparsame Lösung zu finden. Gleichzeitig muß er die charakteristischen Merkmale für ein Verwaltungsgebäude finden, denn die Form hat dem Zweck des Gebäudes zu entsprechen. Das Gebäude ist nämlich kein Klub, kein Theater und auch keine Wohnung, es muß ein Abbild der Sowjetmacht in der Stadt und auf dem Dorfe sein. Daraus ergibt sich, daß in dem Haus Größe und Stärke zum Ausdruck kommen müssen, jedoch auch der demokratische Charakter, d.h. es muß auch einladend und freundlich sein.

Weitere Beispiele: Der Sowjetpalast mit der Statue Lenins ist im ganzen genommen ein Denkmal für Lenin. Er steht bei der Stadtplanung im Mittelpunkt, d.h. die übrige Planung der Stadt berücksichtigt die Lage und die Form des Sowjetpalastes.
Das Mausoleum für Lenin. Hier ist mit stärksten Mitteln ausgedrückt, daß Lenin tot ist, daß der Leninismus aber lebt.
Bei den Untergrundbahnstationen hat jede Station ihre tragende Idee und ihr eigenes Gesicht (Reichtum und Freundlichkeit der Landstriche, Elektrifizierung des Landes, Revolutionskampf, Kunst usw.)
In der Landwirtschaftlichen Ausstellung ist in den verschiedenen Pavillonen das Blühen der Kultur in den verschiedenen Republiken und die Freundschaft untereinander ausgedrückt.

Moskau,
Lenin-Mausoleum
(A. W. Schtschussew, 1930)

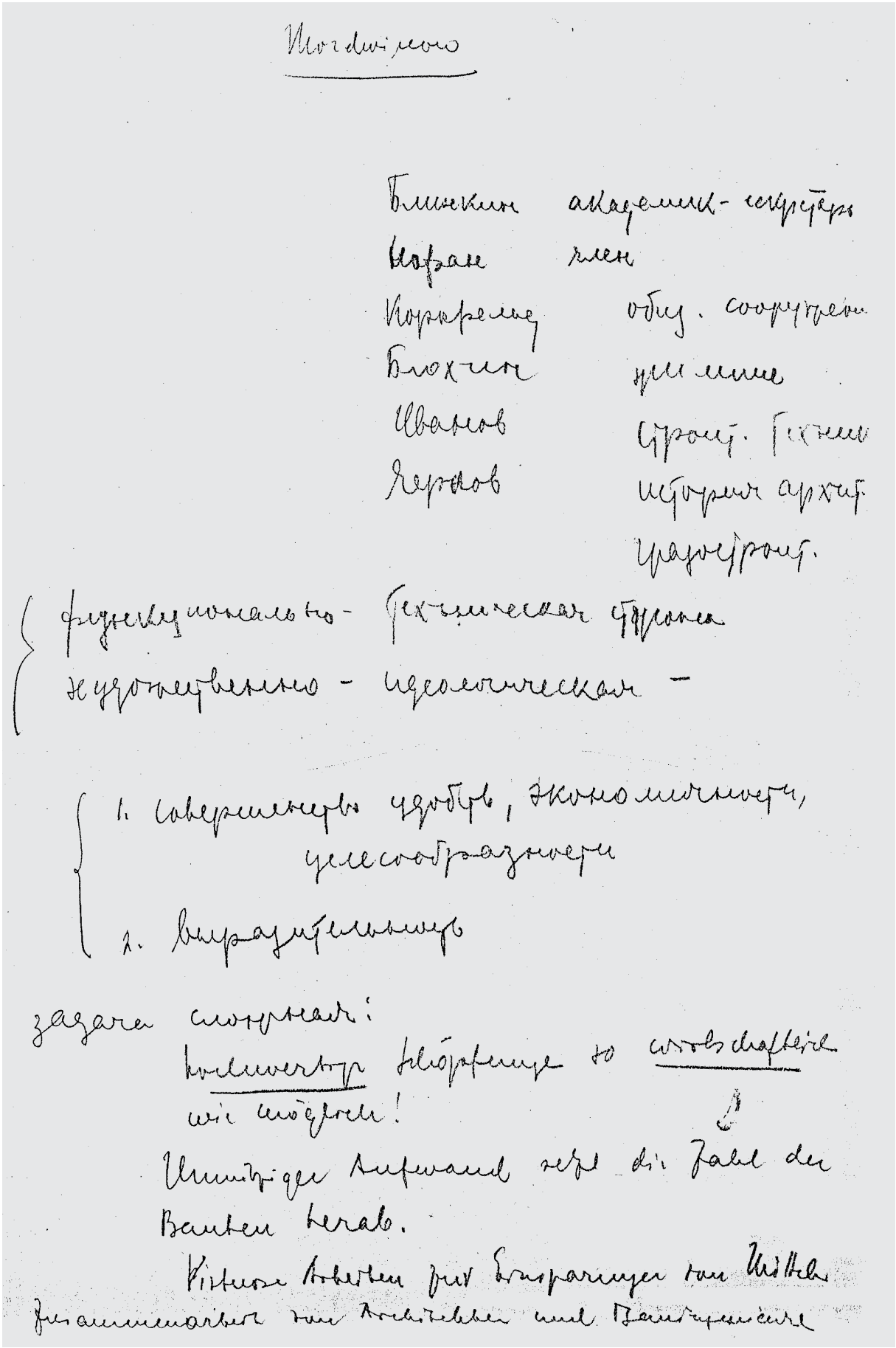
Der künstlerische Inhalt kann aber nur ausgedrückt werden, wenn der Architekt auf der Methode des Sozialistischen Realismus fußt und wenn er ihn mit Meisterschaft auszudrücken versteht.

Ein bestimmter Inhalt erfordert eine bestimmte Form. Die Fragen der Gestaltung, Silhouette, Technik, Plastik, Maßstab, Farbe, Kultur und Details in der Proportion müssen dem Architekten geläufig sein, um künstlerisch schaffen zu können. Die richtige Proportionierung ist beispielsweise eine sehr schwierige, aber auch eine sehr wichtige Frage.

Die Frage der künstlerischen Meisterschaft ist auf das engste verbunden mit dem Studium des künstlerischen Erbes der Vergangenheit. In einer tausendjährigen Entwicklung sind Baudenkmäler bedeutender Art geschaffen worden; sie haben mit ihren vorbildlichen Teilen in die Geschichte der neuen Gesellschaft einzugehen. Die sowjetischen Architekten betrachten sich als Erben all des Guten und Besten, was die Welt hervorgebracht hat. Deshalb wird die klassische Baukunst und die Volkskunst studiert. Das ist kein mechanisches Aussuchen, sondern ein kritisches Studieren und Auswählen, ein Schaffensprozeß.

(Beispiele: Der Gestaltung des Lenin Mausoleums durch Schussew ging ein Studium der Mausoleen in Iran und Persien voraus. - Das Theater in Taschkent ist ein Beispiel für die Verbindung des Neuen mit dem Alten an Klassik und Volkskunst. - So werden überall Werke in den verschiedenen Republiken geschaffen, die sich nicht wiederholen lassen und die als Beispiele für die nationale Form dieser Architektur gelten können.)

Wie soll die Kunst sein? Sozialistisch im Inhalt, national in der Form! Für jeden Architekten ist die Sorge für den Menschen und der Dienst am Menschen (das ist der sozialistische Inhalt!) oberstes Gesetz. Die Ausdrucksmittel hierfür sind in jeder Republik der Union verschieden. Man stützt sich auch auf das Erbe der Weltarchitektur, aber man macht nicht in Ästhetik und in Kosmopolitismus, sondern gibt der nationalen Kultur des Landes Ausdruck. Stalin sagt: Beim Sozialismus ist ein Aufblühen der nationalen Kultur, dieses Aufblühen einer nationalen Kultur widerspricht jedoch nicht dem Gedanken der Freundschaft mit allen Völkern.



Handschriftliche Notizen von Lothar Bolz zum Dokument 23

(2

Architekten verfolgen den Bauprozeß

Alle künstlerischen Fragen eng mit der Technik verbunden
(Standartisierung, Typisierung, Industrialisierung)

Der Architekt ist ein Staatsmann!
Er vertritt den Staat!

II. Lenins Theorie des Abbilds

Die Größe und Schönheit unserer Zeit
in der Architektur wiederspiegeln

Kunst ist nicht nur Schönheit
und Harmonie (Proportionen,
Komposition)

Ideen ausdrücken!

идейно-художественное сочетание –
примат

Beispiel: Verwaltungsgebäude Größe – Kraft – Demo-
Kratie – Freundlich – zugänglich!
Дворец Советов – пьедестал памятника
Ленину

Mausoleum (Трибуна!) – Grabmal – Mal
des Lebens – Lenin tot
Leninismus lebt

Jede U-Bahn-Station hat ihre tragende
Idee

Es gab eine Zeit, in der der Konstruktivismus vorherrschend war. Diese Bauten, Kästen aus Stahl oder Glas, waren gebaut ohne Berücksichtigung der Besonderheiten der Landschaft und der Bevölkerung. Das war ein nicht richtiges kosmopolitisches Nivellieren. Es sei deshalb noch einmal das für unsere Architekten wesentliche unterstrichen: 1) der ideelle künstlerische Inhalt, 2) Meisterschaft des Könnens, 3) Kritisches Aneignen des Erbes der Vergangenheit, 4) Architektur, sozialistisch im Inhalt, national in der Form.

Nun eine Stellungnahme zu den Bauhausvertretern:

Johannes Meyer als Vertreter des Konstruktivismus leugnet die Architektur als Kunst. Er sagt: Die Aufgabe des Architekten ist, den Grundriß zu schaffen, die Wände macht dann der Maurermeister. Künstlerische Aufgaben stellen sich solche Architekten nicht. Ihre Auffassung beruht auf einer pessimistischen Philosophie vom Untergang der Kunst. Technik und Vernunft seien das einzige, was übrig bliebe.

Diese Auffassung hat nichts mit unserer marxistischen Auffassung gemein. Wir wissen, daß die Kunst ein starkes Hilfsmittel der Erziehung ist und daß jeder Mensch beeindruckt wird, wenn er Schönes und Großes gestaltet sieht. Jeder Mensch will seinen Anzug, seine Möbel, seine Wohnung und sein Haus so schön wie möglich haben. Für ihn sind diese Dinge nicht nur technische Dinge.

Ein gutes Beispiel ist hier die Moskauer Untergrundbahn. Sie hätte lediglich als technisches Problem aufgefaßt werden können. (Röhren, Tunnel). Es sind aber in den Stationen unterirdische Paläste entstanden. Millionen Menschen erleben das Schöne, nicht das Drückende und Schwere. Das Volk liebt das und ist stolz darauf.

Sieht man also Architektur nur als Technik, so ist das der Ausdruck tiefsten Pessimismus. Das ist eine gewisse Etappe in der Entwicklung des Imperialismus. Die imperialistische Bourgeoisie hat keine hohen Ideale. Es ist nur zu erklärlich, daß die Architekten dieser Bourgeoisie keine künstlerische Inhalte haben können. Deshalb sehen wir in dieser Epoche des Imperialismus ein tiefes Fallen der Kunst. -

Eine andere Richtung im Konstruktivismus vertritt Gropius, die sogenannte ästhetisierende Richtung. Auch für sie ist das Fehlen eines tiefen, künstlerischen Inhaltes charakteristisch. Gropius ist nur einverstanden mit einer Ästhetik der Maschine (Auto oder Flugzeug) oder mit Glas und Metall in gewisser Zusammensetzung. Es gibt aber keine tiefen Ideen bei Gropius und seiner Schule. Johannes Meyer als Funktionalist und Gropius als ästhetisierender Konstruktivist leugnen die Vergangenheit. Sie sind Anhänger der neuen Formen.

Im Gegensatz hierzu gibt es nun Architekten, die im sogenannten Stil der Vergangenheit arbeiten. Sie verarbeiten mechanisch Details der Gotik oder Renaissance. Ihre Arbeit besteht im Verschönern von Außen her. Ihnen fehlt der künstlerische Inhalt.

Auf die Herrschaft des Geldes, auf die Ausbeutung und die Menschenvernichtung lassen sich auch keine Hymnen singen, und so wird im Zusammenhang verständlich, weshalb in der Architektur in dieser Etappe des Imperialismus keine künstlerischen Ideen zum Ausdruck kommen. Weil man keinen Inhalt hat, sucht man neue Formen.

Während der Oktoberrevolution sind die Futuristen mit der Revolution gegangen. Bei Ihnen können die Bauhausleute mit der Demokratie gehen. Die Aufgabe ist deshalb: Wie können die Leute des Bauhaus-Typ's in die Front der wahren sozialistischen Kunst eingereiht werden?

In der Sowjetunion waren viele Jahre erforderlich, um die Fragen herauszukristallisieren. Der Kampf gegen Funktionalismus und Eklektizismus hat lange gedauert. Manchmal fällt man auch noch zurück in alte Formen. Deshalb darf nicht erwartet werden, daß alle in den Architekten vorhandenen Widerstände schnell überwunden werden. Sie werden es also nicht leicht haben. Aber die sowjetischen Architekten können Sie unterstützen. Die während der vergangenen 30 Jahre gemachten Erfahrungen können für Deutschland nutzbar gemacht werden, damit nicht Jahrzehnte verloren gehen.

Zu den charakteristischen Unterschieden zwischen hier und dem Westen:
Charakteristisch für die Architektur hier ist die Größe und Erhabenheit, die aber nicht drückend wirkt. Unsere Architektur ist hell und freudig (lichte Formen, helle Färbung, keine Fensterbänder). Charakteristisch ist weiter die Größe, die aber doch einfach ist (kein Luxus, keine Überladenheit, kein Pomp, aber doch nicht Primitivität). Die Einfachheit schließt ein die Tiefe, Feinheit und Kompliziertheit des Künstlerischen.

Uns ist fremd das Überladene und Pompöse, wie beispielsweise bei der Reichskanzlei. Wir lieben die Einfachheit, weil die sowjetischen Menschen und die Führer des Sowjetvolks einfach sind, aber diese Menschen sind fein und tief in ihrem psychischen Leben. Einfachheit und Bescheidenheit ist deshalb das Charakteristische.

In unserer Sowjetarchitektur gibt es auch schlechte Beispiele. Das ist verständlich, denn es bedurfte großer Anstrengungen, um nach dem tiefen Absinken während des Kapitalismus wieder Boden zu finden. Aber wir sind überzeugt, daß in der Epoche des Sozialismus größere Werke als zur Zeit Griechenlands geschaffen werden.

Partei, Regierung und Stalin selbst stellen der Architektur Aufgaben. Beispielsweise nahm Stalin zum Umbau Moskau entscheidend Stellung. Ebenso nahm er Stellung bei der Verteilung der Stalinpreise für Architektur.

"Ruhm dem Großen Stalin - dem Architekten des Kommunismus", Moskau, 1952

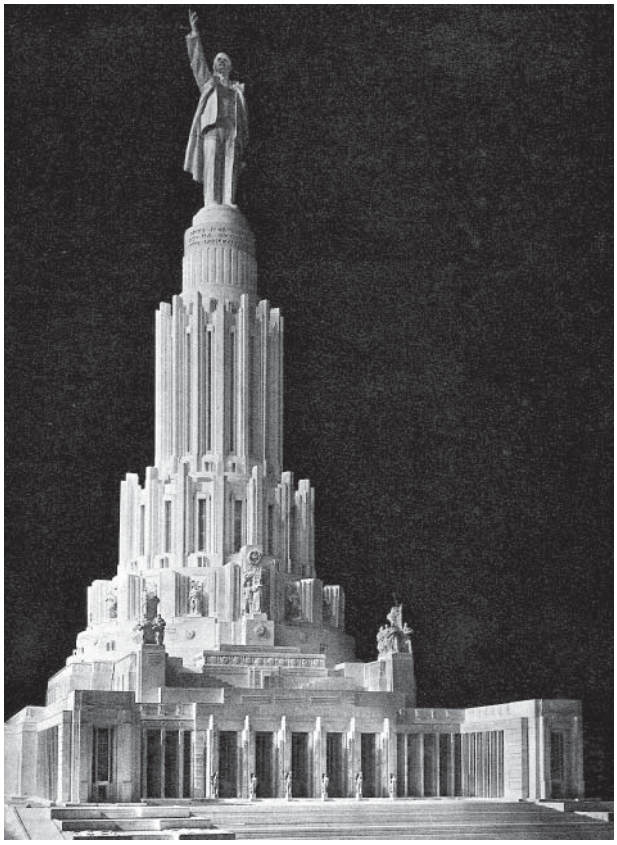
Zum Umbau Moskaus sagte er: Moskau muß die schönste Stadt werden. Es sind sechs- bis achtgeschossige Häuser zu bauen. Die kleinen BAUTEN SIND ZU LIQUIDIEREN! Es ist mit dem Bau von Hochhäusern zu beginnen. Es muß ein allmählicher sich steigernder Zugang zum Sowjet Palast geschaffen werden.
Moskau ist also so gedacht: Der Sowjet Palast ist das Höchste und das Zentrum. Auf dem Ring gruppieren sich die Hochhäuser.

Alles andere werden achtgeschossige Häuser. So ergibt sich eine neue Silhouette der Stadt. Stalin unterstrich bei seinen Ausführungen, daß eine solche Fassung der Aufgaben wirtschaftlich ist, da das hohe Bauen Einsparungen beim Bau und bei den Versorgungseinrichtungen mit sich bringt.

Unsere Hochbauten haben nichts gemein mit den amerikanischen Wolkenkratzern. Dort sind sie ohne System dicht aneinander an einer Stelle gebaut. Im 1. Stock ist es dunkel. Das ganze ist chaotisch. Unsere Hochhäuser sind sogenannte Kompositionsachsen der Bezirke. Sie alle sind systematisch gruppiert im bezug zum Sowjet Palast. Wir umgehen beim Bau der Hochhäuser die Mängel, die beim Bau der amerikanischen Hochhäuser auftraten.

Der Präsident unterstrich, daß Stalin der Architektur große Bedeutung beimißt und der Architektur entscheidende Richtlinien gibt. Die Organisierung des Kampfes um Klarheit in der Architektur.

Der Bund der sowjetischen Architekten ist keine Gewerkschaft, sondern ein schöpferischer Bund. In den Bund werden nur Architekten aufgenommen, die bereits Aufgaben gelöst haben. Sie müssen zwei Bürgen beibringen, die Mitglieder des Bundes sind. Der Bund erhält 8 % sämtlicher Projektierungskosten (nicht von den Architekten zu bezahlen, sondern von den Organisationen, die die Projekte in Auftrag geben). Diese Mittel sind die Grundlage für den sogenannten Architekturfond. Die Gelder werden ausgegeben für die Architekten (Unglücksfälle, Krankheit, Erholung, Weiterbildung, Exkursionen, Ausstellungen, Wettbewerbe, Konzerte usw.)



Modell des Sowjet-Palastes (B. M. Jofan, 1947)

Das ist die eine Funktion des Bundes. Die andere ist: Politische und künstlerische Erziehung der Architekten (Teilnahme an Vorlesungen über Marxismus/Leninismus, Parteigeschichte, Sowjetgeschichte, Philosophie, Ästhetik; ferner Diskussionen, Rechenschaftsberichte führender Architekten, Resultate von Wettbewerben, Rechenschaftsberichte der Vorsitzenden aus den Städten und Republiken, Konferenzen, Wahl des Vorstandes).

Richtige Organisation und richtige Leitung sind von großer Bedeutung. Prinzipielle Fragen werden von dem Plenum der Union entschieden. Vertreter der Republiken sind anwesend beim Entscheiden dieser Fragen. Hierbei werden auch Einzelfragen behandelt: Städtebau, Wohnungsbau, Ländliches Bauen usw.

Die Praxis zeigte, daß bei richtig gewählter Leitung für die Architektur sehr Positives herauskommen kann. Gut gestellte Aufgaben, richtige Erziehung usw. verbürgen den Erfolg.

Der Bund der Sowjet-Architekten ist die Stelle, wo man die Richtigkeit der Architektur-Entwicklung bestimmt. Die künstlerische Richtung kann nicht befohlen werden. Sie wird sozusagen im Lager der Architekten selbst geboren.

Frage: Wer ist der Federführende bei der Vielfalt der Spezialaufgaben? Wer entscheidet über die Aufgabenstellung und über die Lösung?
Antwort: Bei der Universität haben selbstverständlich die Mitarbeiter der Universität bei der Aufgabenstellung entscheidend mitgewirkt, um über den Lehrbetrieb Klarheit zu schaffen, dann sind die Spezialisten zu Wort gekommen, dann sind die Vorentwürfe gemacht worden, über sie entschied das Komitee für Architektur und empfahl der Regierung ein Projekt, die Regierung entschied endgültig und dann wurde mit dem Herstellen des Entwurfes und der Bauzeichnungen begonnen.

Praktisch ging es so vor sich: Wegen der Bedeutung der Aufgabe wurden einige namhafte Architekten zu einem Wettbewerb aufgefordert. Jeder der Projektierenden hatte eine Anzahl Mitarbeiter (Spezialisten, Konstrukteure und Architekten). Die Projekte wurden in Staatswerkstätten erarbeitet. Nachdem die Projekte fertig waren (Vorentwürfe), wurden sie im Staatsrat des Komitees für Architekturfragen beraten (unter dem Vorsitz des Komitees). Mitglieder des Rates sind die besten Architekten des Landes, die bedeutendsten Ingenieure sowie Bildhauer, Maler und Künstler. Der Staatsrat des Komitees sah sich die Entwürfe an und bestätigte den Entwurf des Präsidenten der Akademie. Vor der Sitzung wurden schriftliche Gutachten von Spezialisten eingeholt. Dann gingen alle drei Projekte an die Regierung. Das Komitee empfahl das eine Projekt zur Annahme. Die Regierung schloß sich der Meinung des Komitees an und betätigte das Projekt des Präsidenten (nach Prüfung).

Wie war das Plus und Minus bei der Beurteilung? Die Bequemlichkeit der Räume, die Verteilung der Zimmer, die Wirtschaftlichkeit. Es wurde auch geprüft: 200 m³ Gebäudekubatur entfielen auf ein Bett (bei einem anderen Projekt waren es 300 m³!). Es wurden auch andere Zahlen geprüft, selbstverständlich auch die künstlerische Lösung.

Bei einem Projekt wurde die tragende Idee vermißt. Dieses Fehlen der Idee setzte den Architekten nicht in die Lage, den neuen Stil zu finden. Sein Hochhaus wurde in der Gestalt ein amerikanischer Wolkenkratzer.

Ein zweiter Architekt (Schussew) gab viele architektonische Einzelheiten, aber es war eine mehr oder weniger schematische Wiedergabe der Architektur der Vergangenheit, ohne etwas Neues zu schaffen. Er löste auch nicht die ideelle Verbindung zum Sowjet-Palast.

Bei der dritten Lösung (Präsident der Akademie) wurde die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwartsaufgaben als richtig bezeichnet. Der ideelle und künstlerische Inhalt entsprechen der Form.

Alles ist natürlich relativ, vielleicht hätte ein weiteres Projekt noch besser sein können.

Nach der Bestätigung des Projektes durch die Regierung wurde die Ausarbeitung der Bauzeichnung vorgenommen. Diese Aufgabe wurde von einem großen Kollektiv bewältigt. Selbstverständlich nimmt die leitende Stelle der Architekt ein. Aber dieser Architekt arbeitet engstens zusammen mit dem Bauingenieur (Beispiel: der Präsident der Akademie arbeitet bereits 10 Jahre zusammen mit dem Bauingenieur Kranikow [Krassilnikow] - Stalinpreisträger -, so daß sie sich mit halbem Wort verstehen).

Architekten und Ingenieure bilden ein Kollektiv zur Bewältigung der Aufgaben. Den Stalinpreis erhalten Architekten und selbstverständlich auch Ingenieure.

Bereits vor Beginn des Baues der Hochhäuser bestand auf dem Gebiet des Wohnbaues zwischen den Projektierenden und den Bauausführenden eine enge Gemeinschaft. Es wurden Vorschläge über das Organisieren des Bauens durchberaten. Architekten, Konstrukteure und Bauleiter bildeten gewissermaßen ein schöpferisches Kollektiv, so daß fortschrittliche Baumethoden angewandt werden konnten. Man muß zusammenarbeiten, sonst gibt es keine guten Resultate, sonst ist das Projekt nicht passend für das Bauen und die Konstruktion entspricht nicht der Gestaltung.

Frage: Gibt es bei den Staatlichen Verwaltungen Planungsstellen, die sich mit der Aufgabenstellung für die Objekte befassen?
Antwort: In jedem Ministerium beschäftigt sich eine Gruppe von Menschen mit der Ausarbeitung der Aufgabenstellung für die Projekte. Im Beispiel Universität wurden die Bedürfnisse (Aufgabenstellung) durch Mitarbeiter der Universität vorgenommen. Die technische Ausarbeitung übernahm eine staatliche Organisation für die Ausarbeitung von Projekten für Universitätsbauten.

Außerdem nimmt die Akademie für Architektur Anteil an den Projekten und gibt die generellen Richtlinien.

Ausführungen des Direktors des Instituts für Bauwesen: Die Art, wie das Projekt auszuarbeiten ist, hat entscheidende Bedeutung. Die alten Formen können nicht mehr angewandt werden. Der Architekt alter Schule ist für sich haltlos, wenn er selbst die Aufgabenstellung vornehmen soll. Er war in der kapitalistischen Zeit gewohnt, die Aufgaben von seinem Auftraggeber gestellt zu bekommen. Unsere Jugend wird so erzogen, daß sie alle Fragen vom Staat her sieht. Die Studenten, die jetzt die Hochschule verlassen, sind bereits in der Lage, Aufgaben selbständig zu lösen.

Frage: Gibt es Reden von Architekten für Architekten?
Antwort: Es gibt Richtlinien und Beschlüsse über die Bebauung Moskaus. Hier ist eine Stelle wichtig: Es sind hochwertige Qualitätsbauten für die Werktätigen zu schaffen, die das Abbild des Erhabenen und des Schönen sein müssen. - Über den Bau der Hochhäuser ist beschlossen: Keine Wiederholung des Amerikanischen; Verbindung der Architektur der Hochhäuser mit der des Sowjet-Palastes.
Ein Beschluß wie über die Literatur besteht für die Architektur nicht.

Am runden Tisch wurde besprochen:
Ausspruch Stalins: Die Stadt ist die wirtschaftlichste Form des gemeinsamen Lebens der Menschen.

Zwei Aufgaben für die neue Architektur: 1. Umerziehung der alten Führung der Architekten; 2. Erziehung des Nachwuchses.

Es empfiehlt sich, eine Gruppe Architekten zu schaffen, die im Sinne des „Sozialistischen Realismus“ wirkt. Sie würde die Unterstützung des Bundes sowjetischer Architekten mit Rat, Beispiel und Argumenten erhalten (20 Jahre

Kampf mit den Funktionalisten und Konstruktivisten geben genügend Argumente). Man darf das alles aber nicht nur wünschen, man muß es können.

Aufruf in deutschen Zeitungen: Für deutsche Kunst! (gesagt in Verbindung mit dem Verfall der deutschen Kultur im Westen Deutschlands unter dem Einfluß der Amerikaner).

Wie viele Architekten gibt es in Deutschland? Die Frage kann zur Zeit nicht beantwortet werden.

Wie war die Entwicklung in der Sowjetunion? In den zwanziger Jahren gab es verschiedenen Gruppen von Architekten, darunter auch einen Bund proletarischer Architekten. Dieser hatte das Ziel, den Kampf gegen die Funktionalisten und Konstruktivisten durchzuführen. Trotz mancher Schwächen in der Arbeit gab es nach zwei Jahren Erfolge in der Arbeit. Als 1932 der Bund sowjetischer Architekten gebildet wurde, waren die bisherigen Leiter des Bundes proletarischer Architekten die Leiter des neuen Bundes.

In Deutschland wäre eine Gruppe zu bilden mit der Losung: Für den Sozialistischen Realismus, gegen Konstruktivismus und Funktionalismus! Für Aneignung des Erbes der Kultur der deutschen Vergangenheit und der ganzen Welt!

24. Besichtigung des Wohnungsbaues in Moskau am 27.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Am 27. April 1950 besichtigt die Delegation den Wohnungsbau an der Pestschannaja im Nordwesten Moskaus. Hier interessiert sich die deutsche Delegation vor allem für die Schnellbauweise beim Wohnungsneubau. Der Bericht über diese Besichtigung wird nach der Rückkehr der Delegation von Walter Pisternik in der Juni-Nummer der Zeitschrift „Planen und Bauen“ veröffentlicht.

Wohnungsbau in Moskau

Die unter Führung von Minister Dr. Bolz stehende deutsche Delegation, die zum Studium von Baufragen nach Moskau eingeladen worden war, hatte Gelegenheit, die beim Wohnungsneubau angewandte Schnellbauweise kennenzulernen. Im nachstehenden Aufsatz wird über den Wohnungsbau, die Standardisierung, Transport, Winterbau und Arbeitsweisen berichtet.

Im Nordwesten Moskaus, in der Pestschannaja, wird ein neues Wohnviertel gebaut. Wir hatten Gelegenheit, die fertigen und die im Bau befindlichen Bauten zu sehen.

Die im Vorjahr gebauten Wohnblocks sind vier- und fünfgeschossig. Die viergeschossigen Blocks enthalten 36, die fünfgeschossigen 46 Wohnungen. Jeder Block hat etwa 13 - 14 000 m³ umbauten Raum bei 1300 m² Wohnfläche.

(In der Sowjetunion wird bei den Statistiken die Wohnfläche angegeben. Gerechnet werden also nur: Wohnzimmer und Schlafzimmer. Wandschränke werden hierbei nicht mitgerechnet.)

In jedem Stockwerk gibt es Ein-, Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen. Nach den gemachten Erfahrungen wird künftig auf die Ein-Zimmerwohnung verzichtet werden. Die Bevölkerung wünscht größere Wohnungen, außerdem ist der Aufwand an Baustoffen für die gewonnene Wohnfläche bei den Ein-Zimmerwohnungen zu groß. Alle Wohnungen sind ausgestattet mit Zentralheizung, Gas, Radioanlagen, Elektrizität und Telefon. Jeder Block besitzt eine Waschanlage.

Die Wohnblocks wurden in einem sogenannten „Kontinuierlichen Schnellverfahren“ errichtet, d.h. man hat nach sorgfältiger Projektierung und Standardisierung möglichst viele Einzelteile fabrikmäßig herstellen lassen, um sie auf dem Bau nur noch montieren zu müssen. Der Kostenanteil der fabrikmäßig hergestellten Teile betrug 60% (Ziegelkosten unberücksichtigt). Hierbei waren Konstruktionselemente und schmückende Teile der Fassaden, nämlich Gesimse und Fensterbrüstungen. Das angewandte Rastermaß war 40 cm (Architekt: Stalinpreisträger Rosenfeld).

Da sich herausstellte, daß für Moskau das Errichten hoher Bauten aus städtebaulichen Gründen besser und auch wirtschaftlicher ist als das Bauen niedriger Häuser, werden im Jahre 1950 nur 6- und 8geschossige Bauten hergestellt. 1951 werden nur noch 10 - 14geschossige Bauten errichtet werden. Man geht nicht gleich zu den hohen Bauten über, weil in der Bauweise Erfahrungen gesammelt und für das wirtschaftliche Bauen solcher Häuser Vorbereitungen getroffen werden müssen.

Delegation des Aufbauministeriums auf einer Moskauer Baustelle

Wie ist beim Bauen vorgegangen worden? Zunächst wurden die Straßen hergestellt, und die Be- und Entwässerungsleitungen verlegt. Gleichfalls verlegt wurden die Hauptleitungen für Gas, Elektrizität und Telefon. Dann wurde mit dem Bauen begonnen.

Der Erdaushub war mechanisiert, d.h. es wurden Bagger angesetzt. Da der Aushub zum Mauern geeigneter Sand war, konnte er im wesentlichen wieder verwendet werden.

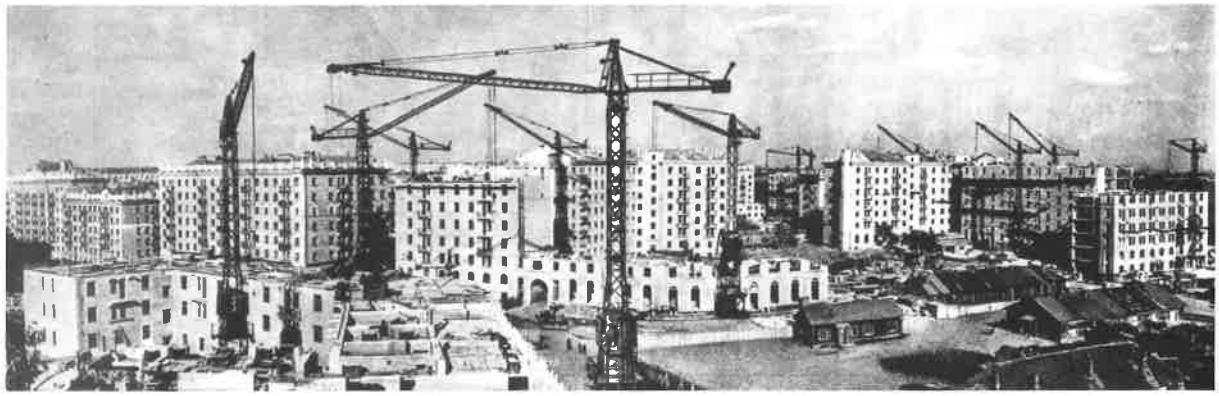
Wie sah es nun auf der Baustelle aus? Der besichtigte Bau war im sechsten Stockwerk. Seine Länge war etwa 40 m. An ihm entlang waren auf der einen Seite Schienen gelegt. Auf ihnen konnte ein 27 m hoher Turmkran mit einem Ausleger von 20 m und einer Hebekraft von 1 1/2 to hin- und herfahren. Außer diesem Turmkran gab es am Bau keinen Aufzug. Mit ihm wurden alle Baustoffe heraufgezogen. Um seine Hebekraft jedesmal auszunutzen, wurden Ziegel, Mörtel und Einzelteile in Lasten von 1 1/2 to zusammengetan.

Die Ziegel kamen von der Ziegelei in eisernen Kästen oder Körben mit je 400 Ziegeln Inhalt, mittels Auto auf die Baustelle. Dort wurden sie von einem auf einem Auto montierten Kran dicht am Bauplatz abgesetzt. Der Turmkran nahm je einen dieser Ziegelkasten und setzte ihn an den Arbeitsplatz des Maurers. Da der Ausleger 20 m lang ist, und der Kran am Bau entlang fahren kann, ist jeder Quadratmeter des Baues vom Kran erreichbar.

Der Mörtel wurde in einer Mörtelaufbereitungsanlage mauerfertig zubereitet und in einen trichterförmig gestalteten Kasten von 0,75 m^3 Inhalt hineingelassen. Der trichterförmige Behälter sitzt in einem Gestell, so daß er nicht umfallen kann, und zwar in einer Höhe, daß man mit einer Karre und mit einem darauf gesetzten Kasten herunterfahren und - nach Öffnung eines Verschlusses - den Mörtel hineinlassen kann. Da sich in diesem Falle die Mörtelaufbereitungsanlage nicht in Reichweite des Turmkrans befand (die Anlage diente zur Beschickung mehrerer Baublöcke), setzte der auf einem Auto montierte Hilfskran die Mörtelbehälter auf ein Zubringerauto, das sie an den im Bau befindlichen Block brachte. Der Turmkran hob die Behälter auf das gerade in Arbeit befindliche Geschoß hinauf.

Durch den Turmkran wird nahezu jede menschliche Transportleistung überflüssig, denn ebenso wie der Kran die Ziegel und den Mörtel hebt, hebt er auch die als Unterzüge dienenden Betonbalken, Deckenteile, Fenster, Türen, Gesimsteile usw. und setzt sie an Ort und Stelle ab. Als wir die Baustelle besichtigten, wurden die Unterzüge hinaufgezogen und an Ort und Stelle eingesetzt. Ganz nebenher nahm der Kran auch die Polierbude und versetzte sie vom fünften auf das sechste Geschoß.

Der Turmkran ist also der Mittelpunkt des Baues, der den Bauarbeitern die schweren Transportarbeiten abnimmt, und eine Beschleunigung des Bauens mit sich bringt. Die auf unseren Bauten tätigen Mörtel- und Ziegelträger sind vollkommen verschwunden. Man braucht auch kein Außengerüst, denn es wird immer von innen gemauert. Da die Fensterrahmen miteingemauert, und die Stockwerke mit den Einbauteilen gleich fertiggestellt werden, bleiben nur die für den Ausbau benötigten kleinen und nicht schweren Teile für den Transport übrig. Sie werden über die Treppen hinaufgeschafft. Wichtig festzustellen ist: Die fabrikmäßig hergestellten Teile sind so konstruiert, daß die Fertigstellung eines Stockwerkes nur im vorgeplanten Arbeitsablauf und beim Einbau aller Teile möglich ist. Dadurch ist man abhängig von der fortlaufenden Produktion in den Hilfsbetrieben und vom Antransport,



Moskau, Baustelle an der Pestschannaja

aber zugleich auch gesichert vor Fehldispositionen der Bauleitung, da sie den Bauablauf nur nach den ausgearbeiteten Bau- und Terminplänen durchführen kann.

Der Turmkran begrenzt die Baustelle in ihrer Größe. Uns fiel das auf, weil wir in Deutschland bei einem Bau solchen Ausmaßes gewohnt sind, große Stapelplätze für Ziegel, Holz usw. zu haben. Die hier besichtigte Baustelle war nur so breit, wie der Turmkran mit seinem Ausleger reichte. Ziegel, Betonfertigteile, Fenster, Türen und alle anderen Teile lagen innerhalb des Kranbereiches. Große Stapel der Fertighalle sahen wir nicht, denn sie wurden nach dem Terminplan angefahren.

Das ist überhaupt das Charakteristische der sowjetischen Baustelle: Die Terminpläne bestimmen den Arbeitsablauf! Jeder ist am Einhalten der Termine interessiert, denn nur dann, wenn der Termin eingehalten wird, kann die nächste Kolonne weiterarbeiten, und ist der fortlaufende Arbeitsablauf gesichert, das Soll erreichbar und Mehrverdienst möglich. Da nur standardisierte Bauelemente verwendet werden, ist ein Ausweichen in andere Baustoffe nicht möglich, aber es ist, wie uns versichert wurde, und wie wir durch Augenschein feststellen konnten, auch gar nicht nötig, denn die Anlieferung der Fertigteile und ihre Verarbeitung geschieht tatsächlich wie „am laufenden Band".

Man könnte annehmen, daß dann, wenn der Terminplan „das Feld beherrscht", Pfuscharbeit geleistet wird. Dem ist nicht so! Denn wie wird hier verfahren: Pfuscharbeit einer Gruppe bringt für die nachfolgende Gruppe Mehrarbeit. Die durch Pfusch verursachte Mehrarbeit geht zu Lasten der Gruppe, die ihn machte. Zu diesem Zweck wird die Arbeitsgüte überprüft, und das Prüfungsergebnis schriftlich festgelegt. Insofern klappen nicht nur Terminplan und das Ineinandergreifen der Arbeitsgänge, sondern es wird auch gute Arbeit geleistet.

In der Sowjetunion wird nur von „innen" gemauert. Dadurch wird die bei uns übliche Außenrüstung gespart. Dem Arbeitsschutz wird durch das Anbringen von Konsolrüstungen (aller zwei Geschosse) Rechnung getragen. Die eisernen Konsole werden, ähnlich den Konsoldreiecken bei Schornsteinbauten, im Abstand von etwa 1,20 m in die Außenwände „eingehängt" und mit Brett-Platten abgedeckt. Da der Turmkran der „Bauarbeiter" ist, der alle Transportarbeiten bewältigt, braucht man keine besondere Rüstung für die bei uns üblichen Bauaufzüge, die in die Rüstung ein- oder ausgebaut werden. Jedes Stockwerk wird mit den Zwischenwänden sofort fertig gemacht. Die Betonunterzüge für die Decken sind etwa 50 cm hoch, aber nur 12 cm breit. Sie kommen immer über die 12 cm breiten Zwischenwände zu liegen, so daß sie in der Deckenuntersicht nicht in Erscheinung treten. Die Betondekken, die bei uns wegen Einschalung, Bewehrung, Betonieren und Abbinden eine Verzögerung im Arbeitsablauf bedeuten, werden hier nur aufgelegt, so daß der Bauprozeß keinerlei Unterbrechung erfährt. Im Winter werden beispielsweise sofort nach dem Aufbringen der Geschoßdecke die Fenster eingesetzt und verglast, die Heizung für das Stockwerk fertiggemacht, durchgeheizt, und der Ausbau fortgeführt. Installationszellen, Türen und Dielung, also die schweren Einbauteile, werden vor dem Aufbringen der Stockwerksdecke hochgezogen und eingelagert. Sehr lange bleiben sie nicht liegen, denn wenn oben noch gebaut wird, beginnt unten schon der Einbau.

Der Zugang zu den Stockwerken geht über die Treppen, die mit dem Wachsen des Baues fertiggestellt werden. In den Anfängen der Standardisierung wurden Träger als Auflager für die Stufen genommen. Künftig wird der im Hilfsbetrieb fertiggestellte Treppenlauf auf die Baustelle gebracht und eingesetzt werden.

Und nun zum Mauern: Auf der Baustelle arbeitete der Stalinpreisträger und Stachanow-Arbeiter Schawlugin, der den Weltrekord im Vormauern von Ziegeln hält, und der das Mauern in der Fünfergruppe organisierte. Wir sahen beim Mauern zu. Die unter uns einen Rekordmann mit Rekordbewegungen zu sehen gedachten, wurden enttäuscht. Schawlugin arbeitete ruhig und gemessen. Allerdings saß jeder Griff. Er breitete mit einer kleinen Kelle den Mörtel für die Lagerfuge aus, zog den Mörtel für die Stoßfuge am liegenden Ziegel hoch und drückte den anzusetzenden Ziegel nach der Schnur ins Mörtelbett. Hernach strich er den herausgequollenen Mörtel ab und wiederholte diesen Arbeitsgang. Hierbei arbeitete er von rechts nach links.

Worin liegt der überraschende Arbeitserfolg von 6000 Ziegeln und mehr je Arbeitsschicht und Mann bei der Fünfergruppe? Er ist begründet durch den richtig organisierten Arbeitsplatz und die Arbeitsteilung.

Der Arbeitsplatz: Die Arbeitsrüstung ist glatt und ohne Stolperstufen. Die Mörtelkästen stehen im Abstand von 3 m (von Mitte zu Mitte gerechnet). Zwischen den Mörtelkästen stehen die vom Turmkran hochgehobenen Ziegelkästen, von denen das Schließblech der einen Breitseite herausgenommen worden ist, so daß man die Ziegel leicht greifen kann. Da von der Ziegelei bis zum Maurerarbeitsplatz die Ziegel weder umgestapelt noch geworfen werden, ist kein Bruch vorhanden. Erforderliche Stücken - und der Maurerverband erfordert nicht allzu viele - werden von der Hilfskraft für den Maurer zurechtgeschlagen.

Die Arbeitsteilung: Die Fünfergruppe von Schawlugin besteht aus zwei Männern und drei Frauen. Schawlugin arbeitet mit einer Frau zusammen. Sie legt ihm für die Ziegelaußenkette (Schnurseite) die Ziegel auf die Wand und breitet dann mit einer Schaufel den Mörtel aus, den sich der Maurer mit der Kelle für das Verlegen des Ziegels abschließen zurechtlegt. Schawlugin legt nur die Ziegelaußenkette und macht Arbeiten, die Qualifikation erfordern (Verlegen der Stürze, Setzen von Ecksteinen). Der zweite Maurer, der nicht so qualifiziert wie der erste Maurer ist, verlegt, wiederum zusammen mit einer Frau, die Ziegelinnenkette (Bauseite). Die dritte Frau, der „letzte" Mann, in der Fünfergruppe, verlegt die Ziegel im Mauerinnern (die Fünfergruppe war bei einer 2 1/2 Stein dicken Wand beschäftigt - Wanddicke erforderlich aus klimatischen Gründen).

Im Gegensatz zu der bei uns üblichen Arbeitsweise hat also nicht jeder Maurer seinen Mörtelkasten und sein Stück Arbeit, sondern die Fünfergruppe mauert eine etwa 12 bis 15 m lange Wand (manchmal auch noch länger), gemeinsam hoch. Dieses Verfahren wird auch beibehalten, wenn die Fensterpfeiler zu mauern sind. Den Weg von einem Pfeiler zum anderen nimmt man in Kauf. Das Endergebnis wird, wie die Erfahrung zeigt, hierdurch nicht beeinträchtigt.

Ziegel und Mörtel: An Ziegeln und an Mörtel ist nie Mangel. Wenn ein Ziegelkasten leer ist, nimmt der Turmkran den leeren Kasten fort und setzt einen vollen Kasten hin. Wenn der Mörtelkasten leer ist, wird der Mörtelkasten (er ist 25 cm hoch und 1,00 x 0,50 m groß) auf eine dafür konstruierte Karre gesetzt, unter den auf dem Gestell stehenden trichterförmigen Mörtelbehälter gefahren, gefüllt und wieder auf den Maurerarbeitsplatz gefahren. Auf dem Arbeitsplatz ist kein Gedränge, kein Rufen, keine Hast. Wie überhaupt, das sei an dieser Stelle vermerkt, verhältnismäßig wenig Menschen auf der Baustelle arbeiten. Ein wesentlicher Teil der Arbeiten wird, wie bereits anfangs hervorgehoben, in den Hilfsbetrieben beim Herstellen der Fertigteile gemacht.

Interessant auf der besichtigten Baustelle ist noch folgendes: Vor der Unterkunftsbaracke waren große Tafeln aufgestellt mit den Namen der Gruppenführer und ihren Leistungen. Eine Tafel enthielt den Prozentsatz der geleisteten monatlichen Arbeit im Verhältnis zum Jahressoll. Die zweite Tafel enthielt das Soll eines jeden Tages, die Leistung, den Prozentsatz der Erfüllung und damit zugleich auch den Mehrverdienst. An einer Stelle war eine Tafel angebracht, auf der wir lesen konnten: Bauarbeiter! Folgt dem Beispiel der Genossin Karabelnikow und des Genossen Kusnetzow und arbeitet einen Tag im Monat mit ersparten Baustoffen! - Dieser Aufruf dürfte für viele unserer Baustellen zur Beachtung und Nacheiferung dienen, denn wir sind knapp an Baustoffen, während sie hier reichlich sind.

Die besichtigte Mörtelaufbereitungsanlage hatte eine Schichtleistung von 60 m³ und war abgestimmt auf die Maurerarbeiten. Der Sand fiel durch ein Rüttelsieb auf ein Förderband, wurde in ein Silo gefördert und kam von dort, je nach der Einstellung, in den rechten oder linken Aufzugskasten. Diesem Aufzugskasten wurde Zement nach eingestelltem Maß durch eine besondere Maschinerie zugeführt. Der Aufzugskasten brachte Sand und Zement in die Mischtrommel. In sie wurde, wiederum nach eingestelltem Maß, Kalkmilch zugeführt. Der fertige Mörtelbrei war mauerfertig und wurde in die schon beschriebenen trichterförmigen Mörtelbehälter eingelassen. Der große Vorteil dieser Anlage ist: Sie kann auch im Winter benutzt werden. Zu diesem Zweck ist sie vollständig mit Holz eingeschalt. Außerdem ist Zentralheizung eingebaut (die Heizung wird aus einem schon fertiggestellten und daneben liegenden Wohnblock gespeist. Bei Frost wird, entsprechend den Kältegraden, das Wasser für die Mörtelmischung heiß zugegeben und der Sand erwärmt.

Die Baudauer für einen 13 bis 14.000 m³ umfassenden Baukörper ist 6 Monate. Rund 1 Monat entfällt auf die Erdarbeiten und die Fundamente, 2 Monate entfallen auf die Rohbauarbeiten und drei Monate auf die Ausbauarbeiten. An dem Baukörper arbeiten drei Maurergruppen zu je 5 Mann, eine Zimmerergruppe von 8 Mann, 6 bis 7 Mann für Zubringerarbeiten, außerdem Maler, Installateure, Materialaufbereiter usw. Im Verlauf der 6 Monate sind zusammen nacheinander 225 verschiedene Arbeitskräfte auf dem Bauwerk beschäftigt. Für einen Kubikmeter umbauten Raum braucht man 1 1/2 Tagewerke, und zwar einschließlich Aufschließungsarbeiten, Installation und Grünanlagen.

Zur Verkürzung der Bauzeit trägt weiter bei: In den Bau kommt nur die Feuchtigkeit des Mauermörtels. Anstelle des Innenputzes werden Holzfaserplatten gegen die gemauerten Wände gesetzt. In den Zimmern werden die Faserplatten tapeziert, in den Küchen werden sie mit Ölfarbe gestrichen. Da die Decken mit Fertigteilen hergestellt werden, kommt auch durch sie keine Feuchtigkeit in den Bau. Außenputz wird auch nicht angebracht, da die Ziegel als Verblendziegel vermauert und bereits beim Hochmauern verfugt werden. Es entfällt also ein wesentlicher Teil der sonst für das Austrocknen des Baues erforderlichen Zeit.

In dem schon fertiggestellten Wohnblock wurden Wohnungen besichtigt. Sie sind geräumig und machen einen guten Eindruck. Bad, Toilette und Waschbecken liegen im Hausinnern. Sie haben künstliches Licht und Entlüftung durch Abzugsschächte. Das Bad ist gekachelt und mit einem Gasbadeofen versehen. Die Küche hat einen Vierlochkocher und Abstellvorrichtungen für Geschirr und einen kleinen Wandschrank. Die Heizkörper sind unter den Fenstern angebracht. Das Treppenhaus ist gleichfalls mit Heizkörpern versehen.

Die Bauten werden von einem staatlichen Moskauer Baubetrieb durchgeführt, der lediglich dem Wohnungsbau dient. Von diesen staatlichen bzw. kommunalen Baubetrieben für den Wohnungsbau bestehen für das Moskauer Stadtgebiet fünf, die jährlich jeder etwa 120.000 m² Wohnfläche zu erstellen haben. Die Projekte und die Bauzeichnungen werden von einem staatlichen Projektierungsbüro ausgearbeitet und die Ausführung überwacht. Durch die Zusammenarbeit der Projektanten mit der Bauleitung werden Verbesserungen für Entwurf und Ausführung in wechselseitigem Erfahrungsaustausch gefunden.

Moskau, Wohnviertel an der Pestschannaja (S. M. Rosenfeld, A. N. Andrejew u.a., 1950)

Zusammenfassend kann gesagt werden: Schnell, gut und billig läßt sich in kontinuierlicher Weise bauen, wenn

1. möglichst viele Arbeiten in die Hilfsbetriebe gelegt werden, um Fertigteile herzustellen, damit auf dem Bau nur Montagearbeiten zu leisten sind,
2. wenig Feuchtigkeit in den Bau hineingebracht wird, um keine Zeit für das Austrocknen zu verlieren,
3. Turmkräne mit genügender Reichweite und Höhe die für die Hebelkraft zusammengefaßten Mengen Ziegel, Mörtel und andere Baustoffe vom Erdboden an die jeweiligen Arbeitsplätze heben,
4. Terminpläne ausgearbeitet und eingehalten werden,
5. die Arbeitskräfte der Baustelle zusammen mit den Ingenieuren durch richtige Arbeitsvorbereitung den kontinuierlichen Arbeitsablauf sicherstellen.

Bei der Besichtigung fragten wir uns natürlich sofort: Was läßt sich von dem Gesehenen in Deutschland anwenden? Lassen sich Fertigteile in dem hier gezeigten Maße herstellen? Kann die Baustelle ebenso mechanisiert werden? Haben wir den Transportpark? Sind Arbeiter und Ingenieure fähig und willens, die Aufgaben mit gleichem Elan anzupacken und durchzuführen, wie wir es hier sahen?

Stellt man die Fragen so, dann wird zur Verwirklichung dieses und jenes fehlen. Fragt man aber: Ist bereits bei uns alles Mögliche zur Verbesserung, Beschleunigung und Verbilligung des Bauens getan, was sich mit unseren Mitteln tun läßt? Bereiten wir die künftige Mechanisierung vor? so zeigt sich, daß wir Vieles versäumten und versäumen. Die meisten Bauleute verharren nämlich bei den alten Baumethoden und meinen, es ginge nicht anders, und wer es anders wünsche, möge ihnen erstens dieses und zweitens jenes an Baustoffen und Maschinen geben, dann würden sie neue Dinge versuchen. Diese Einstellung ist falsch! Ebensowenig wie man den Beginn unseres Wiederaufbaues mit der Parole „Erst besser leben - dann mehr arbeiten" beginnen konnte, sondern mit dem vernünftigen „Erst mehr arbeiten - dann besser leben" begann, so haben wir auch beim Bauen zu verfahren. Die Bauleute müssen zuerst neue Wege mit den vorhandenen Maschinen und Möglichkeiten eröffnen, um nach und nach zu einer stärkeren Mechanisierung, zu einer Veränderung der Konstruktionen, zur industriellen Fertigung und all den anderen Dingen zu kommen.

Uns, die wir die Bauweisen und die Bauergebnisse der sowjetischen Bauleute besahen, begeisterte ihr Elan und überzeugte ihre Arbeit. Der von ihnen beschrittene Weg zur Verbesserung der Arbeitsweisen ist in diesem Bericht in einigen wichtigen Punkten aufgezeigt worden. Wir wünschen, daß sich unsere Bauleute - Facharbeiter, Poliere, Ingenieure und Architekten - Gedanken über die Verbesserung des Bauens mit unseren Möglichkeiten machen und sie in den Volkseigenen Baubetrieben in die Tat umsetzen.

25. Russischsprachiger Urtext der „Sechzehn Grundsätze“ vom 28.4.1950
Quelle: DH 1/ 44475

Москва 28 апреля
1950г.

Для планировки города существуют следующие принципы:

I. Город как форма расселения сложился не случайно, город является наиболее экономичной формой расселения для совместной жизни людей. Город в своей структуре и архитектурных формах является выразителем политической воли господствующего класса и (масс) национального сознания народа.

II. Целью планировки города является забота о людях в области труда, жилища, культуры и отдыха. Принципы и методы планировки города опираются: на естественные данные, на социально-экономические основы государства и общественного строя (плановое начало лежащее в их основе), на лучшие средства техники и искусства, на принципы экономичности, и на использование прогрессивных элементов культурного наследия народа.

III. Города сами по себе не возникают и не существуют. Города строятся в значительной мере промышленностью и для промышленности. Рост города, количество населения и территории определяется градообразующими факторами т.е. основной промышленностью, органами администрации и культурными учреждениями, последние постольку поскольку они имеют больше чем местное значение. В столичном главном городе градообразующее значение промышленности уступает значению административных органов и культурных учреждений. Определение и установление роста этих факторов являются исключительной задачей Правительства.

IV. Количественный рост города должен быть подчинен принципу разумной целесообразности и на известных пределах ограничиваться. Чрезмерное разрастание города, его населения и территории приводит к трудно исправимым осложнениям в его структуре к осложнениям культурной и бытовой организации жизни населения и к осложнениям производственно-технического порядка в работе и развитии промышленности города.

V. В структуре города должно быть сохранено органическое начало. Определяющим ядром города продолжает быть его центр.

УI. В городах, расположенных на реке, одной из главных магистралей и архитектурной осью, является река с ее набережными.

УП. Транспорт служит городу и его населению . Он не должен разрывать город и не является препятствием для населения.

VIII. Транзитный транспорт должен быть отдален от центра и центрального района и должен проходить за пределами его или по внешнему кольцу вокруг города.

IX. Грузовой транспорт на железных дорогах и на водных путях также должен быть отделен от центрального района города.

X. Центр города является политическим центром жизни его населения. В центре города располагаются важнейшие административные, общественные и культурно-просветительные учреждения. На площадях центра города проводятся политические демонстрации, парады и народные гулянья в дни празднеств. Центр города застраивается наиболее значительными, монументальными зданиями, главенствует в архитектурной композиции плана города и определяет его архитектурный силуэт.

XI Жилые территории города состоят из жилых районов, ядром которых является районный центр. В них расположены все необходимые для населения жилого района культурные, обслуживающие и социальные учреждения локального значения. Вторым звеном в структуре жилых территорий является жилой комплекс, образуемый группой кварталов, которые объединяются межквартальным садом, школами, детскими учреждениями и бытовыми обслуживающими учреждениями повседневного пользования. Городской транспорт не может допускаться внутри этих комплексов, но жилые комплексы, жилые районы не должны быть замкнутыми изолированными образованиями. Они в их структуре и планировке зависят от структуры и требований города в целом. Кварталы при этом, являясь третьим звеном сохраняют значение преимущественно архитектурно- планировочных комплексов. Для обеспечения населению здоровых, спокойных условий жизни, светом и воздухом в кварталах—определяющим является не только плотность населения и ориентация по странам света, но и развитие транспорта.

XII. Превратить город в сад невозможно. Само собой разумеется, что нужно заботиться об удовлетворительном озеленении. Но нельзя опрокинуть следующий принцип: в черте города живут по городскому, а на окраине города или за городом - по сельскому.

XII. Лицо города, его художественный образ определяется площадями, магистралями и выдающимися зданиями. Площади являются структурной основой плана города и его архитектурного ансамбля.

XIII. Многоэтажная застройка более экономична, чем одно- или двух-этажная. Она и соответствует характеру крупного города.

XIV. Планировка города является основой для архитектурного творчества. [Архитектурное творчество (композиция) исходит из группировки вокруг организующего, центрального ядра города всего городского образования, из объединенной композиции целых городских районов, из потребности красоты, из монументальности, из удобств и из доступности для широких масс - строится композиция целого. Архитектура использует при этом опыт народа, олицетворенный в прогрессивных традициях прошлого.]

XV. Для планировки городов, также как для архитектурного творчества не существует отвлеченных схем. Решающим является объединение главных жизненных факторов.

XVI. В политическом и практическом отношении является необходимым одновременно с разработкой общего проекта планировки города, и в согласии с ним-вести и подготавливать проекты планировки и застройки конкретных и доступных для первоочередного осуществления частей города: площадей и магистралей с прилегающими кварталами. Выбор этих частей является объектом тщательно обдуманной и взвешенной воли.

26. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 28.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Bei dieser Besprechung im Ministerium für Städtebau stehen Fragen der Planung des Städtebaus sowie der Struktur und der Arbeitsweise des Ministeriums im Mittelpunkt. Am Beginn ist vermerkt, daß der Vortrag von Edmund Collein ins Russische übersetzt wurde. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um seinen Vortrag über die Stadtplanung Berlins, den er am 17. April 1950 im Ministerium für Städtebau hielt. Das besondere sowjetische Interesse an der Berliner Planung wird hier sehr deutlich: Man wird vor Abreise der Delegation nochmals ausdrücklich dazu Stellung nehmen.

Besprechung im Ministerium für Städtebau am 28.4.1950

(Simonow, Rubanenko, Baburow, Panow)

Simonow:
Der Vortrag von Collein wurde ins Russische übersetzt. Er wird durchgesehen werden. Beim Abschluß der Delegationsarbeiten wird er noch durchgesprochen werden.

Organisierung der Planung:
Die Republiken haben in ihrem Haushalt Mittel für Städteplanung. Der Haushalt wird bestätigt. Danach wird das Geld aufgeteilt für die Städte (aus dem Haushalt der Republik) für die Planungsarbeiten ihrer Stadt. Die Aufträge erhalten die verschiedenen Projektorganisationen.

Die Mittel werden im besonderen den Städten zur Verfügung gestellt, bei denen Industrie zu entwickeln ist. Besondere Bedeutung hat bei allen Arbeiten die Vermessung. Da bei den Kriegshandlungen Vermessungsgrundlagen verloren gingen, müssen vorbereitende Arbeiten für die Stadtplanung (also die Vermessungsarbeiten!) vorgenommen werden.

Für die Städteplanung gibt es verschiedene Projektorganisationen. Im Ministerium für Städtebau besteht ein besonderes Institut mit einer Filiale in Leningrad. In der Ukrainischen Republik gibt es gleichfalls ein besonderes Institut. In einer Reihe von Städten bestehen beim Stadtarchitekten Projektbüros, die die Arbeiten durchführen.

Im ersten Stadium der Arbeit wurde zentral gearbeitet. Die Erfahrung zeigte, daß man dezentralisieren muß. Deshalb gibt es bei den Stadtarchitekten die besonderen Büros.

Die Richtlinien für die Entwicklung der Stadt (Entwicklung der Industrie, Bewohnerzahl usw.) werden von der Regierung festgelegt. Da die örtlichen Stellen immer bestrebt sind, ihre Stadt möglichst groß zu machen, prüft das Ministerium für Städtebau alle Projekte und begrenzt sie, wenn es notwendig ist.

Bei der Gestaltung von Mittelstädten legt man die Bevölkerungszahl zugrunde, die die Stadt in etwa 20 bis 25 Jahren haben soll.

Für die großen Städte steht die Frage anders: Hier tritt zu dem 25 Jahresplan (Perspektiv-Plan) der konkrete Fünf-Jahrplan in dem die Standorte der Bauten und die Schwerpunkte festgelegt sind. Der 25 Jahrplan ist ein strategischer Plan, der 5 Jahrplan ist eine taktischer Plan.

In den Richtlinien der Regierung steht an erster Stelle der Wohnungsbau, an zweiter Stelle der Schulbau, an dritter Stelle der Krankenhausbau.
Zuerst wird ein genereller Bebauungsplan aufgestellt. Dann werden die Einzelprojekte bearbeitet.

Der 25 Jahrplan sieht eine Vergrößerung des Stadtgebietes vor, der 5 Jahrplan geht davon aus, daß in den 5 Jahren das Stadtgebiet nicht vergrößert wird. So läßt sich eine Verzettelung des Bauens verhüten.

Wie ersetzt man die alten Häuser? In Moskau hat man Häuser verschoben. Hierbei entstanden zwar etwa 40 % Unkosten (gerechnet am Neubau), aber man hat Zeit und Baustoffe gespart.

Gebaut wird natürlich nicht nur im Zentrum, sondern auch in den Außenbezirken, aber nur in aufgeschlossenem Gelände.

Die historische Entwicklung zeigt, daß sich das Werden einer Stadt über Jahrhunderte hinzieht. Im Gegensatz dazu sind die Städte in der Sowjetunion in sehr schneller Weise geschaffen worden. Moskau allerdings hat 1947 sein achthundertjähriges Bestehen gefeiert. Die Revolution übernahm vom Zarismus ein Dorf. Vergleicht man das heutige Moskau mit dem vom Zarismus übernommenen Moskau, so sieht man den Unterschied. Paris wird bald in den Schatten gestellt sein.

Leningrad ist die jüngste Großstadt Europas. Dort kann man sehen, was im Städtebau vor der Revolution geleistet wurde. Trotzdem werden die Grundsätze des Städtebaues von Leningrad nicht übernommen, denn für uns ist das schon Geschichte. Die neuen Städte der Sowjetunion werden nach neuen Gesichtspunkten gebaut.

Zum Schluß unterstreicht Simonow noch einmal: Die entscheidenden Faktoren der Städteplanung bestimmt die Regierung.

Übersicht über das Ministerium für Städtebau

Während es Krieges gab es bei der Regierung ein Komitee für Architekturfragen. Seine Aufgaben waren: Kontrolle des Bauens, Begutachten von Typenprojekten und Einzelbauten. Es stellte sich heraus, daß die wirtschaftliche Entwicklung schneller ging als erwartet wurde. Deshalb wurde das Ministerium für Städtebau geschaffen. Es gibt Anweisungen und Richtlinien für das Bauen, hat aber selbst keine Betriebe. Zu den Richtlinien gehören: Projektierungen, Materialien, Bauweisen.

Die Gliederung des Ministeriums

Das Ministerium hat folgende Hauptabteilungen (Hauptverwaltungen):

1. Städtebau (Leiter: Professor Baburow)
   Aufgaben: Begutachtung der Projekte, Begründung der wirtschaftlichen und technischen Projekte, Kontrolle der Ausführung, Richtlinien für die Städteplanung (feste Regeln und Normen für die Planung der Städte und Siedlungen, w i e sind die Projekte auszuarbeiten, Prinzipien der Begutachtung: welche Instanzen begutachten und wie ist zu begutachten). - Auf Konferenzen werden die Einzelheiten durchgesprochen. Klimatische, geographische und nationale Besonderheiten müssen berücksichtigt werden.

2. Architektur - Hochbau (Leiter: Professor Rubanenko)
   Aufgaben: Kontrolle und Leitung der Typenprojektierung; Kontrolle und Leitung großer Baugebiete (Wohnbau und öffentliche Bauten); Kontrolle der Ausführung der Projekte (Gutachten, Berichterstattung, Auswertung); Meinungsaustausch auf dem Gebiet des Hochbaues (Konferenzen, Sitzungen, Ausstellungen, Presse, Zeitschriften); Organisieren der Wettbewerbe für Typen- und Einzelprojekte.

   Für die Weiterentwicklung des Projektierens und Bauens besteht ein Staatlicher Architekturrat, der von der Regierung bestimmt wird. Er ist ein beratendes Organ. Vorsitzender ist der stellvertretende Minister des Ministerium für Städtebau. Dem Rat gehören an: Architekten, Ingenieure, Spezialisten im Städtebau, Bildhauer, Künstler, Maler insgesamt 25 Mitglieder. Die Aufgaben des Staatlichen Architekturrates sind: Die großen Projekte beraten, Architekturfragen und Typenprojekte erörtern, Nachwuchsfragen, Programm für die Lehranstalten. Außerdem erhält der Architekturrat unmittelbar von der Regierung Aufgaben gestellt. Er tritt zweimal im Monat zu Sitzungen zusammen.

3. Hauptabteilung für die Verwendung neuer Baustoffe, Konstruktionen und Produktionen im Städtebau.
   Die Aufgabenstellung ist aus dem Titel ersichtlich.

4. Hauptabteilung für die Wohnbauten und öffentlichen Bauten
   Wasserleitung, sanitäre Anlagen, Klimaanlagen, Entlüftung, Fahrstühle usw. (innerer Ausbau)

5. Hauptabteilung für die Mechanisierung des Städtebaus
   Neue Baumaschinen

6. Hauptabteilung für fortschrittliche Methoden auf dem Gebiet des Städtebaues
   Zum Beispiel: Kontinuierliche Schnellbauweise im Wohnblock Moskaus. Die besten Leistungen werden untersucht, analysiert und bekanntgegeben.

7. Hauptabteilung für Straßen, Brücken und Stadtverschönerung

8. Hauptabteilung für Wasser, Kanalisation und Energiewirtschaft

9. Hauptabteilung für Transport

10. Hauptabteilung für Technik - Erfindungen - Normen

11. Staatliche Architekturkontrolle - Technische und künstlerische Kontrolle

12. Kontrolle: Wie werden die Regierungsbeschlüsse durchgeführt (Perspektiv-Planung und konkrete Planung)

13. Kunstgewerbe: Möbel, Leuchtarmaturen, Textilien für Dekorationen, Türgriffe, Ausstattung usw. (die Betriebe haben kein Recht, Dinge herauszubringen, die nicht von dieser Abteilung bestätigt sind). Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Handel.

14. Denkmalspflege - Restauration. Nur Baudenkmäler, allerdings auch die Fresken und andere Dinge, die an oder in den Baudenkmälern enthalten sind. (Große Bauten werden an Organisationen gegeben, die hierfür Gelder zu zahlen haben. Aus diesen Mitteln werden die Instandhaltungen und Restaurationen bezahlt.)

15. Projektierungskosten - Wieviel ist zu zahlen - Verfolgung der gerichtlichen Angelegenheiten.

16. Eine kleine Abteilung: Sammlung von Erfahrungen beim Aufbau Moskaus.

Die Akademie für Architektur ist dem Ministerium untergeordnet. Der Präsident der Akademie ist im gewissen Sinne Hauptabteilungsleiter.

Die gesamte Landesvermessung liegt bei einer besonderen Hauptverwaltung, die dem Ministerrat direkt unterstellt ist. Im Ministerium für Städtebau ist eine Abteilung für Vermessung, die sich nur mit der Vermessung der Städte befaßt. Bei den in den Republiken bestehenden Ministerien für Kommunalwirtschaft befinden sich Abteilungen für Vermessung, die die praktischen Arbeiten ausführen. Das Ministerium für Städtebau gibt lediglich die Richtlinien.

Bei den Ministerien für Städtebau in den Republiken bestehen Abteilungen für städtebauliche Projektierung, die sich mit den Vermessungen und den geologischen Untersuchungen befassen.

Wenn das Ministerium für Städtebau nicht mit einem Bauplan des Ministerium für Industrie, für Volksbildung usw. einverstanden ist, wird durch Verhandlungen versucht, die Dinge zu klären. Ist eine Verständigung nicht möglich, so entscheidet der Ministerrat.

Jedes Ministerium hat seinen 5 Jahresplan, für den es die Bauten vorausplant. Zur Ortsbestimmung setzt es sich mit dem Stadtsowjet in Verbindung. Der Stadtarchitekt muß seine Zustimmung geben. Stehen die Wünsche mit dem Generalbebauungsplan nicht in Übereinstimmung, so kann er seine Zustimmung versagen. Die Angelegenheit geht an das Ministerium für Städtebau zur Entscheidung und gegebenenfalls an den Ministerrat. Liegt noch kein bestätigter Generalbebauungsplan vor, so hat der Stadtarchitekt zu entscheiden. In der Regel wird die Entscheidung aber in den Ministerien getroffen.

Wenn auf unbebautem Gelände etwas Neues geschaffen werden soll, so wird von der Regierung eine Kommission eingesetzt, die einen Plan für die Regierung ausarbeitet. Die Regierung läßt den Plan vor ihrer Entscheidung vom Ministerium für Städtebau begutachten.

Wenn ein Ministerium eine neue Siedlung bauen will, so wird nicht nur das Gebiet der Siedlung, sondern auch die Landesplanung das Einzugsgebiet der Siedlung mit verplant. Die Finanzierung geschieht durch das betreffende Ministerium (oder, wenn mehrere Ministerien daran interessiert sind, durch mehrere Ministerien). Die Planung wird der Regierung eingereicht. Sie schickt die Planung vor der Bestätigung zur Begutachtung an das Ministerium für Städtebau.

Bei der Verlegung von Industrie während des Krieges haben Landes- und Städteplanung eine große Rolle gespielt und durch ihre Tätigkeit große Fehler vermieden.

Wenn eine politische Frage im Städtebau zu entscheiden ist, entscheidet die Regierung.

Frage: Gibt es eine Baugesetzgebung oder eine Bauordnung oder gelten die Richtlinien des Ministeriums als gesetzliche Bestimmungen?
Anwort: Schon seit 2 1/2 Jahren wird an einem Baugesetz gearbeitet. Diese Arbeit ist jetzt beendet. Es sind mehrere Bände. Die einzelnen Teile behandeln:

1. Einheitliche Normen für Projektierung - Wohnbau, Fabrikbau usw.
2. Regeln für Bauarbeiten - Technische Ausführung und Abnahme
3. Regeln für Kostenanschläge
4. Baustoffe und Baukonstruktionen
5. Regeln für Baustelleneinrichtung und Mechanisierung

An dem Baugesetz haben fast alle Ministerien der Sowjetunion mitgearbeitet sowie etwa 1.000 Spezialisten. Dem Gesetz wird eine Beilage gegeben werden, in der Kontrollziffern der verschiedensten Art mit Erläuterungen zu finden sind (Beispiele: Verhältnis der Wohnfläche zur Nutzfläche und zur Gebäudekubatur; Beziehungen zwischen dem m^3 umbauten Raum zu der Produktion in den gebauten Fabriken usw.).

Frage: Ist Haupt- und Stadtarchitekt dasselbe? Wem untersteht der Stadtarchitekt?
Antwort: Haupt- und Stadtarchitekt ist dasselbe. Der Stadtarchitekt trägt die Verantwortung für die Planung, für das Bauen und für die Gestaltung. Der Stadtarchitekt ist der Stadt untergeordnet. Fachlich arbeitet er unter der Kontrolle der Republik. Der Stadtarchitekt arbeitet den Plan für die Stadt aus (auch für Einzelobjekte ist er maßgeblich: wie die

Häuser verwendet werden, welche Läden und wo die Läden hinkommen usw.). Er hat auch die Projekte, die eingereicht werden, zu begutachten. Sie müssen mit dem Gesamtplan, der bestätigt ist, übereinstimmen.

Der staatliche Baukontrolleur ist der Stellvertreter des Stadtarchitekten. - Eine besondere Gruppe von Fachleuten übt die fachliche Kontrolle aus.

Frage: Hat der Stadtarchitekt auch Einfluß auf die Industrieprojekte? (Gestaltung und Konstruktion).
Antwort: Der Stadtarchitekt hat zu prüfen, ob die Projekte dem Generalbebauungsplan entsprechen und ob die Gestaltung nach den Straßenfronten dem Gesamtbild der Stadt entspricht. Die innere Gestaltung ist Angelegenheit des betreffenden Ministeriums.

27. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 29.4.1950

Quelle: DH 1/44475

Im Mittelpunkt dieser Beratung stehen nun die Grundsätze zur Städteplanung, die seit dem Vortage in russischer Sprache vorliegen (Dokument 25). Über die Beratung sind keine Notizen überliefert. Wir publizieren hier zum genauen Vergleich die Abschlußfassung der Grundsätze vom 29.4.1950. Im Anschluß wurden offenbar einzelne Aspekte weiter diskutiert. Diese Erörterungen tauchen später in den Kommentaren der „Sechzehn Grundsätze" von Lothar Bolz auf. Spätestens hier haben die permanenten Repetitionen einen indoktrinierenden Charakter.

Besprechung im Ministerium für Städtebau am 29.4.1950
Besprechung der Grundsätze

Das von der Delegation am 27. April vorgelegte Dokument wurde durchberaten. Folgende Fassung wurde erarbeitet:

Für die Städteplanung gelten folgende Grundsätze:

1. Die Stadt als Siedlungsform ist nicht zufällig entstanden. Die Stadt ist die wirtschaftlichste und kulturreichste Siedlungsform für das Gemeinschaftsleben der Menschen, was durch die Erfahrung von Jahrhunderten bewiesen ist. Die Stadt ist in Struktur und architektonischer Gestaltung Ausdruck des politischen Lebens der herrschenden Klasse und des nationalen Bewußtseins des Volkes

2. Das Ziel der Städteplanung ist die Sorge für den Menschen auf dem Gebiet von Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung. Die Grundsätze und Methoden der Städteplanung fußen auf den natürlichen Gegebenheiten, auf den sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen des Staates und der Gesellschaftsordnung (auf dem diesen zugrundeliegenden Prinzip der Planung und der Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden und an den Produktionsmitteln), auf den besten Mitteln von Wirtschaft, Technik und Kunst, auf den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und auf der Verwendung der fortschrittlichen Elemente des Kulturerbes des Volkes. In kapitalistischen Ländern ist die bewußte und planmäßige Lenkung der Entwicklung der Städte unmöglich.

3. Städte an sich entstehen nicht und existieren nicht. Die Städte werden in bedeutendem Umfange von der Industrie für die Industrie gebaut. Das Wachstum der Stadt, die Einwohnerzahl und die Fläche werden von den städtebildenden Faktoren bestimmt, d.h. von der Industrie, den Verwaltungsorganen und den Kulturstätten, soweit sie mehr als örtliche Bedeutung haben. In der Hauptstadt tritt die Bedeutung der städtebildenden Industrie hinter der Bedeutung der Verwaltungsorgane und der Kulturstätten zurück. Die Bestimmung und Bestätigung dieser Faktoren ist ausschließlich Angelegenheit der Regierung.

4. Das Wachstum der Stadt muß dem Grundsatz vernünftiger Zweckmäßigkeit untergeordnet werden und sich in bestimmten Grenzen halten. Ein übermäßiges Wachstum der Stadt, ihrer Bevölkerung und ihrer Fläche führt zu schwer zu beseitigenden Verwicklungen in ihrer Struktur, zu Verwicklungen in der Organisation des Kulturlebens und der täglichen Versorgung der Bevölkerung und zu Verwicklungen in der Betriebstechnik sowohl in der Tätigkeit wie in der Entwicklung der städtischen Industrie.

5. Der Stadtplanung zugrundegelegt werden müssen das Prinzip des Organischen (nicht des Formalistischen) und die Berücksichtigung der historisch entstandenen Struktur der Stadt bei Beseitigung ihrer Mängel. Das Zentrum bildet den bestimmenden Kern der Stadt.

6. Bei Städten, die an einem Fluß liegen, ist eine der Hauptmagistralen und die architektonische Achse der Fluß mit seinen Uferstraßen.

7. Der Verkehr dient der Stadt und ihrer Bevölkerung. Er darf die Stadt nicht zerreißen und der Bevölkerung nicht hinderlich sein.

8. Der Durchgangsverkehr ist aus dem Zentrum und dem zentralen Bezirk zu entfernen und außerhalb seiner Grenzen oder in einem Außenring um die Stadt zu führen.

9. Anlagen für den Güterverkehr auf Eisenbahn und Wasserwegen sind gleichfalls dem zentralen Bezirk der Stadt fernzuhalten.

10. Das Zentrum der Stadt ist der politische Mittelpunkt für das Leben seiner Bevölkerung. Im Zentrum der Stadt liegen die wichtigsten politischen, administrativen, gesellschaftlichen und kulturellen Stätten. Auf den Flächen im Stadtzentrum finden die politischen Demonstrationen, die Paraden und die Volksfeiern an Festtagen statt. Das Zentrum der Stadt wird mit den wichtigsten und monumentalsten Gebäuden bebaut, beherrscht die architektonische Komposition des Stadtplanes und bestimmt die architektonische Silhouette. Das Antlitz der Stadt, ihre individuelle künstlerische Gestalt wird von Plätzen, Magistralen und den beherrschenden Gebäuden im Zentrum der Stadt bestimmt (in den größten Städten von Hochhäusern). Die Plätze sind die strukturelle Grundlage der Planung der Stadt und ihrer architektonischen Gesamtkomposition.

11. Die Wohngebiete der Stadt bestehen aus Wohnbezirken, deren Kern die Bezirkszentren sind. In ihnen liegen alle für die Bevölkerung des Wohnbezirks notwendigen Kultur-, Versorgungs- und Sozialeinrichtungen von örtlicher Bedeutung. Das zweite Glied in der Struktur der Wohngebiete ist der Wohnkomplex, der von einer Gruppe von Häuservierteln gebildet wird, die von einem für mehrere Häuserviertel angelegten Garten, von Schulen, Kindergärten, Kinderkrippen und den täglichen Bedürfnissen der Bevölkerung dienenden Versorgungsanlagen vereinigt werden. Der städtische Verkehr darf innerhalb dieser Wohnkomplexe nicht zugelassen werden, aber weder die Wohnkomplexe noch die Wohnbezirke dürfen in sich abgeschlossene isolierte Gebilde sein. Sie hängen in ihrer Struktur und Planung von der Struktur und den Forderungen der Stadt als eines Ganzen ab. Die Häuserviertel als drittes Glied haben dabei hauptsächlich die Bedeutung von Komplexen in Planung und Gestaltung. Bestimmend für gesunde und ruhige Lebensverhältnisse und für ihre Versorgung mit Licht und Luft sind nicht allein die Wohndichte und die Himmelsrichtung, sondern auch die Entwicklung des Verkehrs.

12. Die Stadt in einen Garten zu verwandeln ist unmöglich. Selbstverständlich muß für ausreichende Begrünung gesorgt werden. Aber der Grundsatz ist nicht umzustoßen: In der Stadt wohnt man städtischer, am Stadtrand oder außerhalb der Stadt lebt man ländlicher.

13. Die vielgeschossige Bauweise ist wirtschaftlicher als die ein- oder zweigeschossige. Sie entspricht auch dem Charakter der Großstadt.

14. Die Städteplanung ist die Grundlage des architektonischen Schaffens. Die zentrale Frage der Städteplanung und der architektonischen Gestaltung der Stadt ist die Schaffung eines individuellen einmaligen Antlitzes der Stadt. Die Architektur muß dem Inhalt nach sozialistisch und der Form nach national sein. Die Architektur verwendet dabei die in den fortschrittlichen Traditionen der Vergangenheit verkörperte Erfahrung des Volkes.

15. Für die Städteplanung wie für die architektonische Gestaltung gibt es kein abstraktes Schema. Entscheidend ist die Zusammenfassung der wesentlichsten Faktoren und Forderungen des Lebens.

16. Politisch und praktisch ist es notwendig, gleichzeitig mit der Arbeit am Entwurf des Stadtplanes und in Übereinstimmung mit ihm Entwürfe für die Planung und Bebauung bestimmter Stadtteile, von Plätzen und Magistralen mit den anliegenden Häuservierteln fertigzustellen, die in erster Linie durchgeführt werden können. Die Auswahl dieser Teile ist Gegenstand eines sorgfältig durchdachten und abgewogenen Beschlusses.

Im Anschluß an Punkt 7 ist zu setzen:

Bei der Bestimmung der Breite der Magistralen ist zu berücksichtigen, daß für den städtischen Verkehr nicht die Breite der Magistrale von entscheidender Bedeutung ist, sondern eine Lösung der Straßenkreuzungen, die den Anforderungen des Verkehrs gerecht werden. Die Bestimmung der Verkehrsmagistrale muß die Geschlossenheit und die Ruhe der Wohnbezirke berücksichtigen.

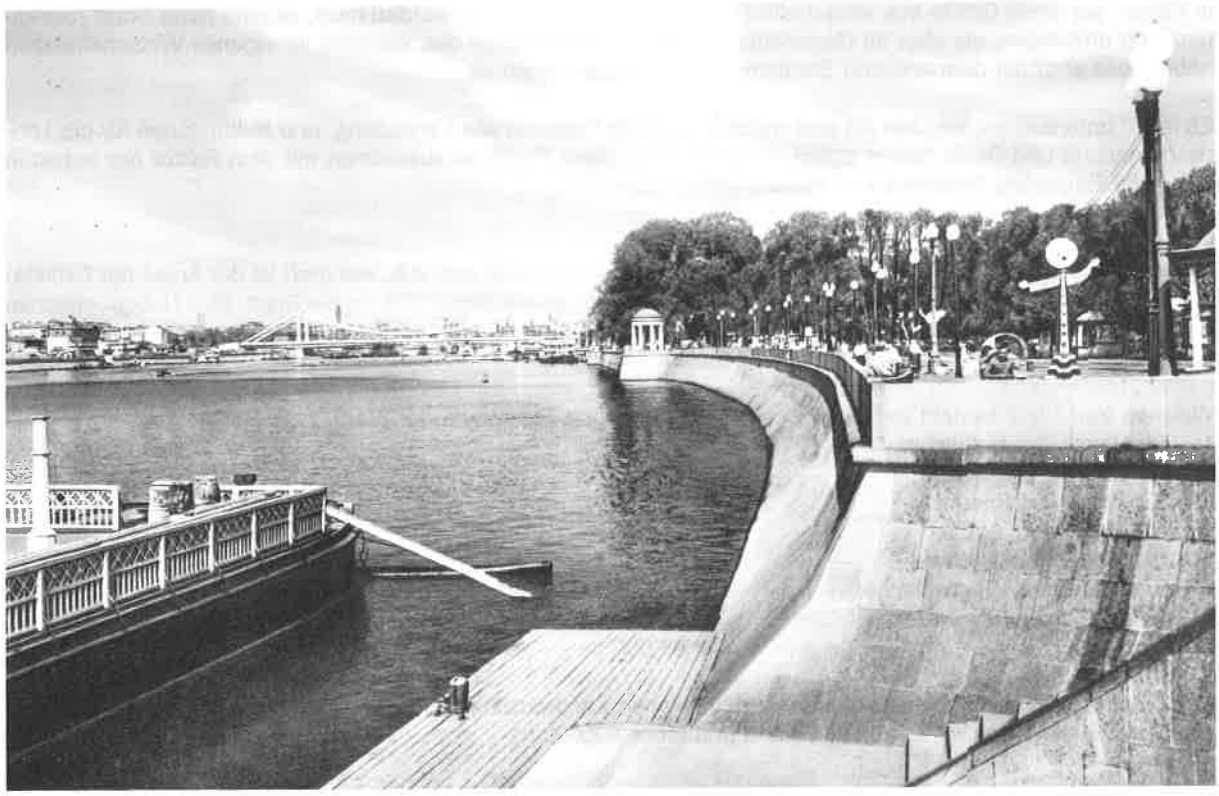
Aus der Aussprache ist noch festzuhalten:

Wolkenkratzer in Amerika dienen der Spekulation, sie sind chaotisch gebaut.

Hochhäuser in der Sowjetunion werden dem Stadtganzen dienen und der Stadt ein neues Gepräge geben.

Größenbestimmung der Städte: Bei Kurorten wird die Bettenzahl für die Kranken oder Erholungssuchenden den Berechnungen zugrunde gelegt.

In der Sowjetunion ist man Gegner der gigantischen Städte. Die Stadt muß bei den Rohstoffen liegen und muß Arbeitskräfte zur Verfügung haben. Als beste Größe wird 2 bis 300.000 Einwohner angenommen. Das gilt für die



Moskau, Gorki-Zentralpark für Kultur und Erholung, Uferstraße (A.W. Wlassow, 1936)

neuen Städte. Bei den alten Städten ist die Stadterweiterung zu begrenzen. Es ist am wirtschaftlichsten, ein begrenztes Gebiet zu bebauen.
Das Netz der Städte soll erweitert werden, um das Land besser zu erschließen.

Eine Wohnung ist organisch, ein Häuserviertel nicht, ein Wohnbezirk ist wieder organisch.

In der Regierung ist ausführlich über die Straßenbreiten gesprochen worden. Die Straße soll nicht zu breit sein. Für die Geschwindigkeit ist das nicht von Bedeutung (Erfahrung). Auf dem breiten Ring ist die Unfallhäufigkeit größer, weil versucht wird, schneller zu fahren, die Straßenkreuzungen aber den Verkehr immer wieder hemmen. Wichtig ist es, die Verkehrsstraßen von den übrigen Straßenteilen durch Grünstreifen abzuschirmen.

Nicht nur die gesellschaftlichen Bauten und die Kulturstätten sind gut zu gestalten, sondern auch die Wohnbauten, denn sie sind als Zellen architektonischer Gestaltung anzusehen.

Die Baukosten bei fünfgeschossigen Häusern sind um etwa 20 % geringer als die Kosten ein- oder zweigeschossiger Häuser (auf die Wohneinheit gerechnet). In Moskau müssen mindestens achtgeschossige Bauten errichtet werden.

Bemerkungen und Fragen im Zusammenhang mit den Prinzipien der Städteplanung

Zu Punkt 2:
Es ist für Deutschland zu untersuchen, was auf dem Gebiet der Architektur und des Städtebaues als fortschrittliches Kulturerbe zu betrachten ist:
a) auf dem Gebiet der Weltkultur
b) auf dem Gebiet des Nationalerbes
(Anmerkung zu a) und b): diese Fragen sind vom Institut für Bauwesen zu bearbeiten unter Verwendung der Arbeiten über die Baudenkmäler, die in der SU verfaßt wurden)

Zu Punkt 3:
Industrie ist nicht nur im engen Sinne zu verstehen, sondern sie ist der für eine Stadt bestimmende wirtschaftliche Faktor wie: Handel, Verkehr, Kurbetriebe, wobei sowohl durch Handel als auch Verkehr Produktionsstätten ausgelöst werden können.

Nach der Erfahrung der SU sind Großstädte, die nicht Hauptstädte sind, mit einer Einwohnerzahl von 300.000 die wirtschaftlichsten (z. B. eine Parallele: Krankenhäuser und Sanatorien haben eine optimale Bettenzahl), da hier ein städtischer Komfort mit einem Minimum von Mitteln erreicht werden kann.

In Fällen, wo diese Größe aus wirtschaftlichen Gründen überschritten werden muß, ist eine neue Stadt (Satellitenstadt) anzulegen, die aber im Gegensatz zu den Satellitenstädten des Westens ihr eigenes Wirtschaftsleben haben, das aber mit dem ersteren Stadtorganismus abzustimmen ist.

Es ist zu untersuchen, welcher Art und welchen Umfang Faktoren wie Verwaltung, und Kulturstätten für die Landeshauptstadt und Berlin haben sollen mit dem Ziele, diese Faktoren zusammen mit dem Faktor der Industrie durch die Regierung bestimmen zu lassen.

Zu Punkt 4:
Welchen Prozentsatz macht das Siedlungsgebiet für eine Großstadt aus, d.h. wie groß ist der Anteil der Grünflächen, Parks, Straßen, Plätze, Verkehrs- und Industrieanlagen an der Gesamtfläche der Stadt. Sind Nutzgrünflächen für intensive Kultur im Stadtgebiet zulässig und welche Ausmaße können sie haben? Diese Gedankengänge bestimmen die Wirtschaftlichkeit des Stadtgebildes.

Welchen Verhältnis besteht zwischen Bevölkerungszahl und Territorium der Stadt, z. B. Berlin:

1.	für Haus- und Hofflächen	18.000 ha
2.	für Straßen und Plätze	8.000 ha
3.	für Parks und Friedhöfe	3.000 ha
4.	für Wald	15.000 ha
5.	für Eisenbahnanlagen	2.000 ha
6.	für öffentliche Wasserflächen	5.000 ha
7.	für Wirtschaftsflächen und Sonstiges	35.000 ha
	zus.	88.000 ha

Unter den 35.000 ha Wirtschaftsflächen ist zu verstehen: Landwirtschaftliche und gärtnerische Flächen = 13.000 ha, Haus- und Kleingärten = 15.000 ha, Ödland und Moor = 7.000 ha.

Zu Punkt 5:
Unter dem Prinzip des Organischen ist zu verstehen die Berücksichtigung aller städtebaulichen Elemente, ihre Abstimmung auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet und ihre Einordnung in die Gesamtgestaltung der Stadt.

Zu Punkt 6:
Der Fluß wird in einem großen Teil der Großstädte in den kapitalistischen Ländern zu dem Hinterhof der Stadt degradiert. Vor allem in der Innenstadt. Er hatte seine städtegestaltende Eigenschaft vollkommen verloren (siehe die Spree in Berlin).

Aus diesem Grunde muß in der Stadt bei der Perspektiv-Planung das Flußufer von vorhandenen Mängeln (Industrieanlagen, Lagerhäuser usw.) befreit werden und dabei die Gesamtinteressen der Bevölkerung berücksichtigt werden.

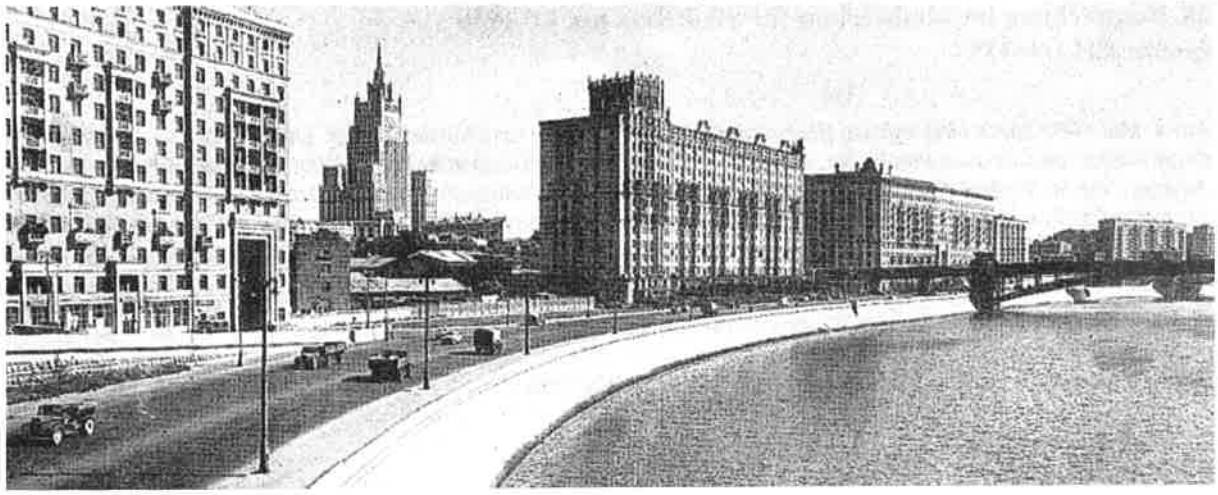
Zu den Punkten 7 und 8:
Die Frage des Verkehrs wird in der kapitalistischen Stadtplanung zum wichtigsten städtebaulichen Faktor erhoben, dessen Lösung dort auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Die Lösung der Verkehrsfrage kann nur in Verbindung mit der Gesamtgestaltung der Stadt erfolgen. Für die Entwicklung des Verkehrs ist in der Perspektiv-Planung Sorge zu tragen.

Zu Punkt 9:
Auf die Gestaltung der Stadt und vor allem der Innenstadt wurde von den Verkehrsträgern keine Rücksicht genommen und deren Anlage nur im eigenen Interesse angelegt und erweitert.

Zu Punkt 10:
Von den verantwortlichen Organen, von der Regierung und von der Stadt, ist die Auswahl zu treffen und die Stadtorte zu bestimmen für die im Zentrum der Stadt unterzubringenden politischen, administrativen, gesellschaftlichen und kulturellen Einrichtungen.

Zu Punkt 11:
Jedes einzelne Glied einer Stadt, ob Wohnhaus, Wohnblock, Wohnviertel ordnet sich dem entsprechenden Stadtbezirk und dieser wieder der ganzen Stadt unter.

Im Interesse der Bevölkerung und der Wirtschaftlichkeit kann für einen Teilbebauungsplan sowohl eine höhere Bebauungsdichte als auch ein Abweichen von der erwünschten Himmelsrichtung für die Wohnungen angenom-



Moskau, Smolensker Ufer

men werden. Es ist manchmal wichtiger für die Bevölkerung, mehr Wohnungen zu bauen, wenn auch diese nicht alle den optimalen Anforderungen entsprechen. Die maximale Wohndichte ist für jede einzelne Stadt und deren Stadtbezirke festzulegen.

Zu Punkt 12:
Im Gebiet der inneren Stadt haben die Wohnkomplexe keine individuellen Einzelgärten, sondern gemeinsame Grünanlagen. Es genügt nicht nur, in der Stadt Straßen und Plätze zu bepflanzen, sondern es müssen Vorkehrungen getroffen werden:
1. den städtischen Transport geruch- und geräuschloser zu machen,
2. hochwertige Straßenecken vorzusehen und die Staubbildung durch ausreichende Sprengungen zu mildern als auch
3. ein Verschmutzen der Atmosphäre durch industrielle Anlagen auf ein Minimum zu reduzieren.

Zu Punkt 13:
Die größere Wirtschaftlichkeit der vielgeschossigen Bauweise ist begründet:
1. durch die Möglichkeit, den technischen Komfort zu steigern,
2. durch Einsparungen am Bau selbst und
3. durch rationelleres Ausnützen der kommunalen Versorgungsanlagen.

Zu Punkt 14:
Es gibt keine einzelne Bauaufgabe in der Stadt, die von der städtebaulichen Gesamtplanung losgelöst wäre. Es gibt keine allgemeinen Bebauungsschemen, sondern jede Stadt ist entsprechend ihren landschaftlichen und historischen Besonderheiten zu gestalten. Die historischen bzw. nationalen wertvollen Besonderheiten der Stadt sind zu untersuchen und ihre Auswertung für die Stadtplanung festzulegen.

Zu Punkt 15:
Die Erfüllung aller Forderungen zur Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung ist unmöglich und führt zu einer utopischen Planung.

Zu Punkt 16:
Man kann mit den konkreten Detailplänen nicht warten, bis der Gesamtplan einer Stadt durchgearbeitet ist, sondern man muß bereits mit der Aufstellung des Strukturplanes einer Stadt parallel mit der konkreten Planung einzelner Teile (Schwerpunkte) beginnen.
Fragen:
1. Welche Arten von Straßenprofilen werden angewendet und welches ist ihre Bedeutung?
2. Gibt es Kollektor-Systeme für die kommunalen Versorgungsanlagen und was kann in diesen Systemen zusammengefaßt werden? Wo liegen sie (unter der Straßendecke, im Grünstreifen)?

28. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 4.5.1950

Quelle: DH 1/44475

Am 4. Mai 1950 findet eine weitere Besprechung im Ministerium für Städtebau statt. Dabei geht es um Fragen der Organisation des Bauwesens in der Sowjetunion. Über die Beratungen selbst existieren keine Notizen. Auch die Anlagen, die im Vorfeld der Reise in den Fachabteilungen des Aufbauministeriums erarbeitet wurden, konnten im Archivbestand nicht gefunden werden. Hier werden die Fragen veröffentlicht, die von Walter Pisternik und Waldemar Alder am 3. Mai 1950 ausgearbeitet worden waren und auf dieser Beratung erörtert werden.

Fragen, die die Organisation des Bauens in der SU betreffen:

(Fragen gestellt beim Min. für Städtebau am 4.5.1950 P[isternik])

1. Ministerien - Betriebe
Wo liegen die Betriebe?
Was für Betriebe sind es (Baubetriebe, Hilfsbetriebe, Größe - Organisation)?
Anlagen 1, 2.

2. Betriebe

Generalunternehmer?	
Kostenanschläge	Anlage 3 - Kramer
Betriebsberichterstattung	
Technische Arbeitsnormen	Anlage Falck - Anlage
Leistungslohn - Prämien	
Gütekontrolle	
Technische Bauüberwachung - technisch-wirtschaftlich-Material.	
Materialversorgung - Materialschlüssel	Anlage
Maschinen-Geräteparks-Abschreibungen-Miete	Anlage 5a

3. Planung

Wie ist die Bauwirtschaft eingeplant?	
Staatsplan? Einzelpläne?	
Schlüsselzahlen für Baueinheiten	Anlage (Böhm) 6

4. Entwurfbüros
Welche Entwurfbüros
Zentrale Zusammenfassung ?
Gebührenordnung (Einzel- und Typenprojekte)
Prämienzahlung

5. Sonderfragen
Lehrlinge
Ingenieure, Architekten-Ausbildung
Kredite für den privaten Wohnungsbau

29. Besprechung im Ministerium für Städtebau am 15.5.1950

Quelle: DH 1/44475

Thema dieser Beratung im Ministerium für Städtebau ist die Organisierung der Projektierung des Städtebaus der Sowjetunion. Nach dem einleitenden Vortrag folgen wiederum Fragen der deutschen Delegierten.

Besprechung im Ministerium für Städtebau am 15.5.1950

Architekt Roschtschin, Abteilung Projektierung
Thema: Projektorganisation

Es gilt, rechtzeitig und in guter Qualität zu planen und die Entwürfe zu liefern. Hier werden die Projektorganisationen des Städtebaus (das bedeutet des Hochbaues) besprochen. Die übrigen Fragen können angeschlossen werden.

Es besteht ein Netz von Projektorganisationen, das folgendermaßen organisiert ist:
1. über den Bereich der Union
2. über den Bereich der Republiken
3. in den Städten.

Im wesentlichen bestehen die Aufgaben in:
Union: Erarbeiten der Normen, Typenprojekte, große Objekte von zentraler Bedeutung
Republiken: Objekte, die ihrer Art nach aus klimatischen und nationalen Gründen im Bereich der Republiken zu lösen sind sowie Objekte, die im Rahmen der Republik von Bedeutung sind
Städte: Lösung von Einzelaufgaben, keine allgemeinen Aufgaben

Welche Typen von Organisationen gibt es?
1. Wissenschaftliche Institute
   Etwa 40% zur Lösung von wissenschaftlichen Aufgaben
   Etwa 60% Lösung konkreter Aufgaben gegen Honorar
2. Projekt-Trusts (keine wissenschaftlichen Arbeiten), aber Lösung großer Bauaufgaben
3. Projektorganisationen, zu betrauen mit allen kleineren Aufgaben.

In der Gesamtarbeit steht die Typenprojektierung an erster Stelle. Hier werden die besten Architekten zugezogen, um das beste und wirtschaftlichste zu projektieren. - Der Stadtarchitekt macht Einzelprojekte, da nicht alle Bauten in Typenprojekten zu erstellen sind.

Spezielle Projekt-Organisationen: Es gibt spezielle Projektorganisationen für Theaterbau, Schulbauten, Krankenhausbauten usw. Um diese Aufgaben wirtschaftlich zu lösen, sind Architekten und die Projektorganisationen nicht Vertreter der Bauorganisationen, sondern Vertreter des Bestellers, also des entsprechenden Ministeriums, das auch die Kontrolle des Bauens ausführt.

Größe der Projektorganisationen: So groß wie nötig! Beispiel: Bei der Hüttenindustrie, die das ganze Land umfaßt, gibt es eine Größe von etwa 500 Angestellten. Die beste Größe dürfte zwischen 100 und 200 Angestellten liegen, wobei natürlich immer das Entscheidende vom Leiter der Projektorganisation abhängt.

Organisation der Projektorganisation: Der Leiter kann anstellen und entlassen, er ist selbständig. Auch die wirtschaftliche Seite obliegt ihm (bei einer Größe von 30-50 Angestellten). Hierbei ist der Leiter zugleich Architekt. Ist die Projektorganisation größer, so ist er der organisatorische Leiter, er hat dann Stellvertreter (Architekt und Ingenieur).

Beziehungen zwischen Projektorganisationen und Bauherren: Trotz der Beziehungen zu den entsprechenden Ministerien sind die Projektorganisationen selbständig. Es werden Verträge abgeschlossen und ev. strittige Fragen gerichtlich ausgetragen (Ministerium und Projektorganisation wirken aber zusammen, nicht Bauorganisation und Projektorganisation, denn die Bauorganisationen würden in bezug auf Material und Konstruktion einen Druck ausüben, um in der ihnen geläufigen Weise den Bau durchführen zu können, während das Ministerium als Besteller auf seinen Forderungen bestehen muß.)

Finanzierung: Bis 1950 wurden die Projektierungskosten allgemein in Prozenten zur Bausumme berechnet. Ab 1950 werden bestimmte Preise festgelegt, da genügend Erfahrungen vorliegen. Hierdurch wird erreicht: Die verhältnismäßig selbständigen Projektorganisationen können keine beliebig großen Objekte planen, sondern sie sind an die im Haushalt festgelegten Projektierungskosten gebunden.

Wettbewerbe werden bei besonderen Projekten häufig angewendet. Hier wird mit Mitteln nicht gespart, wenn auch haushälterisch damit umgegangen wird.

Bestätigung der Projekte: Bestätigung durch den Besteller (Bauherrn, Ministerium), aber erst nach Abstimmung mit dem Stadtarchitekten. Die großen und wichtigen Objekte werden von der Regierung bestätigt (Hochhäuser, Typenprojekte, Städtebau). Das Gutachten hierüber gibt das Ministerium für Städtebau. (Schwierigkeiten tauchen auf, wenn beispielsweise Feuerwehr, Gesundheitswesen, Arbeitsschutz usw. zu hohe Anforderungen stellen; sie werden deshalb gehört, ohne immer allen ihren Wünschen zu entsprechen).

System der Bezahlung: Direktor, Hauptingenieur und Projektverfasser erhalten Gehalt und Prämien. Die übrigen Angestellten arbeiten nach Normen und erhalten auch Prämien. Für die Prämienzahlung werden bewertet: Qualität der Komposition und Wirtschaftlichkeit. Prämien können bis 150% gezahlt werden, so daß der einzelne 1 plus 1 1/2 Monatsgehälter für gute Leistungen erhalten kann. Bei über den üblichen Rahmen hinaus gehenden Leistungen in bezug auf Wirtschaftlichkeit gibt es, durch besonderen Regierungsbeschluß, Sonderprämien. (Hat man die Möglichkeit des Vergleichens mit schon gemachten Projekten, um die Einsparungen festzustellen, so empfiehlt sich eine Prämienzahlung im Verhältnis zu den gemachten Ersparnissen.) - Die Mittel für die Prämien-

Moskau,
Hotelhochhaus am Komsomol-Platz
(L. M. Poljakow, A. B. Borezki, E. W. Mjadljuk, 1953)

zahlung werden bereits beim Abschluß des Vertrages im bestimmten Prozentsatz (5%) festgelegt. Der Anteil der einzelnen ist verschieden, er wird vom Leiter der Projektorganisation bestimmt. Die Zeichner werden nach Normen bezahlt; bei guten Leistungen erhalten sie, nach dem Urteil des Projektverfassers, die Prämien.

Fragen und Antworten:
Wie ist die Relation der Projektbezahlung beispielsweise für Theater, Krankenhäuser, Schulbauten usw.?
Hier muß man mit Erfahrungswerten auskommen. Es wird daran gearbeitet. Typenprojekte sind zweimal so hoch zu bewerten, in Sonderfällen müssen sogar noch Zuschläge gegeben werden. Beim Theaterbau weiß man, daß auf einen Sitzplatz 40 bis 50 m³ umbauter Raum kommen dürfen (früher hat man 60 m³ gebaut; hier ist also eine wesentliche Ersparnis erzielt). - Solche Erfahrungswerte muß man also schaffen, damit das Projekt hiernach in Auftrag gegeben und beurteilt wird.

Wie sind die Meisterwerkstätten organisiert? Wie unterscheiden sie sich von den Projektorganisationen?
Beim Ministerium für Städtebau bestehen 6 Meisterwerkstätten. Jede wird von einem anerkannten Architekten geleitet, der sich seine Mitarbeiter auswählt und dessen wesentliche Tätigkeit im Schöpferischen liegt. Die ingenieurmäßigen Arbeiten werden für die 6 Meisterwerkstätten gemeinsam gemacht, denn sie unterstehen einer gemeinsamen Leitung (Direktor), die wiederum dem Ministerium für Städtebau unterstellt ist. In einer großen Meisterwerkstatt kann selbstverständlich auch ein Ingenieur sein. Die sanitären, elektrotechnischen und sonstigen Dinge werden aber gemeinsam bearbeitet, da die in einer Meisterwerkstatt anfallenden Arbeiten dieser Art nicht so umfangreich sind, um eine Arbeitskraft voll auszulasten. Zweck der Meisterwerkstätten ist: Heranziehen und Herausstellen namhafter und anerkannter Architekten, Sammlung von Schülern unter die Architekten in einer Meisterwerkstatt (die Projektorganisationen sind Betriebe, die Aufträge komplett ausführen und wo der einzelne Architekt nicht so namhaft hervortritt).

Wie werden die Planauflagen gestellt? (bei uns Planauflagen)
Jedes Ministerium erhält seine Planauflagen. Ideal wäre es, wenn nur die Ministerien bauten, die direkt mit dem Bauen zu tun haben, die die Bauorganisationen und auch die meisten Erfahrungen haben. Da aber die Aufgaben so groß sind, bauen alle Ministerien.

Erhalten die Bauorganisationen (Betriebe) bestimmte Planaufgaben oder nur summenmäßige Auflagen?
Sie erhalten bestimmte Objekte zugewiesen.

Zu welcher Zeit bekommen die Projektorganisationen ihre Aufgaben?
Im Prinzip wird im Vorjahr geplant und entworfen, bestätigt usw., was im folgenden Jahr gebaut werden soll. Das ist möglich, weil aufgrund der vieljährigen Pläne (Fünf- und Zehnjahrpläne) jedes Ministerium und jede Stadt weiß, was sie zu machen hat. Die städtebaulichen und Hochbauobjekte werden vom Ministerium für Städtebau gesammelt und auf die bestehenden Projektorganisationen verteilt.

Gibt es eine Typenprojektierung bei Industriebetrieben?
Es wird daran gearbeitet. Wohnhäuser und alle anderen Hochbauten, auch bei Verkehr, Industrie usw. unterliegen der Kontrolle des Ministeriums für Städtebau.

Wer kontrolliert die Güte der Projekte?
In den Republiken gibt es bei der Regierung eingerichtete Architekturräte, die die Prüfung vornehmen. Bei zentral wichtigen Objekten entscheidet das Ministerium für Städtebau, Abteilung Projektierung. Die Kosten für ein zurückgewiesenes Objekt trägt die Organisation, die das Projekt verfaßt hat. Sie muß sehen, wie sie den Kostenausgleich im Rahmen ihrer Aufträge vornimmt. - Bei festen Preisen im Haushalt, wie das für 1950 (mit Ausnahme bei der Industrie) vorgesehen ist, ist der Haushalt immer noch so elastisch, daß auch hier ein Ausgleich möglich sein wird.

Wie werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Institute übermittelt?
Die Erkenntnisse werden als verbindliche oder zu empfehlende Normen von der Regierung oder dem Ministerium für Städtebau herausgegeben.

Welche Rechte hat der Architekt der Projektorganisation? Kann er eine Sendung Türen zurückweisen?
Direkt nicht, er kann nur über den Bauherrn (Besteller) auf die liefernde Bauorganisation (Betrieb) einwirken. Das ist allerdings meistens zu spät, weil die Terminpläne und das Arbeitstempo schneller sind als das Wirksamwerden einer Beschwerde.

Wer stellt die örtliche Bauleitung?
Nicht die Projektorganisation, sondern die Bauorganisation (Betrieb).

Wie sind die Architekturräte mit dem Ministerium für Städtebau verbunden?
Verwaltungsmäßig besteht keine Einwirkung. Durch die Ablehnung der vom Architekturrat empfohlenen Projekte hat aber das Ministerium für Städtebau auch hier die Möglichkeit der Einwirkung.

Stehen die Ministerien für Verkehr, Industrie usw. soweit es den Hochbau angeht, unter der Kontrolle des Ministeriums für Städtebau?
Die haben sich auch nach den vom Ministerium für Städtebau aufgestellten Normen zu richten. Beispiel: Verkehr baut eine Eisenbahn, sie bestimmt natürlich das Antlitz des Landes, hier wirkt das Ministerium für Städtebau entscheidend mit bei der Gestaltung der Bahnwärterhäuser und der großen Bahnhöfe.
Beispiel Industrie: Soweit das Gesicht der Städte durch die Industrie beeinflußt hat, muß das Ministerium für Städtebau mitbestimmen (nach der Straße zu!). Die anderen Ministerien sind verpflichtet, dem Ministerium für Städtebau alle Projekte vorzulegen. - Richtig wäre es, wenn das Ministerium für Städtebau in der Lage wäre, alle Projekte zu bearbeiten, sind aber kräftemäßig hierzu nicht in der Lage.

IV. Die Auswertung der Reise

Nach der Rückkehr der Delegation aus der Sowjetunion ging man sofort daran, die neuen Erkenntnisse und Erfahrungen umzusetzen und zu propagieren. Dazu wurde vom Ministerium für Aufbau ein umfassendes Programm entwickelt, um alle zuständigen Stellen an der planenden und entwerfenden Basis mit den veränderten Leitlinien im Städtebau und der Architektur der DDR bekanntzumachen. Dies erfolgte in erster Linie auf sogenannten Arbeitstagungen und durch zahlreiche Veröffentlichungen unterschiedlichster Art und unterschiedlichsten Inhalts. Die Arbeitstagungen des Ministeriums für Aufbau hatten die Aufgabe, über die Eindrücke, Erfahrungen und Erkenntnisse der Studienreise zu informieren sowie die von der Delegation aus Moskau mitgebrachten Grundsätze des Städtebaus zur Diskussion zu stellen. Es fanden zahlreiche Seminare, Vorträge und Schulungen mit Architekten, Stadtplanern, Kommunalpolitikern sowie Ministerialangestellten statt. Von Walter Pisternik ist überliefert, daß er von Ende Mai bis Ende November 1950 siebzehn Vorträge über die Ergebnisse der Reise hielt. Er sprach dabei vor Landes- und Kommunalpolitikern, Partei- und Gewerkschaftsfunktionären sowie vor Architekten, Bauingenieuren und Studenten. Bis Anfang 1952 publizierte Pisternik fünfzehn Artikel in Tages- und Fachorganen über die Reiseerfahrungen[1]. Die in diesem Band veröffentlichten Materialien geben nur einen Bruchteil dessen wieder, was in jenen Wochen und Monaten an Aktivitäten zur „Durchstellung" der Ergebnisse der Moskau-Reise zu verzeichnen war. Sie sind aber repräsentativ für die kritische Atmosphäre dieser durchaus kontroversen Debatten und belegen gleichzeitig hinreichend die politische Strategie, Mediationstechnik und den Implementationsprozeß der steuernden Zentrale.

Das Echo auf das Diskussionsangebot des Ministers für Aufbau war groß. Man erhoffte sich Orientierungswissen, Anregung und fruchtbare Impulse in vielen ungeklärten Fragen. Das lebhafte Interesse erhärtete den Verdacht, man sei nach Moskau gefahren, um die deutschen Experten mit fremden Konzepten zu belehren. Geschickt von Lothar Bolz manipuliert, wähnte man sich schließlich in einem offenen diskursiven Verfahren. So entstand die Legende, in jenen Beratungen sei gewissermaßen als Produkt kollektiver Weisheit das Konzept jener „Sechzehn Grundsätze" gewachsen, die die Städtebauer der DDR lange Zeit als vergleichsweise weisere Konzeption des Wiederaufbaus gegenüber der Bundesrepublik ihrer eigenen Erkenntnis zugute hielten. Den meisten Teilnehmern blieb tatsächlich ein Leben lang verborgen, daß es sich hierbei lediglich um demagogische Scheindebatten handelte. Trotz zahlreicher konstruktiver Hinweise und Änderungsvorschläge wurde nämlich an der in Moskau abgestimmten und bestätigten Urfassung der "Sechzehn Grundsätze" keine inhaltliche Veränderung mehr vorgenommen. Die Debatten wurden dazu genutzt, das Dogma zu propagieren, Schwankende zu manipulieren und Gegner zu demaskieren. Die in einem schulmeisterlichen und maßregelnden Stil gehaltenen Schlußbemerkungen von Lothar Bolz offenbaren am deutlichsten den eigentlichen Charakter der Diskussion um die "Sechzehn Grundsätze": Indoktrination. Diese scharfe Wertung des Verfahrens schließt allerdings ein moderates Urteil über das städtebauliche Ergebnis der verfügten Korrektur keineswegs aus. Für ein halbes Jahrzehnt, bis zum neuerlichen Paradigmenwechsel nach 1956, galten historische Identität, Urbanität und Kompaktheit sowie semantische Mehrfachkodierung als entscheidende Kriterien des Städtebaus.

In der vorliegenden Veröffentlichung mußte auf die Wiedergabe der Einführungsreferate zu den Arbeitstagungen des Ministeriums für Aufbau verzichtet werden. In zahlreichen zeitgenössischen Publikationen wurden diese Vorträge bereits publiziert.[2]

1 Vgl. W. Pisternik, Wohnungsbau in Moskau. In: Planen und Bauen (1950), H. 6, S. 179 ff.; ....Vom schnellen und wirtschaftlichen Bauen. In: Ebenda (1950), H. 8, S. 253 ff.; ..., Schneller und wirtschaftlicher Bauen in der Sowjetunion. In: Bauzeitung (1950), H. 8, S. 138f.

2 Vgl. u. a. Schöne Städte für ein schönes Leben. Der Städtebau in der Deutschen Demokratischen Republik. Berlin, 1950.

30. Arbeitsbesprechung im Ministerium für Aufbau am 30.5.1950

Quelle: DH 1/1254

Auf der Besprechung im Ministerium für Aufbau wird das Programm für die Auswertung der Ergebnisse der Reise nach Moskau aufgestellt. Im Mittelpunkt steht dabei die Vorbereitung eines Gesetzentwurfes für den Ministerrat auf der Grundlage der „Grundsätze", wie sie in Moskau formuliert wurden. Des weiteren wird ein Bericht über die Reise veranlaßt.

Arbeitsbesprechung am 30. Mai 1950 -10.30 Uhr

Auswertung der Reise der Delegation nach Moskau

Anwesend die Herren
Dr. Bolz
Dr. v. Stoltzenberg ab 11.30
Pisternik
Siewert
Dr. Liebknecht
Kaßler
Collein
Meier
Prehm

Herr Alder verhindert, da Vortrag bei Minister Selbmann
Herr Stegmann verreist.

Zu Beginn gab Herr Dr. Bolz ein Begrüßungstelegramm des Instituts für Bauwesen an die Delegation bekannt.
Herr Dr. Bolz umriß das Arbeitsprogramm für die Auswertung der Ergebnisse der Reise der Delegation.
Ziel: Vorlage an den Ministerrat, Gesetzentwurf über die „Grundsätze für den Wiederaufbau der zerstörten Großstädte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik", gleichzeitig Vortrag für den Ministerrat über das Ergebnis der Reise.
Herr Dr. Bolz entwickelt dann das Arbeitsprogramm für die Auswertung der Ergebnisse der Reise (si[ehe] Arbeitsplan vom 26. Mai).
Zu III. Außer den Angeführten sind auch die Vertreter der Stadt Halberstadt einzuladen.
Zu IV. Auf der Arbeitstagung mit den freien Architekten wird außer dem angeführten Thema Herr Dr. Liebknecht und Herr Leucht zu dem Thema „Fragen der modernen Architektur" sprechen.
Für alle Veranstaltungen (I-IV) sind einzuladen:

- die SKK, insbesondere Herr Battkoff,
- das Institut für Bauwesen
- die Redaktion der „Bauzeitung" und ["Bauplanung und Bautechnik"]

Der Gesetzentwurf für den Ministerrat und der Bericht sollen am 29. Juni dem Ministerrat vorgelegt werden.
Termin 29.6.

Die Arbeit an beiden muß gleichzeitig erfolgen. Als Termin für die Fertigstellung wird von Herrn Dr. Bolz der 9. Juni festgesetzt.
Termin 9.6.

Die Ausarbeitung des Berichtes wird Herrn Pisternik übertragen. Vorlage des Entwurfes am Freitag, dem 2. Juni früh.
Termin Pk. 2.6.

Anschließend wird der Entwurf von den Mitgliedern der Delegation überarbeitet bis zum 5. Juni, damit dann die endgültige Fassung bis zum 8. Juni fertiggestellt wird. Die Vorbereitung des Gesetzentwurfes übernimmt Herr Dr. Liebknecht unter Hinzuziehung der Herren Collein, Meier und Ehrentreich. Termin 5.6./Dr. L. 8.6.

Vorlage eines ersten Entwurfes bis 31. Mai, 8 Uhr bei Herrn Dr. Bolz.
Termin 31.5.

Am 31. Mai um 8 Uhr findet eine erste Besprechung des Entwurfes bei Herrn Dr. Bolz statt. Teilnehmer: Dr. Liebknecht, Pisternik, Collein und Meier. In möglichst täglicher Bearbeitung soll dann der Entwurf bis zum 9. Juni fertiggestellt werden.
Termin 9.6.

Herr Collein wird gebeten, für den Bericht an den Ministerrat folgendes Material bis zum 9. Juni vorzubereiten:
Termin Coll. 9.6

1. Materialien wie in Moskau gezeigt,
2. einen Plan (Schropp) von Groß-Berlin mit einem Deckblatt aus Transparentpapier, auf dem die Hauptverkehrsadern des Scharounschen Planes für den Wiederaufbau Berlins eingezeichnet sind,
3. einen Plan (Schropp) von Groß-Berlin, in dem in starker Färbung eingezeichnet werden die geschlossenen historisch entstandenen Gebiete, wobei der Kern dieser Gebiete besonders zu kennzeichnen ist. Gleichzeitig ist ein Vorschlag für die Begrenzung des zu bebauenden Stadtgebietes einzuzeichnen.

Herr Meier wird beauftragt, einen Brief an den Ministerpräsidenten vorzubereiten zur Begründung der Festlegung des Termins für die Vorlage des Gesetzentwurfes und für den Vortrag über die Ergebnisse der Reise der Delegation für den 29. Juni.
Termin Mr. 29.6.

Bei dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten muß angefragt werden, ob Herr Dr. Bolz im Rahmen der Delegation eine Dankadresse an den Minister für Städtebau der Regierung der UdSSR, Herrn Popow, senden kann. Verantwortlich Pisternik/Meier. Außerdem schlägt Herr Dr. Bolz vor, im Bericht an den Ministerrat vorzuschlagen, im Namen der Regierung der UdSSR für die Einladung der Delegation zu danken und auf eine Einladung sowjetischer Fachleute durch die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hinzuweisen.

Herr v. Stoltzenberg wird beauftragt, zur Vorbereitung einer Delegation nach Warschau bis zum 31. Mai die Teilnehmer der Delegation festzulegen und ein Schreiben an die polnische Botschaft vorzubereiten, mit dem Programm und den Wünschen der Delegation.
Termin Dr.v.St. 31.5.

(Heinrich Meier)
Persönlicher Referent

31. Arbeitsplan des Ministeriums für Aufbau vom 30.5.1950

Quelle: DH 1/1254

Das Ministerium für Aufbau stellt einen detaillierten Arbeitsplan zur Auswertung der Ergebnisse der Studienreise der Delegation in die Sowjetunion auf. Im Mittelpunkt stehen dabei vier Arbeitstagungen, auf denen Mitglieder der Delegation Vorträge halten. Die Adressaten sind zunächst die leitenden Verwaltungs- und Ministerialbeamten und als Gäste die Gewerkschaftsvertreter, dann die Kommunalpolitiker, Oberbürgermeister und Stadtbauräte wichtiger Aufbaustädte, die Landesplanungsämter und die Wissenschaftler sowie zuletzt die freien und lehrenden Architekten. Das Durchstellungssystem ist perfekt, die wesentlichen Akteure sind erfaßt.

Berlin, den 30. Mai 1950

Arbeitsplan

Auswertung der Ergebnisse der Studienreise einer Delegation des Ministeriums für Aufbau in die Sowjetunion

I. Versammlung aller Mitarbeiter des Ministeriums für Aufbau — Mittwoch, 31. Mai 17.00
Es sprechen:
a) Minister Dr. Bolz zum ersten Abschnitt der Reise bis 1. Mai einschließlich
b) Hauptabteilungsleiter Pisternik zum zweiten Abschnitt der Reise.

Gäste: Vertreter der IG Bau/Holz.

II. Arbeitstagung innerhalb des Ministeriums — Freitag, 2. Juni und Sonnabend, 3. Juni
Beginn 8.00
Ende 14.00

Freitag, den 2. Juni
1) Sowjetische Städteplanung: Dr. Bolz - Collein (Magistrat Groß-Berlin)
2) Sowjetische Architektur: Dr. Liebknecht
Anschließend 1) Beantwortung von Fragen
2) Aussprache

Sonnabend, den 3. Juni

Sowjetisches Bauwesen: Pisternik, Alder (Ministerium für Industrie)
Anschließend: 1) Beantwortung von Fragen
2) Aussprache
Teilnehmer: Hauptabteilungsleiter, Abteilungsleiter und andere verantwortliche Mitarbeiter des Ministeriums für Aufbau und seines Instituts.
Gäste: vom Ministerium für Industrie und von der IG Bau/Holz insgesamt ungefähr 85 Teilnehmer.

III. Arbeitstagung mit leitenden Vertretern der Verwaltung und dem FDGB — Montag, 5. Juni 10.00
Sowjetische Städteplanung Dr. Bolz - Collein (Magistrat Groß-Berlin)

Teilnehmer:
1) Verantwortliche Mitarbeiter des Ministeriums für Aufbau
2) die Oberbürgermeister oder Bürgermeister, Leiter der Stadtplanungsämter und Stadtbauräte von Groß-Berlin, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Magdeburg, Zwickau, Rostock, Potsdam
3) die Leiter und die technischen Leiter der Landesprojektierungsbüros (einschließlich Berlin)
4) die Leiter und die Stellvertretenden Leiter der Hauptabteilungen Aufbau in den Ländern und der Abteilung Aufbau des Magistrats von Groß-Berlin
5) Vertreter der Deutschen Akademie der Wissenschaften (Institut für Bauwesen)
6) Vertreter der IG Bau/Holz
insgesamt ungefähr 80 Teilnehmer

IV. Arbeitstagung mit freien Architekten — Montag, 19. Juni
1) Grundsätze der Städteplanung Dr. Bolz - Collein (Magistrat Groß-Berlin)
2) Fragen der zeitgenössischen Architekten Dr. Liebknecht

Teilnehmer:
1) Freie Architekten (ungefähr 60)
2) Lehrer und Studenten der Fakultät für Bauwesen der Technischen Hochschule in Dresden, der Staatlichen Hochschule für Baukunst und bildende Künste in Weimar und der Hochschule in Weißensee
3) Vertreter des Ministeriums für Aufbau, der Landesprojektierungsbüros, der Hauptabteilungen Aufbau der Länder und der Abteilung Aufbau des Magistrat vom Groß-Berlin, des Instituts für Bauwesen bei der Deutschen Akademie der Wissenschaft, der Kammer der Technik, der IG Bau/Holz.

V. Frage- und Antwortabend für die Mitarbeiter des Ministeriums für Aufbau, organisiert von der Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

32. Teilnehmerliste an den Arbeitstagungen des Ministeriums für Aufbau

Quelle: DH 1/44471

Vom Ministerium für Aufbau wird eine Teilnehmerliste für die drei Arbeitstagungen am 2., 3. und 5. Juni 1950 aufgestellt. Während an den beiden ersten Tagungen Teilnehmer aus der Berliner Bauverwaltung sowie Wissenschaftler aus dem Institut für Bauwesen teilnehmen, rekrutiert sich der Personenkreis für die Tagung am 5. Juni 1950 aus den Ländervertretern und auswärtigen Kommunalpolitikern.

Teilnehmer an der Arbeitstagung am 2., 3., 5. Juni 1950

2. u. 3. Juni [handschriftlich]

1. Herr Alder Ministerium für Industrie
2. Herr Collein Magistrat von Groß-Berlin
3. Herr Scholz Ministerium für Industrie und einige Mitarbeiter
4. Herr Dr. Brockschmidt Magistrat von Groß-Berlin
5. Herr Jahn Zentralvorstand der IG. Bau-Holz und einige Mitarbeiter
6. Herr Reuter IG. Bau-Holz von Groß-Berlin und einige Mitarbeiter
7. Herr Ertel Redaktion der „Bauzeitung" und ein Vertreter
8. Herr Dominke Redaktion der „Bauplanung und Bautechnik"
9. Herr Prof. Henselmann Akademie der Wissenschaften

10. Herr Prof. Scharoun Akademie der Wissenschaften
11. Herr Prof. Dr. Lange Ministerium für Planung/HA Wissenschaft und Technik

5. Juni [handschriftlich]

Oberbürgermeister und Bürgermeister für Aufbau von Groß-Berlin, Magistrat von Groß-Berlin

Oberbürgermeister oder Bürgermeister, Leiter des Stadtbauamtes, Stadtbaurat:
Rat der Stadt Leipzig, Dresden, Chemnitz, Magdeburg, Zwickau, Rostock, Potsdam.

Leiter und Technischer Leiter des Landesprojektierungsbüro:
Mecklenburg, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen.

Leiter und Technischer Leiter der HA Aufbau der Landesregierung:
Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Mecklenburg, Thüringen.

Leiter und Technischer Leiter der Abteilung Aufbau beim Magistrat von Groß-Berlin.

Institut für Bauwesen, Deutsche Akademie der Wissenschaften:
Prof. Scharoun, Prof. Henselmann und einige Mitarbeiter.

IG. Bau-Holz, Zentralvorstand; IG.Bau-Holz, Groß-Berlin:
und je zwei Vertreter.

Redaktion der „Bauzeitung":
Herr Ertel und ein Vertreter.

Redaktion „Bauplanung und Bautechnik":
Herr Dominke und ein Vertreter.

Kammer der Technik / Abt. Bauwesen:
Herr Schleicher.

33. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 2.6.1950

Quelle: DH 1/44475

Im Mittelpunkt der Tagung, die um 8.15 Uhr beginnt, steht der Vortrag von Minister Lothar Bolz. Er referiert nicht wie vorgesehen über die sowjetische Städteplanung, sondern spricht sehr ausführlich über die in Moskau aufgestellten „Grundsätze". „Das, was ich Ihnen jetzt vortrage, sind nicht die amtlich autorisierten Grundzüge des sowjetischen Städtebaues, sondern ist das Ergebnis einer Zwiesprache, einer Anwendung des Versuchs, sowjetische Grundsätze auf deutsche Gegebenheiten zu übertragen." Nach Lothar Bolz schließt sich Edmund Collein vom Berliner Magistrat an, der seine Eindrücke über die Besuche in Stalingrad, Kiew und Leningrad wiedergibt, an denen Lothar Bolz nicht teilnahm. Ursprünglich war geplant, daß danach Kurt Liebknecht zu Fragen der Architektur sprechen sollte. Dieser Vortrag wird aber im Interesse einer breiten Diskussion auf den nächsten Tag verschoben. Wir verzichten auf die Veröffentlichung der Einführungsreferate, die im Bestand überliefert sind, und dokumentieren lediglich das Protokoll der anschließenden Diskussion.

Herr Siewert fragt, ob Pause oder Diskussion. Auf Pause wird verzichtet. Bittet um Wortmeldungen für die Diskussion. Reichhaltiger Stoff, die Ausführungen von Herrn Dr. Bolz und Ergänzungen von Herrn Collein geben Anlaß genug, Stellung zu nehmen.

Prof. Henselmann: hat eine Frage. Dr. Bolz erwähnte das Ministerium für Städtebau. Es würde interessieren: wie ist die Administrative gegliedert?

Dr. Bolz: bittet um konkrete Frage.

Prof. Henselmann: 3 Sätze: das Bauen an sich, das Entwerfen an sich, die Lehre, die Forschung. Wie ist das in der Verwaltung in der Sowjet-Union gefaßt?

Herr Dr. Bolz: In der Sowjet-Union wird die Planung nicht von der Forschung getrennt, das ist vereinigt. Man hat den Kopf geschüttelt über unsere Struktur. Die Akademie hat entsprechend den Größenverhältnissen (erinnert

an 2 Mio. cbm. umbauten Raum und 150 Architekten). Der Akademie sind eine ganze Reihe von Instituten angeschlossen, Zusammenfassung von Instituten. Hat einen Präsidenten, wissenschaftlichen Sekretär, hat ein Präsidium, dem die leitenden Architekten, z. B. Joffa, Sowjet-Palast, Rudnjeff, Erbauer der Uni [angehören].

Angeschlossen folgende:
Institut für Theorie und Geschichte der Architektur,
Institut für Städtebau,
Institut für Wohnungsbau,
Institut für gesellschaftliche Bauten (alle Bauten der öffentlichen Hand),
Institut für Bautechnik.

Diese 5 Institute sind Teile der Akademie mit einer Masse von Mitarbeitern. Was nicht ausschließt, daß eine Reihe von Mitgliedern außerdem eine sogenannte Meisterwerkstatt leiten. Baut ein Hochhaus, für das er den Stalinpreis bekommen hat; andere haben ihre eigene Gewerkschaft.

Herr Berg von der Stadtplanung Berlin:
Spezielle Frage: Zur Senkung der Selbsterhaltungskosten auch Planung der Versorgungskosten im Städtebau, Fragen der Verteilungsläger, Kühlhäuser, geeignete Labore, ob dies der Plan berücksichtigt.

Herr Dr. Bolz: angedeutet zu haben, daß man sich sehr eingehend mit der Frage beschäftigt hat, ob diese Läger so funktionieren sollen, daß die ganze Zufuhr, die zur Versorgung notwendig ist, ins Zentrum geht, oder ob ein anderes System zweckmäßiger ist, notwendigenfalls Collein darauf zurückkommen. Selbstverständlich sehr eingehend befaßt, gibt eine ganze Reihe von Kontrollziffern, welche Anlage für wieviel Bevölkerung notwendig ist. Alles herausgerechnet. Eine Sammlung von Kontrollziffern. Uns interessieren die grundsätzliche und städteplanerische Frage. Ist es notwendig, daß im Zentrum große Versorgungsläger sind? Die Sowjet-Union ist nicht der Auffassung. Alle diese Dinge auf einen Güter-Außenring zu fahren, diese Stellen zu schaffen, von denen aus als Hauptumschlagplätze der Umschlag in die Wohnbezirke erfolgt. Dr. B[olz] entschuldigt sich, er ist kein Fachmann.

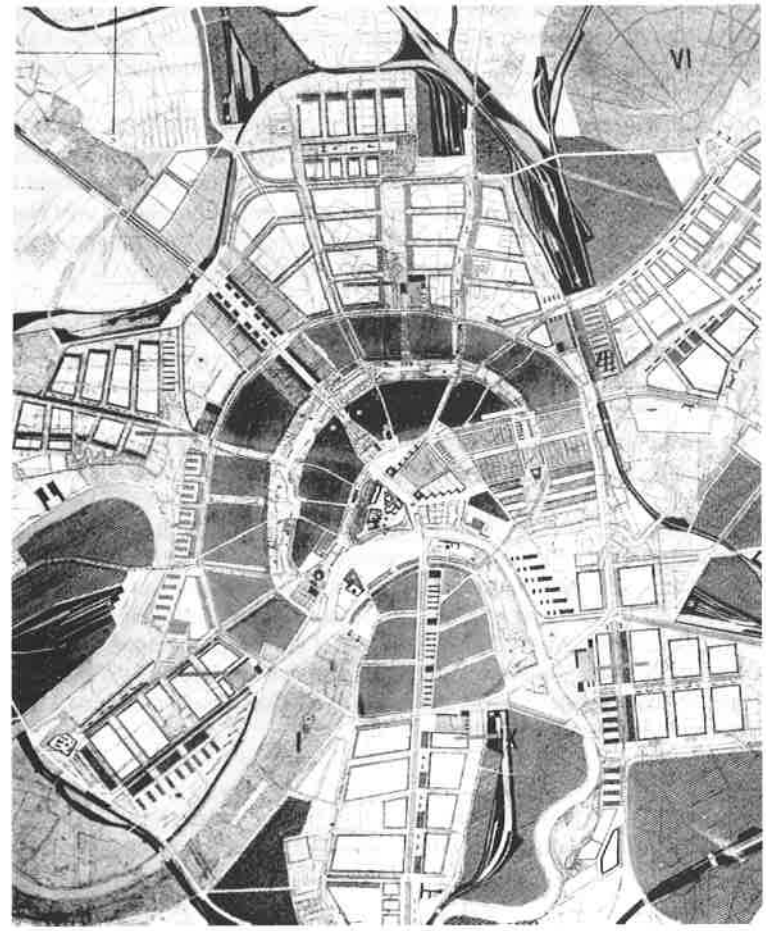
Herr Collein: Man kommt drüben zur Auffassung der Dezentralisation der Anlagen. C[ollein] erwähnte kurz, daß die Güterbahnhöfe und Hafenanlagen im zentralen Bezirk nichts zu suchen haben, daraus ergibt sich zwangsläufig Versorgung von außen her.

Herr Alfred Krause: 1. Frage technische Frage, Frage der Abwässerbeseitigung und Verwertung der Abwässer. Gleichzeitig auch die vielfach nun schon zitierte Müllschluckeranlage. Wie geht die weitere Verwertung und Verwendung des Mülls, der ja aus organischen Stoffen besteht, vor sich? Andere Frage: ist das Ministerium für Städtebau etwa verpflichtet, sich mit der Investitionsplanung zu beschäftigen und die Frage der Entwicklung und Durchführung der Investitionsvorhaben der anderen Ministerien zu vervollkommnen.

Herr Dr. Bolz: Zur 1. Frage, daß wir uns nicht mit allen Einzelheiten aufhalten konnten, sondern versuchen mußten, bei verhältnismäßig kurzer Zeit unsere Aufmerksamkeit zu konzentrieren. Prinzip: möglichst Methoden zu finden, die nicht vernichten, sondern verwerten. Für uns nichts neues. Vielleicht kann es Collein beantworten.
2. Frage: nicht nur Frage der Investitionen.
1.) einmal wird hervorgehen aus dem, was Dr. Liebknecht sagen wird, die Frage der Mittelverwendung viel tiefer aufgefaßt als bei uns, weil man durch diese Typenserien, über die wir sprechen werden nicht nur architektonische Zwecke, sondern auch genaue Grundlagen dafür schafft, was irgendwas kostet. Für alles und jedes Kennziffern erarbeiten und dann mit paar Handgriffen feststellen, ob sie verwandt sind, ob auch wirtschaftlich verwandt, ob die entstehenden Kosten den Kennziffern entsprechen. Die andere Frage ist die Frage der architektonischen Kontrolle, die uns noch mehr interessiert. Daß man mit Geld rechnen muß, hat man uns von früh bis abends aufs Butterbrot geschmiert. Es gibt auch dort Industrie- und Verkehrsbauten, die architektonischen Entwürfe von den betr. Bauabteilungen dieser Ministerien. Wie bei uns, jedes Ministerium hat eigene Entwurfsbüros. Alles, was nach der Straße geht, bedarf der Bestätigung des Ministeriums für Städtebau, d. h. konkret des betreffenden Stadtbaumeisters. Die Industrie z. B. baut ein Fabrik: was nach der Straße geht, Auswahl des Standortes, bedarf der Genehmigung durch die örtliche Baubehörde, aber des architektonischen Teiles, was nach der Straße geht, von örtlichen Architekten bestätigt werden. Wenn sie nicht zu Rande kommen, müssen sie sich an das Haupt der betr. Republik wenden, wenn dort nicht, an den Ministerrat. Mitunter etwas schwierig, es gibt mitunter etwas langwierige und zeitraubende Reibereien, man schätzt das, weil sie zur Klärung beitragen.

Herr Dr. Brockschmidt: Der Anfang unserer Diskussion ergibt ein eigenartiges Bild. Haben erwartet, daß mit Fülle von Fragen beworfen, sehr zähflüssig, zunächst hier erst einmal allgemeine Prinzipien, kein Anschauungsmaterial, zweifellos in einer späteren Debatte. Aber es ist nötig, um die Debatte näher an deutsche Probleme heranzubringen. Wir sind hier aus der sogenannten Planungsarbeit von der Auffassung ausgegangen, erst lieber Generalbebauungsplan, dann weiter diskutieren. Wie ist eigentlich die Planungsarbeit in Moskau, überhaupt ein gültiger Generalbebauungsplan für die nächsten 25 Jahre. Wie hat er seinen Niederschlag gefunden? Welche Reihenfolge, im Zusammenhang mit Zeitplanen. Es würde uns gewiß interessieren. Über die grundlegenden Be-

schlüsse, ab 1931 die Beschlüsse der politischen Instanzen waren. Wie ist eigentlich das Verhältnis zwischen Wirtschafts- und städtebaulicher Planung. Deutschland grundlegender Fehler: Architekt hat wirtschaftliche Forschungsarbeit, die Sache der Ökonomie war. Er hat die Bauten über Milchhalle, Fleischhalle zusammengestellt, in der Sowjet-Union ist vorgeschaltet Wirtschaftsplanung aufgrund der von der Ökonomie erarbeiteten Bauten dieses Verhältnis der verschiedenen Planungsinstanzen zueinander.
3.) Das Verhältnis zwischen Regierung und Stadtsowjet in der Arbeit zur Neugestaltung einer Stadt. Einmal herausstellen die in der Sowjet-Union klare Vorrangstellung der staatlichen Tendenzen bei der Neugestaltung. Wie sind die Zuständigkeiten festgestellt, wie die Abgrenzungsbereiche zwischen staatlichen Stellen und Stadtarchitekten. Bei Darstellung des Wohnungsbaues zwei ganz verschiedene Formen des Wohnungsbaues, von denen es nur eine bei uns gibt, und zur zweiten würden wir übergehen. In der Sowjet-Union den Normalbau zur Befriedigung des Wohnbedürfnisse der arbeitenden Bevölkerung, wie er bei uns 1926/33 Ausdruck gefunden hat. In der Sowjet-Union Großstädte, die praktisch aus derartigen Typenbauten 1-6 ganz andere Verhältnisse, als für Hochhäuser. Man kann auf keinen Fall die Rentabilität mit der Geschoßzahl, sondern ganz andere Rentabilität mit relativ primitiver Ausstattung 1-5 Geschosse, andererseits durch Fahrstühle, Müllschlucker, Zentralheizung und andere Dinge. Unterschied herausarbeiten, Wohnungsbauten auf der einen, geringere Arbeiterbestände. Diese Frage von Henselmann wird eine große Rolle spielen, diese Frage wird von uns stark begrüßt; Dr. Bolz hat gesagt, daß man sehr wohl bei der städtebaulichen Planung nicht weiträumige Stadtlandschaften. Wirtschaftliche Werte, mit denen man rechnen muß.



Erweiterungs- und Rekonstruktionsplan für Groß-Moskau, 1932

Dr. Bolz nimmt Stellung zu den Ausführungen Dr. Brockschmidt:
Herr Dr. Brockschmidt beschwert sich über den Verlauf der Fragestellung, was ich auch bedaure. Zu den 16 Grundsätzen ist noch sehr wenig gesagt worden. Erstens beschwerte er sich über den Mangel an Anschauungsmaterial. Das liegt nicht an uns, wir haben noch nicht einmal einen Plan von Moskau gesehen. Wir haben nur das gesehen, was auch Ihnen zugänglich ist, die kleinen üblichen Abbildungen über den Umbau Moskaus. Das ist auch nicht so sehr zu bedauern, wir haben ja eigenes Anschauungsmaterial, wenn wir durch Berlin gehen. Bei solchen Gängen stoßen wir bestimmt auf einen der 16 Grundsätze. Ich bin auch der Meinung, daß man diese 16 Grundsätze in jeder beliebigen Stadt der Welt diskutieren kann.

Zweitens: Für Moskau hat es zunächst einen 10-Jahrplan gegeben, der 1935 fix und fertig angenommen worden ist, auf Grund des Beschlusses von 1931, der also von 1935 bis 1945 lief. Wie bekannt, hat ein unglückliches Ereignis stattgefunden, daß sich in diesen Plan eingeschoben hat. Die Sowjetunion hatte sich auf die Zerschlagung des Faschismus umgestellt. Zunächst wurde nach dem Krieg 1945 ein weiterer Plan auf 5 Jahre aufgestellt. Gleichzeitig war man damit beschäftigt, nach dem neuen Beschluß einen Plan für 25 Jahre auszuarbeiten, der beruhen wird auf diesen Grundsätzen in einer etwas schärferen Form. Das war schon eine gewisse Abwandlung auf unsere Verhältnisse. Einen 5-Jahrplan, der in Takt geht, mit den 5-Jahr-Plänen, außerdem gibt es Jahrespläne. Der Auswahl der nach dem Generalbebauungsplan zu bebauenden Teile wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, man geht nicht aus von der städtebaulichen Notwendigkeit, sondern von der technischen Möglichkeit. Es arbeitet die Stadtplanung, bestätigt durch Städtebauministerium - Schlußbestätigung Ministerrat der Unionsrepubliken? ...
Es ist alles nicht so starr (?) wie wir es gewöhnt sind. Die Sache ist lebendiger, das entscheidende Wort hat die Regierung. Das schließt aber nicht aus, daß gerade der örtliche Architekt mit seiner Ortsverbundenheit, mit seiner Liebe zur Heimatstadt besonders die örtlichen Dinge mit einplanen wird. Gerade dieses persönliche Interesse des ortsverbundenen Architekten wird ausgenutzt, um die Planung so individuell als möglich zu gestalten. Den Vorrang hat die Regierung mit ihren Beschlüssen.

Dr. Brockschmidt stellte die Frage der Rentabilität. Der eine Bau ist so rentabel, der andere so. Das ist einerseits eine Selbstverständlichkeit, auf der anderen Seite zeigt es, daß wir uns noch nicht verstanden haben. Natürlich hat ein Bau mit Ofenheizung eine andere Rentabilitätsberechnung wie ein Bau mit allem Komfort (Müllschlucker, Lift usw.). Es gibt keine Wirtschaftlichkeit an sich, es gibt eine Wirtschaftlichkeit, die ausgeht von den technischen Gegebenheiten. Wo man nur Ofenheizung einbauen kann, muß die Rentabilität anders errechnet werden, als dort, wo die Industrie schon weiter ist. Zum Beispiel hat ein Bautrust die Aufgabe, 300 Stück 8-stöckige Wohnhäuser zu bauen. Heute wird die Rentabilitätsberechnung für Moskau und andere Großstädte nach dem erreichbaren Komfort aufgestellt. Wir haben in Arbeiterwohnungen eingekachelte Badewannen, Handbrausen und eingebaute Fahrstühle gesehen.
Sie sind angepaßt dem Typen- und Zeilenbau von 1926/33. Wenn man als Deutscher in der Sowjetunion auf eines nicht zu sprechen kommen soll, dann auf diesen Zeilenbau. Dieser Zeilenbau läßt eine Reihe von Namen lebendig werden, die in der Sowjetunion einen großen Klang gehabt haben und ihn jetzt verloren haben. Darauf sollen wir als Deutsche nicht kommen, weil dort eine Reihe von Namen genannt werden müßte, wie Gropius, Hannes Meyer, May usw., die dort mit Ehrenpforten empfangen worden sind, man jetzt aber ihre Bauten lieber heute als morgen durch andere Bauten ersetzen möchte.

Die Rentabilität steigt mit der Geschoßhöhe. Zwischen bestimmten Geschoßhöhen gibt es das. Bestimmend sind die Verhältnisse, unter denen gebaut wird. Das ist verschieden nach den gesellschaftlichen Verhältnissen, die zur Verfügung stehen. In der Sowjetunion haben wir eine Bauindustrie, die nur staatlich ist, hier bei uns ist das anders. Wir haben auch Baubetriebe, die nicht staatlich sind. Die industriellen Bedingungen sind sehr verschieden zwischen uns und der Sowjetunion. Ich will immer wieder betonen, nehmen Sie die Dinge nicht so absolut. Man muß ausgehen von den gesellschaftlichen und industriellen Unterlagen, die der Städteplaner zur Verfügung hat.

Herr Siewert im Anschluß an Fragenbeantwortung Dr. Bolz
Ich möchte an die Teilnehmer appellieren, während der Pause zu überlegen, welche Fragen hier noch zu stellen sind, damit wir zu einer gesunden Diskussion kommen. Der Vortrag von Dr. Bolz hat Grundlinien entwickelt, in der Diskussion ist Gelegenheit für jedermann, diese Grundlinien und technischen Bestimmungen zu verbessern, abzulehnen oder zu ergänzen. Unser Ziel ist, die gemachten Erfahrungen der Delegation und der hier geführten Diskussion dem Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik zu unterbreiten, um sie akzeptieren zu lassen. Aus diesem Grunde bitten wir die Diskussionsteilnehmer, Vorschläge zu machen, Anregungen zu geben, die verwertet werden können.

Prof. Küttner:
Wie werden die Beziehungen zwischen Industrieplanung und Stadtplanung hergestellt? Es wurde gesagt, daß die Industrie der Lebensnerv, der Lebenskern der Stadt ist, wie geht das theoretisch vor sich?

Dr. Bolz:
In der Sowjetunion gibt es drei Ministerien:
1 Ministerium für Baumaschinen,
1 Ministerium für Baumaterial, Baustoffe,
1 Ministerium für Städtebau.
Dieses Ministerium baut nicht selbst. Der Name unterscheidet sich von unserem. Im Grunde genommen ist es genau dasselbe. Das Ministerium baut nicht selbst, sondern es gibt die Richtlinien heraus auf dem Gebiet der Stadtplanung, des Bauwesens und bestätigt die dem Ministerium unterbreiteten Projekte. D. h. mit zwei Ausnahmen, Moskau und Leningrad, die dem Ministerium unmittelbar unterstellt sind. Sonst ist das so, daß die örtlichen Behörden ihre Stadt planen, den Plan dem Ministerrat des betr. Landes vorlegen zur Bestätigung. Wenn der Ministerrat der betr. Regierung den Plan gut heißt, gibt er ihn weiter an den Ministerrat der Union. Dieser holt das Gutachten des Ministeriums für Städtebau ein und bestätigt oder verwirft den Plan.

Vielleicht wird das klar, wenn ich Ihnen die Struktur des Ministeriums gebe, wobei der Unterschied der Größe klar wird.

1) Hauptabteilung für Städtebau
2) " für Architektur und Hochbau
3) " für neue Baustoffe und Konstruktionen
4) " für Bauten der öffentlichen Hand und für Wohnbauten
5) " für Mechanisierung des Städtebaues
6) " zur Einführung fortschrittlicher Methoden auf dem Gebiete des Städtebaus
7) " Hauptabteilung für Straßen-, Brücken- und Stadt
8) " für Wasser, Kanalisation, Energie
9) " Transportwesen,
10) " für Technik, Erfindung und Normen,
11) " für technische und künstlerische Kontrolle,
12) " zur Kontrolle der Durchführung der Reg. Beschlüsse,
13) " für Ausstattung (Möbel, Beleuchtung, Textilien, Türgriffe usw.)
14) " Denkmalpflege,
15) " für Ausbildung,
16) " zur Sammlung der Erfahrungen beim Aufbau der Großstädte, insbesondere Moskau.

2. Frage. Verhältnis von Industrie- und Stadtplanung:
Ich kann nur wiederholen. Es plant der Rat für Staatsplanung. Die Beschlüsse dieses Rats werden vom Ministerrat bestätigt. Diese Beschlüsse bilden die Grundlage für den Staatsplaner. Er bekommt die Kennziffer für einen Regierungsbeschluß, natürlich nicht, ohne daß er die Möglichkeit gehabt hat, sich vorher zu äußern. Das entscheidende Wort hat die Regierung. Sie beschließt, das Stadtplanungsamt bekommt seine Kennziffern, die sich erstrecken auf Umfang der Industrie, Verwaltung, Kulturstätten, soweit sie über die Bedeutung des Ortes hinausgehen, über die Art der Industrie, über die Zahl der in dieser Industrie zu beschäftigenden Arbeiter. Daraus ergibt sich eine bestimmte Zahl, nämlich 10.000 Arbeiter oder örtliche Beschäftigte, 25.000 als Junge, Alte, Kranke, als ganz grobe Zahl. Außerdem bekommt sie vom Ministerrat das Stadtgebiet, das Terrain in seiner Größe festgelegt, natürlich nach Rücksprache mit dem Stadtrat und Stadtplanungsamt. Auf Grund dieser Unterlagen hat die Stadtplanung ihren konkreten Stadtplan aufzustellen.

Prof. Scharoun: nimmt zur Grundstücksfrage Stellung in unserer Situation. Der Grundstückspreis zerlegt sich in drei Schichten. Der Grundpreis mit 50 Pfg., darüber eine andere Schicht, die davon abhängig ist, wie die Anlage allgemeiner Einrichtungen den Grundstückspreis beeinflußt. Dritte Ebene, das was der Einzelne auf Grund dieser Situation hineintut. Das war völlig aus der damaligen Situation gesehen, daß ich zunächst von der Stadt das Recht bekam, den ganzen Grund und Boden mit -,50 bewerten zu dürfen, aber ohne die Fähigkeit zu beschneiden. Es war selbstverständlich, daß der Nutzer, der am Potsdamer Platz ist, eine andere Miete entrichtet. Das war eine Situation, die nur aus dem Zusammenhang zu sehen ist. Dann möchte ich noch ein Wort anhängen. Wir können wohl der Meinung sein, daß die 16 Punkte, die aufgestellt sind, auch da sind, die das von Grund her angerührt haben, die den ganzen Komplex umreißen. Das uns wesentlich Erscheinende ist, die lebenden Faktoren wirklich in die Hand zu bekommen, die diese Dinge aus einer Rezeptsammlung zu aktiven Kräften machen. Das ist eben das schwierige und wichtige Problem, das zur Lösung offen steht.

Beispiel:
Die Gliederung der Stadt ist eine Selbstverständlichkeit, denn ich kann nicht von den Einzelpunkten in die große Masse hineindenken. Ich brauche dazu organische Übergänge. Menschen und Menschengruppen. Wesentlich ist es, wie bringe ich die Bindung zwischen Mensch und Gruppe in Aktion? Darf ich ein Beispiel nennen? Wir haben eine sehr einfache klare Gliederung im Dorf. Dort herrscht eine gut funktionierende Nachbarschaft. Es wurde sachliche Hilfe geleistet, Arbeitskraft, Sorgen wurden geteilt, aber auch die Freuden. Anteilnahme durch Nachbarschaft erfolgte. Es war etwas da, was heute noch lebendig ist, in religiösen Zuständen lebendig ist. Da haben wir einen ganz wesentlichen Begriff, der noch zu begreifen ist.

Problem:
Darüber hinaus hat die Stadt die Beziehungen zu schaffen zwischen Arbeiten, Wohnen und Kultur. Ich kann die großen Zusammenhänge politischer Art geben, aber ich muß auch von unten her die Hilfe schaffen, daß etwas getan wird, daß das was gemeinsam geschieht von unten her eine Qualitätssteigerung erfährt. Das kann ich nur, wenn ich den Menschen sehe mit seinen Anlagen. Es kommt nicht darauf an, die Menschen alle gleich zu machen, sondern ihrer Veranlagung nach 1 bis 2 Grade zu heben. Das ist eine Tätigkeit, die mit der Nachbarschaft nichts zu tun hat. Die Nachbarschaft kann den Charakter bilden, die geistige Weiterentwicklung, die jeder Mensch in sich trägt. Dieses Problem ist nur durch die Freundschaft zu lösen. Ich brauche dazu die großen Gegenspieler, das Haus der Forschung, den kulturellen Mittelpunkt, in dem Möglichkeiten sind, zu publizieren mit der Richtung, daß alle diese Einrichtungen nicht nur von oben eingebaut werden, um Wissen zu vermitteln, sondern beitragen zur Bildung eines Teils des Bildes der Stadt, so begegnen sich die Begriffe auf dieser Ebene. Ich muß die Einrichtungen zu finden suchen, die dazu geeignet sind, dies zu tun. Also mit anderen Worten, diese Dinge haben eine

sehr starke eigene Lebendigkeit und eine sehr starke Durchdringung. Es werden nicht nur 10 Nachbarschaften eine Freundschaft bilden. Wir versuchen, diese Probleme von der rationellen Seite her als auch von diesen ganz lebendigen Problemen zu beleuchten und zu klären. Aus diesem Spiel der Kräfte muß sich etwas bilden, was sich schon in der Form abzeichnet, die uns hier schon vermittelt wurde.

Auf die Probleme der Verkehrsgliederung könnte man auch noch eingehen, wenn man davon spricht, daß zu beiden Seiten eines Flusses Verkehrsbänder angelegt werden. Das ist nicht die Entwicklung, die ich mir vorstellen kann. Der Rahmen, der hier gestellt wurde ist durchaus in der Lage, die Diskussionsunterlage zu bilden. Die Problematik, die in Gang gebracht werden muß, ist so umfassend, daß man nicht sagen kann, daß diese 16 Punkte das Geheimnis in sich bergen. Wir haben sie mit diesen erst zu verbinden.

Ich bin der Meinung, daß man den Antrag stellen sollte, diese Problematik zu vervielfältigen und uns zur Verfügung zu stellen und uns Zeit zu geben, etwa 14 Tage, so daß wir dann mit einem Programm vor Sie hintreten können, damit wir dazu sagen können, was wir meinen.

Prof. Hopp:
Ich muß gestehen, daß ich zunächst Bedenken hatte, so vielfältige Aufgaben wie Städtebau in Grundsätzen zusammenzufassen und zu klären, daß daraus ein wirklicher Nutzeffekt entsteht. Aber ich muß sagen, daß ich in den 16 Punkten doch ein Werkzeug sehe, mit dem man arbeiten kann. Aber ebenso, wie ein noch so gut geschärfter Meißel noch kein Bildwerk macht, wird es auch hier auf die Meister ankommen, die das Werkzeug in die Hand nehmen. Beruhigt hat mich die immer wiederkehrende Betonung, daß diese Grundsätze nicht zu einem Schema führen sollen und auf der anderen Seite der Wunsch, daß das Ergebnis in der Anwendung dieser Grundsätze stets eine individuelle Gestalt behalten soll.

Einige Bedenken habe ich gegen die allzu starke Betonung des nationalen Gesichts. Ich kann mir nicht denken, wie man ein gutes Haus, dessen Architektur Wohlgefallen erregt, nun verändern soll, daß es ein Moskauer oder Berliner Haus würde. Ich kann mir auch nicht vorstellen, wie man ein speziell[es] Berliner Haus bauen würde. Die Baustoffe, Zement, Statik, Gesellschaftswissenschaft sind international. Es muß also das Ergebnis in der Anwendung dieser Wissenschaften und dieser Stoffe eine weitgehende Ähnlichkeit aufweisen. Darüber wird morgen nach dem Vortrag Dr. Liebknechts mehr zu sagen sein.
Auf eines möchte ich hinweisen: Der Fluß in der Stadt ist sehr stark betont als gestaltendes Element. Ich vermisse dabei den Eisenbahnverkehr und den Bahnhof. Es war vom Güterbahnhof, aber niemals vom Personenbahnhof und seinem Einfluß auf die Struktur der Stadt gesprochen worden. Erinnern wir uns, daß wir in unseren Städten immer zur Hintertür der Stadt hineingefahren sind. Diese Grundsätze müßten wir noch erweitern und festzustellen versuchen, wie es zu erreichen ist, daß die Menge der Besucher einer Stadt von Anfang an, von ersten Häusern der Stadt eine Eingangs- und Empfangspforte für ihren Besuch vorfindet.

Stegmann:
Aus den Äußerungen von Prof. Scharoun möchte ich doch entnehmen, daß es doch ratsam erscheint, daß man übergeordnete Gesichtspunkte klarer herausschält, die zu der Stadtplanung geführt haben. Wenn Prof. Scharoun von der Dorfgemeinschaft ausgeht und erklärt, daß dort ein gewisses Zusammenleben existiert, so ist daraus zu ersehen, daß er entweder niemals auf dem Dorfe gelebt hat oder gesellschaftliche Gesichtspunkte übersehen hat, die dort gang und gäbe sind. Ich habe erfahren, daß das Dorf keineswegs eine Einheitlichkeit ist, sondern, daß erhebliche Unterschiede, Klassenunterschiede dort vorhanden sind. Dieser Begriff ist es auch, der im weiteren Sinne unserer Stadtplanung ein entscheidendes Gesicht gegeben hat und auch weiter für die künftige Entwicklung von Bedeutung sein muß, nämlich in der Beseitigung dieser Klassengegensätze, die nicht im Baulichen, sondern vom Politischen her sein wird. Unterschied der Sowjetischen Stadtplanung gegenüber unserer. Wir haben es mit den Kräften zu tun gehabt, die die Stadtplanung bestimmen. Die Nachteile dieser Stadtplanung sind so offensichtlich, daß selbst ein vergangenes Wirtschaftssystem sich veranlaßt gesehen hat, Maßnahmen zu treffen, um diese Mängel nicht zu groß in Erscheinung treten zu lassen. Hinsichtlich der Folgen die dadurch zutage traten hat man sich bemüht, die größten Mängel zu beseitigen, hat aber die Ursachen nicht beseitigen können. Das ist der Mangel, der aus der Landesplanung der Vergangenheit herrührt. Wenn ich hinter den Ursachen herlaufe und nicht an der Wurzel anfasse, dann kann eine Landesplanung zu keiner Wirkung kommen.
Wir haben nur von den Städten gehört. Es ist doch sicher so, daß in der Sowjetunion die Städte weit auseinander liegen und einen bestimmten Umkreis haben in Wirkung und Ausstrahlung. Man kann nicht eine Stadt planen, ohne ihre nähere Umgebung zu betrachten und die Einflüsse zu untersuchen und umgekehrt. Das ist in der Sowjetunion vermutlich kein großes Problem.
Bei uns liegen die Dinge anders.
Wenn wir eine Stadt entwickeln treffen wir auf Vorhandenes, was die Entwicklung bestimmt in bezug auf die Stadt und ihre Umgebung. Da kommen sehr schnell die Beziehungen und Grenzen zu anderen Städten zutage. Der Ausstrahlungsprozeß der Stadt ist keineswegs eine formale Angelegenheit. Dadurch, daß wir ein Gesellschaftssystem beseitigen, können wir zu einer neuen Entwicklung kommen. Das kommt auf die die Stadt bildenden Faktoren an.

Walter Ulbricht erläutert Alexander W. Wlassow, Chefarchitekt von Moskau, das Modell des Hochhauses an der Weberwiese, Dezember 1951
(v. l. n. r. W. Ulbricht, E. Collein, A. W. Wlassow, K. Liebknecht)

Es wäre zu fragen, in welcher Form werden diese gesellschaftlichen, politischen Gesichtspunkte übersetzt in die Sprache des Stadtplans. Wir werden auch hierin einen Wandel schaffen müssen, der die Kräfte des Politischen in die Bauseite überträgt, aus dem Inhalt und Wesen der künftigen Landesplanung. Es ist dabei wichtig, daß der Funktionsablauf freigelegt wird, gesichert sein muß, vom großen Raum her. Man kann die Funktionen der Stadt nicht allein betrachten. Auswirkung vom großen Raum. Nicht allein von der volkswirtschaftlichen Seite her, auch von der baulichen Seite. Hierdurch ergeben sich wesentliche Gesichtspunkte und dadurch eine Klärung der gesamten Funktionen und des gesamten Raumes.

Prof. Henselmann:
Meine lieben Kollegen! Ich habe gestern vormittag die Arbeit gehabt, von den 154 Schulbauten, die in diesem Jahre gebaut werden, etwa 1/3 zu analysieren und in einem Kreis von Lehrern und Architekten zur Diskussion zu stellen. Ich muß sagen, ich stehe noch sehr unter dem Eindruck dieses Erlebnisses, welches typisch ist, nämlich es stellte sich heraus, das wir es in diesen 5 Jahren seit 1945 nicht geschafft haben, sehr weit zu kommen. Wir stehen auf eine ganz unerlaubte Weise am Anfang. Ich habe festgestellt, daß diese Schulen schlecht gebaut sind, daß sie nicht einmal ein Schimmer eines Teiles der Schulreform, als einem wesentlichen veränderten Gesetz sind. Es stellte sich auch heraus, daß mit den Investitionsmitteln, die für Schulbauten eingesetzt sind, zum größten Teil, etwa bei 60% der Schulen, vor allen Dingen Lehrerwohnungen gebaut werden. Ich muß sagen, ich fühle mich überhaupt nicht sehr glücklich als Architekt noch dazu in der Republik. Ich komme etwa jeden Monat einmal in einen Großbetrieb. Ich sehe, wie Traktoren fabriziert und Lokomotiven repariert werden. Ich beneide diese Menschen, denn sie wissen immer ganz genau, was sie zu tun haben. Ich als Architekt dagegen komme mir

außerordentlich allein vor. Ich habe heute zum erstenmal das Gefühl, daß wir Freunde hier etwas vorbereiten, das uns veranlassen sollte, näherzukommen und uns veranlassen sollte, diese Aufgaben zu fördern, um unsere Gedanken abzustimmen. Wir haben beim Städtebau gehört, daß man ausgeht von der Arbeitsleistung der gesellschaftlichen Idee des Zusammenlebens von Menschen unter klarem politischen Aspekt. Diese ganz klare und einfache Zielrichtung fehlt und sie fehlt so, daß wir sagen müssen, es kommt langsam zu einer Gefahr. Deshalb zielt meine erste Frage darauf ab, wie ist dies organisiert. Wir müssen ganz schnell Konsequenzen daraus ziehen. Der Architekt ist ein Staatsmann. Staatsmänner wollten Architekten sein in 12 Jahren des Naziregimes. Das wollten wir nicht. Wir befinden uns noch immer in der Gefahr, daß der Architekt abseits steht. Natürlich schwebt jedem vor, die sind nach Moskau gefahren und wollen uns erzählen, wie Architektur gemacht wird. Daß dies nicht so ist, kam in den Ausführungen des Ministers immer wieder zum Ausdruck. Wir dürfen also nicht zusehen, wie gehandelt wird, sondern wir müssen handelnde Menschen und Akteure bei der Umerziehung eines ganzen Volkes werden. Um das zu werden, müssen wir damit beginnen, erst einmal Inventur zu machen. Mir geht das so, daß ich seit 1945 ständig Inventur mache und feststelle, daß viele Vorstellungen, die in mir vorhanden sind, hier und dort mit zu diesen Fragen gehören, die bewußt gerade geistig in Erscheinung treten. Man muß die Fragen nach den echten Grundsätzen stellen, zum Beispiel die Frage nach der nationalen Tradition. Zum Beispiel ist die Literatur bei der Erarbeitung dieser Tradition sehr viel weiter als wir im Städtebau. Wir haben erlebt, daß die Literatur in der Frage der Tradition "Berliner Typen", ich denke an Fontane und Lukacz über Fontane, genau die spezielle Färbung herausgearbeitet hat. In der bildenden Kunst hat es sehr Berlinische Maler gegeben, wie Menzel, Klinger (?), dann Architekten wie Schinkel und Gilly. Es handelt sich nicht darum, wie Schinkel zu bauen, sondern um die echten Empfindungen, die von dieser Stadt gefärbt wurden, uns diese Begriffe zu eigen zu machen und auszuführen. Diese Frage der nationalen Tradition ist nicht eine Frage der Baukunst, sie wird zum Faktor des Kampfes eines Volkes um die nationale Existenz. Wir müssen endlich einmal leuchtende Impulse aufzeigen. Wie könnte man das schöner machen, als durch bauen. Es gibt überhaupt keinen Ausdruck der Kunst, der uns so unmittelbar berührt, wie ein Gebäude. Darum ist das Anwenden von Beispielen namentlich in der Baukunst unerhört lebendig. Es sollte mit dem Teufel zugehen, wenn es uns nicht gelänge, einen Ansatz zu finden.

Um zu verhindern, daß die Architekten immer und immer wieder überrascht werden von der Entwicklung, müssen wir danach streben, daß sie politisch aktiv werden. Das ist im ersten Grundsatz ausgeführt, daß eine Stadt der Ausdruck einer politischen Gemeinschaft ist. Wer in unserer Republik Städte bauen will, muß sich ganz bestimmte Vorstellungen, die der [Politik] zugrunde liegen, einprägen. Da gibt es keinen Kompromiß. Diese Fragen müssen wir ruhig an den Anfang unserer Überlegungen stellen. Aber auf der anderen Seite gibt diese Bereitwilligkeit, sich diesen sämtlichen Ideen anzuschließen, die diese Republik formen, ihm die Berechtigung, nun diese Form zu beeinflussen.
Nun meine ich, wir sollten mit der Arbeit beginnen, über die gesellschaftliche und berufliche Aktivität Formen zu finden, und ich meine, da sollte ruhig das Ministerium versuchen, uns zusammenzuführen und das tun, was Professor Scharoun vorgeschlagen hat, nämlich eine gemeinsame Erarbeitung dieser Grundsätze ermöglichen.

Mende IG. Bau:
Bei den Ausführungen von Herrn Dr. Bolz haben wir ganz klar, sozusagen wie einen roten Faden, durchgehen sehen, wie die Sorgen um das Ganze, die gesamte Planung in der Sowjetunion in bezug auf die Stadtplanung hervorgehen. Zugleich damit mit der speziellen Sorge die politische und gesellschaftliche Entwicklung. Gesichtspunkte der Planung nicht auf rein wirtschaftliche Dinge abzustimmen, sondern sie zur politischen Färbung zu bringen und damit die Struktur zu verändern. Das Beispiel und der Ausspruch von Jagow, daß die Straße dem Verkehr dient und daß man dazu übergegangen ist in der Sowjetunion, die Straße zum Kernproblem der politischen Demonstration macht, Menschen zum Mittelpunkt macht. Um auch den Städteplanern zu sagen, Ihr müßt mehr politisch die gesamte Städteplanung sehen. Wir müssen in der Planung anders denken. Neue Formen des Planens in der Deutschen Demokratischen Republik finden, abkommen von der Planung im Zimmer, Diskussion in der Öffentlichkeit. Planen und Planung in der Öffentlichkeit zur Diskussion stellen. Anknüpfen an Prof. Henselmann, daß der Architekt selbst impulsiver werden muß im politischen und gewerkschaftlichen Leben und sich selbst als Mittelpunkt stellen muß. Als Hinweis wurde von Henselmann gesagt, daß in den Parlamenten der Städte und Länder viel zu wenig Architekten vertreten sind, daß die Architekten selbst ihre Arbeit noch nicht so in die Öffentlichkeit gestellt haben. Auch hier müßte ein kurzer Hinweis (Henselmann einziger Vertreter in der Volkskammer) aktiver werden. Aus dem heraus ergibt sich auch im Zusammenhang auf Wohnung, auf Kulturzentrum der Familie, daß wir uns, zusammen mit der Rentabilitätsberechnung der Geschosse, mit der neuen Form des Wohnens beschäftigen, mit dem Inhalt, den die Wohnung haben muß aus dem Ergebnis, daß wir Kulturzentren schaffen müssen, außerhalb der Betriebe Klubhäuser schaffen, damit wir das Schwergewicht aus der Wohnung heraus in die Öffentlichkeit nehmen. Jetzt mit dem Spießbürger, nicht auf Wohnung konzentrieren, sondern sich lösen und in die Öffentlichkeit mit einschalten. Neue Form des Wohnens entwickeln, damit auch auf Form der Rentabilitätsberechnung nach Geschossen. Löse ich den Menschen aus seiner Wohnung, so habe ich nicht nötig, die Bequemlichkeit da einzubauen, sondern ich kann ihm diese Dinge in den kulturellen Zellen schaffen. Das Prinzip der Sommerfrische ist dasselbe, weg von der Wohnung, hinaus in die Sommerfrische, um mit anderen Menschen in Verbindung zu kommen. In der Deutschen Demokratischen Republik Untersuchungen anstellen und in den Vordergrund stellen und diese Diskussionen in breiter Öffentlichkeit führen. Sorge um den Menschen das Größte.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen: wir planen in der Deutschen Demokratischen Republik nach Schwerpunkten, richten uns auf die Dinge, die zuerst notwendig sind. Auch im Städtebau konzentrieren auf Schwerpunkte, Beispiel: erst Industrie, dann Kultur, dann Wohnhäuser. Systematischer Aufbau, von der Arbeitsmöglichkeit zur Wohnung, zum Insichverschließen. Konzentrieren: erst Industrie, dann Kultur, dann Wohnungen. Nicht zerstreuen wenn wir das Stadtgebiet insgesamt bebauen wollen. Konzentrieren auf die einzelnen Schwerpunkte: Aufbau entsprechend richtig planen und ausführen.

Herr Siewert: fragt, ob keiner sich mehr zum Wort meldet.

Schlußwort Dr. Bolz:
Wir haben uns hier nicht nur zusammengefunden, um diese 16 Grundsätze zu erörtern, sondern überhaupt eingehend zu diskutieren. Ich hoffe, daß diese Reihe von 5 Veranstaltungen dazu beitragen werden, das Ministerium aus einer bürokratischen Behörde in eine lebendige zu verwandeln, lernen sprechen, scharf zu sprechen. Kritik offen aussprechen und vertragen, will gelernt sein. Kritisiert werden ist schwer, aber man muß sich daran gewöhnen. Nach dieser Vorbemerkung: Drucken der Grundsätze. Grundsätze, wie sie heute Gegenstand der Unterhaltung gewesen sind, vervielfältigen lassen und den Teilnehmern vorlegen. Wenn wir diese nicht vorgelegt haben, so ist das kein Zufall, sondern sehr genau überlegt. Goethe, der einen Faust geschrieben hat, schrieb, daß man nur glaubt, was man schwarz auf weiß in der Hand hält. Bevor wir uns auf den Standpunkt des Famulus Wagner stellen, erstmals diskutieren, was nicht schwarz auf weiß steht. Das Wesentliche haben wir verstanden, ohne daß die Grundsätze auf dem Tisch liegen. Bei alledem um eine politische Frage handelt, das ist ein roter Faden durch die Diskussion. Konkrete Stellungnahme.

Zu Scharoun: Herr Scharoun ist von dem Dorf ausgegangen. Ein Dorf gibt es nicht, bin einverstanden, daß Totenwache gehalten wird, ein natürlicher Prozeß, der sich den gesellschaftlichen Einwirkungen entzieht. Auf die gesellschaftlichen Prozesse kommt es an: wir wissen genau, daß das Dorf eine Geschichte hinter sich hat. Das Dorf hat anders ausgesehen, als unsere Vorfahren noch auf den Bäumen waren, zu Zeiten Otto I., Friedrich II., Wilhelm II. und Hitlers. Wie es sich vor unseren Augen verändert hat, weiß jeder von uns. Das Dorf verändert sich nicht nur deswegen, weil der Gutsbesitzer verschwunden ist, weil eine neue Technik ins deutsche Dorf gekommen ist. Mit dem Traktor kommt der Traktorist. Große Ordnungsentwicklung. Scharoun, gestatten Sie, daß ich meine Meinung sage: in die Stadt wurde etwas hineingewiesen, derselbe Organismus, also bestimmte Kulturzentren. Das ist, glaube ich, ein Fehler. Die Stadt entscheidet sich dadurch vom Dorf, weil sie aus dem Bedürfnis nach Kultur und Industrie entsteht. Das ist die Wurzel der Stadt, von hier aus beginnt sie zu wachsen. Ich will sagen, man kann Dorf und Stadt nicht vergleichen, sondern gegenüberstellen.

Wenn wir dahin gefahren sind, um die Grundsätze für den Wiederaufbau der zerstörten Großstädte zu erarbeiten, haben wir uns nicht mit dem Dorf beschäftigt, das ist etwas anderes, wir haben das Dorf nicht etwa vergessen.

Es wäre ein Fehler, anzunehmen, die 16 Punkte wären der Stein der Weisen, der nächste Redner, Hopp, der Architekt, der daraus etwas macht. Wir müssen uns klar werden, was ist eigentlich der Unterschied zwischen den 16 Punkten und dem, was wir bisher gehört haben.

Karte [Charta] Athen: Unterschied ist so gewaltig, daß wir ihn nicht groß genug machen können. Wir kommen nämlich von einer spontan willkürlichen Städteplanung zu einer willkürlich planmäßigen Planung. Bisher war es so: Scharoun, ein Städtebauer, hat den Plan einer Stadt gemacht, einer sah nach May aus, einer nach Scharoun. Engels hat gesagt "Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit", so müssen wir sagen, daß jetzt erst die Städteplanung zu wirklicher Freiheit kommt. Studiert sie und gebt Freiheit. Zu dem Punkt, wo nicht die Natur das Entscheidende, nicht die Technik, ob Autos durchfahren sollen. Der Mensch ist das Entscheidende. Daß der Mensch sich seine Stadt so baut, wie sie seinen Bedürfnissen entspricht. Nicht wie ein Kind, das 2.500 Lichter an einem Weihnachtsbaum haben möchte, der 80 cm hoch ist, wie ein Mensch, der in seine gesellschaftlichen Bedingungen Einsicht nimmt und sie zu gestalten sucht.

2.) Zu Prof. Hopp:
Eines meiner Ziele war ein ganz merkwürdiges Ziel. Ich bin kein Fachmann, wenn ich zu Ihnen spreche, wird es mir gelingen, Ihren Glauben an Architektur und Architekten zu heben. Ich glaube mehr an die Architekten, als Sie. Hopp: nationales Gesicht, wie soll man ein Haus verändern. Er sagt: Baumethoden sind dieselben. Es gibt nichts Gleichmäßigeres als die Noten, und trotzdem sind die Werke so verschieden, Verdi, Wagner. Literatur: Man wird Gustav Freytag nicht für einen Pariser, Bernard Shaw nicht für einen Preußen, kein Mensch wird Dostojewski für einen Spanier halten. Wie es in der Literatur ist, ist es in der Musik, in der Malerei: ich selbst besitze eine Reproduktion nach Völkern, Schweden, Holland, Deutschland: das Land muß sich aufdrängen. Auch in der Architektur: hellenischer Bau, römischer Bau, Bauten, von denen Sie sich sofort sagen: typisch Berliner Bau oder: das Haus kann nur in Rußland stehen. Aus welchem Grunde sollen wir es nicht fertig bringen, deutsche Architektur weiter zu entwickeln. Zielsetzung: ich habe zu bauen für Berlin, da will ich ein Haus hinsetzen, das dem Charakter entspricht. Wir haben in Rußland erlebt, daß man uns Typenserien gezeigt hat, die in Usbekistan und Akron ganz verschieden aufgebaut sind. Russisches Sprichwort "Man lernt nur, wenn man lehrt". Die besten Architekten

zwingen, Vorlesungen über Geschichte über die Berliner Architektur, Geschichte über die Dresdner Architektur zu halten. Man wird sehen, wie diese Architekten in die Dinge hineinwachsen werden. Professor Hopp hat noch eine Frage aufgeworfen: Einfluß des Verkehrs auf die Struktur der Stadt. Darüber enthalten die Grundsätze nichts. Der Verkehr dient der Bevölkerung, und er hindert sie nicht, er zerschneidet sie nicht. Projekt: Zentralbahnhof für Groß-Berlin, und quer über die Linden eine Hochbahnstrecke; wie es nicht gemacht werden soll. Die Moskauer haben nicht umsonst den Zentralbahnhof verworfen. Hopp sagt: es muß doch eine Eingangspforte geschaffen werden. Die Stadt ist nicht nur für den Bewohner da, sondern für den Besucher. Entscheidende Frage, insbesondere bei einer Hauptstadt: wenn Sie in Moskau die U-Bahn sehen, sehr viel zu denken: sie ist sowjetisch, sie ist russisch, sie ist moskauerisch. Diese U-Bahn kann man nur in Moskau sehen, nationaler Charakter. Bauwerke der öffentlichen Hand besonders prachtvoll zu gestalten. In Deutschland umgekehrtes Prinzip: Wohnungen schön, Post z. B. sieht wie eine Gardekaserne aus. Man geht davon aus: wenn Wohnung schön ist, dann U-Bahnhöfe 100fach schön. Empfangspforte: U-Bahn ist für Millionen von Menschen die Empfangspforte. Das erste, was Sie von Moskau sehen, ist etwas wirklich Hauptstädtisches. Die Hauptstadt ist der nationale Stolz. Auch Wert darauf legen, daß die Bahnhöfe und U-Bahnhöfe in Berlin z. B. so sind, daß man sagen kann: das ist die Hauptstadt unserer Deutschen Demokratischen Republik. Natürlich bemüht man sich, auch alle anderen Dinge national zu gestalten. Man hat uns Wohnbauten gezeigt, die erst im Jahre 1949 fertig wurden, z.B. ein Riesenwohnhaus von dem sowjetischen Akademiker Jolowski. Ältester russischer Architekt. "Es ist zwar gut, das ist so Florenz, aber zu uns gehört das nicht". Popow: so bauen wir heute, in 20 Jahren werden wir besser bauen. Allgemeine Reihe von Fragen aufgeworfen. U. a. die Einbeziehung der Stadt in die Landesplanung. Natürlich wird das in der Sowjetunion einbezogen. Landesplanung erfaßt Tausende von ha.

Moskauer Metrostation Majakowski-Platz, Bahnsteighalle (A. N. Duschkin, 1938)

Zu dem was Henselmann gesagt hat:
Ich bin mit Ihnen einer Meinung, wir stehen unerlaubterweise am Anfang, u.a. aus einem Grunde, daß wir alle so falsch erzogen sind, daß wir nicht einmal sehen, wo wir Rat und Hilfe bekommen. Die Tatsache, daß deutsche Architekten nach der Sowjetunion fahren, um sich beraten zu lassen. Viele Deutsche werden sagen: warum nicht lieber nach London oder New York. Schon bei Rätseln und Kreuzworträtseln in der Zeitung stets nur Westeuropa und Amerika, niemals eine Stadt oder Fluß in der Sowjetunion. Wir sind falsch erzogen. Wir stehen am Anfang weil wir nicht dorthin gehen, wo wir eine über 30jährige Erfahrung studieren, eine Kollektivschuld, die wir mit Ihnen tragen. Heute haben wir auch Freunde, die uns helfen können, die nicht in diesem Zimmer sitzen, sondern in Moskauer Architekturbüros und dem Städtebauministerium. Prof. Henselmann ist auf die Frage der nationalen Gestaltung zu sprechen gekommen. Beitragen zu unserem Kampf um nationale Existenz. Wie die Musiker beitragen, haben wir beim Deutschlandtreffen gesehen. Russ. Ensemble. Sprache der Musik ist international, Sprache der Architektur versteht jeder. Architektur ist "gefrorene Musik", "gefroren" stört mich, aber Musik ist sie. Die Architektur spricht eine verständliche Sprache. Wenn wir Berlin schlecht planen, mit schlechten Gebäuden bebauen, so nach dem Schema 08 15, werden wir schaden. Wenn wir die Augen Deutschlands auf uns gerichtet fühlen, wir müssen uns anstrengen, alles so gut als möglich zu machen.

Herr Mende von IG.Bau/Holz hat davon gesprochen, daß Architekten so wenig politisch sind und zu wenig in die politische Arbeit hineingezogen. Von der Schwerpunktplanung, konzentrischen Planung, insbesondere die neue Form des Wohnens. Zunächst eine Sache, die Anforderungen an uns stellt als politische Menschen. Deutschland ist ein Land großer Wohnkultur gewesen bis zu Hitlers Zeiten, und wir wollen durchaus nicht eine Herabsetzung, sondern im Gegenteil, pflegen, höher entwickeln. Als Architekt daran denken dem Menschen etwas danken, der darin wohnt. Hierin liegt der Kernfehler. Wir sollen gut und schön und bequem wohnen, endlich einmal daran gewöhnen, daß Mittel der öffentlichen Hand nicht nur da sind für den Wohnungsbau, sondern auch da sind zum Bau öffentlicher Gebäude, nicht nur Theater schön, Post- und Telegraphenstation, auch Krankenhäuser; durch Schönheit innere Moral der Kranken heben. Müssen daran denken, daß unsere Schulen nicht nur “Bildungskasernen” sind, beitragen, den Schüler zum politischen Menschen zu erziehen.
Müssen wegkommen von jenen mittelalterlichen Bauten - Schmiedegasse, Gerbergasse Breslau. Müssen die Menschen dazu erziehen, mit Freude an die Arbeit zu gehen, dazu muß der Architekt durch Gestaltung der Arbeitsräume beitragen. Dazu erziehen, daß er die Straße als das einmal zusehen lernt, was die Ader seines ganzen staatlichen Lebens ist. Politiker, wie das französische Volk, für das Plätze und Straßen zum Leben gehören. Bei den Russen war es auch nicht immer so. Der Russe ist dazu erzogen in über 30 Jahren. Wir sehen dabei, wie der Deutsche ein anderes Verhältnis zu unseren Straßen bekommt. Wir haben uns in Moskau gewundert, daß die Leute noch nach der Kundgebung am 1. Mai auf der Straße blieben, daß die Stadt ihnen gehört. Der Mensch, der Plätze und Straßen beherrscht, ist der Herr der Stadt.

Herr Siewert: schließt die Tagung des 2.6., dankt Dr. Bolz und den Bautagungs-Vertretern.
Morgen, 3.6., morgens 8 Uhr geht es weiter. S. bittet um pünktliches Erscheinen. Morgen sprechen:
Dr. Liebknecht über Erfolge auf dem Gebiet der Architektur,
Pisternik ‘’ ‘’ ‘’ ‘’ ‘’ des Bauwesens.
Bittet um mehr Diskussions-Frische als heute.

Schluß der Tagung: 13.45 Uhr.

34. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 3.6.1950

Quelle: DH 1/44475

Auf dieser Tagung stehen wiederum zwei Vorträge am Anfang. Kurt Liebknecht, der bereits am Vortage sprechen sollte, faßt in seinem Vortrag die Erkenntnisse, die die Delegation während ihres Aufenthaltes in Moskau auf verschiedenen Veranstaltungen über Architektur und Städtebau vermittelt bekam, zusammen. Er stützt sich dabei insbesondere auf die Vorträge von Rubanenko über Typenprojektierung am 22.4. 1950 (Dokument 22) und von Mordwinow über Fragen der Architektur am 25.4.1950 (Dokument 23). Nach ihm spricht Walter Pisternik über das sowjetische Bauwesen. Das Protokoll der nachfolgenden Diskussion wird hier dokumentiert.

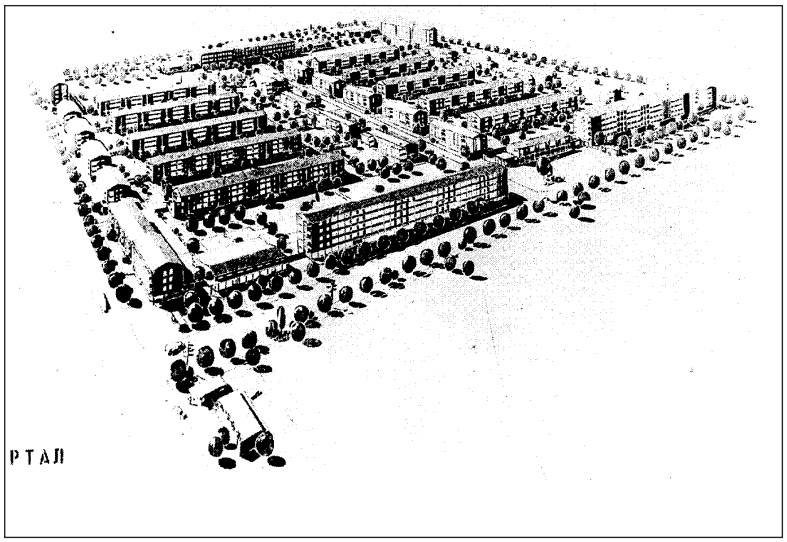
Diskussion zum Vortrag von Dr. Liebknecht

Dr. Bolz:
Nachdem ich gestern stundenlang geredet habe, bin ich verpflichtet, auch heute etwas zu sagen, und zwar möchte ich zu 4 Fragen Stellung nehmen:

1. Zu den Ausführungen von Dr. Liebknecht, daß der Bau von 1-Zimmerwohnungen in Moskau im Jahre 1951 eingestellt wird, einmal aus Unrentabilität und weil der Bedarf an 1-Zimmer-Wohnungen viel geringer ist als bei uns. Beispielsweise in der Sowjetunion ist das auch so, daß Studenten in der Universität über ein Zimmer verfügen.

2. Über die Frage der großen Zahl von Schulen. Diese sei in Moskau auf die Liquidierung des in Rußland bestehenden Analphabetentums zurückzuführen. In der Sowjetunion gibt es heute nicht mehr Analphabeten als in anderen Staaten, aber erheblich viel mehr Leute mit abgeschlossener Hochschulbildung. Zum Unterschied von den westlichen Ländern, gibt es in der Sowjetunion eine obligatorische mittlere Reife. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die hohe Zahl von Leuten, die die Mittelschule absolvieren, um die Hochschule besuchen zu können.

3. Dr. Liebknecht hat uns einen interessanten Vortrag gehalten, hat dabei aber den Aufbau übersehen. Er hat begonnen mit der Typenprojektierung. Das ist nicht nur irrig, es ist sogar 100%-ig der Wahrheit entgegengesetzt. Das Ziel in allem ist eine individuelle Gestaltung. Das interessante bei der Typisierung in der Sowjetunion ist das, daß man sich dort um den Stein der Weisen bemüht: durch Typisierung die individuelle Gestaltung zu erleichtern, während man in der westlichen Welt sehr oft mit den verschiedensten Einzelteilen immer wieder zu demselben Ergebnis kommt, geht man in der Sowjetunion den genau umgekehrten Weg. Ich habe die Frage etwas überspitzt, ich möchte sagen, durch Typisierung der Bauteile ist man bestrebt, ein möglichst individuelles Gesicht des einzelnen Bauteiles zu erreichen.



Wohnkomplex Projekt Orsk
(Gruppe May, H. Schmidt, 1933)

4. Das ist die Frage May-Meyer-Gropius usw. Eine Frage, die, so glaube ich, bei uns in Deutschland und besonders in diesem Kreise außerordentlich gründlich und sehr ausführlich diskutiert werden muß, weil wir gerade in dieser Frage unsere Meinung klären können. Ich würde Sie bitten, in der Diskussion zu diesen Fragen Stellung zu nehmen, denn ihnen liegen diese Fragen noch viel mehr als mir. Natürlich waren May-Meyer-Gropius fortschrittliche Architekten. Wenn man heute das Ding anders nennen wollte, wäre das falsch. Der Fortschritt war die Negierung einer künstlerischen Form, hinter der nichts gesteckt als ein Kampf gegenüber bourgeoiser Unkultur, eine offene, ehrliche Kampfansage, die jede Fassadenkunst ablehnte. Das war zweifellos ein Fortschritt. Selbstverständlich war das eine klare Kampfansage gegen die verfallende Kunst einer verfallenden Gesellschaftsschicht. Wo ist der Grund dafür zu suchen, daß das, was für uns vor 30 Jahren fortschrittlich war, heute nicht mehr fortschrittlich ist, im Gegenteil, daß es heute schon als rückschrittlich bezeichnet werden kann? Fortschrittlich waren die May-Meyer-Gropius im relativen, daß sie etwas zerschlagen haben, daß sie den leeren Stuck von der Fassade heruntergeholt haben, das Fortschrittliche im positiven haben sie nicht aufgebracht; denn sie haben keine neue Idee an dessen Stelle gesetzt. Es gibt eine Idee des Feudalismus, des Kapitalismus usw. Sie hat sich immer in einem konkreten Bauwerk verkörpert. Es ist eine große Sache, für die wir der sowjetischen Architektur nicht genug dankbar sein können, daß sie den Mut hat, sich für die Idee eines Bauwerkes zu bekennen. Wenn man für Karstadt ein Warenhaus baut, so kann das Warenhaus meines Erachtens keine Idee haben, einen Zweck wohl ja, nämlich den Zweck des Warenhauses kann es sehr wohl verkörpern. Man hört sehr oft sagen, die faschistischen Bauten hätten keine Idee gehabt oder eine unserem Weg entgegengesetzte Idee. Ich habe Gelegenheit gehabt, mit Menschen zu sprechen, die dabei waren, als Hitler die Pläne erläutert hat. Hitler sagte, der Bau muß so gebaut werden, daß, wenn der Gesandte einer fremden Macht mich besucht, diesem bis zu meinem Zimmer die Knien weich gemacht sein müssen. Es ist bedauerlich, wieder unterscheiden lernen zu müssen zwischen Zweck und Idee. Und dieses Verlieren der Idee, dieser Mangel der Ideen, das ist das, was wir heute dem Bauhaus vorwerfen. Das Bauhaus ist in einer Zeit in einer Blüte gewesen, in dem ihm seine Umwelt keine Idee geben konnte. Ich glaube, wenn wir heute gehört haben von dieser Idee des Mausoleums in Moskau, werden Sie sagen, wodurch ist das erreicht worden. Es ist erreicht worden durch den Zusammenklang von Grabmal und Tribüne in einem Kunstwerk, aber dieses Grabmal ist dem Leben der Menschen gewidmet. Ein Grabmal als Rednertribüne zu gestalten, um von dieser Stätte zu den Menschen zu sprechen, daß ist die Idee, die den Architekten beseelt hat, der das Mausoleum schuf. Im übrigen, ist es kein Zufall, daß Schestowski [Schtschussew], der das Mausoleum gebaut hat, buchstäblich alle Mausoleen der ganzen Welt studierte, was in der Geschichte des Mausoleum-Baues noch nicht da war. Ich möchte deswegen sagen, wenn gestern so sehr immer wieder die Wirtschaftlichkeit als oberstes Gesetz betont worden ist, vergessen Sie eines nicht: natürlich, in einer Landschaft sieht man das, was man am liebsten sieht, zuerst. Als wir in der Sowjetunion in einem so reichen Lande von der Wirtschaftlichkeit gefangen genommen wurden, ist uns das so recht zum Bewußtsein gekommen. Das oberste Gesetz der Idee eines Bauwerkes ist, wenn man vergleichsweise so sagen darf, daß ein Architekt nicht schlechter ist, als ein Musiker, der eine Symphonie schreibt und daß er sich wieder zu dem bekennen muß, dem er dient, nämlich zur Kunst. Das hat uns in der Sowjetunion so außerordentlich gefreut, dieses Streben nach der Kunst unter den Architekten zu sehen. Schestowski hat einmal unter Freunden gesagt, mit der Architektur ist es sowieso seit dem alten Hellas zu Ende, wenn es irgend ein Bauwerk geben könnte seit dem alten Hellas, so sei es der Kreml. [...] Denselben mangelnden Glauben an der Architektur, wie wir ihn feststellen müssen bei Menschen, die ganz von links kamen. Was unsere Architekten heute brauchen, das ist der Glaube an die Architektur als Kunst.

Prof. Henselmann:
Ich glaube, daß wir an einer Kernfrage angelangt sind, die wir diskutieren müssen und die uns bewegt. Es wurde gestern gesagt, die Architektur soll angestrebt werden demokratisch dem Inhalt nach und national in der Form. Ich habe mir das noch einmal durchdacht: Demokratisch dem Inhalt nach, das heißt eine Bauaufgabe, die ich übernehme, ist Teil eines von der obersten Republik des Volkes, nämlich von der Volkskammer, beschlossenen Gesetzes - ein vom gesamten Volk übertragener Auftrag. Das bedeutet, daß ich mich den Bedingungen dieses Gesetzes unterwerfe in bezug auf Zeit, Kontrolle usw. Demokratisch heißt also die Herrschaft des Volkes. Ausgeführt sei, daß das Volk das Recht hat, an allen Bauten des öffentlichen Lebens gestaltend mitzuwirken. Das Volk gestaltet also unsere Bauten. - Demokratisch dem Inhalt nach, das ist meistens schwierig, weil wir ja eigentlich im großen und ganzen bisher immer gearbeitet haben an einem mehr oder weniger großen Widerstand gegen den Bauherrn. Wir setzten etwas durch [...] diesen Durchsetzungsprozeß antreten, aber auf eine andere Weise. Wir werden wahrscheinlich einen gegenseitigen Entwicklungsprozeß zu leisten haben. Ein neuer Bauherr muß erst lernen, Auftraggeber zu sein. Der Architekt muß mit neuen Mitteln und Methoden versuchen, seine Bauten verständlich zu machen, schon in der zeichnerischen Darstellung. Aber nicht nur das, sondern auch im geistigen Sinne. Man müßte Erlebnismöglichkeiten schaffen für diesen neuen Bauherrn, was ihm die Fähigkeit gibt, das - was er ausdrücken will - erlebbar zu machen.

National in der Form. Das ist nun ein Kapitel. Ich leugne es nicht, wenn jetzt gesprochen wird von Typisierung und Normierung in der Form, das heißt: Was ist eigentlich unsere Tradition? Die Ausführungen des Herrn Minister Dr. Bolz gaben einige Anregungen, nämlich diese Tradition nochmals zu analysieren. Aber wir haben auch Traditionen, auf die wir stolz sein können. Ich finde es nicht richtig, daß man die Reiterdenkmäler Unter den Linden [beseitigt]. Man muß aus dieser Haltung herauskommen.

Nun weiter. Jetzt aber Tradition. Zweifellos gehören zu unserer Tradition Kollwitz, Franz Marc, Gropius usw. Es ist ganz klar, daß hier fortschrittliche und rückschrittliche Elemente miteinander in Widerspruch liegen. Es ist klar, daß wir nicht so arbeiten wie Kolbe (es wurden noch weitere Namen genannt). Wir müssen lernen zu trennen zwischen dem, was fortschrittlich und rückschrittlich ist. Aber es wäre völlig falsch, wenn wir den leitenden Bauern oder den leitenden Proletarier nun jetzt als etwas unbedingt zu Schaffendes propagieren würden. Wir setzen jetzt anderen Inhalt und Bezüge ein. Es wird noch komplizierter dadurch, daß wir in einer Welt von erregender Spannung leben. Einmal der chinesische Kulturkreis, dann der Kulturkreis von Byzanz und der Kulturkreis Athen - Rom. Leuchtende Symptome zu schaffen, Leuchttürme aufzurichten für den neuen Weg, das scheint schwierig. Und wenn wir jetzt auf unsere sowjetischen Freunde schauen [...].
Ein Beispiel: Repin ist ein fortschrittlicher Künstler, der von der [...] abging, er malte Dinge, die das Volk bewegten. Die fortschrittlichen Maler gegen die leeren Inhalte der Bourgeoisie. Das muß man untersuchen, wie weit hier gegebenenfalls andere Möglichkeiten gegeben sind, die eine ganz andere Basis schaffen für die Künstler der beiden Völker.

Nun kommt hinzu das neue Material. Wir haben Beton, Stahl und haben infolgedessen neue Mittel und Möglichkeiten. Das war gerade der Impuls für unsere fortschrittliche Architektur. Aber jetzt fehlte dieser sachliche Inhalt dieser Idee. Jetzt scheint es notwendig, diesen Wandel in der Architekturauffassung deutlich zu erarbeiten. Die neue Methodik, die neuen Materialien, die neuen Produktionsverhältnisse und die sittliche Idee. Wer leistet denn diese Arbeit? Das ist eine Frage, die mich eigentlich bewegt. Wir brauchen wissenschaftliche Gelehrte, wir sind in Deutschland über diesen Weg nicht hinausgekommen. Wir haben nicht ein Werk, das auf dem Gebiete der bildenden Kunst oder der Architektur einen ernsthaften Versuch macht, grundlegend neue Ansätze zu finden. Zwei Möglichkeiten - den schöpferischen Akt. Die andere Möglichkeit die, durch wissenschaftliche Erarbeitung durch diese verschiedenen Traditionen einen Weg zu finden, die humanistischen Linien und die romantische Linie, die mit Schlegel, Kleist begann, auch Schinkel gehörte dazu. Die Romantik im weiteren Verlauf landete bei Hitler, bei Rosenberg. Das sind

gefährliche Momente, mit denen wir fertig werden müssen, um unserer fortschrittlichen Entwicklung willen. Das muß untersucht werden. Ich glaube, daß hier schon eine ganz ernsthafte Auseinandersetzung einsetzen wird, sonst entsteht ein Schaden der architektonischen Entwicklung. Humanistisch ist vor allem, den Glauben an den Menschen wiederherzustellen. Es ist damit verbunden die Wiederherstellung der Schönheit. Die Wirklichkeit ist nicht schön, sie ist häßlich. Die Aufgabe der Kunst ist, die Welt so zu enthüllen wie sie ist. Schlegel hat eingeführt den Begriff des Interessanten und des Häßlichen. Es ist wichtig zu wissen, daß die Kunst die Aufgabe hat, Schönheit zu gestalten. Es stört der Begriff - ganz offen gesagt - der Wirtschaftlichkeit. Der Kapitalismus hat der Kunst den wahren Charakter [Warencharakter] aufgedrückt. Der wahre Charakter [Warencharakter] drückt sich auch in der Wohnung aus. Und wenn ich Bilder male, male ich immer wieder anders. Der wahre Charakter [Warencharakter] bedingt ein dauerndes Verändern der Form. Wenn ich jetzt die sowjetischen Wohnungsbauten untersuche, so ist doch sehr eindrucksvoll, daß hier der Begriff der Wirtschaftlichkeit anders ausgeprägt ist, als wie wir ihn verstehen. Anscheinend wird hier anders gerechnet als dort. Wenn ich richtig vermute, meine ich, geht man von dem Leistungseffekt für die Gesellschaft aus. Das sollte sich auch auf ein Theater beziehen. Ich kann nicht ganz folgen, wenn man sagt, wir bauen lieber hundert Theater weniger als 50 schön. Weder der Dichter, noch der Schauspieler, noch der Zuschauer hat dann eine Heimat. Am liebsten hätte man gesehen, wenn sich der Schauspieler umzieht, um Garderoben zu sparen. Im Theater der Roten Armee in Moskau ist eine viel größere Weite im Sitzen und in den Gängen zu sehen. Dieser Begriff der Wirtschaftlichkeit ist zu klären. Genau so ist es mit der Typisierung. Das ist ein schwieriges Kapitel. Die größtmögliche Entfaltung individueller Gestaltungskräfte ist gerade durch Typisierung und Normierung beeinträchtigt. Hier liegt auch der Hase im Pfeffer. Wie können wir Bauten entwerfen, Schulen, wenn wir nichts von der Schulreform begriffen haben. Völlig unklar und verworren sind die Vorstellungen der Architektur in bezug auf die demokratischen Inhalte. Der Weg ist schwierig, aber großartig. Es sind allerhand Dinge zu leisten. Nehmt uns die Sorge vom Herzen, daß das Ministerium, wenn es Typisierung sagt, die große Nudelrolle meint.

Professor Scharoun:
Wir versuchen wieder, zu einer Idee zu kommen, also zu einem neuen Ordnungsprinzip. Ich bin der Meinung, wir haben das große Glück gehabt, eine große echte Wandlung erlebt zu haben, daß war die Wandlung des sozialen Wohnungsbaues. Es arbeiten eine Vielzahl von Menschen in allen Ländern an dieser Idee.

Zurückkommend auf das Dorf möchte ich sagen: Dort haben sich die Typen sehr lange und sehr zäh festgesetzt. So entstand auf dieser Seite in dieser Zeit ein Umbruch, der sich durchsetzen mußte gegen die Formen, die in der Welt bestanden. Deswegen wurde eine einfache Handhabung propagiert, möglichst die Wohnung mit demselben Effekt: Westen wohnen, Osten schlafen, die Regelung, möglichst keine Ecken entstehen zu lassen, sondern [...]. Aus dieser Situation heraus entstand der rationelle Bebauungsplan. Er bedeutet nichts weiter, daß sich 30 v. H. eine sehr viel freiere und belichtetere Situation schaffen konnten wie in einer anderen Bauform. Wir hatten es damals mit Gesellschaften zu tun. Die Gesellschaften legten ihren Ehrgeiz darin, möglichst mehr herauszuholen.

Ich wollte sagen, es sind so einige Momente, daß sich auf diesem Gebiete etwas Durchgreifendes tut. Gropius hat sich diese Aufgabe sehr bewußt gestellt. Er hat die Richtigkeit dieser geordneten Verhältnisse erkannt, daß erstens die Zelle, die so entsteht, dem Wohnen dient und zweitens hat er damit erreicht, daß er die Außenwände nicht belasten brauchte mit den Decken, so daß er die Möglichkeit hatte für die große Fensterbildung.

Wenn wir zu einer echten Stadtlandschaft kommen wollen, müssen wir diese Stadtlandschaft jedem aus seiner Wohnung erschließen, wie sie für den Spaziergänger von außen auch erschlossen ist (!). Wir haben uns immer daran gewöhnt, die Fassade der Häuser so zu sehen, als wenn sie an Straßen liegen. Wir haben zwischen Fabrikgebäude und Wohnräumen keinen Unterschied gemacht. Es ist nicht nur der Belichtungsfaktor, sondern [...].

Um nun auf die Idee noch mal zu kommen. In bezug auf Schinkel möchte ich anschließen an die Begriffe der Tradition. So fiel mir eine Äußerung Schinkels in die Hand, die besagte: Wenn ich mir diese Dinge betrachte, dann hätte er das Gefühl, daß dieser ganze Kampf eigentlich ein Kampf gewesen wäre, der aber noch nicht die richtige Basis gehabt habe. [...]

Schinkel war mit Berlin sehr innig verwachsen. Er hat die Gunst gehabt, Berlin mit den besten Baudenkmälern auszustatten. Wie weit er sich mit der Tradition dabei auseinandergesetzt hat, [...]

Im Gegensatz dazu hat Schlüter das Glück gehabt, aus einer Situation des Ordnungsprinzips seine künstlerischen Möglichkeiten aus dem Vollen zu entfalten, das Barock zu einem preußischen Barock zu machen.

Nun schließe ich an die Ausführungen von Dr. Liebknecht an. Wenn ich mich mit der russischen Kunst befasse, dann sehe ich in der Basilikus-Kathedrale eine ungeheure lebendige Darstellung des russischen Empfindens, getragen von einer ungeheuren wichtigen politischen Situation. Die Konzeption ist eine ungeheure starke Spannung zwischen Fläche und Höhe.

Zurückkommend auf die Wandlung der Wohnung, z. B. die Taut-Siedlung in Onkel-Toms-Hütte. Es steckt in diesen ganzen Arbeiten etwas, was notwendig ist, daß wir heute wieder einen weiteren Schritt tun können, daß wir begierig, was uns von der gesellschaftlichen Entwicklung her geboten wird, wieder neu gestalten können.

Ganz kurz noch eine Kleinigkeit, es betrifft das Denkmal Friedrich des Großen, das aus Gründen politischer Art beseitigt werden soll. Ich bin beim Magistrat vorstellig geworden und habe bemerkt, daß das Denkmal als Kunstwerk so ungeheuer stark und überwältigend ist und deshalb erhalten bleiben soll. Es ist das einzige Denkmal in Berlin, das sich mit einer Raumsituation auseinandersetzt.

Prof. Küttner:
Ich möchte an die Ausführungen von Henselmann anknüpfen. Die Anregung, die sich aus der gestrigen und heutigen Diskussion ergab, ist in der Hochschule in Weimar ebenfalls lebhaft diskutiert worden, nämlich das nationale Problem der Architektur. Es wurde gesprochen von Berliner Architektur und dabei in Vergleich gesetzt die usbekische, ukrainische usw. Architektur. Ich bin mir nicht klar darüber, ob es sich bei uns nicht mehr darum handelt, die speziell deutschen Probleme herauszustellen und nicht Berlin. Man spricht mehr von deutscher Gotik, französischer, italienischer und nicht von Pariser und Reimser Gotik. Wir müssen uns klar werden, welches sind die charakteristischen Unterschiede Mitteleuropas von den anderen europäischen Problemen, um uns dann mit der speziell Berliner und Münchner Tradition zu befassen. Ich kann mir denken, einen guten Beitrag leisten zu können, da wir in unserer Hochschule in Weimar uns speziell auch mit dem Bauhaus-Problem auseinandersetzen. Ich möchte deshalb fragen, ob Minister Dr. Bolz oder andere Delegationsmitglieder bereit wären, diese Diskussion auch aus diesem Kreise in die Hochschule nach Weimar zu verpflanzen. Ich glaube, daß es gut wäre, diese Diskussion gerade mit der Jugend zu führen.

Prof. Hopp:
Ich habe zunächst eine Frage an Herrn Dr. Liebknecht zu richten: Er hat am Rande seines Vortrages auch einen privaten Wohnungsbau erwähnt. Ich möchte fragen, ob sich dieser private Wohnungsbau ausschließlich auf den Bau von Eigenheimen bezieht. Ich halte es für ausgeschlossen, daß private Miethäuser gebaut werden.

Dr. Liebknecht sprach von Serien für die örtlichen Gebiete und die dazugehörigen Projekte. Ich frage, in welcher Beziehung steht eine Serie zu einem Projekt.

Eine interessante Frage: Als Typenhonorar wurden 1,5 - 2% erwähnt. Hier entsteht die Frage, von welcher Bausumme wird dieses Honorar berechnet, vom Einzelhaus oder von der Gesamtsumme.
Es ist in dem Vortrag auch von fabrikmäßig hergestellten schmückenden Details gesprochen worden. Schmuck soll einmalig sein, er läßt sich meines Erachtens mit einer serienmäßigen Herstellung wohl kaum vereinbaren.
Folgendes zur U-Bahn: Die Ideen, die uns Herr Dr. Bolz und Dr. Liebknecht darstellten, erscheinen mir doch für uns nicht ohne weiteres zugänglich zu sein. Es wurde davon gesprochen, daß ein neuer Untergrundbahnhof in hervorragender und überzeugender Weise die neue Gesellschaftsordnung der Sowjets zur Darstellung brachte. Ich meine, wir sollten bei uns die Aufgabe differenzierter sehen. Für uns ist ein U-Bahnhof nicht der Ort, die bildende Kunst in sich aufzunehmen.

Ich denke hierbei an eine Kritik, die ich vor einem Jahr an dem Neubau eines großen Bahnhofes geübt habe. Die übliche Reihe Eingangstüren nebeneinander war getrennt durch schmale Pfeiler. Auf die schmalen Pfeiler hatte der Architekt Plastiken gesetzt, Figuren, die mit den Verkehrsproblemen in Beziehung stehen. Ich halte diesen Platz für die Anbringung von Plastiken für ungeeignet. Hier hätte die Frage gelöst werden müssen, wie die Reisenden, der mit zwei Koffern in der Hand die Sperre passieren muß, die Bahnhofstür sich zwei Schritte vorher selbsttätig öffnet und schließt. So wäre die Leistung des Architekten eine bessere gewesen.

Schinkel ist gestern und heute als ein Berliner Baumeister genannt worden. Ich möchte daran erinnern, daß ich ihn mehr als einen preußischen Baumeister ansehe, denn er baute von Königsberg bis in die Rheinlande hinein. Man könnte sagen, er wäre der erste Leiter eines Landesprojektierungsbüros gewesen. Die Erwiderung von Herrn Dr. Bolz hat mir gezeigt, daß ich mißverstanden wurde. Ich habe die nationalen Unterschiede nicht leugnen oder verneinen wollen. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß es mir gefährlich erscheint, eine Berliner Baukunst von einer Magdeburger unterscheiden zu wollen. Diese kleinen Maßstäbe müßten anders bewertet werden als in der SU. Ich habe die Befürchtung in der Wiederholung der Grundsätze, daß die Architekten dazu verleitet werden, die ja nicht alle bis in die letzten Möglichkeiten ihres Berufes vorgedrungen sind, diese nationalen Eigenschaften eines Bauwerks durch ornamentale [...] ausdrücken wollen. Das geht nicht. Ich habe es selbst erlebt und versucht, eine Erklärung dafür zu finden, daß ein Architekt, wenn er in Berlin baut und derselbe, wenn der in München baut, zwei Werke erzeugen wird, die in irgend einer Weise sich unterscheiden werden, weil sie sich den geologischen, klimatischen und landschaftlichen Verhältnissen anpassen.

Zum Bauhaus ist zu sagen, daß Herr Dr. Bolz in seinen Äußerungen vom Bauhaus zu viel verlangt hat. Das Bauhaus hat die historische Aufgabe gehabt, die Last abzuräumen. Unsere Aufgabe ist, die Idee des Bauwerkes architektonisch zum Ausdruck zu bringen. Wir müssen uns hüten, diese Idee auf eine rein literarische Weise an das Bauwerk heranzutragen.

IG Bau-Holz, Herr Mende:
Meine Ausführungen werden wahrscheinlich von vielen falsch verstanden werden, weil wir als Gewerkschafter auf dem Boden der Tatsachen stehen, weil wir etwas sehen wollen von dem, was uns hier geboten worden ist und was

in der Zukunft geschehen soll. Wir sind diejenigen, die immer mit konkreten Aufgabenstellungen kommen.

Besonders hat mich interessiert das, was Kollege Dr. Liebknecht sagte, daß der Typisierung bestimmte Grenzen gesetzt werden und diese Grenzen in der SU bereits erkannt wurden. Ich möchte hier auch die Normierung ansprechen und dabei zum Ausdruck bringen, daß die Grenze der Normierung der menschliche Geschmack ist. Wir müssen uns bei der Typisierung auch darauf beschränken, inwieweit ist das Empfinden des Menschen ausschlaggebend, um die Dinge an eine gewisse Grenze der Ausführbarkeit zu bringen. Wir müssen das Individuum, den Menschen hiermit betrachten und seine eigene Geschmacksrichtung mit zugrunde legen und nicht einfach schematisch die Dinge durchführen. Die Sorge um den Menschen muß auch bei diesen Dingen ausschlaggebend sein.

Eine weitere Grenze der Typisierung ist die nationale Bedeutung, die in der äußeren Gestalt eine Form findet, die jeweils in dem einzelnen Bauwerk liegt. Die Frage der Typisierung selbst kann nicht von einem kleinen Kreis von Menschen gelöst werden, sondern sie muß im großen gelöst werden und dabei müssen alle Bevölkerungsschichten herangezogen werden.

Es müssen Wettbewerbe veranstaltet werden, die sich mit diesen Fragen beschäftigen. Wir können uns vorstellen, daß als Grundlage für diese Ideenwettbewerbe folgendes hervorzuheben ist:

1. Die Wettbewerbsunterlagen müssen kostenlos oder mit so geringen Mitteln zu erwerben sein, daß sich jeder diese Unterlagen beschaffen kann. Jeder angestellte Architekt in einem Entwurfsbüro oder auch freischaffende Architekten müßten über diese Unterlagen verfügen, um den Gedanken des Wettbewerbs auf die breiteste Grundlage zu stellen.
2. Es müßte nicht nur ein Kreis bestimmter Architekten angesprochen werden, sondern es sind alle Architekten anzusprechen. Darüber hinaus sind auch alle am Bau Schaffenden anzusprechen.
3. Die Typisierung als auch Normierung darf nicht Aufgabe von Instituten sein, sondern muß auf die breiten Bevölkerungsschichten abgestimmt.
4. Wir müssen solche Dinge, die ausschlaggebend für die äußere Gestaltung des Bauwerkes sind, diskutieren. Wir müssen also solche Dinge, die besonders herausgehoben werden, der breiten Öffentlichkeit zur Diskussion stellen. Das ist die besondere Aufgabe, die die Gewerkschaften stellen. Die Wettbewerbe müssen nicht kurzfristig, sondern auf weite Sicht veranstaltet werden.

Dazu ist es notwendig, daß in einem engeren Kreis von Fachleuten die Unterlagen, die die Delegation aus Moskau mitgebracht hat, diskutiert werden und dem Institut für Städtebau und Hochbau damit eine Arbeitsrichtlinie gegeben wird, nach deren Gesichtspunkten es zu arbeiten hat.

Die Wohnungstypen 501-508 zeigen in ihrem Inhalt schon einzelne Dinge, die zu stark abgestellt sind auf die Rentabilität. Die Spanne zur Verbindlichkeitserklärung konnte nicht mehr geändert werden, weil die Zeit schon sowieso so kurz bemessen war. Wir müßten uns jetzt schon Gedanken machen für 1951, um die Form zu finden, die notwendig ist.

Die Idee muß in das Ganze hinein. Ich führe als Beispiel das Gewerkschaftshaus in Dresden an, was vor 1933 gebaut worden ist. Dieses Gebäude macht nicht den Eindruck eines Gewerkschaftshauses, sondern eines Verwaltungsgebäudes.

Abschließend einige Worte an die Kollegen Architekten persönlich. Es ist hier gesprochen worden, daß man bei der Gestaltung erkennen muß, was ist die Bodenreform, was ist die Schulreform. Gesprochen wurde von Dr. Liebknecht, daß es einen Bund sowjetischer Architekten gibt, so ist der Anspruch nicht berechtigt, daß wir einen Bund deutscher Architekten brauchen, weil die Grundlage der politischen Ausrichtung noch fehlt.

Prof. Küttner:
Den Ausführungen von Kollegen Mende stimme ich im Großen und Ganzen zu.
Eine Frage, die mich auch interessiert, ist die von Prof. Hopp angeschnittene Frage der 1,5 - 2% Honorar der Projektierungskosten. In der [...] spukt diese Zahl ganz erheblich und ist zur Zeit nicht tragbar. Es interessiert mich, ob diese 1,5 - 2% in der SU von Anfang an gegolten haben oder im Laufe der Zeit durch Normierung und Typisierung angewachsen sind.

Zur künstlerischen Serienfabrikation: Welche Aufgabe hat die zuständige Hauptabteilung in bezug auf die künstlerische Kontrolle beim Ministerium für Städtebau.

Einwurf von Dr. Bolz: Zu verhindern, daß Kitsch erzeugt wird.

Hauptabteilungsl. Stegmann:
Ich sehe, daß die Diskussion einen Verlauf auf Nebensächlichkeiten [handschriftlich] nimmt und habe Sorge, daß sie das nicht bringt, was sie bringen sollte. Der besondere Beitrag von Herrn Dr. Bolz ist so wenig diskutiert worden,

daß ich mich veranlaßt fühle, noch einmal darauf hinzuweisen. Ich habe den Eindruck, daß immer wieder vergessen wird, die gesellschaftliche Grundlage des Architekten [handschriftlich] Berufes zu finden. Das ist das Wichtigste. Ich meine, die Studienergebnisse haben bisher nicht die Resonanz gefunden, die erhofft wird, da an den Aufgaben immer wieder herumgeredet und der Kern der Dinge nicht angesprochen wird. Meines Erachtens müßte eine vertiefte Aussprache stattfinden, damit die uns interessierenden Fragen gelöst werden können. Es sind grundsätzliche Auffassungsunterschiede zu Tage getreten, die ausdiskutiert werden müßten. [handschriftlich]

Prof. Paulick:
Ich bedauere auch, daß die Diskussion bisher nicht den Kern der Dinge angesprochen hat und schließe mich an die Worte des Herrn Stegmann an.

Warum sind heute Meyer und Gropius schon seit 30 Jahren überholt, weshalb vertritt man in der Sowjetunion die Meinung, daß sie bis zu einem Zeitpunkt vor 30 Jahren aktiv und vorwärtsweisend waren und nicht mehr heute. Ich glaube, die Delegation wird auch ab und zu von dem Begriff historischer und dialektischer Materialismus gehört haben. Wenn wir von künstlerischen Dingen reden, dann über den ideologischen Aufbau unsere politischen und ökonomischen Verhältnisse zugrunde legen(?). In welcher Situation hat aber 1920-25 das Bauhaus gearbeitet. Sie wissen, daß die Revolution erst 25 Jahre später stattgefunden hat. Man konnte nicht aufbauen, sondern lediglich das, was falsch war, zerstören. Man hatte nicht die Möglichkeit, von der Gesellschaft her den Impuls zu bekommen, etwas Neues an die Stelle des Alten zu setzen. Man hat die Sache von der bautechnischen Seite angefaßt. Man hat versucht, neue Baumethoden zu entwickeln. Daß von der gesellschaftlichen Seite her die Impulse war, war nicht Sache des Bauhauses, was ja kein politisches Institut war, sondern daß war der Mangel der Gesellschaft und der gesellschaftlichen Vertreter, der Politiker. Infolgedessen sollte man die Leistungen von Gropius und Meyer etwas anders einschätzen. Sie sind bis zu dem Standpunkt, bis zu dem man damals gelangen konnte.

Etwas anderes spielte in den drei Vorträgen eine wesentliche Rolle, einmal die nationale Frage, zweitens die kritische Aneignung der Vergangenheit. Über die nationale Frage und ihre Beziehungen zur Architektur hat Kollege Hopp schon gesprochen. Ich bin der Meinung, daß, wenn wir die nationale Frage so auslegen wie Minister Dr. Bolz, wir dort landen, wo Schultze-Naumburg vor 50 Jahren gestanden hat. Daß das nicht unsere Aufgabe sein kann, ist selbstverständlich. Ebenso, wie Kollege Hopp sagte, unsere kleinen Verhältnisse gestatten nicht einen Vergleich mit der SU. Die SU, die, wie ich glaube, aus 17 Republiken besteht, sehe ich in einem ganz anderen Zusammenhang als bei hannoverschen oder braunschweigerischen [...].

Daß wir Denkmalschutz treiben sollen, ist selbstverständlich, aber sollen wir ihn treiben nach den Abbildungen, wie es in der SU geschieht. Ich habe die 8 Hochhäuser selbst nicht gesehen, ich habe sie lediglich in der Zeitschrift der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft gesehen. Es wurde bei einem der Hochhäuser bemerkt, daß man es gestaltet hätte, um die Architektur eines alten Türmchens nicht zu zerstören. Aus diesem Grunde hat man das 17stöckige Haus mit derselben Ornamentik versehen und hat dieses Türmchen lediglich um das 10-20fache vergrößert. So sollte man es nicht tun, denn nach meiner Auffassung entspricht es nicht den ideologischen und künstlerischen Ausführungen, wenn man diesem Hotelhochbau eine feudalistische Narrenkappe aufsetzt.

Dasselbe gilt von der Architektur in den U-Bahnstationen. Wenn wir heute eine neue Idee ausdrücken wollen, dann glaube ich nicht, daß man es mit Hilfe alter Bauformen tun kann. [...]

Ich gebe zu, daß diese Dinge in der Sowjetunion eine andere Bedeutung haben. Die Russen haben diese Entwicklung nicht mitgemacht, die wir schon im vorigen Jahrhundert hinter uns haben. [...]

Ich bitte deshalb sowohl Dr. Bolz als auch Dr. Liebknecht, zu diesen Fragen eingehender Stellung zu nehmen.

Prof. Henselmann:
Ich glaube, das wir, wenn wir diskutieren wollen, noch einige Begriffe klären müssen, um überhaupt zu einer gemeinsamen Lebensbasis zu kommen. Ich möchte einmal gegen Prof. Scharoun Stellung nehmen. Wenn von Idee gesprochen wird, meinte ich jedenfalls die gesellschaftliche Idee, also z. B. der Gotik unterlag das Ordnungsprinzip des Feudalismus, der Renaissance, der bürgerlichen Gesellschaft die Ordnungskraft, die sittliche Idee, die unsere Zeit beeinflußt. [...]

Eine zweite Frage, die Berlinische Architektur: Es gibt in dem Schauspiel “Du bist der Richtige” von Wangenheim ein Lied. Das besagt, ich wohne zwar nicht in Berlin, aber ich bin Berliner. In diesem Sinne meinte ich, sollte unsere Architektur eine berlinische Architektur sein. Es prägt einen ganz neuen Inhalt. Frage: Gelingt es den Architekten diesem Inhalt die richtige Form zu geben? Ja, durch den Beitrag des Architekten in dem Kampf der Nationalen Front, ein kämpferischer Beitrag zu Berlin, Berlin heißt Deutschland.

Es muß ein neuer Begriff Berlin geschaffen werden. Wie? Es ist der Glaube und das Überzeugtsein der sittlichen Idee, die eine solche Stadt prägt. Wir müssen, wie [Marx] das einmal ausgedrückt hat, Totengräber und Geburtshelfer in einem sein.

Diskussion über den Kitsch: [...] Eines wissen wir genau, die Nazis haben eine Menge Kunstdenkmäler zerstört, nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern, vor allem in der SU. Ich muß offen sagen, wenn ich in eine Familie komme, wo ein Familienmitglied von mir einen Sohn totgeschlagen hat und ich diskutiere in der Familie, daß sie den einen oder anderen Sohn schlecht erziehe, dann ist das eine schlechte Diskussionsbasis. Ich fühle mich dabei nicht wohl. Ich meine, wenn unsere Freunde in der Regierung uns die ernsthafte Zusicherung geben, wir bleiben hier in unserem Hause und machen deutsche Architektur, lassen wir doch mal die Diskussion über die Architektur in der SU.

Begriff Kitsch: Der Begriff Kitsch hat doch in sich die gesellschaftliche Bedeutung, z. B. Vermischung der Klassenlage. Ich glaube es ist schief, diese Bezüge einfach mechanisch zu übertragen. Kitsch-Idee-Berlin sind zu klären.

Paulick, Prof.:
Ich bedauere es außerordentlich, daß die Majorität der Versammlung es ablehnt, über sowjetische Architektur zu diskutieren. Ich glaube, es wäre einer Diskussion wert. Was ich als Kitsch bezeichnet habe, ist genau das gleiche, was Du als Kitsch bezeichnet hast. Diesen Gegensatz zwischen der modernen Architektur und dem, was man jetzt in den 8 Moskauer Hochhäusern darstellte, sollte man sehr gründlich diskutieren. Denn wir wollen lernen und möchten aus der Diskussion überzeugt werden.

Idee: Dabei schließe ich an meine Anfangsausführungen an, daß man die Architektur in ihrer historischen Rolle verstehen soll. Ebenso die Stellung, wie die von Gropius, May, Meyer, die damals eine Rolle spielten. Um zur Klärung dieser Probleme zu kommen, müßte Wert darauf gelegt werden, diese zu diskutieren.

Dr. Bolz sagte gestern, die Form der neuen Architektur sei zu international, zu kosmopolitisch. 1927 hat Gropius ein Buch herausgegeben, das hieß: Internationale Architektur. Dieses Buch, nach Ländern geordnet, zeigte, wie die Absicht der Säuberung und Klärung der Architektur eine internationale war. Man konnte dies damals nicht als internationale Idee ansehen, aber die einzelnen Formen zeigten sehr lebhaft die nationalen Verschiedenheiten. Ich bitte doch, das Problem wieder näher zu diskutieren.

Dr. Bolz Schlußwort:
Ich bedauere sehr, daß das Schlußwort in Abwesenheit einiger Herren geschehen muß, die den Verhandlungen bisher nicht beigewohnt haben. Ich möchte die heutige Aussprache nicht schließen, ohne daß einige Dinge, die heute gesagt wurden, ihre Widerlegung erfahren, einige Dinge vielleicht sogar sehr scharf zurückgewiesen werden müssen. Ich möchte mir deshalb gestatten, zunächst zu beginnen mit einer Erwiderung auf die Ausführungen des Herrn Prof. Paul Paulick, obwohl Herr Prof. Henselmann dazu schon Stellung genommen hat, und zwar mit einem beneidenswerten Maß an Selbsthaltung - mir gelingt das nicht immer so. - Herr Prof. Paulick hat hier seinen Ausgangspunkt genommen vom historisch-dialektischen Materialismus. Wer es nicht wissen sollte, ich bin nicht Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei, sondern Vorsitzender einer anderen Partei. Aber als Mensch, der sich mit politischer Arbeit beschäftigt und auch sonst einen gewissen Bildungsgrad nicht unterdrücken kann, habe ich mich deshalb auch mit dem historisch-dialektischen Materialismus beschäftigt. Entweder er hat ihn nicht verstanden, oder ich. Wenn mir etwas Großes imponiert hat, dann die Tatsache, daß es gelungen ist, eine Philosophie zur Waffe zu machen, aber nicht zu einem Entschuldigungszettel für zu spät gekommene Schüler. ”Man muß die Dinge historisch betrachten.” Wir haben das so oft schon gehört, um die Tatenlosigkeit zu entschuldigen.

Wir sind nicht zusammengekommen, um uns gegenseitig in Watte zu packen und zu erklären und damit zu entschuldigen, was einmal gewesen ist, sondern um zu versuchen, es zu klären und zu ändern. Das möchte ich mit aller Deutlichkeit hier gesagt haben. Und wenn Herr Prof. Paulick sagt, man kann Gropius, May und Taut keinen Vorwurf machen - wenn ich mich recht erinnere, heißen die Leute, die diesen Standpunkt vertraten, Ökonomisten -, so habe ich mit aller Klarheit gesagt, daß ich der Letzte bin, ihnen Vorwürfe zu machen, sie hätten etwa silberne Löffel gestohlen. Aber es ist nicht richtig, daß man sie dafür entschuldigt, daß sie in der fortschrittlichen Leistung steckengeblieben sind. Viele von Ihnen haben überhört, was ich gestern gesagt habe, obwohl ich Ihnen feinere Ohren gewünscht hätte. Es sind Forderungen aufgestellt für den Städteplaner, zu erfassen, was da ist, zunächst einmal den Wohnraum zu erfassen, den er zur Verfügung hat, und dann sich Gedanken zu machen über die Verteilung des Wohnraumes. Denn ich glaube, das Erste, was man von einem Städtebauer und Architekten verlangen muß, ist, daß er sich auf dem Gebiete, auf dem er Fachmann ist, hilft, mit dem Vorhandenen etwas Neues zu machen, mit dem Vorhandenen die Welt zu verändern. Es ist nicht genug, ob ich mir darüber den Kopf zerbreche, ob die Fenster so groß sind oder so. Wir verlangen vom Architekten mehr. U.a. verlangen wir, daß, wenn er sich mit dem dialektischen Materialismus beschäftigt, er ihn versteht. Herr Prof. Paulick hat, um das in Klammern zu nehmen, die Frage aufgeworfen nach einer Magdeburger oder regionalen Architektur. Ich habe einer Magdeburger Architektur niemals das Wort geredet, ich glaube, auch hier ist es nicht geschehen, auch nicht in der Sowjetunion. Wenn Herr Paulick die Befürchtung ausspricht, daß aus der Anwendung sowjetischer Ideen, sowjetischer Auffassung, wir zu Schultze-Naumburg zurückkehren, so muß ich sagen, daß dieser zweite und dritte Tag unserer Unterhaltung vergeblich gewesen ist. Wenn ich irgendeine Ohrfeige in meinem Leben bekommen habe, dann heute. Ich muß sagen, es ist für mich eine Ohrfeige, daß wir nun heute den dritten Tag hier sitzen, die deutsche Sprache verstehen und einer sagt, man könne von der sowjetischen Auffassung zu Schultze-Naumburg kommen. Ich habe so viel versucht, klar zu machen über die Betonung der Idee der Architektur als Kunst, und nun kommen Sie mit Schultze-Naumburg!

Und ich möchte wissen: Wo finden Sie bei ihm die Idee, die die Welt verändern soll? Damit nicht genug. Gestatten Sie mir, zu dem Letzten zu kommen, was ich im Zusammenhang mit dem Auftreten Prof. Paulick‘s zu sagen habe und was mir peinlich ist. Ich muß hier offen sagen, es ist mir peinlich, daß diese Worte gesprochen sind. Es ist hier geredet worden von feudalistischer Narrenkappe, die dem Gebäude aufgezwungen wurde. Wir sollen die Dinge, die dort geschehen, diskutieren, gegen sie Front machen.

Es ist u. a. das Wort gefallen: Die Russen haben die Entwicklung nicht mitgemacht, die wir im vorigen Jahrhundert durchgemacht haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!
Eine der unangenehmsten Sachen für jeden Deutschen, und ich glaube, einer zu sein, ist die Überheblichkeit, dieser ungewöhnliche Hochmut, der uns Deutschen auch ohne individuelle Schuld anerzogen worden ist durch eine jahrhundert-alte Geschichte durch die Schule usw. usw. Nun das ist keine Schuld, aber es ist eine, wenn wir gegen diesen Hochmut nicht kämpfen. Und wenn jemand kommt und sagt, die Russen haben im vorigen Jahrhundert nicht die Entwicklung durchgemacht, wie wir sie durchgemacht haben, dann kann ich ihm den Vorwurf dieses - ich liebe scharfe Worte - unverfrorenen Hochmuts nicht ersparen. Wenn Sie z.B. nur eine Ahnung hätten von Rußland und nur eine Ahnung hätten - gestatten Sie mir, Ihnen auch das zu sagen - von Deutschland und beispielshalber mit mir gehen würden durch die Tretjakow-Galerie in Moskau, dann würden Sie dort sehr gute, schlechte und sehr schlechte Bilder sehen, genau so wie in jeder deutschen Galerie, wo wir ja auch nicht nur lauter Rembrandts und Raffael‘s herumhängen haben. Aber Sie werden ein Erlebnis mit nach Hause nehmen, daß Sie zum ersten Male in einer Galerie gewesen sind, wo vom dritten Jahrhundert bis in unsere Zeit der Inhalt die Idee der Kunst gewesen ist, der Versuch, die Gesellschaftsordnung, unter der die Menschen gelebt haben, gerecht zu gestalten, und wenn Sie das, von einem Saal in den anderen gehend, immer wieder mit dem Hammer auf den Kopf geschlagen bekommen, dann gehen Sie so klein aus dieser Galerie heraus. Ich selbst stamme aus einer Familie von Malern. Mit einem Vetter habe ich einmal in München vor dem Leipziger Bild der Frau Gedon gestanden. Darauf hat er mich am Ärmel gezogen und gesagt: ”Gehen wir hinaus! Wenn ich noch lange vor diesem Bild stehe, höre ich auf zu malen”. Und wissen Sie, wenn Sie in die Tretjakow-Galerie gehen, dann haben Sie das Gefühl: ”Gehen wir hinaus, sonst muß ich aufhören zu reden, weil ich mich schäme”. Und wofür müssen wir uns schämen? Worüber diskutieren wir? Wir diskutieren hier über den Kitsch in der russischen Kunst mit dem typisch deutschen Gefühl, die Russen sind Idioten, sie sehen ihren eigenen Kitsch nicht, können also nicht darüber diskutieren. Natürlich gibt es in Rußland Kitsch, natürlich gibt es Leute, die genau so viel verstehen wie wir. Aber wir stecken uns in Dinge hinein, weil es das nicht gibt. Aber der amerikanische Kitsch, in dem wir hier ersaufen, über den diskutieren wir nicht. Und ich möchte deshalb sagen, es ist eine nationale Frage für uns, uns nicht in Dinge hineinzustecken, die uns überhaupt nichts angehen, aber uns um die Dinge zu kümmern, die uns das Leben verderben. Gestatten Sie mir, daß ich das unter ”national” verstehe. Wenn ich nun zu Prof. Henselmann komme: Er wird uns erhalten bleiben, er wird uns nicht zu verlassen brauchen. Kein Mensch denkt an eine sklavische Nachahmung der sowjetischen Prinzipien. Wenn kürzlich in einer Berliner Zeitung, der Neuen Zeit, ein Artikel erschienen ist mit der Überschrift ”Städtebau nach sowjetischen Methoden geplant” - Interview mit Herrn Dr. Bolz - so muß ich sagen, daß diese Zeitung eine gewissenlose Provokation begangen hat. Wenn uns in der Sowjetunion etwas immer wieder gesagt wurde, dann das: ”Unsere Methoden gelten nicht für Sie, erarbeiten Sie sich Ihre Methoden, Ihre Formen selbst.” Man hat uns, wo man einmal ganz kritisch geworden ist, weiter gesagt: ”Wir haben eine solche Achtung vor der deutschen Architektur, der deutschen Städteplanung, aber wo zeigt die deutsche Architektur ihr nationales Gesicht? Zeigen Sie uns das!“ Kein Mensch in der Sowjetunion denkt daran, uns diese Dinge aufzuzwingen. Ich glaube, die Russen sind auch gar nicht so dumm, zu glauben, man könnte mit einer Besatzung einem Volke künstlerische Prinzipien aufzwingen. Sie haben aber so viel Vertrauen zu uns, daß sie sich mit uns an einen Tisch setzen, sich mit uns erzählen von ihren Ländern und den Erfolgen, die sie errungen haben, und mit uns debattieren, wie mit Freunden. Dafür sollten wir dankbar sein und die Gelegenheit zur Debatte ergreifen. Daß es nicht so zwecklos war, zeigt die Höhe unserer Diskussion. Und Sie werden damit einverstanden sein, daß sich diese - mit Ausnahme eines peinlichen Zwischenfalls - für uns in einer außerordentlich ungewöhnlichen Höhe bewegt hat. Vielleicht sollten wir mindestens dafür dankbar sein, denn die Anregung ist doch durch unseren Besuch in der Sowjetunion gekommen.

Herr Prof. Henselmann hat eine Reihe von Fragen aufgeworfen, auf die ich nicht alle eingehen kann. Mit der Fragestellung: Was ist aus dem Expressionismus geworden? hat Prof. Henselmann uns in eine Frage hineingeführt, die für jeden Architekten eine Lebensfrage ist. Das muß richtig und scharf formuliert werden. Die fortschrittliche Seite des Expressionismus ist an Noske und [...] zugrunde gegangen. Und das ist ein klipp und klarer Beweis dafür, daß ein Mensch, der um seine Kunst bangt, sich um die Politik seines Volkes bangen muß, und daß man sich nicht nur unterhalten kann über Marc, Klee und Kandinski, sondern sich in diesem Zusammenhang auch unterhalten muß über Noske, und die Frage aufkommen muß, wie ist es gekommen, daß aus dem Expressionismus, der bei uns versandete, in der Sowjetunion ein Mensch wie Majakowski hervorgegangen ist. Vielleicht beantworten Sie die Frage selber. Herr Prof. Henselmann hat die Frage aufgeworfen: Was sollen wir jetzt tun? Das ist eine sehr ernste Frage. Wir haben diese Frage auch in der Sowjetunion gestellt. Genau wie der Präsident der Akademie mit freundlichem Lächeln uns sagte: ”Was wollen wir tun? Vor dieser Frage haben wir auch einmal gestanden, als wir schon bekannte Architekten mit langsam ergrauendem Haar waren. Da haben wir uns gesagt, setzen wir uns hin, beschaffen wir uns die Lehrer, studieren wir die Geschichte, die Weltgeschichte, die russische Geschichte, studieren wir Wirtschafts-

wissenschaften, wenigstens in groben Umrissen, Theorie und Architektur. Und wir haben uns hingesetzt als alte Leute und studiert, und das ist uns nicht schlecht bekommen.“ Herr Prof. Henselmann hat die Frage aufgeworfen nach der wirtschaftlichen Seite. Natürlich wäre das sehr verkehrt, wenn Sie darunter verstehen würden Rentabilität. Unter Wirtschaftlichkeit muß verstanden werden, wie man bei den heute, im Juni 1950 in Deutschland, in Berlin oder in Magdeburg oder Dessau zur Verfügung stehenden Mitteln den größten Nutzeffekt für den Bewohner erreicht, d. h. die größtmöglichste Bequemlichkeit schafft für eine größtmögliche Anzahl von Bewohnern. Dabei muß man sich überlegen, ob man nicht zu Gunsten einer anderen Sache verzichtet, z. B. auf Lift und Zentralheizung durch die Lage nach Süden. Nebenbei bemerkt, es ist weder gestern noch heute zur Sprache gekommen: Es gibt natürlich auch nichtwirtschaftliche Bauten. Es gibt Bauten, die von vornherein als nicht wirtschaftlich geplant werden, weil sie zu repräsentativen Zwecken notwendig sind, und man auf die Erörterung der Wirtschaftlichkeit verzichtet.
Nun, ich bedauere hier mit Prof. Scharoun debattieren zu müssen, obwohl er nicht da ist, aber ich halte es doch für notwendig. Herr Prof. Scharoun hat sehr viele Dinge gesagt, die natürlich für uns notwendig und lehrreich zu hören waren, aber in der Frage der Idee ist er immer um die Sache herumgegangen. Er hat gesprochen von der Idee zunächst unter Verwechslung mit dem Zweck, eine Verwechslung, die gerade aus der Bauhoch[haus]schule hervorgeht. Dann hat er, erinnern Sie sich der Frage mit den keramisch abgeblendeten Pfeilern, die Komposition mit Idee verwechselt. Die Komposition ist nicht die Idee, sondern ein Mittel. Er hat von der Einbeziehung des Hauses in die gesamte Landschaft als einer Idee gesprochen. Die Idee eines Deckengemäldes ist nicht der Einklang mit der Architektur. Er hat schließlich Beispiele gebracht: Die Fenster in Fabrik und Wohnung und hat hier Funktionen mit Idee verknüpft, und wenn Sie mir das am Rande zu sagen gestatten, wenn er immer wieder die Sparsamkeit der Mittel des Bauhauses betont, so dürfen Sie nicht vergessen, daß diese Askese des Bauhauses in großem Maße war die Askese einer Bourgeoisie, die ihren [...] Reichtum versteckt. Die Herrscher sind in prächtigen Galakutschen gefahren. Thyssen oder Krupp fahren in einem Auto wie andere Leute auch. Dem Auto sieht man nicht an, wer darin sitzt. Genau so ist der Bauhausstil, den Sie an sehr vielen Eigenheimen beobachten, die ungeheures Geld gekostet haben und im Innern mit einer großen Verschwendung ausgestattet waren, nach außen aber nichts anderes gewesen sind als der Ausdruck einer sich schämenden Bourgeoisie, die sich vor den Arbeitslosen und dem Elend auf der Straße geschämt hat. Aufwendige Häuser zu bauen, das gehört auch zum Kapital Idee.

Ich komme zum Schluß der Rede von Scharoun. Jetzt kommt plötzlich die Idee heraus an einem Beispiel, das er bringt mit der bekannten Basilica-Kathedrale, die ich als allgemein bekannt voraussetzen darf. Prof. Scharoun hat eingehend die Frage aufgeworfen: Das Verhältnis der Grundfläche zu diesen außerordentlich hohen Türmen, der Gestaltung dieser kleinen Räume und diese phantastischen Kuppelkompositionen. Hierin steckt die Idee. Natürlich wenn Sie vor einem alten Gemälde stehen, müssen Sie auch die Geschichte kennen, um der Idee nahe zu kommen. Man kann nicht ohne weiteres begreifen, was sich, sagen wir, durch einen Höllensturz Rubens abgespielt hat, wenn man nicht die Geschichte des Landes kennt. Sie wird aber ganz deutlich, wenn Sie die Geschichte des Landes kennen. Aus dieser Kuppel ergibt sich ganz deutlich und klar die Geschichte des Absolutismus des Zaren, die sich über dem unbetonten Grundbau erhebt. Und wenn Sie sich dieser Kuppelkomposition erinnern, was ist die Idee? Die Kuppel ist gebaut worden nach der Eroberung von Kasan durch Iwan [Grosny], dem Sammler der russischen Länder. Hier sehen Sie, wie sich die anderen Fürstentümer herumdrängen in verschiedener Höhe und verschiedener Größe um die Kuppel, alle unter ihrem Schutz das ganze Bauwerk in sich vereint. Das war seinerzeit eine große und für jeden Beschauer eine verständliche Idee, die sich in einem kirchlichen Bauwerk nur deshalb vergegenwärtigen konnte, weil ja der Zar das Oberhaupt der Kirche war. Man muß das wissen, aber wenn man das weiß, ist es nicht schwer zu erkennen. Wenn der Beschauer auf den Roten Platz kam und das Bauwerk gesehen hat, dann hat er das begriffen, es ging ihm ohne weiteres ein, genau so wie den gläubigen Katholiken noch heute eingeht, was der Petersdom für ihn bedeutet.

Herrn Prof. Küttner wäre zu sagen, daß wir mit Vergnügen nach Weimar kommen, aber er muß sich bis Ende des Monats gedulden, und wir werden uns dort noch mehr zanken als hier, dort sind jüngere Leute.
Herr Prof. Hopp wird bestimmte Fragen des Herrn Dr. Liebknecht beantworten. Ich kann manches nicht beantworten, weil ich es nicht weiß.

Was nun die fabrikmäßig hergestellten schmückenden Details anlangt, bin ich mit Herrn Prof. Hopp einfach deshalb nicht einverstanden, weil ich nicht einsehe, warum ein Schmuck nicht industriell hergestellt werden könnte. Er muß nur gut sein, aus einer guten Form sein, aus anständigem Material und muß wirklich schmückend wirken. Warum soll er nicht hergestellt und mehrfach verwendet werden?

Herr Prof. Hopp wirft in seinen Ausführungen vor, daß nicht einzusehen sei, wie eine U-Bahnstation etwas ausdrücken könne, wie die Machtübernahme durch das Proletariat. Die Aufnahme von Kunst bei einem Verkehrsmittel entspräche nur einem gewohnten Denkvorgang. Ich weiß nicht, ob das nicht falsch ist, ob es nicht vielmehr dem gewohnten und dem Menschen innewohnenden Schmuckbedürfnis entspricht. Warum sollen wir der Kunst eine ihrer Funktionen nehmen, schmückend zu wirken? Ich will nicht mit ihm streiten, ob es richtig ist, die Machtübernahme durch das Proletariat darzustellen. Darauf kommt es ihm wohl auch nicht an. Im Grundsatz wollen wir einmal darüber sprechen. Wir haben eine U-Bahnstation Thälmannplatz, eine U-Bahnstation Mitte und Onkel Toms Hütte. Können Sie sich nicht vorstellen, daß diese drei U-Bahnhöfe vollständig verschieden gestaltet sein müssen, nicht nur formal, indem man die eine mit gelben Kacheln, die andere mit gotischen Spitzbogen ausstattet. Sondern ich kann mir vorstellen, daß der Architekt, der das macht, das Bedürfnis hat, in jeder dieser U-Bahnstationen etwas anderes

ausdrücken. Ich kann mir vorstellen, daß beispielsweise der Architekt des Thälmannplatzes etwas ausdrücken will, das den Aussteigenden an Thälmann und seine Ziele erinnert oder das Gefühl gibt, ich steige hier aus in der Nähe des Gebäudes des Deutschen Volksrats (Volkskammer-Gebäude), daß das irgendwie im Zusammenhang stehen muß. Ich kann mir vorstellen, daß der Architekt, der die U-Bahnstation Mitte baut, das Gefühl haben muß, gerade an diesem Schnittpunkt, wo viele Berliner und Auswärtige hinkommen, müßte die Idee der Hauptstadt, die das Zentrum Deutschlands ist, in irgend einer Form ausgedrückt sein. Es klingt vielleicht banal, aber ich kann es mir jedenfalls vorstellen. Das geht natürlich nicht mit literarischen Mitteln. Es gibt auch in Moskau Lösungen, die im Literarischen stecken blieben, aber es gibt auch Lösungen, die aus dem Literarischen herauskommen und ins Architektonische gehen. Wenn Sie mir wieder einmal ein Beispiel aus der Malerei gestatten: Das größte Kaiserbildnis, das ich kenne, ist Karl der V. von Tizian. Das ist das Beispiel für die Gestaltung eines Kaisers mit malerischen, nicht mit literarischen Mitteln, mit Hermelin, Reichsapfel, den Insignien eines Herrschers. Doch da sitzt ein Kaiser. Vielleicht kann man das auch mit architektonischen Mitteln erreichen, daß man das Hauptstädtische nicht dadurch ausdrückt, daß unbedingt der Bär darauf abgebildet sein muß. Vielleicht kann man mit einer architektonischen Gestaltung ausdrücken: Das muß die Hauptstadt sein, weil das nirgendwo anders zu finden ist. Wenn geredet wird von dem Postillion und Gepäckträger, so ist das ein typisches Beispiel für ein literarisches Herangehen an diese Frage. Im übrigen habe ich auch gegen das Selbstöffnen der Tür nichts einzuwenden. Vielleicht könnte man beides tun: Daß man das Gebäude ausschmückt und sich die Tür auch allein öffnet!

Mit dem, was Herr Mende gesagt hat, bin ich in allen Punkten einverstanden, auch in der Frage des Bundes Deutscher Architekten und der Frage der zu kurz angesetzten Wettbewerbe. Ich möchte Herrn Mende nur noch einiges sagen zur Bestätigung. Man hat uns in Moskau immer wieder darauf hingewiesen auf eine Binsenwahrheit. Aber es ist richtig: Der Geschmack ändert sich, heute bauen wir so, in 20 Jahren bauen anderes, werden wir besser bauen, aber wahrscheinlich im anderen Stil bauen. Die Leute werden einen anderen Geschmack haben. Diesen Geschmack wollen wir aber erarbeiten lassen. Der Mensch ist in allen seinen gesellschaftlichen Beziehungen, auch in der Kunst, bewußter geworden. Wir wollen daran gehen, daß der Mensch über das, was ihm gefällt und was ihm nicht gefällt, bewußter wird, und er versucht, die Gesetze zu finden und die Umgebung und sein Leben schöner und bewußter zu gestalten.

Herr Prof. Küttner sprach über die Pannen; wir werden uns Mühe geben, sie zu verringern. Aber vorläufig haben wir alle, die wir hier sitzen, ein Anrecht auf einen gewissen Prozentsatz. Wir wollen nicht meinen, daß wir uns hier trennen und ab morgen klappt die Sache. Ein Beispiel: Wo hört der Schmuck auf und wo fängt er an? Man verkleidet die Häuser in Moskau in großem Umfange mit keramischen Platten. Herr Alder hat bei dem Gespräch mit dem stellvertretenden Minister gefragt: Wie machen Sie die Platten nur? Er hat gebeten, ihm eine Platte zum Geburtstag zu schenken. Darauf hat Simonow gesagt; Erst haben wir nur über 30% Ausschuß gehabt, aber jetzt geht es ohne Ausschuß. Ich will Ihnen nicht über 90% zugestehen, aber wenn man eine neue Sache anfängt, muß man den Mut haben, ein gewisses Risiko einzugehen und den Mut haben einen Strich zu machen und zu sagen: Es ist nichts geworden, versuchen wir es noch einmal!

Da Herr Dr. Liebknecht noch etwas sagen will, möchte ich eines zum Abschluß noch sagen: Wir Deutsche haben eine Architektur, für die wir uns nicht zu schämen brauchen. Und wenn wir kritische Worte gegen Gropius und May sagen, so gehören sie auch zur Geschichte der Architektur, die wir uns die Freiheit nehmen zu kritisieren. Deutschland hat eine große Anzahl guter Architekten. Man muß nicht den Ruf eines Gropius haben, um ein großer Architekt zu sein. Es gibt viele Architekten mit kleinem Namen und trotzdem sind sie nicht klein. Vor uns steht eine ungeheure Aufgabe, vor uns steht eine Aufgabe. Wir müssen uns jeden Tag von neuem sagen, unser Vaterland zu einigen und ihm den Frieden zu sichern. Es ist keine Übertreibung, es geht heute in der Welt um Krieg und Frieden, auch in dieser Minute. Es braucht alle Anstrengung, den Frieden zu sichern und unser Vaterland einig zu gestalten. Wenn etwas dazu beitragen kann, dann die Kunst, denn sie wird über alle Ländergrenzen verstanden, wie Musik und Literatur, und auch über die Zonengrenzen, denn deutsch versteht man Gott sei Dank in ganz Deutschland. Sie wird nicht nur über alle Zonengrenzen verstanden, sondern über alle Zonengrenzen gibt sie den Deutschen auch einen Stolz. Jetzt kommen wir auf das Nationalbewußtsein nicht auf Schultze-Naumburg. Der Deutsche soll lernen, auf etwas Richtiges stolz zu sein, auf seine Kunst zum Beispiel, und wenn sie dazu beitragen, daß in Köln, Hannover und Gelsenkirchen Leute sind, die sagen, wir haben eine deutsche Architektur, drüben in der DDR, genau so wie die Westberliner, selbst die verbohrtesten, sagen: Ja, wenn wir in das Theater gehen, müssen wir in den demokratischen Sektor in Berlin ins Theater gehen. Und wenn Sie mit diesem Stolz auch eine deutsche Kunst erfüllen, die bei uns gemacht wird, werden wir Entscheidendes dazu beitragen, um Deutschland zu einen, nicht mit Worten, sondern mit Häusern, und Häuser sind Taten. (Beifall).

Herr Prof. Paulick meldet sich zum Wort:
Es ist ein bedauerlicher Irrtum eingetreten. Ich meinte, die Russen haben eine Entwicklung nicht mitgemacht, und das war die des Wilhelminischen Kitsches. Ich glaube, das ist gerade einer ihrer besten Charakterzüge.

Dr. Liebknecht:
Nach dem Schlußwort an Herrn Minister Dr. Bolz ist es nicht nötig, weiter auf die verschiedenen Fragen einzugehen und möchte nur folgendes sagen:
Daß wir verstehen müssen, Kritik zu üben und zwar eine Kritik, die fruchtbar ist und uns weiterbringen soll. Ich

möchte sagen, daß Herr Dr. Bolz in dieser Beziehung an erster Stelle steht. Er war eigentlich mit Hauptopponent, in erster Linie im Ministerium. Mein Minister hat mich angegriffen und ich muß sagen, er hat recht gehabt. Der Aufbau eines solchen Vortrags ist überhaupt sehr schwierig. Wir wollen versuchen, mit ihm zusammen solche Vorträge klarer aufzubauen und dadurch besser auf den Kern der Dinge zu kommen. In der Beziehung hat Herr Dr. Bolz vollkommen recht.
Zu der Frage der Architekten, die jetzt schon öfter genannt worden sind, ist nur eins zu sagen, daß ich selbst auch schon in anderen Ausführungen festgestellt habe, daß sowohl Meyer, Gropius, May und Taut positiv zu einer gewissen Zeit waren, die wir mit Fortschritt bezeichneten. Aber das war eine Zeit, die zurückliegt und wenn wir heute so weiter arbeiten wie in der Zeit vor 1933, werden wir zu einem Rückschritt kommen. D. h. die Zeit hat sich verändert und wir müssen nach den Erkenntnissen, die wir in diesen Jahren gesammelt haben, die Verpflichtung erkennen, zu lernen.

Zur Frage der nationalen Tradition: in dieser Beziehung glaube ich, daß wir uns sehr eingehend damit beschäftigen müssen. Ich glaube, es ist unsere Aufgabe, uns hinzusetzen und zu ergründen, was ist nationale Tradition und zwar lebensfähige, gute Tradition.
Wenn Namen gefallen sind, wie Schinkel, Poelzig, so führte Herr Dr. Bolz gerade [Taut] an, weil er ein gewisses Rezept hatte und versucht hat, neue Ideen auszudrücken. Sein größter Bau war das „Haus der Freundschaft“ in Konstantinopel, wo er versucht hat, die Freundschaft der Völker zu konstruieren. Ich glaube, das Werk von [Taut] wird für uns sehr lehrreich werden.

Noch einige Worte zu den Ausführungen von Professor Paulick. Ich bin der Meinung, daß wir gerade wenn wir dialektisch denken, das Wichtige von dem Unwichtigen unterscheiden können, um den hauptsächlichen Faktor herauszuholen und gerade das, was in der Diskussion bei Professor Paulick zutage getreten ist, daß er versucht hat, seine Ideen heute zur Kenntnis zu geben von den Aufgaben, ideologischen, jedes Bauwerk für ihn war wichtig ... von dem Hochhaus neben einem anderen Gebäude.
Wir kommen so in ein schiefes Licht. Wenn wir die sowjetischen Verhältnisse und die russischen Traditionen betrachten, ohne daß wir genau die Historie Rußlands kennen, dann können wir auch nicht zu der Literatur und Kunst richtig Stellung nehmen. Glauben Sie, daß auch unsere russischen Kollegen, die sich viel besser verstehen als wir auf diese formalen Dinge, die wir heute so oft zu diskutieren Grund haben, zu sprechen kommen und sich so kritisieren, daß kein Fetzen übrigbleibt.

Es wurde vor 2 Jahren in einem Aufsatz in der PRAWDA gegen Scholtowski und gegen seine Schüler Sturm gelaufen. Ich möchte nicht sagen, daß sich Scholtowski 100%ig bewährt hat. Es ist sehr nützlich, was er gerade in jungen Jahren an künstlerischen Belangen gegeben hat, ihm fehlt aber die Einstellung zu neuen Problemen. Für ihn ist Schönheit Selbstzweck und nicht nur Schönheit für die heutige Generation und die heutigen Verhältnisse.
Einer seiner Schüler, der von ihm angegriffen wurde, hat eine U-Bahn-Station gebaut, die die Anerkennung aller gefunden hat. D. h., daß die Leute sich Selbstkritik zu Herzen nehmen und überlegen, was für Fehler gemacht wurden, denn Kritik und Selbstkritik sind die wichtigsten Elemente, die Motoren unserer Arbeit.

Professor Henselmann hat eines richtig gesagt: Die Wirklichkeit im Kapitalismus ist häßlich. Heute haben wir eine schöne Wirklichkeit. Streben wir dieser schönen Wirklichkeit immer mehr zu und ich glaube, die Zeugen des Jugendtreffens haben den Eindruck mitgenommen, daß wir einer anderen Zukunft entgegengehen und diese Zukunft müssen wir auch in unseren Bauwerken zum Ausdruck bringen.
Ich muß noch etwas polemisieren mit Herrn Minister Bolz, daß wir in Zukunft, vielleicht in 20 Jahren, einen anderen Stil haben. Ich bin der Meinung, das ist nicht ganz richtig. Es gibt viel Arbeiten, die über sozialistischen Realismus geschrieben sind. Ich spreche von der Sowjetunion, die beispielgebend für uns ist. Die Sowjetunion hat niemals einen Stil irgendwie diktieren wollen, sondern hat versucht, den Architekten nur zu erklären, daß wir ganz bestimmte Ausdrucksmittel haben, daß wir ganz bestimmte Methoden bei der Arbeit anwenden müssen, daß wir durch ganz bestimmte Formen der Idee Ausdruck geben, d. h. daß die schöpferischen Methoden verschieden sein können.

Das ist die Meinung unserer sowjetischen Freunde.
Ich glaube auch, es wird für uns sehr viel Interessantes geben; wir werden manches Material bekommen und werden dann die Diskussion fortsetzen müssen. Das ist eines der wichtigsten Dinge: Wir haben zu wenig zusammengesessen, zu wenig diskutiert, wir müssen Kritik und Selbstkritik üben lernen und werden dann auch weiterkommen. Und wir werden soweit kommen, daß wir in 2-3 Jahren sagen können: Wir haben jetzt verstanden, daß wir in einer neuen Welt leben, in einer Welt der demokratischen Ordnung, die wir uns jetzt in der Deutschen Demokratischen Republik gegeben haben.

35. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 5.6.1950

Quelle: DH 1/44475

Zu dieser dritten Tagung sind insbesondere Kommunalpolitiker aus den Ländern und den sogenannten „Aufbaustädten“ eingeladen. Sie hören den Vortrag von Minister Bolz vom 2. Juni 1950, aber offensichtlich in verkürzter Form. Scheinbar liegen den Teilnehmern diesmal schriftlich verfaßte „16 Grundsätze“ vor. Über die anschließende Diskussion mit

den Schwerpunkten Mietpolitik und kommunale Selbstbestimmung gibt das hier veröffentlichte Protokoll Aufschluß.

Betr.: Arbeitstagung - Städtebau und - Planung am 5.6.1950
Diskussion

Beginn: 14.45 Uhr
Ende: 16.30 Uhr

In der Diskussion wurde zu den 16 Grundsätzen über die Städteplanung eingehend Stellung genommen.

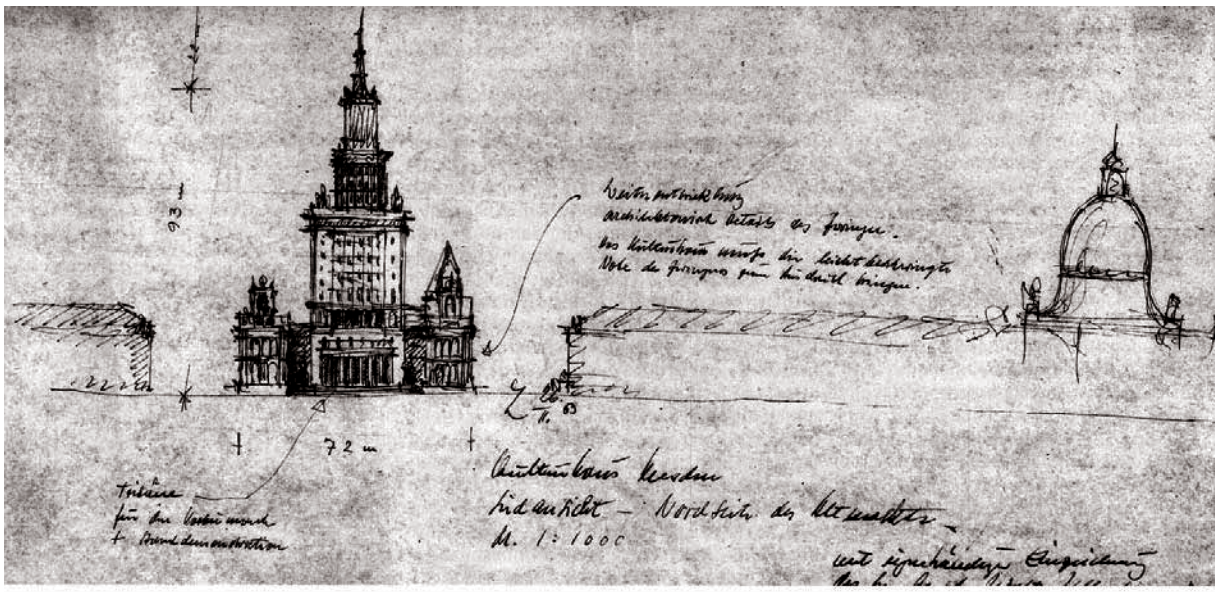
1. Herr C o l l e i n, Delegationsmitglied.
Der Vorgenannte betonte, daß die dreitägige Arbeitstagung aufzeigen soll, inwieweit sich die heutigen Methoden über Städteplanung von den bisherigen unterscheiden. Die Sitzungen vom 2. und 3.6. haben ergeben, (Herr Scharoun) daß ein Fragenkomplex aufgetaucht ist, der eine Reihe Faktoren behandelt, die von größerer Bedeutung sind, als dies auf den ersten Blick erscheine. Er erwähnte, daß den Planern Grundlagen in die Hände gegeben werden müßten, um die Planung selbst zum Leben zu bringen. Er berührte die Frage der Straßen insofern, als er ausführte, Ausfallstraßen sollten eine Großstadt nicht durchschneiden, da sie nicht bebaut werden sollen, sind sie seiner Meinung nach ein nicht-städtisches Element. Diese Frage ist noch zu klären.
Des weiteren die Wasserstraßen.
Da das Volk an sich Bauherr ist, müssen z. B. auch seine wirtschaftlichen Belange berücksichtigt werden. Aus diesem Grunde kann ein Fluß nicht beiderseitig begrünt werden, um gesundheitlichen Zwecken der Bevölkerung zu dienen, sondern man muß auch die wirtschaftliche Seite dieser Art Straßen hervorkehren und daran denken, daß hier auch Lagerhäuser etc. notwendig sind, die u. a. dem Wachstum der Stadt Rechnung tragen müssen. Auch hier muß man zu einer konkreten Städteplanung kommen, da der Fluß immerhin eine Hauptmagistrale darstellt.
Die Städteplaner haben bisher die Wissenschaft in den Vordergrund gestellt. Bei kritischer Beleuchtung muß festgestellt werden, daß Wissenschaft, Technik und Kunst eine Harmonie bilden müssen, und die Kunst wieder zu dem gemacht wird, was sie war.

2. Herr Oberbürgermeister W e i d a u e r, Dresden.
Herr W. mißt den 16 Grundsätzen größte Bedeutung bei, bringt jedoch hinsichtlich der Formulierung einige Änderungen in Vorschlag.
Zu § 1, Abs. 2: Die Bezeichnung, daß die Stadt der Ausdruck des politischen Lebens sein müsse, wirkt einengend, es müßte heißen: Ausdruck des gesellschaftlichen Lebens, da alle Klassen der Bevölkerung zu erfassen sind.
Zu § 2, Abs. 1: Das Ziel der Städteplanung ist die Sorge für den Menschen. Nach seiner Meinung ist dies zu allgemein gesehen, während es der maximalen Bedingtheit unterworfen ist.
Weiter müssen seines Erachtens die Grundsätze und Methoden der Städteplanung auf den natürlichen Gegebenheiten, den gesellschaftlichen Grundlagen des Staates fußen, wie in der politischen Ökonomie formuliert.
§ 3: Auch hier forderte er eine klarere Formulierung, da ihm klar war, daß in der Hauptstadt die Verwaltungsorgane und Kulturstätten eine größere Bedeutung hätten als die Industrie, die deshalb jedoch nicht zurückgedrängt zu werden braucht. Die letzte bestimmende Instanz ist hier seines Erachtens der Regierung zuzuteilen.
Zu § 4: Weiterer Vorschlag: Das Wachstum der Stadt muß dem Grundsatz gesellschaftlicher Notwendigkeit untergeordnet werden.
Zu § 5: Die Ausführungen, die unter diesem § gemacht wurden, müßten ebenfalls noch präziser zum Ausdruck kommen, um Unklarheiten auszuschalten.
Zu § 6: Man sollte nicht nur das politische Leben anführen, wenn man die Frage der Gestaltung des Zentrums berührt, denn dieses wird nicht nur ein politischer Mittelpunkt sein; da dort auch die wichtigsten administrativen und kulturellen Städten liegen, muß das Zentrum der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens sein.
Zu § 8: Der Verkehr ist nicht nur auf die Stadt und ihre Bevölkerung zu beschränken, sondern er muß weiteren Kreisen dienen.
Zu § 9: führte er aus, daß für den Ausdruck “Antlitz der Stadt” die Bezeichnung: “Gesicht der Stadt” gewählt werden könnte.

Zu Fragen der Mieten und Bodenpreise erklärte der Vortragende, daß es nicht anginge, die Miete nach der Höhe des Einkommens festzusetzen, Herr Minister Dr. Bolz fügte hier ein, daß er derselben Meinung wäre, da z. B. die Aktivisten bedeutend benachteiligt werden würden, ebenso die schaffende Intelligenz, der man größere Wohnflächen zugesteht. Im Anschluß daran erwähnte Herr Weidauer, daß das Wohnungsamt es ablehnt, die Mieten zu senken, da sie auf der Grundlage des aufgewendeten Kapitals beim Erstellen des Baues aufgebaut sind. Es wurde beschlossen, hier eine Klärung herbeizuführen, da die jetzigen Mieter wie Umsiedler usw. diese Belastung nicht auf sich nehmen können. Außerdem ist dem Spekulantentum unbedingt Einhalt zu gebieten.
Dasselbe gilt für die Bodenpreise. Da nach Meinung Herrn W. die Bauten der nächsten Jahre zu 90% aus öffentlicher Hand erstellt werden, muß die Höhe des Preises eine Revidierung erfahren. Seitens der Regierung wäre zu berücksichtigen, daß bei Senkung der Preise eine Senkung der Steuern eintreten wird.

3. Herr Stadtdirektor B u s s e, Zwickau
Dieser betonte, daß die 16 Grundsätze wie ein roter Faden das Gebiet der Städteplanung durchziehen, daß jede

Stadt ihre Gesetzmäßigkeit hat, auch die Stadtplanung. Durch die Maßnahmen im Zuge der Bodenreform ist landwirtschaftliches Gebiet zu dem Territorium der Stadt hinzugekommen, das heute entsprechend genutzt wird, für die Zukunft aber für die Ernährung der deutschen Menschen nicht mehr so entscheidend ist, so daß dieses Freiland in den Bereich der Städteplanung hineinreicht und für den Bau von Straßen in Betracht gezogen werden muß. Es müßte entschieden werden, ob die Bauern nicht Austauschland erhalten können, damit diese Flächen in der Städteplanung nicht ein Hindernis darstellen. Dieser Gesichtspunkt muß im neuen Städtebaugesetz eine entsprechende Verankerung erfahren. Es wurde erörtert, daß diese Angelegenheit durch die Landesregierung Sachsen und die Stadt Zwickau selbst geklärt werden kann und das erwähnte Gelände der Bebauung zugeführt wird.



Entwurfsskizze von Kurt W. Leucht für ein Hochhaus am Dresdner Altmarkt. Mit Einzeichnung von Walter Ulbricht, 20.3.1953

4. Herr Oberbürgermeister E b e r h a r d t, Magdeburg.
Er betonte, daß die Frage der Mieten und der Bodenpreise einer Klärung bedürfen. Im Gebiet von Magdeburg befinden sich große Wohnhäuser, die von ihren alten Besitzern in Anspruch genommen werden, darunter auch von Ausländern. Die hohen Mieten können von den Werktätigen nicht getragen werden, er erwartet, daß das Ministerium für Aufbau hier Wohnrichtpreise festsetzt. Die größten Wohnungen sind nach seiner Meinung am besten für Bürozwecke zu verwenden, da ein Umbau - zugeschnitten auf den Lebensstandard eines Werktätigen - zu hohe Kosten verursachen würde.
Die Innenstadt kann nicht aufgebaut werden, da kein Kapital vorhanden ist, um die hohen Bodenpreise zu bezahlen. Die Industrieplanung muß zentral gelenkt werden, muß sich in den Rahmen der Städteplanung einfügen. Erwähnt seien auch die Industriewerke, die bei ihrer Entstehung am Rande der Stadt lagen und heute, - im Zuge des Wachstums der Stadt - sich im Zentrum befinden. Es wurde erörtert, ob nicht das Alte abgetragen und das Gelände dem Städtebau erschlossen werden soll. Es ist auch nicht angängig, daß Erweiterungen der Industrieunternehmen auf dem Gelände der alten Anlagen vorgenommen werden.
Bezüglich des Verkehrs wurde erwähnt, daß sich die Eisenbahn nicht an die Richtlinien hält, andererseits aber auch die Städteplaner sich nicht nach dem Eisenbahnnetz richten können. Die Herausgabe eines Aufbaugesetzes wird dringend benötigt. Dem Redner wurde aufgegeben, dem Ministerium für Aufbau die seinerzeit nach Halle eingereichten Unterlagen für eine Gesetzesvorlage einzureichen.

5. Herr Oberbürgermeister O p i t z, Leipzig.
Leipzig hat dieselben Sorgen. Zudem muß hier der Eigenschaft als Messestadt Rechnung getragen werden, aus diesem Grunde muß der Verkehr und die Industrie einbezogen werden. Die Belange der Post, Versicherung u.a. gesellschaftlicher Unternehmungen müssen unbedingt koordiniert werden. Wichtig ist weiter die Klärung der Errichtung von Hochhäusern. Die Städteplaner wollen die Grundsätze der Regierung der DDR vorgelegt haben, um von sich aus entsprechend planen zu können. Kommunaler und privater Boden soll im Baugeschehen wiederum berücksichtigt werden.

6. Herr Oberbürgermeister M ü l l e r, Chemnitz.
Hier wird erwartet, daß Hochhäuser nicht schematisch errichtet werden, sondern daß sie dem Strukturrahmen anzupassen sind. Vorgeschlagen werden 5- 6-geschossige Bauten. Die Wohnsiedlungen am Rande der Stadt sind ebenfalls zu berücksichtigen, es sollen dort keine kostspieligen Bauten errichtet werden, die außerdem zur Folge haben, daß die Bevölkerung dem gesellschaftspolitischen Leben ferngehalten wird.

7. Herr Stadtbaudirektor B o c k, Zwickau.
Der Inhalt der 16 Grundsätze war ihm klar, es wird erwartet, daß sie in die entsprechende Fachliteratur einbezogen werden. Während diese Grundsätze auf der Basis des Neuaufbaues von Städten beruhen, handelt es sich bei uns auch um den Wiederaufbau kriegszerstörter Städte. Die Städteplanung darf nicht allein von zentraler Stelle vorgenommen werden, sondern sind vielmehr auch die Vorschläge der örtlichen Organe zu berücksichtigen. Er unterstrich noch einmal die Notwendigkeit der Koordinierung.

8. Herr Oberbürgermeister Eberhardt, Magdeburg.
Herr E. kam der Gedanke, daß bei dem Wiederaufbau der zerstörten Städte zu berücksichtigen wäre, daß ein großer Teil der Bevölkerung im Zuge der Kriegsereignisse auf die Dörfer zog, und nunmehr wieder nach der Stadt zurück will. Hier ist der Wohnraum zu berücksichtigen, da die heranwachsenden Menschen den Nachwuchs für die Industrie sichern müssen.

9. Herr Bürgermeister P e t s c h o w, Rostock.
Er gibt an, daß hier verschiedene Schwierigkeiten auftauchen, da in Rostock eine neue Industrie entsteht, die eine Vergrößerung erfordert, - durch die Bildung des Fischkombinats -. Durch den verstärkten Einsatz der Motorschiffe wird die Erweiterung der Werft und des Dieselmotorenwerkes sich nicht umgehen lassen. Weiter ist mit einem verstärkten Einsatz der Reichsbahn zu rechnen. Abschließend weist er auf die notwendige Koordinierung der Arbeiten sämtlicher in Frage kommenden Ministerien hin.

Im Anschluß an die Diskussion ergriff Herr Minister Dr. Bolz das Wort, um zu allen Punkten noch einmal Stellung zu nehmen.
Zuerst betonte er, zu prüfen, inwieweit die Formulierungen der 16 Grundsätze geändert werden können.
Auf den § 6 zurückkommend erklärte er, daß das Zentrum der Stadt nicht immer der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Bevölkerung sein muß, sondern daß dort nur die repräsentativen Bauten sich befinden können, während das kulturelle Leben sich auch in den einzelnen Stadtteilen abspielen kann.

Bezüglich des § 8 wurde von ihm betont, daß der Schwerpunkt der Bedeutung des Satzes auf das Wort “Dienen” zu legen ist. Also: Der Verkehr dient der Stadt und seiner Bevölkerung, weiter sind die Menschen nicht Sklaven der Technik, sondern die Technik dient dem Menschen. Die Vorschläge des Herrn Weidauer - so führte der Minister weiter aus - müssen erst einer genauen Überprüfung unterzogen werden, ehe seitens der Regierung der DDR abschließend entschieden wird.

Die Frage der Mietherabsetzung für Großwohnungen in Prunkbauten wurde von ihm dahingehend behandelt, daß solche vorhandenen Prunkbauten - wie z. B. im Falle Pionierheim Leningrad - für die Abwicklung des gesellschaftlichen Lebens verwandt werden könnten.
(Herr Eberhardt wandte hier ein, daß die Bodenbesitzer hier keinesfalls Währungsgewinnler sein dürfen.)
In Moskau wird die Industrie auf Beschluß der Regierung aus dem Stadtinnern herausgenommen. In Zusammenarbeit mit den in Frage kommenden Ministerien werden hier bereits Ausweisungen vorgenommen. Bei Errichtung von Neubauten für die Industrie kann diese wohl bei der Auswahl der Standorte mitwirken, die endgültige Entscheidung trifft jedoch die Städteplanung. Hier wurde erwähnt, daß auf Grund der Moskauer Erfahrungen die Planung 5% und das Durchsetzen eines Planes 95% der Arbeit darstelle.

In der Frage der Eisenbahn ist Leipzig herauszustellen, da ihre Eigenschaft als Messestadt die Lage des Bahnhofes im Zentrum der Stadt notwendig macht und so auch dem Gemeinwesen der Stadt entspricht. In diesem Zusammenhange sind auch ihre anderen Eigenheiten herauszukehren. Eine Anhäufung von Hochhäusern ist zu vermeiden. Auch in Moskau werden sie kilometerweit voneinander entfernt errichtet. Im Gegensatz zu den in westlichen Staaten errichteten Hochhäusern wachsen diese Gebäude in Moskau stufenförmig aus ihrer Umgebung heraus.

Der Obus ist das idealste Verkehrsmittel in der Innenstadt.
Er versieht in Moskau den Hauptdienst im Verkehr, während die Straßenbahn nur Zubringerdienst leistet zur U-Bahn und den Verkehr in den Außenbezirken übernimmt.

(Herr Müller, Chemnitz warf noch einmal die Frage der Geschoßhöhe bei Hochhäusern auf.)

Der Minister erklärte hier, daß diese Bauten selbstverständlich in Berlin höher sein müßten, wie in Leipzig oder Chemnitz. Die Bauten der Stadtrandsiedler, so betonte er weiter, müßten aus eigenen Mitteln der Siedler finanziert werden. Es ist hier einzuwenden, daß die Bevölkerung in der Sowjetunion politisch reifer ist, während wir in Deutschland noch der politischen Erziehung bedürfen und deshalb keinesfalls dem politischen Leben entzogen werden dürfen.

Auf die Ausführungen des Herrn Bock, Zwickau wurde entgegnet, daß die vorliegenden Grundsätze nicht nur für den Bau neuer Städte gelten, sondern auch für den Umbau der zerstörten Städte. Sie wurden auf der Grundlage der Entwicklung in der SU geformt.

Das Ministerium will die örtlichen Kräfte nicht ausschalten, im Gegenteil, sie sollen in das Baugeschehen eingreifen, da sie mit den Städten verwachsen sind und manchen wichtigen Hinweis geben können. Zwickau soll nur den dortigen Bewohnern gefallen und ebenso Dresden den Dresdenern, Leipzig jedoch soll hier eine Ausnahme bilden, weil es als Messestadt internationale Bedeutung hat.

Herr Petschow, Rostock ergänzt seine vorherigen Ausführungen mit dem Bemerken, daß die Grundsätze zu bestätigen sind. Er wies nochmals darauf hin, daß die Frage der Koordinierung der Arbeit hinsichtlich der Planung von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Das Schlußwort sprach Herr S i e w e r t, im Hause. Er dankte allen Teilnehmern und Diskussionsrednern, die schriftlichen Unterlagen sollen von den Teilnehmern überprüft und evtl. Verbesserungsvorschläge dem Ministerium für Aufbau schnellstens zugängig gemacht werden.
Schlußtermin für die Abgabe: 17. Juni 1950.

Herr Späth, Chemnitz, fragte, ob nicht über Bautechnik und Bauindustrie in der SU von der Delegation Vorträge gehalten werden können.
Herr Siewert ergänzt, daß geplant ist, in den Ländern der Republik eine Reihe von Vorträgen abzuhalten, in denen die Mitglieder der Delegation sprechen werden. Diese Fachvorträge (Typisierung, Normierung, Mechanisierung usw.) sollen im Einvernehmen mit der IG. Bau - Holz - einem größeren Kreis von Menschen zugängig gemacht werden. Darüber hinaus erscheint in der Juninummer der “Bauzeitung” und im “Planen und Bauen” desselben Monats ein Artikel über die Schnellbauweise in Moskau.

Am 19.06. soll eine Arbeitstagung der Freien Architekten stattfinden, auf der Minister Dr. Bolz und Dr. Liebknecht sprechen werden. Es ist auch vorgesehen, die entsprechenden Fachkräfte der TH Dresden, Weimar und Berlin-Weißensee, evtl. auch Köthen mit heranzuziehen.

Es müssen alle mitarbeiten, um die Städteplanung gründlich vorzubereiten. Die letzte Entscheidung trifft die Regierung.
Herr O p i t z, Leipzig, sprach im Namen aller Teilnehmer dem Minister seinen Dank aus.
Hiermit wurde die Tagung geschlossen.

36. Richtlinie für die Teilnehmer an der Tagung des Ministeriums für Aufbau am 5.6.1950

Quelle: DH 1/44475

Diese Richtlinien werden den Bürgermeistern und Leitern der Stadtplanungsämter zur Unterstützung der Diskussion über die „Grundsätze“ übergeben.

Ergänzung für die Tagung mit den Bürgermeistern und Leitern der Stadtplanungsämter am 5. Juni 1950

1. Das Entscheidende ist die Durchsetzung der von der Delegation in Moskau erarbeiteten Grundsätze für die Städteplanung. Das ist keine bürokratische Angelegenheit, die mit einem Beschluß des Ministerrates und entsprechenden Anweisungen der Länderregierungen und der Städte zu erledigen wäre. Hier muß eine tiefgehende Diskussion unter der freien Architektenschaft und unter den Mitgliedern des Stadtplanungsamtes einsetzen, mit dem Ziel, die Zahl derer ständig zu vermehren, die sich aufrichtig zu diesen Grundsätzen der Städteplanung bekennen und sie in die Tat umzusetzen bereit ist. Die Diskussionen müssen so konkret wie möglich geführt werden, das heißt, einmal auf Grund der sechzehn Punkte und des von der Regierung in die Volkskammer einzubringenden Gesetzes (Ende des Monats)

   2) auf Grund des städtebaulichen Zustandes der konkreten Stadt und
   3) auf Grund der bisherigen Maßnahmen zur Neuplanung der Stadt.

2. Das Ministerium für Aufbau wird auftragsgemäß die Grundsätze für den Wiederaufbau der zerstörten Großstädte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik dem Ministerrat vorlegen. Es will und muß dabei die berechtigten Wünsche der zerstörten Großstädte selbst berücksichtigen und zwar insbesondere in Fragen wie

   a) rechtliche Voraussetzung für die Städteplanung, Eigentum an Grund und Boden, Enteignung, Entschädigung, Reichseigentum,
   b) die materiellen Voraussetzungen für den Wiederaufbau, finanzielle Mittel, Baustoffe, Baumaschinenverwendung, Ausbau oder Neuerrichtung örtlicher Produktionsanlagen,
   c) die verwaltungstechnischen Voraussetzungen, Zuständigkeit, Instanzenzug.

Eisenhüttenstadt, Stadtbebauungsplan von 1953

3. Inzwischen geht das Leben weiter und es wird gebaut. Es muß also gleichzeitig eine dreifache Arbeit in Angriff genommen werden a) die Aufstellung eines Perspektivplanes nach den sechzehn Grundsätzen, insbesondere auch die Durchsetzung eines Regierungsbeschlusses über die städtebildenden Faktoren als Grundlage des Perspektivplanes, b) die Arbeit an einem Fünfjahrplan mit Unterteilung in die fünf einzelnen Jahre, der vielleicht unter der Bezeichnung „Aufbauplan“ feststellt, was und wo in den fünf nächsten Jahren tatsächlich zu bauen ist, c) die sofortige Festlegung von Bezirken, in denen noch vor Fertigstellung der zu a) und b) erwähnten Pläne gebaut werden darf. Dabei sind diese Stellen so auszuwählen, daß sie unter keinen Umständen der künftigen Perspektivplanung oder dem Aufbauplan hinderlich sind, und ferner so, daß die gegenwärtigen Möglichkeiten schon jetzt mit den Forderungen der künftigen Städteplanung in Einklang gebracht werden, daß also, wenn die vorhandenen Mittel eine vielgeschossige Bauweise nicht zulassen, die niedrigen Gebäude nicht etwa in der eigentlichen Stadt, sondern am Stadtrand gebaut werden. Auf die Weise wird noch vor Fertigstellung des eigentlichen Aufbauplanes die Bauzone des tatsächlichen Bauens bestimmt.

4. Schließlich bitten wir, allen beteiligten Stellen die Anweisung zu geben, daß das gesamte Material über die bisherige Städteplanung (alte und neue Strukturuntersuchungen, alte und neue Planvorschläge und Pläne, Entwürfe für einzelne besondere wichtige Gebäude oder für Häusertypen) an einer zentralen Stelle gesammelt wird und zwar sofort, damit das Ministerium für Aufbau und das Institut für Städtebau und Hochbau ohne Verzögerung die erforderlichen Erörterungen mit der betreffenden Stadt und Landesregierung einerseits und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik andererseits beginnen können.

37. Vorschläge des Magdeburger Oberbürgermeisters vom 15.6.1950

Quelle: DH 1/44482

Diese Änderungsvorschläge werden vom Magdeburger Oberbürgermeister Eberhardt an das Ministerium für Aufbau gesandt. Bei dem veröffentlichten Text handelt es sich um eine im Ministerium angefertigte Abschrift vom 22. Juni 1950. Eberhardt unterstreicht ausdrücklich das Mitwirkungsrecht der Kommune.

Änderungsvorschläge zu den „Sechzehn Grundsätzen der Städteplanung“

- Zu 1. und 2. Keine Vorschläge
- Zu 3. Der Satz „Städte an sich entstehen nicht und existieren nicht“. steht im Widerspruch zu Nr. 1 Der zweite Satz „Die Städte werden in bedeutendem Umfange von der Industrie für die Industrie gebaut.“ ist überflüssig und trifft auch nur bedingt zu. Die nächsten Sätze werden wie folgt empfohlen: Das Wachstum der Stadt, die Einwohnerzahl und die Fläche werden von den städtebildenden Faktoren bestimmt, d. h. der Industrie, den Verwaltungsorganen, den Kulturstätten, soweit sie mehr als örtliche Bedeutung haben, dem Verkehr zu Wasser und zu Lande sowie der landschaftlichen Umgebung. In der Hauptstadt bestimmen Verwaltungsorgane und Kulturstätten das Gesicht des Zentrums: Oder in einer anderen Fassung: Im Zentrum haben neben der Industrie die Verwaltungsorgane und Kulturstätten erhöhte Bedeutung.

Begründung: In Berlin liegt der Schwerpunkt unumstritten bei den Verwaltungsorganen und Kulturstätten. In Halle jedoch wird der Anteil Industrie überwiegen; und in Magdeburg z. B. mit seiner Industrie, die schon in vergangenen Zeiten Weltbedeutung hatte und in der zur Zeit rd. 110 000 Arbeiter beschäftigt sind, wird der Sektor Industrie die anderen Faktoren beherrschen.
Über die Bestimmung dieser Faktoren entscheidet nach vorheriger Anhörung der Stadt die Regierung.

Begründung: Wichtige lokale Gesichtspunkte, die der Regierung nicht bekannt sind, müssen Berücksichtigung finden. Diese Erkenntnis stammt aus den mit zonal gesteuerten Industriebetrieben, die in Zukunft eine größere Bedeutung in der Planung haben, gemachten Erfahrungen.

- Zu 4. Das Wachstum der Stadt muß dem Grundsatz gesellschaftlicher Notwendigkeit untergeordnet werden und sich in den ihrem Strukturplan entsprechenden Grenzen halten. Ein diese überschreitendes Wachstum der Stadt in Fläche und Bevölkerung führt zu schweren Verwicklungen auf allen Gebieten.

- Zu 5. Der Planung zum Wiederaufbau einer Stadt muß das Prinzip des Organischen, d. h. eines lebensfähigen allen neuzeitlichen Anforderungen genügenden Stadtkörpers zugrundegelegt werden und die Berücksichtigung ihrer historisch entstandenen Struktur unter Beseitigung der Mängel.

- Zu 6. Das Zentrum bildet den bestimmenden Kern der Stadt, ist der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Bevölkerung. Das Zentrum ist der Standort der wichtigsten, politischen, gesellschaftlichen, administrativen und kulturellen Gebäude, es beherrscht den gesamten Stadtplan und bestimmt die Silhouette der Stadt. Auf den Plätzen im Stadtzentrum finden die politischen Demonstrationen, die Paraden und die Volksfeiern an Festtagen statt.

- Zu 7. Bei Städten, die an einem Fluß liegen, ist eine der Magistralen der Fluß mit seinen Uferstraßen. Der Ufergestaltung und Bebauung ist besondere Bedeutung beizumessen.

- Zu 8. Der Verkehr und seine Anlagen dürfen die Stadt nicht zerreißen und der Bevölkerung nicht hinderlich sein. Der Durchgangsverkehr ist aus dem zentralen Bezirk zu entfernen und außerhalb seiner Grenzen oder in einem Außenring um die Stadt zu führen.

  Die Führung der Verkehrslinien darf die Geschlossenheit und die Ruhe der Wohnbezirke nicht beeinträchtigen. Für den städtischen Verkehr ist die Lösung der Verkehrsknotenpunkte von entscheidender Bedeutung. Diese müssen einen störungsfreien Verkehrsablauf sichern.

- Zu 9. Das Gesicht einer Stadt bestimmt die individuelle architektonische Note ihrer Bauten, die räumliche Wirkung ihrer Straßen und Plätze sowie ihrer Silhouette.

- Zu 10.-13. keine Vorschläge

- Zu 14. Die Hauptaufgabe der Stadtplanung ist die Schaffung eines individuellen einmaligen Gesichts der Stadt unter Berücksichtigung der geographischen und landschaftlichen Gegebenheiten. Die Architektur muß dem Inhalt nach demokratisch und der Form nach national sein. Sie schöpft dabei aus Traditionen, die in unserem fortschrittlichen Denken brauchbar sind.

- Zu 15. und 16. keine Vorschläge

Magdeburg, den 15. Juni 1950
gez. Unterschrift
Oberbürgermeister

38. Meinungsäußerung des Landesplanungsamtes Brandenburg vom 17.6.1950

Quelle: DH 1/44493

Diese Stellungnahme zu den „Grundsätzen der Städteplanung“ wurde in der Hauptabteilung Wirtschaftsplanung des brandenburgischen Landesplanungsamtes verfaßt. Dabei bezieht man sich auf den Vortrag von Minister Lothar Bolz vom 5. Juni 1950. Sehr kritisch wird die vollständige Ausblendung landesplanerischer Zusammenhänge und die einseitige Orientierung auf städtebauliche Belange der Stadt vermerkt. Überdies fehle es an Aussagen über die Überwindung von Strukturkrisen, die aktuell Jüterbog, Guben, Frankfurt/O. und Potsdam beträfen. Bei dem veröffentlichten Text handelt es sich um eine Abschrift des Ministeriums vom 20. Juni 1950 ohne Unterschrift.

Hauptabteilung Wirtschaftsplanung — Potsdam, den 17.6.1950
Landesplanung

Zum Vortrag des Herrn Minister Dr. Bolz am 5.6.1950 über 16 Grundsätze der Städteplanung

Da die Städteplanung bei aller Bedeutung nur eine Teilaufgabe unseres Aufbaues darstellt, muß vom Standpunkt der Landesplanung festgestellt werden, daß die Grundsätze der Städteplanung ohne eine ausgesprochene Beziehung zu Grundsätzen der Landesplanung behandelt wurden.

Vielleicht hat das Programm der Delegation und der Eindruck von dem gewaltigen Baugeschehen gerade in den Städten der Sowjetunion die Probleme des Städtebaus so in den Vordergrund treten lassen, daß die übrigen Probleme der Landesplanung im Vortrag keine Erwähnung fanden.

Sicher hat die Delegation mehr von den gewaltigen Projekten, wie Pflanzung von Waldgürteln, Umbettung großer Ströme und der Entwicklung und Industrialisierung der Landwirtschaft erfahren als es uns bisher von hier aus möglich war; - aber auch schon aus der Entfernung gesehen läßt sich erkennen, daß die Standortplanung, also die Planung der Städte mit ihrer Industrie, mit ihrer besonders herausgestellten überörtlichen Bedeutung, auch in der Sowjetunion nur eine Teilaufgabe des Aufbaus, eine Teilaufgabe der Landesplanung ist.

Herr Minister Dr. Bolz hat das Verhältnis von Stadt und Land in seinem Vortrag nur gestreift und dabei das Dorf als etwas Nebensächliches bezeichnet, da es nur seinem Selbstzweck dient. Das kann nicht unwidersprochen bleiben, da dies bei der Behandlung von Problemen der Landesplanung, also auch der Standortplanung zu Fehlschlüssen führen kann, ganz abgesehen von der gewaltigen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Dorfes, der Kolchose in der Sowjetunion.

Selbstverständlich ist die Einleitung zum 2. Grundsatz treffend; man könnte versucht sein, diesen Satz mit geringfügiger Erweiterung als 1. Grundsatz der Landesplanung zu übernehmen.

In der DDR steht die Städteplanung fast ausschließlich vor Aufgaben des Wiederaufbaus ehemals - ihrer Entwicklung entsprechend - fertiger Städte. Angesichts dieser Tatsache will es scheinen, als wenn die elementaren Grundsätze in den 16 Punkten gegenüber speziell auf diese Tatsache bezogene “Richtlinien für den Wiederaufbau” überwiegen.

Die Grundsätze geben wiederholt Veranlassung, nach dem Zusammenspiel von Städteplanung, Standortplanung, Landesplanung und Wirtschaftsplanung in der Sowjetunion zu fragen und wie dies hier in der DDR besser zu regeln wäre.

Eine Detailfrage wäre, welcher Planungsfunktionär die städtebildenden Faktoren in den Einzelfällen herausstellt.

Die Wirtschaftsplanung übersieht diese Faktoren zweifellos in ihrer Gesamtheit und ist teilweise gleichzeitig zu standortmäßigen Festlegungen gezwungen.
Die Landesplanung übersieht den Gesamtraum und kann aus Kenntnis der Volkswirtschafts- und Perspektivpläne Standortentwicklungen auf lange Sicht übersehen. Die Städteplanung wird daher Richtlinien bzw. Aufzeigung der städtebildenden Faktoren von dieser Seite her empfangen müssen.

Weitere Aufgaben der Landesplanung, wie sie von den speziellen Organen der Städteplanung nicht gelöst werden können, sind:

die Erstellung verbindlicher Raumordnungspläne, die u. a. auch das Bestreben der Industrie, sich Raumreserven zu schaffen, steuern können.

Wer löst diese Aufgaben in der Sowjetunion, wie ist die Landesplanung dort verwaltungsmäßig eingegliedert und populär?

Mehr noch als in der Sowjetunion ist in der D D R der Boden jetzt ein Wertobjekt. Städte und Städteplaner schneiden brutal in die Landschaft ein, es fallen sinnlos Wälder und Ackerflächen, aber große Baumreserven innerhalb der zentralen und Vorstadtbezirke werden nicht genutzt. Auch hier eine Aufgabe der Landesplanung in Verbindung mit der Städteplanung zu verantwortlicher und sinnvoller Raumnutzung, durch Maßnahmen zum Schutz der Landschaft und sinnvolle räumliche Begrenzung der Städte beizutragen.

Wir haben heute Stadtgebilde, die unter den veränderten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen nicht leben und nicht sterben können und ein Problem darstellen, das es in der Sowjetunion nicht gibt. Die Entwicklung neuer Funktionen und Schaffung von Grundlagen für dort bisher fehlende städtebildende Faktoren sind gemeinsame Aufgaben der Landes- und Städteplanung. (Im Lande Brandenburg ist hierbei an die Städte Jüterbog, Guben, Frankfurt/Oder, Wriezen u. a. Potsdam gedacht).

Die enge regionale Gliederung in der D D R stellt der Landes-, Standort- und Städteplanung laufend neue Probleme und Fragen grundsätzlicher Art, wie z. B. Auflockerung der Industrie oder nach einem gesunden Maß an Ballung, Ausgleich der Lebensbedingungen zwischen Stadt und Land, Intensivierung der Landwirtschaft auf den uns zur Verfügung stehenden beschränkten Flächen, Behandlung der Ödland-, Umland- und Moorgebiete.

Zu Punkt 12 ist ergänzend festzustellen, daß die Forderung nach Plätzen und Grünflächen bei einzelnen Städteplanern heute noch fahrlässig übertrieben wird. Plätze dürfen nicht zu ermüdenden Hindernissen im Stadtverkehr werden. Das “Prinzip des Organischen” ist Landes- und Städteplanern meist selbstverständlich, muß aber den Kollegen von der staatlichen Verwaltung besonders näher gebracht werden, da dort die Neigung besteht, bei sachlicher Behandlung von Tagesforderungen ein solches Prinzip zu ignorieren.

Da der verbindlichste Organismus die Landschaft ist, sei nochmals auf die auch dadurch geschaffene Verhinderung von Landes- und Stadtplanung hingewiesen.

Die Beziehungen von Gemeinschaftsleben zu kultureller Entfaltung werden vom ersten Grundsatz berührt und könnten über die Feststellung, daß die Stadt die kulturreichste Siedlungsform ist, zu der Folgerung führen, daß das Geschoßhaus die gemeinschaftsfördernde Wohnform ist. Hier sei nur auf die Möglichkeit der Bildung einer neuen Gemeinschaft, nämlich der Etagengemeinschaft, hingewiesen, welche gegenüber der vertikalen Hausgemeinschaft wesentlich lebendiger sein wird, wenn es durch geschickte Grundrißlösung gelingt, an ein großzügiges Treppenhaus eine Vielzahl von Wohnungen anzuschließen. Die Einsparung durch den Fortfall von Treppenhäusern, wie sie bei dem z. Zt. immer noch bevorzugten Zweispännertyp notwendig sind, kann der Wirtschaftlichkeit des Wohnungsbaues nur dienlich sein.

Andererseits muß bei Einsparungsmaßnahmen, die nur auf Beschränkung der Mittel beruhen, auf die Gefahr aufmerksam gemacht werden, daß sie beim Wohnungsbau überraschend schnell den Charakter des Massenquartiers herbeiführen können. Der Architekt wird unter Umständen gezwungen, das “Prinzip des Organischen” zu durchbrechen, zumal wenn er es nicht mit Großstädten zu tun hat. Eine kleine zerstörte Landschaft, deren Aufbau als Kreisstadt (Seelow) sehr dringlich ist, muß aus diesen Gründen z. B. Wohnhäuser in 3-geschossiger Bauweise errichten.

(Unterschrift)

39. Tagung des Ministeriums für Aufbau am 19.6.1950

Quelle: DH 1/44475

Zu dieser Tagung hat das Ministeriums für Aufbau freie Architekten sowie Lehrer und Studenten der Hochschulen in Dresden, Weimar und Berlin-Weißensee eingeladen. Minister Lothar Bolz spricht über die „Grundsätze der Städteplanung". Die Diskussion wird vom Staatssekretär Heinrich Meier am 22. Juni 1950 zusammengefaßt und ist hier im Protokoll dokumentiert.

Berlin, den 22. Juni 1950

Niederschrift über die Diskussion zum Referat von Herrn Dr. Bolz auf der Arbeitstagung mit den freien Architekten am 19. Juni 1950

Herr Dr. Bolz erklärt zu der Frage der Verbindung Arbeitsstätten und Wohnungen, daß Wohnen und Arbeiten am gleichen Platz für uns kein Ideal, sondern eine Frage der Zweckmäßigkeit ist, wobei der Grundsatz gelten muß, daß leitende Kräfte mehr an das Stadtinnere und damit an das gesellschaftliche Leben zu binden sind. Für die Gestaltung auch der Arbeitsstätten gilt der Grundsatz, daß alles, was das Gesicht der Straße zuwendet, genehmigt werden muß vom Städtebauamt.

Zur Frage des Architekten Räder - Weimar nach der Neuregelung des Grundbesitzes und des Verhältnisses von der Stadtplanung zur Landesplanung erklärt Herr Dr. Bolz: Die Neuregelung der Grundbesitzverhältnisse ist eine grundlegende Frage und Angelegenheit der Regierung, die nicht vom Ministerium für Aufbau allein entschieden werden kann. Deshalb können auch jetzt noch keine konkreten Angaben darüber gemacht werden. Städteplanung und Landesplanung sind eng miteinander verbunden und stehen in einem unlösbaren Zusammenhang.

Zur Diskussion: N a a r - Weimar - zum Thema Gartenstadt
ist der Ansicht, daß zum Beispiel Berlin als Gartenstadt gestaltet werden kann und verteidigt die englischen Theorien der Gartenstadt.

Architekt N i e r a d e - Leipzig ist von dem Vortrag sehr beeindruckt und überrascht von der Tendenz, da er erwartet hatte, daß strenge Richtlinien, die einen gewissen Schematismus ausdrücken, gegeben würden. Er begrüßt, daß in der Städteplanung die Lebendigkeit des Lebens, das positive Erbe der Vergangenheit und die geschichtlich bedingte Struktur berücksichtigt werden sollen. Die Darstellung, daß der Städtebauer Staatsmann sein muß, wird dem besonderen Wesen des Architekten entsprechen. Nach seiner Ansicht ist der Architekt ein Mensch, der anders denkt wie andere Menschen, der vielseitig und phantasiebegabt ist und Phantasie ist bei Staatsmann und Architekt notwendig. Er betont, daß die Arbeit erst begonnen werden muß und daß das Material noch zu erarbeiten ist und wirft die Frage auf, wo soll der Architekt stehen. Nach seiner Ansicht wissen die Architekten vorläufig nicht, wo sie hingehören, wobei von ihm nicht so sehr die Existenzfrage in den Vordergrund gestellt wird, sondern vielmehr die Frage nach einem befriedigenden Arbeitswirkungskreis. Er betont, daß gerade die Architekten Arbeitsenthusiasmus und Elan mehr wie andere mitbringen, was sich zeigt in der Tatsache, daß jedes Jahr unzählige Architekten in Wettbewerben ihre Fähigkeiten messen, ohne eine begründete Aussicht auf materielle Entschädigung zu haben. Er drückt den Wunsch aus, daß die Architekten mehr als bisher zur Mitarbeit herangezogen werden.

Architekt R ä d e r - Weimar. Nach seiner Ansicht sind folgende Prinzipien besonders wichtig:

I. die klare Herausarbeitung, daß der Architekt Politiker sein muß, wenn er erfolgreiche Städte planen will. Wirkliche Städteplaner sind sehr selten, da bisher die sogenannten Städteplaner immer nur Teilplaner waren und Städte als solche nicht gebaut wurden,

II. daß der Ausgangspunkt für die Planung der Mensch ist. Wenn man von diesem Grundsatz ausgeht, könnten die Frage des Verkehrs und auch andere Fragen in den Grundsätzen kürzer behandelt werden.

Weiter wünscht er, daß in diesen Diskussionen auch die Hygieniker und andere Fachleute gehört werden; denn zum Beispiel nach seiner Ansicht stimmt es nicht, daß die Sonne Geld kostet. Er behauptet, die Sonne kostet nichts. Die angegebenen Prozentsätze für die Errechnung der Bevölkerungszahl scheinen ihm nicht zutreffend zu sein. Er fordert eine klare Gesetzgebung als Arbeitsgrundlage, wobei diese Baugesetzgebung den Architekten zur Diskussion zu stellen sei. Die Tatsache, daß man die Grundsätze der Städteplanung in 16 Punkten zusammenfaßt, berge nach seiner Ansicht nach die Gefahr des Primitivismus in sich; denn er glaubt, daß viele Spezialisten die zahlenreiche Städtebautheorie durcharbeiten und daraus eine neue Theorie aufstellen müssen. Er warnt vor Formalismus durch die enge Auslegung der Grundsätze.
Zu der Frage, wo die Demonstrationen stattfinden, meinte er, daß man nicht unbedingt in der Stadt, sondern auch mal ins Grüne demonstrieren kann, Beispiel Nordhausen.
Zu der Frage der Bauhöhe vertritt er die Ansicht, daß auch in das Innere der Stadt neben Hochbauten Flachbauten gehören; denn das Spiel der Baukörper gehöre mehr denn je zum modernen Städtebau.

Architekt E h r l i c h - Dresden sagt zu den 16 Grundsätzen, daß sie ihm zuerst fremd waren, nach der Erläuterung durch Herrn Minister Dr. Bolz jedoch sehr lebendig geworden sind und daß sie als Ganzes eine geschlossene Einheit darstellen. Im Gegensatz zu Architekt Räder - Weimar betont er, daß gerade die Fragen, was kostet die Sonne, was kostet die Stadt, sehr wichtig sind, um ein wirtschaftliches Bauen zu gewährleisten.

Architekt R e u t e r - Halle betont, daß die Grundsätze ein gemeinsames Ganzes bilden, was glücklich dadurch ausgedrückt wird, daß die kleinen Dinge dem Großen und Ganzen eingeordnet werden. Besonders erfreut es ihn, daß sich ein Ministerium um diese Frage bemüht. Er fordert von den städtebildenden Faktoren bei ihrer Festlegung eine Elastizität, da sie in Zukunft von den Anforderungen ganz Deutschlands abhängen. Nach seiner Ansicht muß das Städtebild dem Gesamteindruck des übergeordneten Landschaftsbildes eingeordnet werden. Neben dem Fluß bestehen auch noch andere architektonische Magistralen. Voraussetzung für die Städteplanung ist nach seiner Ansicht eine Neuregelung des Grundrechts und des Bodenrechts.

Professor H e n s e l m a n n, Institut für Bauwesen, zur Frage des Formalismus. Mit Formalismus meinen wir Überlastung von der äußeren Form her. Der Gegensatz zum Formalismus ist der Realismus. Auch der Städtebau ist, wie alle Kunst, formgewordener Inhalt. Zum Beispiel ist die Frage der Höhe von außerordentlicher architektonischer Bedeutung. Er zitiert Goethe “Haltet Maß in allen Dingen”. Der Architekt muß erkennen, daß der Inhalt nicht dem Zweck eines Gebäudes entspricht. Der Inhalt unserer Bauwerke muß den Wandel des Auftraggebers, den demokratischen Willen des Volkes ausdrücken. Die Architekten müssen erkennen, daß das Volk selbst der Staat ist. Zum Problem der Gartenstadt weist er darauf hin, daß die Theorien von der Gartenstadt u. a. das Ziel verfolgt [handschriftlich], Furcht vor dem Kriege und der Atombombe zu überwinden. Henselmann fordert jedoch, daß der Architekt Politiker sein muß. Es kommt nicht darauf an, die Furcht vor der Atombombe zu überwinden, sondern die Anwendung der Atombombe selbst zu verhindern.

Dr. B o l z, Abschluß der Diskussion.
Dr. Bolz betont, daß die Frage, ob die sechzehn Grundsätze einen Schritt nach vorn oder zurück sind, so entschieden werden muß, daß die Tatsache, daß überhaupt die sechzehn Grundsätze diskutiert werden, ein großer Schritt vorwärts ist (Beifall): Die Tatsache, daß wir mit Ihnen zusammensitzen, ist ein Beweis für die ehrliche Absicht, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. - Jetzt im einzelnen zu den Diskussionsrednern:

Die These Architekt Naars, Berlin könne eine Gartenstadt werden, müßte bewiesen werden. Auf keinen Fall genügt eine bloße Behauptung. Grundsätzlich unterstreicht Dr. Bolz Professor Henselmanns Ansicht, daß die lockere Bebauung den Atomkrieg nicht verhindert oder abschwächt, im Gegenteil zur englischen Ansicht, sondern daß es eher so ist, daß eine dichte und hohe Bebauung den Atomkrieg verhindert. Er erinnert in diesem Zusammenhang an ein Gespräch in Moskau, wo der Delegation gesagt wurde, daß die Zusammenfassung der Menschen in einem städtischen Gebilde

I. die Frage des Friedens in aller Stärke in den Vordergrund rückt,

II. daß jede Illusion an die Harmlosigkeit eines Krieges in ihnen zerstört wird, und

III. daß ihnen dieses Gemeinschaftsleben Kraft gibt.

Als Beispiel führte er das Deutschlandtreffen der Jugend an, wo jeder Zuschauer und Teilnehmer diese Kraft spürte. Diese Kraft muß der Architekt wecken und fördern. Der Architekt als Künstler muß dem Menschen diesen Eindruck geben.

Herr Dr. Bolz unterstreicht die Ansicht des Architekten N i e r a d e, Leipzig, und betont, daß er sich gefreut hat über den Ausdruck “Phantasie” in Verbindung mit dem Städtebauer und der Politik. Die Menschen haben einen Mangel, daß sie so rasch älter werden als 14 - 15 Jahre. Politik ist der Versuch, die Menschen ihr ganzes Leben lang 14 und 15 Jahre sein zu lassen, auch wenn sie 50 und 60 Jahre alt sind. Wenn auch nicht wir, dann sollen doch unsere Kinder so leben, wie wir es uns mit 14 und 15 Jahren erträumt haben. Er unterstreicht, daß es sehr schwer ist, daß der Architekt die Frage der Arbeit in den Vordergrund stellt, doch daneben ist auch die Frage der Existenz wichtig und führt aus, daß wir uns einmal zusammensetzen müßten, um die Frage der Existenz der Architekten zu klären. Die Existenz muß erarbeitet werden; arbeiten können wir aber nur zusammen, wenn wir eine gemeinsame Zielsetzung haben.

Zu dem Diskussionsbeitrag des Architekten R ä d e r, Weimar, betonte Dr. Bolz, daß er mit sehr vielem einverstanden ist, jedoch sich mit einem Satz grundsätzlich nicht einverstanden erklären kann, daß die Grundsätze eine Primitivität darstellen sollen. Die sechzehn Grundsätze wären selbst dann keine Primitivität, wenn sie selbst primitiv wären, da diese Grundsätze die Grundlage der Diskussion bilden. Natürlich wollen wir uns vor einem Schema hüten. Zahlen, wie sie im Referat von Dr. Bolz angeführt wurden, müssen von uns selbst errechnet werden. Dr. Bolz unterstreicht auch noch einmal, daß es nicht richtig ist, daß die Sonne nichts kostet. Die Sonne kostet uns furchtbar viel und besonders für den, für den wir bauen. Wenn es notwendig sein sollte, muß man auch ein Wohnzimmer nach Norden

bauen. Wir müssen für unsere Menschen das Beste schaffen und nicht immer ist die Forderung, kein Wohnzimmer ohne Sonne, die beste Lösung.

Dr. Bolz unterstreicht die Ansicht des Architekten R ä d e r, daß es ein Beispiel der Baukörper gibt. In Moskau zum Beispiel werden acht Hochhäuser gebaut. Im Gegensatz zu den USA, wo diese Hochhäuser wie Schlote in den Himmel ragen, wachsen sie in Moskau harmonisch aus der Masse hervor. Dr. Bolz fordert jedoch keine schematische [handschriftlich] Übertragung, sondern wendet sich mit der Bitte an die Architekten, etwas Besseres zu schaffen, was die Idee der Hauptstadt ausdrückt.

Natürlich muß das Flußufer nicht unbedingt betoniert werden, aber man muß die Frage aufwerfen: soll der Fluß nur dem Spazierengehen gewidmet werden, soll er nur von Grünanlagen umsäumt sein oder sollen nicht auch Straßen, Plätze und Wohnungen dem Fluß zugekehrt werden?

Kann man ins Grüne demonstrieren? Nein!
Eine der Gründe, daß der Faschismus zur Macht kam, liegt darin, daß die deutsche Arbeiterbewegung (die SPD und die Gewerkschaften) die Demonstrationen ins Grüne verlegten, ja, daß sie zum Teil den 1. Mai auf den ersten Sonntag nach dem 1. Mai verlegten. (Beifall). Die Bevölkerung Nordhausens sollte auch lieber ins Zentrum marschieren und Aufgabe der Architekten wird es sein, das Zentrum so zu gestalten, daß die Nordhäuser angezogen werden.

Steht das technische Problem wirklich im Vordergrund? Natürlich können wir jetzt keine Hochhäuser bauen. Diese Fragen müssen wir in der Zukunft lösen. Aber grundsätzlich kann die Technik nicht im Vordergrund stehen. Endlich muß die Technik zur Dienerin des Menschen werden. Nicht die Technik, sondern die Künstler stehen bei der Städteplanung im Vordergrund. Zum Beispiel bei dem Bau der Hochhäuser in Moskau wurde die künstlerische Forderung aufgestellt, daß die Hochhäuser aus dem Ganzen harmonisch herauswachsen. Im Endergebnis stellte sich dann heraus, daß diese Hochhäuser im Gegensatz zu den Wolkenkratzern in den USA statisch starr sind, so daß die richtige künstlerische Lösung auch zur richtigen technischen Lösung führte.

Zum Diskussionsbeitrag des Architekten R e u t e r, Halle, unterstreicht Dr. Bolz, daß es richtig ist, daß wir uns bei der Städteplanung und in der Landesplanung vom gesamtdeutschen Interesse leiten lassen, wobei wir das Wort “Vorsicht” mit einem ganz kleinen v schreiben wollen, während das Wort “Kühnheit” mit einem großen K geschrieben werden muß. Mit Vorsicht ist uns wenig gedient; zum Beispiel: mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind wir bis zum Zerfall Deutschlands gekommen. Jetzt müssen wir dieses Bürgerliche Gesetzbuch ändern, um aus diesem Abgrund wieder herauszukommen. Man muß dem deutschen Menschen zeigen, was er braucht und wie man das in der Deutschen Demokratischen Republik verwirklicht. Der Städtebau soll nicht dem Landschaftsbild folgen, sondern umgekehrt, das Landschaftsbild gestalten.

Zum Diskussionsbeitrag des Professors H e n s e l m a n n unterstreicht Dr. Bolz, daß Formalismus dort herrscht, wo kein Inhalt, keine tragende Idee vorhanden ist. Für ein Gebäude sollte der Zweck selbstverständlich sein, für die Form des Gebäudes ist die Idee notwendig. Die Architekten machen einen Fehler, daß sie häufig den Zweck mit der Idee verwechseln. Erst wenn wir uns nicht mehr schämen werden, von der Idee in der Architektur zu sprechen, werden wir etwas Gutes schaffen. Professor Henselmanns Feststellung, daß der Kampf gegen die Atombombe auch eine Frage für den Künstler ist, ist Wahrheit. Gerade wir leben in einer Zeit, wo die Menschheit einen entscheidenden Schritt tut und die Erkenntnis gewinnt, daß Kriege verhindert werden können (Beifall).

Meier [handschriftlich]

40. Scharouns „Sechzehn Grundsätze über Städtebau“ vom 10.6.1950

Quelle: Akademie der Künste, Sammlung Baukunst, Nachlaß Hans Scharoun, Institut für Bauwesen

Im Nachlaß von Hans Scharoun ist eine nach textkritischen Gesichtspunkten Hans Scharoun zuschreibbare Neufassung von Grundsätzen überliefert. Sie sprechen eine andere Sprache als die schulischen Instruktionen der Vorgabe.

Zur Diskussion der 16 Punkte über Städtebau:

1) Zu jeder Stadt ist die Grundlage:
   die Existenzschaffung durch Arbeit
   im Gegensatz zu früher:
   Castell
   Residenz
   Fliehburg.

2) Zu jeder Stadt gehört ein Naturereignis,
sei es ein Fluß, das Meer oder Plastik der Erdoberfläche
im Gegensatz zu Städten, die sich nur auf die Ausbeutung
z. B. der Erde usw. ansetzten Bergbau
Oelgewinnung
Koloniale Menschenausnutzung

3) Jede Stadt hat eine Spezialität,
desto charaktervoller kann sie sich behaupten.

4) Jede Stadt hat sich zu schützen,
mit modernen Mitteln, z. B. gegen Naturgewalten
gegen Anfall von Bazillen
gegen rückständige Menschen
im Gegensatz zu früheren Mauern und Gräben:
heute durch Gewässer und Grünanlagen,
durch sanitäre Wohnungen usw.

5) Jede Stadt hat demokratische Struktur,
denn das ist ihr Wesentliches auch in formaler Beziehung,
im Gegensatz zu Spitzenbildungen in Pyramidenform
mit Herrschern oder regierenden Schichten an der Spitze.

6) Jede Stadt kann auf Grund dieser Struktur wachsen,
auf der neuen Ordnung wird keine Mammutstadt werden können,
sondern ein Gebilde, das wieder ein Verhältnis zum
Menschen hat.

7) Jede Stadt fühlt sich nicht als Einzelwesen,
sondern verbunden mit Gruppen von anderen Städten
erlangt sie ihre erweiterte Daseinsberechtigung und größeren Schutz.

8) Aus den Bindungen der Stadtsysteme (vgl. Sternbilder)
miteinander zeichnet sich der Verkehr ab.

9) Der Verkehr fließt sowohl durch die Stadt,
er umfließt sie auch und geht auch darüber hinweg.
Es findet eine Durchblutung statt.

10) Die Stadt gibt Wohnung für den Menschen, für die
ihm lieben und nützlichen Tiere und die ihm notwendigen
Naturkräfte (Feuer, Wasser, Luft und Erde).
Alles dieses wird in die Stadt einbezogen.

11) Diese Wohngegend steht in einem gewissen Gegensatz
zum Erwerbsgebiet, auf dem der Mensch im Kampf steht
um seines Wachstums willen, um der Vermehrung der Menschen
willen, zum Preise des Guten.

12) Das Wohngebiet ist exterritorial, ist friedlich,
und dort gilt das Wort „Stadtluft macht frei“.
Somit sind auch die Wohnungen in Freiheit angeordnet.
Im Gegensatz zu Siedlungsaggregaten, wie sie an Industrien
oder z. B. an den Pyramiden erbaut wurden.

13) Aufgrund der Freiheit, Gleichheit und der Idee für das
Gute entstehen in der neuen Stadt:
Ur-Religion, Kunst und Wissenschaften.

14) Für diese Sparte werden die Menschen wie früher,
nunmehr neu Höhepunkte in Form bringen,
im Gegensatz zu Formen der Repräsentation oder nichts-
sagender Kirchenbauten.

15) Im gemeinsamen Werk des Kämpfens um die Existenz
wird hier ein Zusammenhalt in Bauten gegeben, welche die
Stadtbewohner brüderlich verbinden und ihnen Auftrieb
zur weiteren Idee und Tat geben.

Jeder der Bewohner beteiligt sich an dieser Aufgabe.
Im Gegensatz zu früheren Zeiten,
wo eine Kaste des Priester- oder des Lehrstandes
diese Funktion an sich nahm.

16) In jeder Stadt werden die Wohnungen der Männer, Frauen,
Kinder und der Alten aufwärts blicken.
Denn der Mensch ist ein Fliegender geworden.
Er kommt und geht erhoben, und somit erweitert sich
sein Blick und fordert das Gestalten des Unter-ihm-liegenden.

Es entsteht der PLAN.

10.6.1950

41. Vorschläge aus dem Ministerium für Bauwesen vom 5.7.1950

Quelle: DH 1/44493

Diese von Hermann Henselmann in Abstimmung mit Hans Scharoun erarbeiteten Vorschläge zu den „Grundsätzen der Städteplanung" werden am 6. Juli 1950 an Minister Lothar Bolz übersandt. Neben stilistischen und inhaltlichen Änderungen liefern die beiden Professoren aus dem Institut für Bauwesen der Deutschen Akademie der Wissenschaften eine ausführliche Begründung für ihre Vorschläge. In dem Text der „Grundsätze der Städteplanung" sind handschriftliche Eintragungen und Veränderungen vermerkt, die wahrscheinlich von Lothar Bolz stammen. In die Veröffentlichung werden sie nicht übernommen.

Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin
Institut für Bauwesen Berlin NW 7 Unter den Linden 8
Abteilung Arbeitsstätten Hannoverschestraße 30
Professor Henselmann 6.7.1950

An den Minister für Aufbau,
Herrn Dr. Bolz
Berlin W 8
Haus der Ministerium

Sehr geehrter Herr Minister,
in der Anlage überreiche ich Ihnen einen Diskussionsbeitrag zu den 16 Grundsätzen für den Städtebau, den Herr Professor Scharoun und ich erarbeitet haben. Wir hoffen, Ihnen damit verwertbare Anregungen gegeben zu haben.

Gleichzeitig erlaube ich mir, Ihnen einen Aufsatz zu schicken, der im letzten Heft „Aufbau" erschienen ist und sich mit Fragen der Architektur der Gegenwart beschäftigt.

Ihr ergebener
[handschriftlich]
(Prof. Henselmann)

Anlagen.

Grundsätze der Städteplanung

1. Unsere Städte sind nicht zufällig entstanden. Die geschichtliche Erfahrung beweist, daß sie für das Gemeinschaftsleben der Menschen die wirtschaftlichste und kulturreichste Siedlungsform darstellen.

   Jede Stadt spiegelt in ihrer Struktur und in ihrer architektonischen Gestaltung das ökonomische, politische und kulturelle Leben des Volkes wider und ist Ausdruck seines nationalen Bewußtseins.

2. Das Ziel des Städtebaus ist die Sorge für den Menschen. Deshalb müssen die Stätten der Arbeit, der Wohnung und der Kultur so geordnet werden, daß sie der Entwicklung des Menschen dienen.

   Die Städteplanung fußt auf den natürlichen Gegebenheiten, auf den wirtschaftlichen und sozialen Grundlagen des Staates, auf den höchsten Errungenschaften der Wissenschaft, der Technik und der Kunst, auf den

Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit und auf der Verwendung der fortschrittlichen Elemente des Kulturerbes des Volkes.

Im verfallenen Kapitalismus ist die bewußte und planmäßige Lenkung der Entwicklung der Städte unmöglich.

3. Städte an sich entstehen nicht und existieren nicht. Die Städte werden in bedeutendem Umfange von der Industrie für die Industrie gebaut. Das Wachstum der Stadt, ihre Einwohnerzahl und Fläche werden von den städtebildenden Faktoren bestimmt. Das sind die Industrie, die Verwaltungsorgane und die Kulturstätten, soweit sie mehr als örtliche Bedeutung haben. In der Hauptstadt tritt die Bedeutung der Industrie als städtebildender Faktor hinter der Bedeutung der Verwaltungsorgane und der Kulturstätte zurück. Die Bestimmung und Bestätigung dieser Faktoren erfolgt in Übereinstimmung mit den demokratischen Organen durch die Regierung.

4. Das Wachstum der Stadt muß von seiner Zweckmäßigkeit ausgehen und sich in zu bestimmenden Grenzen halten. Ein übermäßiges Wachstum ihrer Bevölkerung und ihrer Fläche führt zu schweren Verwicklungen in ihrer Struktur, im kulturellen Leben, der täglichen Versorgung der Bevölkerung und zu betriebstechnischen Hemmungen, welche die Tätigkeit und die Entwicklung der Industrie behindern.

5. Der Städteplanung muß das Prinzip der organischen Ordnung des Lebens der Stadt zugrundegelegt werden. Eine Planung, die dieses Prinzip nicht berücksichtigt, ist formalistisch. Auf die historisch gewachsene Struktur der Stadt, soweit sie den lebendigen und fortschrittlichen Traditionen entspricht, muß eingegangen werden. Die durch den verfallenden Kapitalismus entstandenen städtebaulichen Mängel müssen beseitigt werden.

6. Die Städteplanung schafft die Voraussetzung für die Erstellung von Bauten. Die zentrale Frage der Städteplanung und der architektonischen Gestaltung der Stadt ist die künstlerische Darstellung ihrer individuellen Eigenart. Die Baukunst hat die realistische Darstellung der bewegenden Kräfte und Ideen ihrer Zeit zur Grundlage. Sie verwendet dabei die in den fortschrittlichen Traditionen der Vergangenheit verkörperte Erfahrung des Volkes.

7. Für die Städteplanung ebenso wie für die architektonische Gestaltung gibt es kein abstraktes Schema. Entscheidend ist die umfassende Darstellung der wesentlichen Faktoren in einer schöpferischen Synthese, die Gewinnung einer höheren Daseinsform für die menschliche Gesellschaft.

8. Jede Stadt hat einen Schwerpunkt, der ihren Kern bildet. Er ist der gesellschaftliche Mittelpunkt für das Leben ihrer Bevölkerung. In ihm befinden sich die wichtigsten politischen und kulturellen Stätten.
   Die gesellschaftlich bildenden Kräfte repräsentieren sich durch bedeutende Bauten.
   Dem feiernden und demonstrierenden Volke sind entsprechende Räume zu schaffen. Von dem Zusammenwirken dieser Räume mit den bedeutenden Gebäuden der Stadt geht die architektonische Gesamtkomposition aus.

9. Die individuelle künstlerische Gestalt der Stadt wird durch Straßenräume, Plätze und beherrschende Gebäude im Schwerpunkt bestimmt (in den größten Städten gegebenenfalls von Hochhäusern).

10. Die Wohngebiete der Stadt bestehen aus Wohnbezirken, die ebenfalls der Schwerpunkte bedürfen. In ihnen liegen alle für die Bevölkerung des Wohnbezirks notwendigen Kultur-, Versorgungs- und Sozialeinrichtungen von örtlicher Bedeutung.

    Diese Wohngebiete werden in Wohnkomplexe aufgeteilt. Schulen, Kindergärten, Kinderkrippen, dem täglichen Bedarf der Bevölkerung dienende Versorgungsanlagen und Gärten sind in ihnen enthalten. Der überlokale Verkehr darf innerhalb dieser Wohnkomplexe nicht zugelassen werden. Weder die Wohnkomplexe noch die Wohnbezirke dürfen jedoch in sich abgeschlossene isolierte Gebilde sein. Sie hängen in ihrer Struktur und Planung von der Struktur und den Forderungen der Stadt als eines Ganzen ab.

11. Bei der Gestaltung der Wohnkomplexe sind alle Faktoren, die das Leben der Bevölkerung beeinflussen, ihr gesunde und ruhige Lebensverhältnisse gewähren und ihre Wohnungen mit Licht und Luft versorgen, harmonisch aufeinander abzustimmen. Das gilt sowohl für die Wohndichte wie für die Himmelsrichtung und die Entwicklung des Verkehrs.

12. Die Auflösung der Stadt in einen Garten ist unmöglich, aber selbstverständlich muß für ausreichende Durchgrünung gesorgt werden. Bestimmend für die Art und Weise der Wohnbauten innerhalb des gesamten Stadtkomplexes ist die Struktur und die Gesamtkomposition der Stadt.

13. Die landschaftlichen Gegebenheiten (Fluß, Berg usw.) sind mit künstlerischen Mitteln anschaulich zu machen.

14. Auf die Wirtschaftlichkeit hat die Planung Rücksicht zu nehmen. Infolgedessen sind auch die Bauweisen von wirtschaftlichen Forderungen abhängig. Aus diesem Grunde ist die industrielle Fertigung konsequent zu entwickeln.

15. Der Verkehr dient der Stadt und ihrer Bevölkerung. Er ist seinen verschiedenen Funktionen nach zu differenzieren.

    Die neuen Aufgaben des Verkehrs sind mit der Struktur der Stadt und der Erlebnisfähigkeit des Menschen in Einklang zu bringen. Im Zusammenhang damit ist der Durchgangsverkehr aus dem Zentrum und dem zentralen Bezirk herauszuhalten.

    Das gleiche gilt für Anlagen des Güterverkehrs und der Wasserwege. Der Flugverkehr ist entsprechend seiner künftigen Bedeutung zu berücksichtigen.

    Bei der Lösung der Verkehrsaufgaben muß die Geschlossenheit und die Ruhe der Wohnbezirke berücksichtigt werden.

    Bei der Anlage der Strassen ist zu berücksichtigen, daß die Form des Verkehrs mehr von der Lösung der Straßenkreuzungen, der Anzahl der Verkehrsknotenpunkte als von der Bemessung der Straßenbreite abhängt.

16. Politisch, technisch und wirtschaftlich ist es notwendig, gleichzeitig mit der Arbeit am Entwurf des Stadtplanes und in Übereinstimmung mit ihm Entwürfe für die Planung und Bebauung bestimmter Teile fertigzustellen, die in erster Linie durchgeführt werden müssen. Die Auswahl dieser Teile ist Gegenstand eines sorgfältig durchdachten und abgewogenen Beschlusses.

Begründung zu den Abänderungsvorschlägen der 16 Grundsätze der Städteplanung

Nach einem sorgfältigen Durchdenken der Grundsätze und einer eingehenden Diskussion, die besonders zwischen Prof. Scharoun und mir stattgefunden hat, sind wir zu Abänderungensvorschlägen gekommen, die im großen und ganzen weniger den Inhalt als die Form der Grundsätze berühren, weil uns auch dieses bei der Wichtigkeit dieses Vorganges beachtenswert erscheint.

Besonders schlagen wir eine Umstellung der Sätze in der Reihenfolge vor, weil sie in der logischen Aufeinanderfolge unseres Erachtens besser geordnet werden müßten. Es wird erst von der Architektur, dann vom Verkehr und dann wieder von der Architektur gesprochen. Wir regen deshalb an, die Komplexe, die zusammengehören, auch aufeinander folgen zu lassen.

Im übrigen begründen wir die Abänderung der einzelnen Grundsätze folgendermaßen:

1. Grundsatz. Wir halten es besonders für notwendig, den zweiten Satz zu erweitern, weil die Stadt nicht nur das politische Leben und das nationale Bewußtsein des Volkes ausdrückt. Im übrigen ist der Versuch gemacht worden, diesen Satz stilistisch zu verbessern.

2. Grundsatz. Auch hier müßte der erste Satz stilistisch verbessert werden. "... auf dem Gebiet von Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung" ist falsch; es muß mindestens heißen "... auf den Gebieten der Arbeit ..."
   Im nächsten Satz sollte man nur von der Städteplanung und nicht von ihren Grundsätzen und Methoden sprechen, damit die Grundsätze der Städteplanung nicht auf den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit fußen. Das ist keine gute Ableitung.

3. Grundsatz. Wir schlagen vor, den letzten Satz zu erweitern durch die Wendung: "in Übereinstimmung mit den demokratischen Organen". Bei der Weglassung dieser Wendung klingt der Satz allzu diktatorisch. Er läßt die Parlamente und die großen Organisationen nicht in Erscheinung treten.

4. Grundsatz. Auch hier werden einige stilistische Verbesserungen vorgeschlagen. Wir würden das Wort "Grundsatz" im ersten Satz streichen, damit nicht zu viel von Grundsätzen in den Grundsätzen die Rede ist. Außerdem ist nach unserer Meinung der Begriff "städtische Industrie" eine unnötige Einengung.

5. Grundsatz. In diesem Grundsatz würden wir das etwas mystische "Prinzip des Organischen" deutlicher ausdrücken durch die Wendung "Prinzip der organischen Ordnung des Lebens der Stadt". Das ist zwar länger, aber klarer. Bei der Gegenüberstellung des Formalistischen würden wir es nicht bei der Klammer belassen, sondern einen Satz für sich hinstellen, der deutlicher macht, was gemeint ist. Auch die "historisch entstandene Struktur und die Beseitigung ihrer Mängel" sollten bei der Wichtigkeit dieser Aufgabe durch zwei gesonderte Sätze in Erscheinung treten.

Berlin, Stalinallee,
Skizze zur Gestaltung des Kopfbaues in Block E-Süd

Bevor über die Einzelheiten des Stadtaufbaues gesprochen wird, sollten nun zunächst einmal -da der 5. Grundsatz die Stadtplanung zum Inhalt hat- jene Grundsätze folgen, die sich mit dieser Stadtplanung als Aufgabe beschäftigen. Das sind die bisherigen Grundsätze 14 und 15. Der bisherige Grundsatz 14 wird jetzt

6. Grundsatz. Es ist mißverständlich und auch nicht richtig, daß die Städteplanung die Grundlage des architektonischen Schaffens abgibt. Dieser Satz muß nach unserer Meinung geändert werden. Im zweiten Satz ist die Wendung “Schaffung eines individuellen Antlitzes der Stadt”, mangelhaftes Deutsch und vielleicht auch im Bild nicht glücklich. (Jemand fragte: “Wenn ich das Antlitz mache, wer macht dann den Körper?”) Wir haben versucht, einen Verbesserungsvorschlag zu finden. Der Satz, daß die Architektur dem Inhalt nach demokratisch und der Form nach national sein müsse, ist unseres Erachtens eine nicht genügende Umwandlung des Stalinschen Satzes, daß die Kultur sozialistisch in ihrem Inhalt und national in ihrer Form sein müsse. Wir haben versucht, dem Formalismus den Begriff des Realismus gegenüberzustellen und diesen Realismus gleichzeitig zu erläutern, indem wir ihn definieren als “Darstellung der bewegenden Kräfte und Ideen ihrer Zeit”. Diese Definition ist von Georg Lukacs und scheint uns für die Baukunst am prägnantesten.

7. Grundsatz (bisher 15. Grundsatz). Hier wurde der zweite Satz verändert, um die Methode und das Ziel deutlicher zu machen.

   Als nächster Grundsatz folgt der bisherige 6., nun als 8. Grundsatz vorgeschlagen. Diesem Grundsatz und auch dem bisherigen 10. Grundsatz hängt zu sehr eine starre Vorstellung von der Stadt an, die sich auf einem ebenen Gelände befindet. Sie beschränkt diese Vorstellung, beschränkt den Stadtbauer zu sehr und verleiht diesen Grundsätzen etwas Engherziges und Kleinliches, obgleich das natürlich nicht beabsichtigt ist. Das kommt unseres Erachtens daher, daß von einem Zentrum gesprochen wird, wobei man sich unwillkürlich die Mitte eines Kreises vorstellt.
   Wir würden deshalb den Ausdruck “Schwerpunkt” für “Zentrum” vorziehen, ohne daß damit inhaltlich etwas gesagt wird, was den Absichten der Grundsätze zuwiderläuft. Die Aufzählung der wichtigsten Stätten im zweiten Satz ist begrifflich nicht klar, weil die Trennung zwischen gesellschaftlichen und kulturellen Stätten nicht nötig erscheint. Auch die administrative Stätte ist politischer Natur; es ist vielleicht nicht nötig, sie besonders zu erwähnen.

   Der Ausdruck “Platz” wäre nach unser Meinung besser durch den umfassenderen Begriff “Raum” zu ersetzen, der in diesem Zusammenhang als öffentlicher Straßenraum oder eben auch als Platz zu verstehen ist, so daß also auch die Straßen des Zentrums eine repräsentative Funktion haben müssen.

   Auch den Begriff der Silhouette würden wir in diesem Zusammenhang nicht anwenden, weil bei Tallagen und anderen geographischen Gegebenheiten eine solche Silhouette nicht in Erscheinung zu treten braucht. Auch diese Wendung engt unseres Erachtens nach zu sehr ein. Sie birgt außerdem die Gefahr in sich, daß durch eine Art von Gigantomanie jede Stadt sich durch Hochhäuser “Silhouette” verschafft.

9. Grundsatz (bisher 9. Grundsatz) Auch diesen Grundsatz würden wir aus der zu engen und - so wie er formuliert ist - altmodischen Grundhaltung befreien. Er würde mehr Schaden anrichten, als das bewirken, was wir anstreben. Wir haben deshalb einen anderen Vorschlag gemacht.

10. Grundsatz (bisher 10. Grundsatz). Auch diesen Grundsatz würden wir bei “Häuservierteln” verändern. Er wirkt uns zu schematisch und mechanisch dadurch, daß man sich unwillkürlich viereckige, an den Rändern bebaute Gebilde vorstellt, wie sie etwa 1890 in Berlin errichtet wurden. Wir haben versucht, einen Verbesserungsvorschlag zu machen.

11. Grundsatz. (bisher 11. Grundsatz). Auch dieser Grundsatz ist nach unserer Auffassung plastischer zu machen und vielleicht auch genauer zu fixieren. Durch die Wendung “nicht allein die Wohndichte und die Himmelsrichtung, sondern auch die Entwicklung des Verkehrs” bekommt dieser Grundsatz den Charakter einer Polemik, die sich gegen Leute richtet, welche die Bedeutung des Verkehrs unterschätzen. Das kann nicht der Sinn eines Grundsatzes sein.

12. Grundsatz (bisher 12. Grundsatz) Den ersten Satz würden wir durch den Begriff “Auflösung” noch deutlicher machen. Der zweite Satz ist zweifellos entstanden aus der Diskussion um die Stalinallee und wirkt zu polemisch; für den nichtorientierten Fachmann dagegen zu naiv. Wenn wir daran denken, daß diese Grundsätze in ganz Deutschland diskutiert werden und es sich um eine repräsentative Regierungsäußerung handelt, erscheint uns diese Formulierung nicht glücklich. Wir haben versucht, eine Fassung zu finden, die etwa dem entspricht, was gemeint ist, aber doch nicht zu sehr spezielle Fälle, wie etwa die Angelegenheit Stalinallee im Auge hat.

Den bisherigen 7. Grundsatz schlagen wir vor als
13. Grundsatz. Hier würden wir die Ausdrücke “Magistralen” und “Achse” vermeiden. Das Fremdwort “Magistrale” ist unnötig und bei uns nicht eingebürgert. Der Begriff der “Achse” dagegen ist in einem sehr peinlichen Sinne durch Hitler eingebürgert worden. Im übrigen scheint es uns notwendig und richtig, den Sinn dieses Grundsatzes darzustellen, eine wichtige geographische Gegebenheit wie einen Fluß oder einen Berg zu einem gestalterisch bevorzugten Element auszubilden. Es ist aber unseres Erachtens nicht nötig, sich so eingeengt auszudrücken, wie das in diesem Grundsatz der Fall ist. Wir haben versucht, das zu ändern.

Den bisherigen 13. Grundsatz würden wir als
14. Grundsatz vorschlagen. Auch ihm würden wir eine allgemeinere Bedeutung geben. Es ist richtig, daß die vielgeschossige Bauweise in Moskau wirtschaftlicher ist als die eingeschossige. Es ist natürlich auch richtig, daß die vielgeschossige Bauweise in Berlin wirtschaftlicher ist als die ein- oder zweigeschossige. Die Frage ist aber, ob das auch für Jena oder Rostock zutrifft, für Thale oder Belzig. Außerdem muß es noch offenbleiben, wie weit die industrielle Fertigung die Bewertungsmaßstäbe verschiebt. Wir würden also diesen Grundsatz gewissermaßen grundsätzlicher anfassen.

Der bisherige 8. Grundsatz wird vorgeschlagen als
15. Grundsatz. Auch ihn haben wir in verschiedenen Punkten umgestellt, weil uns das notwendig erscheint. Der zweite Satz erscheint uns ebenfalls zu polemisch und sollte statt der Negation das Positive enthalten, die Förderung aber nicht die Ablehnung. Außerdem würden wir den Flugverkehr berücksichtigen, wenn schon die verschiedenen Verkehrsarten aufgezählt werden.

16. Grundsatz. (bisher 16. Grundsatz). Diesen Grundsatz haben wir versucht, stilistisch zu verbessern. Im ersten Satz erscheint uns die Gegenüberstellung “politisch und praktisch” nicht möglich. Ebenso ist wiederum die Vorstellung wie “Magistralen mit anliegenden Häuservierteln” von einer nicht notwendigen Enge.

Berlin, den 5. Juli 1950

(Prof. Henselmann)

GESETZBLATT

der Deutschen Demokratischen Republik

1950 | Berlin, den 14. September 1950 | Nr. 104

Tag	Inhalt	Seite
6. 9. 50	Gesetz über den Aufbau der Städte in der Deutschen Demokratischen Republik und der Hauptstadt Deutschlands, Berlin (Aufbaugesetz)	961
6. 9. 50	Gesetz über die Steuer des Handwerks	963
8. 9. 50	Gesetz über Entschuldung und Kreditbilfe für Klein- und Mittelbauern	969
8. 9. 50	Gesetz über die weitere Verbesserung der Lage der ehemaligen Umsiedler in der Deutschen Demokratischen Republik	971
8. 9. 50	Gesetz über Erlaß von Schulden und Auszahlung von Guthaben an alte und arbeitsunfähige Bürger der Deutschen Demokratischen Republik	973
8. 9. 50	Sechste Durchführungsbestimmung zur Anordnung über Tabaksteuer und Tabakzeichen	974

Gesetz über den Aufbau der Städte in der Deutschen Demokratischen Republik und der Hauptstadt Deutschlands, Berlin (Aufbaugesetz)

Vom 6. September 1950

Durch den verbrecherischen Hitlerkrieg, besonders durch den anglo-amerikanischen Bombenkrieg gegen Wohn- und Kulturstätten, haben viele Städte unseres Vaterlandes schwere Schäden erlitten. Im Gegensatz zur völkerrechtswidrigen Kriegführung der Amerikaner und Engländer hat die Sowjetunion unsere Wohn- und Kulturstätten geschont und hat nach Zerschlagung des Hitlerfaschismus dem deutschen Volke wirksame politische und wirtschaftliche Hilfe für den demokratischen Aufbau geleistet.

Durch die großen Anstrengungen und Leistungen des gesamten werktätigen Volkes, insbesondere der Aktivisten, der Techniker und Ingenieure, sind in der Deutschen Demokratischen Republik mit der vorfristigen Erfüllung des Zweijahrplans die schlimmsten Kriegsfolgen aus eigener Kraft überwunden worden, während der Westen Deutschlands unter der Herrschaft der anglo-amerikanischen Imperialisten stark verschuldete. Der Fünfjahrplan sieht auch den planmäßigen Aufbau der zerstörten Städte in der Deutschen Demokratischen Republik, insbesondere der Hauptstadt Deutschlands, Berlin, vor. Damit wird nicht nur die Lage der Bevölkerung in der Deutschen Demokratischen Republik und in Berlin weiterhin erleichtert, sondern die Verwirklichung dieser großen Aufgaben schafft das Prinzip für ein friedliches Leben in Wohlstand in ganz Deutschland.

Auf der Grundlage des Zweijahrplanes wird durch die Initiative der Aktivisten, durch die Entfaltung der Wettbewerbsbewegung für die allseitige Verbesserung der Arbeit im Bauwesen, insbesondere zur Anwendung neuer fortschrittlicher Arbeitsmethoden, zur Senkung der Baukosten und der Einsparung von Baumaterial, der Aufbau unserer Städte unter Mitwirkung breiter Bevölkerungskreise erfolgreich durchgeführt. Dieser Aufbau der Städte dient der Hebung des Wohlstandes der Bevölkerung und ist ein sichtbarer Ausdruck für den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg in der Deutschen Demokratischen Republik.

Die Durchführung der Pläne für den Aufbau und die Neugestaltung unserer Städte kann nicht auf der Grundlage der überalterten und reaktionären Prinzipien des Städtebaus erfolgen. Unsere antifaschistisch-demokratische Ordnung ermöglicht es in der Deutschen Demokratischen Republik und in Berlin die Ver-

wirklichung der fortschrittlichen Erfahrungen im Städtebau zum Wohle der Bevölkerung. So werden künftig die Planung und der Aufbau unserer Städte nach den Grundsätzen des Städtebaues erfolgen, die von der Provisorischen Regierung der Deutschen Demokratischen Republik am 27. Juli 1950 beschlossen wurden.

Um den Aufbau der Städte planmäßig und auf der Grundlage der fortschrittlichen Erfahrungen durchführen zu können, beschließt die Provisorische Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik folgendes Gesetz:

I.
Planmäßiger Aufbau

§ 1

Der planmäßige Aufbau der Städte ist eine der vordringlichsten Aufgaben der Deutschen Demokratischen Republik. Der Aufbau wird im Rahmen des Volkswirtschaftsplanes durchgeführt.

§ 2

Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik wird beauftragt, für den planmäßigen Aufbau der im Volkswirtschaftsplan vorgesehenen zerstörten Städte der Republik, in erster Linie der Hauptstadt Deutschlands, Berlin, und der wichtigsten Industriezentren der Republik, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Chemnitz, Dessau, Rostock, Wismar, Nordhausen und weiterer von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zu bestimmender Städte zu sorgen.

§ 3

(1) Der Aufbau Berlins als der Hauptstadt Deutschlands ist Aufgabe der Deutschen Demokratischen Republik, er erfordert die Anteilnahme der Bevölkerung ganz Deutschlands, insbesondere aller Bauschaffenden.

(2) Das Ministerium für Aufbau wird beauftragt, gemeinsam mit dem Magistrat von Groß-Berlin den Aufbau Berlins zu planen und zu lenken.

§ 4

Das Ministerium für Aufbau hat in Übereinstimmung mit dem Volkswirtschaftsplan und im Zusammenwirken mit den Fachministerien

a) die Planungen der Städte anzuleiten, zu lenken und die Durchführung zu überwachen,

b) die Entwicklung neuer Baustoffe sowie die Anwendung fortschrittlicher Arbeitsweisen und Bauverfahren in Verbindung mit der Bauindustrie zu fördern,

c) für die Beschleunigung, Verteilung und Verbesserung des Bauens, Normen und Typen mit dem Ziel fortschreitender Mechanisierung und Industrialisierung in Verbindung mit der Bauindustrie zu entwickeln.

§ 5

Zur Erhöhung der Arbeitsproduktivität und zur Senkung der Selbstkosten hat das Ministerium für Aufbau in Einvernehmen mit dem Ministerium für Industrie die volkseigenen Baubetriebe und den Freien Deutschen Gewerkschaftsbund bei der Auswertung der Erfahrungen und bei der Entwicklung der Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung zu unterstützen.

§ 6

(1) Zur Entwicklung und Ausbildung von Bauingenieuren und Architekten hat das Ministerium für Aufbau an den ihm zugeordneten Bauingenieurschulen und an der Hochschule für Architektur in Weimar die Ausbildung so zu gestalten, daß die durch den Volkswirtschaftsplan geforderte Bereitstellung von Fachkräften gedeckt wird.

(2) Die Qualifizierung der aus Arbeiter- und Bauernkreisen kommenden Studenten sowie der Aktivisten des Bauwesens ist sicherzustellen. Die bei der Hochschule für Architektur in Weimar gebildete Arbeiter- und Bauernfakultät ist beschleunigt auf- und auszubauen.

II.
Planung und Bestätigung

§ 7

Für die Planung und den Aufbau der Städte sind die vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik am 27. Juli 1950 beschlossenen „Grundsätze des Städtebaues"*) zugrunde zu legen.

§ 8

(1) Die städtebildenden Faktoren (Industrie, Verwaltungsorgane und Kulturstätten von überörtlicher Bedeutung) sowie die aus ihnen folgende Bevölkerungszahl und Größe des Stadtgebietes werden auf gemeinsamen Vorschlag der Ministerien für Planung und für Aufbau von der Regierung der Deutschen Demokratischen Regierung beschlossen.

(2) Die Ministerien für Planung und für Aufbau haben zuvor die Fachministerien, die Landesregierung und den Rat der Stadt oder des Kreises zu hören und, falls eine Übereinstimmung mit diesen nicht erreicht wird, deren Stellungnahme der Vorlage beizufügen.

§ 9

Nach Festlegung der städtebildenden Faktoren und unter Zugrundelegung der Grundsätze des Städtebaues entwickelt der Rat der Stadt folgende Pläne:

1. den Flächennutzungsplan, der als Perspektivplan in großen Umrissen die Abgrenzung des Stadtzentrums, der historisch gewordenen Bezirke und der städtischen Bebauung, die Verteilung der Wohn- und Industriegebiete und der Grünflächen sowie die allgemeine Anlage des Versorgungs- und Verkehrsnetzes bestimmt;
2. den Stadtbebauungsplan, der auf Grund des Flächennutzungsplanes die wichtigen Plätze und Straßen, die wichtigsten Gebäude und die Versorgungs- und Verkehrsanlagen festlegt;
3. den Aufbauplan, der die einzelnen Bauvorhaben der Volkswirtschaftspläne und jedes Jahresabschnittes enthält;
4. die Teilbebauungspläne.

*) Die „Grundsätze des Städtebaues" werden in Nr. 15 des Ministerialblattes der Deutschen Demokratischen Republik sofort aufgenommen.

§ 10

Die Aufbaupläne der Städte haben im Einklang mit dem Volkswirtschaftsplan und seinen Jahresabschnitten zu stehen.

§ 11

(1) Flächennutzungspläne und Stadtbebauungspläne werden über die Landesregierung dem Ministerium für Aufbau zur Begutachtung eingereicht und von ihm der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zur Bestätigung vorgelegt.

(2) Aufbaupläne werden über die Landesregierung dem Ministerium für Aufbau zur Bestätigung vorgelegt.

(3) Teilbebauungspläne werden von den Hauptabteilungen Aufbau der Länder dem Ministerium für Aufbau zur Bestätigung vorgelegt.

§ 12

(1) Für den Aufbau der Städte nach den fortschrittlichen Erkenntnissen der Wissenschaft, Technik und Kunst sind die besten Fachkräfte des Städtebaues und der Architektur heranzuziehen.

(2) Zur Entwicklung des Städtebaues und der Architektur werden das Institut für Städtebau und Hochbau beim Ministerium für Aufbau und das Institut für Bauwesen bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zur „Deutschen Bauakademie" zusammengefaßt. Die Deutsche Bauakademie wird dem Minister für Aufbau unterstellt.

§ 13

Beim Minister für Aufbau werden ein Beirat für Städtebau und ein Beirat für Architektur gebildet, deren Zusammensetzung auf Vorschlag des Ministers für Aufbau von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik beschlossen wird.

III.
Aufbaugebiete

§ 14

(1) Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik kann Städte, Kreise und Gemeinden oder Teile hiervon zu Aufbaugebieten erklären.

(2) Die Erklärung zum Aufbaugebiet bewirkt, daß in diesem Gebiet eine Inanspruchnahme von bebauten und unbebauten Grundstücken für den Aufbau und eine damit verbundene dauernde oder zeitweilige Beschränkung oder Entziehung des Eigentums und anderer Rechte erfolgen kann.

(3) Die Entschädigung erfolgt nach den zu erlassenden gesetzlichen Bestimmungen.

IV.
Schlußbestimmungen

§ 15

Das Ministerium für Aufbau wird beauftragt, im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern eine Verordnung über die staatliche Bauaufsicht und eine Bauordnung für das Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik auszuarbeiten und der Regierung zur Beschlußfassung vorzulegen.

§ 16

Durchführungsbestimmungen erläßt das Ministerium für Aufbau im Einvernehmen mit dem Ministerium für Planung und den zuständigen Fachministerien.

§ 17

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Gleichzeitig treten alle diesem Gesetz entgegenstehenden Gesetze und Verordnungen außer Kraft.

Berlin, den 6. September 1950

Das vorstehende vom Präsidenten der Provisorischen Volkskammer unter dem neunten September neunzehnhundertundfünfzig ausgefertigte Gesetz wird hiermit verkündet.

Berlin, den vierzehnten September neunzehnhundertundfünfzig.

Der Präsident
der Deutschen Demokratischen Republik
W. Pieck

Gesetz über die Steuer des Handwerks.
Vom 6. September 1950

Der planmäßige Wirtschaftsaufbau in der Deutschen Demokratischen Republik stellt auch dem Handwerk größere Aufgaben. Um die Entfaltung der Initiative des Handwerks zu fördern, sind auf steuerlichem Gebiete Verbesserungen durchzuführen.

Die Steuer des Handwerks, die eine bedeutende Vereinfachung der Besteuerung darstellt und die über dem Durchschnitt liegende Mehrleistung besonders anerkennt, wird das Handwerk anregen, mehr und bessere Gebrauchsgüter herzustellen.

Als weitere Maßnahme zur Förderung des Handwerks wird folgendes Gesetz beschlossen:

§ 1

Steuerpflicht

(1) Die Handwerksbetriebe unterliegen der Steuer des Handwerks nach Maßgabe der folgenden Vorschriften.

(2) Die Steuer des Handwerks ist eine Steuer der Deutschen Demokratischen Republik.

153

MINISTERIALBLATT

der

Deutschen Demokratischen Republik

1950	Berlin, den 16. September 1950	Nr. 25

Inhalt

Tag		Seite
15.9.50	Bekanntmachung der Grundsätze des Städtebaues	153

Bekanntmachung der Grundsätze des Städtebaues.

Vom 15. September 1950

Die von der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik in ihrer Sitzung vom 27. Juli 1950 bestätigten „Grundsätze des Städtebaues" werden nachstehend bekanntgegeben.

Berlin, den 15. September 1950

Regierungskanzlei
Dr. Geyer
Staatssekretär

Grundsätze des Städtebaues

Die Stadtplanung und die architektonische Gestaltung unserer Städte müssen der gesellschaftlichen Ordnung der Deutschen Demokratischen Republik, den fortschrittlichen Traditionen unseres deutschen Volkes sowie den großen Zielen, die dem Aufbau ganz Deutschlands gestellt sind, Ausdruck verleihen.

Dem dienen die folgenden Grundsätze:

1. Die Stadt als Siedlungsform ist nicht zufällig entstanden.

   Die Stadt ist die wirtschaftlichste und kulturreichste Siedlungsform für das Gemeinschaftsleben der Menschen, was durch die Erfahrung von Jahrhunderten bewiesen ist.

   Die Stadt ist in Struktur und architektonischer Gestaltung Ausdruck des politischen Lebens und des nationalen Bewußtseins des Volkes.

2. Das Ziel des Städtebaues ist die harmonische Befriedigung des menschlichen Anspruches auf Arbeit, Wohnung, Kultur und Erholung.

   Die Grundsätze und Methoden des Städtebaues fußen auf den natürlichen Gegebenheiten, auf den sozialen und wirtschaftlichen Grundlagen des Staates, auf den höchsten Errungenschaften von Wissenschaft, Technik und Kunst, auf den Erfordernissen der Wirtschaftlichkeit und auf der Verwendung der fortschrittlichen Elemente des Kulturerbes des Volkes.

3. Städte „an sich" entstehen nicht und existieren nicht. Die Städte werden in bedeutendem Umfange von der Industrie für die Industrie gebaut. Das Wachstum der Stadt, die Einwohnerzahl und die Fläche werden von den städtebildenden Faktoren bestimmt, d.h. von der Industrie, den Verwaltungsorganen und den Kulturstätten, soweit sie mehr als örtliche Bedeutung haben.

   In der Hauptstadt tritt die Bedeutung der Industrie als städtebildenden Faktors hinter der Bedeutung der Verwaltungsorgane und der Kulturstätten zurück.

   Die Bestimmung und Bestätigung der städtebildenden Faktoren ist ausschließlich Angelegenheit der Regierung.

4. Das Wachstum der Stadt muß dem Grundsatz der Zweckmäßigkeit untergeordnet werden und sich in bestimmten Grenzen halten.

   Ein übermäßiges Wachstum der Stadt, ihrer Bevölkerung und ihrer Fläche führt zu schwer zu beseitigenden Verwicklungen in ihrer Struktur, zu Verwicklungen in der Organisation des Kulturlebens und der täglichen Versorgung der Bevölkerung und zu betriebstechnischen Verwicklungen sowohl in der Tätigkeit wie in der Weiterentwicklung der Industrie.

5. Der Stadtplanung zugrunde gelegt werden müssen das Prinzip des Organischen und die Berücksichtigung der historisch entstandenen Struktur der Stadt bei Beseitigung ihrer Mängel.

6. Das Zentrum bildet den bestimmenden Kern der Stadt.

   Das Zentrum der Stadt ist der politische Mittelpunkt für das Leben seiner Bevölkerung.

   Im Zentrum der Stadt liegen die wichtigsten politischen, administrativen und kulturellen

Stätten. Auf den Plätzen im Stadtzentrum finden die politischen Demonstrationen, die Aufmärsche und die Volksfeste in an Festtagen statt.

Das Zentrum der Stadt wird mit den wichtigsten und monumentalsten Gebäuden bebaut, beherrscht die architektonische Komposition des Stadtplanes und bestimmt die architektonische Silhouette der Stadt.

7. Bei Städten, die an einem Fluß liegen, ist eine der Hauptadern und die architektonische Achse der Fluß mit seinen Uferstraßen.

8. Der Verkehr hat der Stadt und ihrer Bevölkerung zu dienen. Er darf die Stadt nicht zerreißen und der Bevölkerung nicht hinderlich sein.

Der Durchgangsverkehr ist aus dem Zentrum und dem zentralen Bezirk zu entfernen und außerhalb seiner Grenzen oder in einem Außenring um die Stadt zu führen.

Anlagen für den Güterverkehr auf Eisenbahn und Wasserwegen sind gleichfalls dem zentralen Bezirk der Stadt fernzuhalten.

Die Bestimmung der Hauptverkehrsstraßen muß die Geschlossenheit und die Ruhe der Wohnbezirke berücksichtigen.

Bei der Bestimmung der Breite der Hauptverkehrsstraßen ist zu berücksichtigen, daß für den städtischen Verkehr nicht die Breite der Hauptverkehrsstraßen von entscheidender Bedeutung ist, sondern eine Lösung der Straßenkreuzungen, die den Anforderungen des Verkehrs gerecht wird.

9. Das Antlitz der Stadt, ihre individuelle künstlerische Gestalt wird von Plätzen, Hauptstraßen und den beherrschenden Gebäuden im Zentrum der Stadt bestimmt (in den großen Städten von Hochhäusern). Die Plätze sind die strukturelle Grundlage der Planung der Stadt und ihrer architektonischen Gesamtkomposition.

10. Die Wohngebiete bestehen aus Wohnbezirken, deren Kern die Bezirkszentren sind. In ihnen liegen alle für die Bevölkerung des Wohnbezirks notwendigen Kultur-, Versorgungs- und Sozialeinrichtungen [illegible].

Das zweite Glied in der Struktur der Wohngebiete ist der Wohnkomplex, der von einer Gruppe von Häuserviertel gebildet wird, die [illegible] Krippen und den täglichen Bedürfnissen der Bevölkerung dienenden Versorgungsanlagen vereinigt werden. Der städtische Verkehr darf innerhalb dieser Wohnkomplexe nicht zugelassen werden, aber weder die Wohnkomplexe noch die Wohnbezirke dürfen in sich abgeschlossene isolierte Gebilde sein. Sie hängen in ihrer Struktur und Planung von der Struktur und den Forderungen der Stadt als eines Ganzen ab.

Die Häuserviertel als drittes Glied haben dabei hauptsächlich die Bedeutung von Komplexen in Planung und Gestaltung.

11. Bestimmend für gesunde und ruhige Lebensverhältnisse und für die Versorgung mit Licht und Luft sind nicht allein die Wohnlichte und die Himmelsrichtung, sondern auch die Entwicklung des Verkehrs.

12. Die Stadt in einen Garten zu verwandeln, ist unmöglich. Selbstverständlich muß für ausreichende Begrünung gesorgt werden. Aber der Grundsatz ist nicht umzustoßen: in der Stadt lebt man städtischer; am Stadtrand oder außerhalb der Stadt lebt man ländlicher.

13. Die vielgeschossige Bauweise ist wirtschaftlicher als die ein- oder zweigeschossige. Sie entspricht auch dem Charakter der Großstadt.

14. Die Stadtplanung ist die Grundlage der architektonischen Gestaltung. Die zentrale Frage der Stadtplanung und der architektonischen Gestaltung der Stadt ist die Schaffung eines individuellen einmaligen Antlitzes der Stadt. Die Architektur muß dem Inhalt nach demokratisch und der Form nach national sein. Die Architektur verwendet dabei die in den fortschrittlichen Traditionen der Vergangenheit verkörperte Erfahrung des Volkes.

15. Für die Stadtplanung wie für die architektonische Gestaltung gibt es kein abstraktes Schema. Entscheidend ist die Zusammenfassung der wesentlichsten Faktoren und Forderungen des Lebens.

16. Gleichzeitig mit der Arbeit am Stadtplan und in Übereinstimmung mit ihm sind für die Planung und Bebauung bestimmter Stadtteile sowie von Plätzen und Hauptstraßen und den anliegenden Häuserviertel Entwürfe fertigzustellen, die [illegible] werden können.

[illegible]

42. Beratung im Ministerium für Aufbau am 7.7.1950

Quelle: DH 1/44468

Diese Beratung ist deshalb von Interesse, da bei dieser auf die Vorschläge von Henselmann und Scharoun vom 5. Juli 1950 eingegangen wird. Sie werden positiv bewertet, und man regt die Überarbeitung der „Grundsätze“ an. Der Vorgang bezeichnet den Moment, an dem sich die Flexibilität unter Beweis stellen muß - und sei es aus taktischen Überlegungen -, Veränderungen am Text zuzulassen. Aber selbst diese gefällige Geste unterbleibt. Am 27. Juli werden die „Sechzehn Grundsätze“ vom Ministerrat als Grundlage des Wiederaufbaus beschlossen. Sie gehen im September in das „Aufbaugesetz“ ein.

Ministerium für Aufbau Berlin,
den 7.7.1950

Protokoll über die bei Herrn Staatssekretär Dr. v. Stoltzenberg am 7. Juli 1950, 9.00 Uhr stattgefundene Vorbesprechung zur Arbeitsbesprechung am Montag, den 10. Juli 1950, bei Herrn Minister Bolz, betreffend: Aufbaugesetz

Anwesend die Herren Dr. v. Stoltzenberg
Pisternik
Stegmann
Dr. Liebknecht
Siewert
Junghanns
Ehrentreich
Prehm

Es wurde zu Beginn festgestellt, daß von den Erläuterungen zu den Grundsätzen des Städtebaues von Dr. Bolz nur die Herren Dr. v. Stoltzenberg, Pisternik, Dr. Liebknecht und Prehm Kenntnis genommen hatten. Im Zusammenhang mit den Grundsätzen des Städtebaues lagen dem Staatssekretär neue Vorschläge „Grundsätze der Städteplanung“ von den Herren Prof. Scharoun und Prof. Henselmann vor, die abschriftlich allen Teilnehmern der Besprechung zugehen. Dr. v. Stoltzenberg übte eine positive Kritik an diesen Vorschlägen und stellte fest, daß sie inhaltlich mit den im Gesetz festgelegten Grundsätzen übereinstimmen, aber in der Formulierung flüssiger sind. Eine Stellungnahme zu diesen Vorschlägen wurde als notwendig erachtet. Dr. v. Stoltzenberg empfahl die nochmalige Überarbeitung der Grundsätze, besonders vom Standpunkt der Formulierung. Zum Beispiel zu 3) Absatz 3 wurde vorgeschlagen, das Wort „ausschließlich“ fortzulassen ...

43. Brief von Selbmann an Bolz vom 10.8.1950

Quelle: DH 1/44482

In einem Brief an Minister Bolz teilt Fritz Selbmann, Minister für Industrie, seine Änderungsvorschläge zum Entwurf des „Aufbaugesetzes“ mit. Diese Vorschläge beziehen sich lediglich auf einige juristische Punkte des Aufbaugesetzes. Zu den „Grundsätzen des Städtebaues“, die im Teil II des „Aufbaugesetzes“ am 6. September 1950 von der Volkskammer verabschiedet werden, äußert er sich nicht. Bemerkenswerterweise klagt er die Beteiligung seines Ministeriums bei der Programmierung der Bauforschung ein.

Deutsche Demokratische Republik Berlin W1, den 10. August 1950
Ministerium für Industrie
Der Minister

Herrn
Minister Dr. Bolz
Ministerium für Aufbau
im Hause

Ich habe Kenntnis genommen von dem Entwurf zu dem Gesetz über den Aufbau der Städte und bin bis auf einige Punkte mit dem Entwurf einverstanden. Meine Abänderungswünsche beziehen sich auf folgende Paragraphen:

In § 12 wird davon gesprochen, daß die Rechtswirkungen, die sich aus der Erklärung zu Aufbaugebieten ergeben, auch auf volkseigenes Vermögen erstrecken. Ich muß darauf aufmerksam machen, daß Volkseigentum unantastbar ist, und daß nur durch Beschluß der Regierung Veränderungen im Volkseigentum erfolgen dürfen. Es geht also

nicht, daß wie in diesem Plan vorgesehen ist, allein das Ministerium für Aufbau mit dem Ministerium des Innern über solche Veränderungen entscheiden kann, sondern hier muß unter allen Umständen das Ministerium mitwirken, dem das betreffende volkseigene Vermögen als Rechtsträger untersteht.

In § 15 wünscht das Ministerium für Aufbau die Ermächtigung, eine Verordnung über die staatliche Bauaufsicht und eine Bauordnung zu erlassen. Ich darf darauf aufmerksam machen, daß es bereits eine Bauwirtschaftsordnung gibt, die schon heute angewendet wird, und ich darf ferner darauf hinweisen, daß zum Erlaß einer Bauordnung auch das zuständige Ministerium, dem die Industriebauten unterstehen, zugezogen werden muß. Der Paragraph müßte also in dieser Beziehung verändert werden.

Zu dem beigefügten Entwurf der Satzung der Deutschen Bauakademie möchte ich folgendes bemerken:
Es handelt sich dabei um Fragen auch des industriellen Bauens sowie um Fragen des Hochschulwesens im Bauwesen, wobei ja auch die Technische Hochschule Dresden mit ihrer Fakultät für Bauwesen berührt wird. Insofern bin ich also an dieser Akademie auch etwas interessiert, und ich finde nun in der ganzen Satzung nichts darüber gesagt, wie die Interessen anderer Ministerien an dieser Akademie gewahrt werden. Das gleiche gilt auch für die Beiräte für Städtebau, wobei aus dem Entwurf nicht zu ersehen ist, wer diese Beiräte vorschlägt und wer sie zu ernennen hat. Auch hier wünsche ich die Mitwirkung meines Ministeriums gesichert.

Im übrigen bin ich bei dem Komplex Bauakademie noch unklar über eine Frage, nämlich über die der dort anscheinend vorgesehenen Lehrstühle und die Verleihung von Akademie-Graden. An und für sich habe ich von einer Akademie nicht die Vorstellung, daß sie ein Hochschulinstitut ist, und ich weiß deshalb nicht, was diese Dinge bei der Akademie zunächst zu tun haben. Vielleicht geben Sie mir hierüber einige Aufklärungen.

Die mir zugesandten Entwürfe behalte ich zunächst bei mir und wäre dankbar, wenn meine Anregung bei der endgültigen Ausarbeitung nach Verwendung finden könnten.

(Selbmann)
Minister

44. Brief von Rau an Bolz vom 15.8.1950

Quelle: DH 1/44482

Wie Fritz Selbmann zuvor, äußert sich auch der Minister für Planung, Heinrich Rau, zu dem Entwurf des „Aufbaugesetzes". Jedoch lehnt er die vorgelegte Fassung ab. Die in das Gesetz eingefaßten „Grundsätze des Städtebaues" hält er für zu „allgemeine, z. T. schulische Instruktionen, die nicht in das Gesetz gehören". Sein Einwand wird offenbar nicht zur Kenntnis genommen, denn bereits am 6. September tritt das Gesetz in Kraft.

Deutsche Demokratische Republik — Berlin W1, den 15. August 1950
Ministerium für Planung
Der Minister

Herrn
Minister Dr. Bolz
Ministerium für Aufbau
im Hause

Betr.: Entwurf „Gesetz über den Aufbau der Hauptstadt".

Ich habe den mir übergebenen Entwurf des Aufbaugesetzes durchgesehen und muß Ihnen leider mitteilen, daß ich der vorliegenden Fassung nicht zustimmen kann.

Abgesehen davon, daß ich in diesem Gesetz konkrete Festlegungen für die Durchführung des Aufbaues der wichtigsten Städte der Republik erwartet hatte, halte ich den ganzen Aufbau des Gesetzes für nicht gangbar. Dazu folgende Feststellungen:

Zu Teil I: Die Formulierungen sind durchweg zu schwach und rechtlich ungenügend. § 3 ist überflüssig, weil es selbstverständlich ist, daß die Bestimmungen eines Gesetzes in den Volkswirtschaftsplänen berücksichtigt und deren Durchführung sichergestellt werden müssen.

Zu Teil II: Die hier festgelegten Grundsätze fallen ganz aus dem Rahmen eines Gesetzes. Sie sind allgemeine, z. T. schulische Instruktionen, die nicht in ein Gesetz gehören, sondern als Richtlinien und in Kommentaren zu diesem Gesetz, dann aber viel breiter, ausführlicher und instruktiver, gebracht werden müssen.

Zu Teil III: Da in den Teilen I und II keine Voraussetzungen für den Teil III geschaffen wurden, kann in diesem Teil das Planungs- und Bestätigungsverfahren nicht klar und eindeutig festgelegt werden. Strukturfragen Ihres Ministeriums gehören überhaupt nicht in das Gesetz, dagegen müßte die Bildung der „Deutschen Bauakademie“ im Gesetz viel stärker untermauert, die Aufgabenstellung im Zusammenhang mit Teil I und Teil II klarer herausgearbeitet werden.

Zu Teil IV: Dieser rechtlich sehr wichtige Teil ist entschieden zu kurz gekommen und genügt in dieser Fassung nicht. Formulierungen wie im § 13 halte ich in einem Gesetz für nicht gangbar, es genügt dazu ein Beschluß.

Aus dem mir vorliegenden Entwürfen ist die Unzulänglichkeit der Formulierungen auch dadurch ersichtlich, daß z. B. zu Teil IV und zu § 9, Abs. 3, fast 6 Seiten Erläuterungen beigegeben werden.

Der Entwurf der Satzungen der Deutschen Bauakademie scheint mir im Großen und Ganzen als richtig, obwohl ich auch ihn für die jetzigen Erfordernisse für sehr formal und in seinem Aufbau für unorganisch halte.

Ich bin daher der Auffassung, daß die vorliegenden Entwürfe nochmals eingehend überarbeitet werden müssen. Dabei muß man erreichen, daß für den Aufbau der Großstädte der Republik in der nächsten Periode klare Aufgaben gestellt, rechtlich genügende Grundlagen geschaffen und alle Aufbauarbeiten mit der Gesamtentwicklung unserer Volkswirtschaft koordiniert werden. Außerdem wurde der Mitwirkung der Länder und der Städte selbst zu wenig Beachtung geschenkt.

Ich bedaure, daß ich Ihnen einen anderen Bescheid nicht geben kann.

Vielleicht wäre es zweckmäßig, eine kleine Kommission mit der Überarbeitung des Gesetzes zu beauftragen.

Rau [handschriftlich]

Biographien[1]**:**

Alabjan, Karo Semjonowitsch (1897-1959)
Teilnahme am Wettbewerb zum Sowjet-Palast (1931-33); Theater der Roten Armee (1934-40, gemeinsam mit Simbirzew); Pavillon der Armenischen Sowjetrepublik für Landwirtschaftliche Unionsausstellung (1939, gemeinsam mit Safaran); Rekonstruktionsplan für Stalingrad (1945).

Alder, Waldemar (1906)
Studium der Bildhauerei und Innenarchitektur in Dresden (1924-28); Bauhaus Dessau bei H. Meyer und L. Hilberseimer (1928-31); KPD (1929); Zuchthaus Brandenburg (1933-36); Mitarbeiter im Büro von Rambald von Steinbüchel in Berlin (1936-40); freischaffender Architekt in Warthegau (1940-43); Strafbataillon 999, Kriegsgefangenschaft; Rückkehr nach Deutschland (1947); SED (1948); Theater an der Parkaue (1948); Gruppenleiter im Ministerium für Industrie, Hauptabteilung Bauindustrie zuständig für Stadtplanung und Architektur (1950/51); Hauptdirektor der Vereinigung volkseigener Betriebe Industrie-Entwurf (1951-59); Leiter der Zentralstelle für Standardisierung der Bauakademie (1959-65); Pensionierung (1965).

Appelt, Rudolf (1900-1955)
Kaufmännische Lehre (1916-18); Mitbegründer der KPC (1921); Emigration in UdSSR (1938); Übersiedlung in die SBZ, SED, Leiter der Abteilung Parteibetriebe im Zentralsekretariat der SED (1946); (erster) Leiter der Diplomatischen Mission der DDR in Moskau (1949-51); Botschafter der DDR in der UdSSR (1951-54).

Baburow, Wiktor N.
Leiter der Hauptverwaltung Städtebau im Ministerium für Städtebau der Sowjetunion.

Bolz, Lothar (1903-1986)
Studium der Rechtswissenschaften, Kunst- und Literaturgeschichte in München; Emigration in UdSSR (1933), dort Journalist, Lehrer für dt. Sprache an Universität; Rückkehr nach Deutschland (1947); Vorsitzender der NDPD (1948-72); Minister für Aufbau (1949-53); Stellvertretender Ministerpräsident (1950-67); Außenminister (1953-65); Präsident der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (1968-78).

Bylinkin, Nikolai P.
Wissenschaftlicher Sekretär der Akademie für Architektur der Sowjetunion.

Collein, Edmund (1906-1992)
Studium am Bauhaus Dessau bei Walter Gropius und Hannes Meyer (1925-27); Bauhausdiplom (1930); Mitarbeit an Wiener Arbeiterwohnungsbauten (1932); Hochbauamt des Magistrats von Berlin (1945-50); Leiter der Abteilung Hochbau beim Dezernenten für Bau- und Wohnungswesen (1950/51); Vizepräsident der Deutschen Bauakademie (1951); Vors. des Beirats für Bauwesen beim Ministerrat (1955-58); Projekt für einen Abschnitt der Karl-Marx-Allee (1959, gemeinsam mit Dutschke und Kaiser); Präsident des Bundes deutscher Architekten (1966-75).

Duschkin, Alexej Nikolajewitsch (1903-1977)
Bau von Metrostationen: Palast der Sowjets (1935), Revolutionsplatz (1937), Majakowska (1938), Autosawodskaja (1940), Nowoslobodsaja (1951); Hochhaus am Roten Tor (1953).

1 Trotz der Datenlücken bei einigen aufgeführten Biographien wollten die Verfasser nicht auf diese Zusammenstellung verzichten. Konnten bei Personen keine weiteren biografischen Fakten ermittelt werden, sind ihre Funktionen und Tätigkeiten zum Zeitpunkt der Reise in die Sowjetunion genannt.

Ebert, Friedrich (1894-1979)
Buchdruckerlehre (1909-13); SPD (1913); Redakteur sozialdem. Zeitungen (1919-33); Mitglied des Reichstages (1928-33); Haft (1933); Landesvorsitzender der SPD Brandenburg (1945/46); Mitglied des Parteivorstandes bzw. Zentralkomitees der SED (seit 1946); Mitglied des Zentralsekretariats bzw. des Politbüros (seit 1947); Oberbürgermeister von Berlin (Ost) (1948-67); Mitglied der Volkskammer (seit 1950); Präsident der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft (1951-58); Stellv. des Vors. des Staatsrates und Präsident der Volkskammer (ab 1971).

Friedrich, Peter (1902-1987)
Studium der Architektur und Mathematik in Budapest und an TH Berlin, Meisterschüler bei Poelzig (1923-26); freischaffender Architekt in Berlin (seit 1931); Lehrtätigkeit an Schule „Kunst und Werk“ Berlin; Hauptreferent für Verkehrsplanung im Hauptamt II des Magistrats von Groß-Berlin (1945-50); mit Scharoun Wiederaufbauplanung Berlins; Leiter der Abt. Verkehrsplanung am Institut für Bauwesen der Akademie der Wissenschaften (1947); Forschungsaufträge zur Verkehrsplanung in West-Berlin (seit 1950).

Gelfreich, Wladimir Georgewitsch (1885-1967)
Moskauer Staatsbibliothek (1928-58, gemeinsam mit Schtschuko); Hauptpavillon für Allunions-Landwirtschaftsausstellung (1937); Große Steinbrücke in Moskau (1938); Metrostationen: Elektrostanzia, Novokusnezoskaja, Mira-Prospekt (1952); Hochhaus am Smolensker Platz (1952).

Grotewohl, Otto (1894-1964)
Ausbildung zum Buchdrucker (1908-12); SPD (1912); Abgeordneter des Braunschweig. Landtages (1920-26); Präsident der Landesversicherungsanstalt, Vors. des Landesverbandes der SPD Braunschweig, Abgeordneter des Reichstages (1925-33); Haft (1938/39); Vorsitzender des Zentralausschuß der SPD (1945); Vorsitzender der SED (1946-54, gemeinsam mit Pieck); Ministerpräsident bzw. Vorsitzender des Ministerrates der DDR (1949-64).

Henselmann, Hermann (1905-1995)
Handwerker- und Kunstschule Berlin (1922-25); Arbeit in Architektenbüros (ab 1927); Entwürfe für Neusiedler-Bauernhöfe in Hohensalza (1938); Kreisbaurat in Gotha (1945); SED (1946); Direktor der Hochschule für Baukunst und Bildende Kunst Weimar (1945-49); Abteilungsleiter am Institut für Bauwesen der Akademie der Wissenschaften (1949/51); Hochhaus an der Weberwiese (1951, gemeinsam mit Leibold und Göpfert); Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Baukunst, Leiter der Meisterwerkstatt I der Bauakademie (1951-54); Objekte am Strausberger Platz (1952/53) und am Frankfurter Tor (1955/56); Chefarchitekt von Berlin (1954-59); Haus des Lehrers und Kongreßhalle (1961-64); Chefarchitekt im Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie (166-70); Leninplatz Berlin (1968-70); Universität Leipzig (1968-75); Zeiss-Hochhaus Jena (1970-72).

Heumann, Benny (1907)
Architekturstudium an der TH Berlin bei Poelzig und B. Taut (1928-33); KPD (1928); Gründungsmitglied der Sektion Bauen in der Assoziation Revolutionärer Bildener Künstler Deutschlands (1930); Emigration in die Sowjetunion (1933); Mitarbeiter im Büro Jofan (1933-36); sowjetische Staatsbürgerschaft (1940); Soldat (1943-45); Mitglied der Akademie für Architektur der Sowjetunion, Leiter der Abteilung Methodik am Institut für Wohnungsbau (seit 1947); Dolmetscher für die Studiendelegation deutscher Architekten und Baufunktionäre (1950); Rückkehr in die DDR (1954); stellv. Leiter der Abteilung Bauwesen beim ZK der SED (seit 1954).

Hopp, Hanns (1890-1971)
Kunst- und Architekturstudium in Karlsruhe bei Ostendorf (1909-11) und in München bei Fischer (1911-13); Flughafen in Königsberg (1921); Konsultant für erste Landwirtschaftsausstellung in Moskau (1923); antifaschistischer Widerstand; Hochschullehrer in Dresden (1945); Direktor der Kunstschule Burg Giebichenstein (1946-49); SED; Leiter der Abteilung Hochbau im Institut für Städtebau und Hochbau im Ministerium für Aufbau (1950/51); Institutsdirektor und Leiter der Meisterwerkstatt II der Bauakademie (ab 1951); Projektierung der Abschnitte E und G der Stalinallee (1952-55); Tbc-Heilstätte Bad Berka (1951-55); Kulturhaus

der Maxhütte (1952-54 gemeinsam mit J. Kaiser); DHfK Leipzig (1952-55); Präsident des Bundes Deutscher Architekten (1952-66).

Jendretzky, Hans (1897-1992)
Fachschule für Metallarbeiter, Staatl. Bauschule; KPD (1920); Gewerkschaftliche Funktionen (1919-27); Mitglied der Preußischen Landtages (1928-32); Verhaftung Zuchthaus, KZ (1934-45); Stadtrat für Arbeit in Berlin (1945/46); Vors. des Bundesvorstandes des FDGB (1946-48); Mitglied des Parteivorstandes bzw. ZK der SED (1946-53); Vors. der Landes- bzw. Bezirksleitung der SED Berlin (1948-53); Kandidat des Politbüros der SED (1950-53); Ausschluß aus Politbüro (Juli 1953); Rehabilitation (1956); Mitglied des ZK der SED (1957-89); Ministers und Leiter der Zentralen Kommission für Staatliche Kontrolle (1960-62); Mitglied des Bundesvorstandes des FDGB (1959-89).

Jofan, Boris Michailowitsch (1891-1976)
Studium an Akademie der Schönen Künste Rom (1916); Regierungssanatorium in Barwicha (1935); mehrere Entwürfe für Sowjet-Palast; Mitglied des Präsidiums der Akademie für Architektur der Sowjetunion.

Kolli, Nikolai J. (1904-1966)
Mitarchitekt des Dnepr-Wasserkraftwerkes (1928-32); Mitarbeiter bei Le Corbusier beim Bau des Gebäudes in der Mjasnischkaja (Moskau 1935); Metrostationen; Direktor des Instituts für Gesellschaftsbauten der Architekturakademie.

Kudrjawzew, W. L.
Mitglied des Kollegiums des Ministeriums für Städtebau der Sowjetunion.

Leucht, Kurt Walter (1913)
Kunst- und Bauschule Plauen (1927-31); Mitarbeit im Büro Sagebiel Berlin (1936-41); Planungsamt Dresden (1946); Oberbaurat im Dezernat Bauwesen des Stadtplanungsamtes Dresden (1948-50); Leiter der Abteilung Städtebau im Ministerium für Aufbau (1950); Direktor des Instituts für Städtebau und Siedlungswesen der Bauakademie (1952); Planung und Projektierung für Stalinstadt und des Abschnitts D der Stalinallee (1952/53); Beteiligt an der städtebaulichen Planung für Stadtzentren in Dresden, Suhl, Leipzig, Magdeburg (1963); Stadtarchitekt in Dresden (1966-69).

Liebknecht, Kurt (1905-1994)
Architekturstudium an TH Berlin bei Poelzig (1924-29); Mitarbeit in Büro Poelzig (1929-31); Mitarbeit an Krankenhausbauten in der UdSSR (1931-48); Haft und Internierung im Zuge stalinistischer „Säuberung“ (1937-43); Rückkehr nach Deutschland (1948); wiss. Sekretär am Institut für Bauwesen (1949); Direktor des Instituts für Städtebau und Hochbau im Ministerium für Aufbau (1949-51); Präsident der Deutschen Bauakademie (1951-1961); Direktor des Instituts für Gesundheitsbauten (1963-70).

Meier, Heinrich (1916-1989)
Ausbildung zum Maurer (1931-35); Wehrmacht (ab 1939); Gefangenschaft in UdSSR; Rückkehr (1949); Hauptreferent im Ministerium für Aufbau (ab 1949); NDPD (1950); Hauptamtliche Funktionen im Parteivorstand der NDPD (1952-1964); Mitglied des ständigen Wirtschaftsausschusses (1958-63); Stellv. Vors. des Ausschusses für Industrie, Bauwesen und Verkehr (1963-67); Leitende Funktionen in Staatlichen Plankommission, verantw. für Wohnungsbau, Kultur und Gesundheitswesen (1965-72); stellv. Minister für Glas- und Keramikindustrie (1972-84).

Mordwinow, Arkadi Grigorjewitsch (1896-1964)
Rekonstruktion der Gorki-Straße (1937-39); Wohnbauten an der Bolschaja-Kaluschskaja-Straße (1940); Architekturminister (1943-47); Präsident der Akademie für Architektur der Sowjetunion (1950-55); Hotel „Ukraine“ (1957).

Morosow, I. W.
Stellvertretender Stadtarchitekt von Leningrad.

Olj, A. A.
Wohngebäude im Leningrader Bezirk Avtowo (1940); Bund sowjetischer Architekten, Leningrad.

Panow, N. P.
Leiter der Hauptverwaltung Ausbildung im Ministerium für Städtebau der Sowjetunion.

Paulick, Richard (1903-1979)
Architekturstudium an der TH Dresden und in Berlin bei Poelzig (1923-27); SPD (1925); Mitarbeiter bei Gropius in Dessau (1927-30); Emigration nach China (1933); Rückkehr nach Berlin (1950); Abteilungsleiter am Institut für Bauwesen der Akademie der Wissenschaften (1950/51); Wiederaufbauplanung für historische Zentrum Berlins (1950); Direktor des Instituts für Wohnbauten und Leiter der Meisterwerkstatt III der Bauakademie (1951-55); Deutsche Sporthalle (1951; Leiter des Aufbaustabs Stalinallee, Abschnitt C (1952); Wiederaufbau der Deutschen Staatsoper (1952); Vizepräsident der Bauakademie (1955-65); Chefarchitekt von Hoyerswerda (1956-61), Schwedt (1962-68) und Halle-Neustadt (1964-70).

Pieck, Wilhelm (1876-1960)
Tischlerausbildung (1890-94); SPD (1895); gewerkschaftliche Funktionen; hauptamtlicher Sekretär der SPD Bremen (1906-10); Mitbegründer der KPD und Mitglied der Zentrale bzw. des ZK (1918); Mitglied des Politbüros des ZK der KPD (seit 1926); Abgeordneter des Reichstages (1928-33); Vorsitzender der KPD (1933-46); Exil in der Sowjetunion (1934-45); Rückkehr nach Deutschland (1945); Vorsitzender der SED (1946-54, gemeinsam mit Grotewohl); Mitglied des Zentralsekretariats bzw. des Politbüros der SED (seit 1946); Präsident der DDR (seit 1949).

Pisternik, Walter
Hauptabteilungsleiter im Ministerium für Aufbau.

Popow, J. F.
Minister für Städtebau der Sowjetunion.

Rau, Heinrich (1899-1961)
Ausbildung zum Stanzer; KPD (1919); Funktionen in Zentrale der KPD (1920-33); Zuchthaus (1933-35); Exil in der Sowjetunion (1936/37); Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg (1938); Frankreich, Verhaftung, Auslieferung nach Deutschland (1939-42); KZ Mauthausen (1942-45); 2. Vizepräsident der Provinzialverwaltung Brandenburg (1945); Minister für Wirtschaftsplanung in Brandenburg (1946-48); SED (1946); Vorsitzender der Deutschen Wirtschaftskommission (1948/1949); Minister für Planung der DDR (1949/50); Mitglied des Politbüros des ZK der SED (1950-61); Vorsitzender der Staatlichen Plankommission (1950-52); Minister für Maschinenbau (1953-55); Minister für Außenhandel und Innerdeutschen Handel (1955-61).

Rubanenko, B. R.
Leiter der Hauptverwaltung Hochbau im Ministerium für Städtebau der Sowjetunion.

Rudnew, Lew Wladimirowitsch (1885-1956)
Denkmal der Revolutionshelden auf dem Marsfeld in Petrograd (1919); Moskauer Militärakademie „Frunse“ (1937); Verteidigungsministerium (1934-55); Regierungshaus in Baku (1951); Staatliche Moskauer Universität (1953); Kulturpalast in Warschau (1955); Mitglied des Präsidiums der Akademie der Architektur der Sowjetunion.

Scharoun, Hans (1893-1972)
Architekturstudium an TH Berlin (1912-14); freischaffender Architekt (1919-25); Professur an der Staatlichen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe in Breslau (1925-33); Architektenbüro mit A. Rading in Berlin (1926-33); freischaffender Architekt in Berlin, Baustadtrat von Berlin (1945-47), Organisator der ersten Wiederaufbauplanungen; Professur an TU Berlin (1946-58); Direktor des Instituts für Bauwesen an der Akademie der Wissenschaften (1947-50); Mitbegründer der Akademie der Künste West-Berlin (1955), deren Präsident (bis 1968); Berliner Philharmonie (1963) und Staatsbibliothek.

Schtschussew, Alexej (1873-1949)
Baute über 25 Kirchen (bis 1917); Kasaner Bahnhof in Moskau (1913-40); Lenin-Mausoleum (1924-31); Marxismus-Institut in Tiflis (1937); Theater in Taschkent (1949); Mitglied der Akademie der Architektur der Sowjetunion.

Selbmann, Fritz (1899-1975)
Bergmann; KPD (1922); Funktionen in Partei (1924-33) Mitglied des Reichstages (1932/33); Zuchthaus und KZ (1933-45); SED (1946); Minister für Wirtschaft in Sachsen (1946-48); Minister für Industrie der DDR (1949/50), für Schwerindustrie (1950/51), für Hüttenwesen und Erzbergbau (1951-53), für Schwerindustrie (1953-55); Mitglied des ZK der SED (1954-58) Unterstützung der angeblichen Franktion Schirdewan-Wollweber (1958); stellv. Vorsitzender der Staatlichen Plankommission (1958-61); freiberuflicher Schriftsteller (ab 1964).

Simbirzew, Wassili N. (1901-1982)
Mitarchitekt von Alabjan bei Entwurf für Sowjet-Palast (1931-33) und beim Bau des Theaters der Roten Armee (1934-40); Chefarchitekt von Stalingrad (1945-57).

Simonow, G. A.
Stellvertretender Minister für Städtebau der Sowjetunion.

Stolzenberg, Wilhelm von
Staatssekretär im Ministerium für Aufbau.

Tschernyschew, Sergij Jegorowitsch (1881-1963)
Institut für Marxismus-Leninismus in Moskau (1926); Chefarchitekt von Moskau (1934-41); Mitarchitekt der Staatlichen Moskauer Universität (1953, gemeinsam mit Rudnew).

Tschernow, W. A.
Direktor des Instituts für Theorie und Geschichte der Architektur an der Akademie für Architektur der Sowjetunion.

Tschetschulin, Dmitri Nikolajewitsch (1901-1984)
Tschaikowski-Konzertsaal (1940); Chefarchitekt von Moskau (1945-49); Hochhaus am Kotelnitscheskaja-Kai (1952); Hotel „Rossija“ (1970).

Tzschorn
Persönlicher Referent von Otto Grotewohl.

Ulbricht, Walter (1893-1973)
Tischlerlehre (1907-11); KPD (1919); Verschiedene Parteifunktionen (seit 1920); Mitglied des Politbüros des ZK der KPD (1929-46); Emigration nach Paris (1933-38) und in die Sowjetunion (1938-45); stellv. Vorsitzender der SED (1946-50) und Mitglied des Politbüros (1946-73); stellv. Ministerpräsident (1949-60); Generalsekretär (1950-53), Erster Sekretär des ZK der SED (1953-71); Vorsitzender des Staatsrates (1960-73); Vorsitzender der SED (1971-73).

Wlassow, Alexander Wassiljewitsch (1900-1962)
Theater in Iwanow (1932-40); Krimbrücke in Moskau (1938); Chefarchitekt von Kiew (1944-50); Chefarchitekt von Moskau (1950-55); Präsident der Architekturakademie (1955-56); Leiter des Architektenverbandes (1960-62); Mitarchitekt des Moskauer Zentralstadions (1956).

Wolf, Markus (1923)
Emigration in Schweiz und Sowjetunion (1933/34); Emigrantenschule in Moskau (ab 1934); Studium an Hochschule für Flugzeugbau in Moskau (1940-42); Mitarbeiter beim „Deutschen Volkssender“ (1943-45); Rückkehr nach Deutschland (1945); Mitarbeiter beim Berliner Rundfunk (1945-49); 1. Rat der DDR-Mission in der Sowjetunion (1949-51); Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung beim Ministerium für Staatssicherheit (1953-86); freiberuflicher Schriftsteller (seit 1986).

Bildnachweise

Dreißig Jahre sowjetische Architektur in der RSFSR. Deutsche Bauakademie (Hrsg.), Leipzig 1951: S. 41, 47, 48, 53, 54, 66, 71, 80, 87, 104, 109, 114, 129, 152

Sowjetskaja architektura sa 50 let. Moskva 1968: S. 40, 57, 59, 60, 70, 74, 131

A. W. Bunin, Geschichte des russischen Städtebaues bis zum 19. Jahrhundert, Berlin 1961: S. 68, 69, 72, 78

Neuzeitliches Bauen. Beiträge aus der Materialsammlung des Moskauer wissenschaftlich-technischen Rates über die Frage des öffentlichen Wohnungsbaues sowie der Baustoffe, der Entwurfs- und Forschungsarbeiten. Heft 3. Baukonstruktionen und vielgeschossige Gebäude. Berlin 1954: S. 50, 120

Sowjetische Architektur. Sonderheft "Deutsche Architektur". Deutsche Bauakademie, Berlin 1953: S. 43, 79, 89, 95, 98, 100, 105, 134

Daidalos. Architektur - Kunst - Kultur. Nr. 54, 15. Dezember 1994: S. 145, 154

Peter Noever (Hrsg.) Tyrannei des Schönen. Architektur der Stalinzeit. München, New York 1994: S. 113

Jörn Düwel, Baukunst voran! Architektur und Städtebau im ersten Nachkriegsjahrzehnt in der SBZ, DDR, Berlin 1995; S. 37

Fotosammlung des Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung/IRS S. 46, 51, 52, 55, 62, 64, 92, 96, 99, 102, 106, 117, 118, 149, 166, 169, 180

Veröffentlichungen, Ausstellungen und Diskussionsbeiträge zur neueren Planungsgeschichte aus dem IRS (Stand: September 1995)

Aufsätze in Sammelbänden

BARTH H. ; HELLBERG L.: Die Legende vom Glück auf der eigenen Scholle. Dessauer Siedlungsbau in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. In: DESSAUER KALENDER 1996, (Hrsg.): Stadt Dessau/ Stadtarchiv, 1995

HAIN, S.: Berlin-Ost: „Im Westen wird man sich wundern". In: BEYME, K. V. ; DURTH, W. ; GUTSCHOW, N. ; NERDINGER, W. ; TOPFSTEDT, T. (Hrsg.) : *Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit.* München : Prestel, 1992, S. 32-57. - ISBN 3-7913-1164-6

HAIN, S. ; SCHUMANN, W.: Berlin-Marzahn. Vollkommen subjektive Betrachtungen Vor-Ort. Ergänzt aus der Sicht soziologischer Untersuchungen. In: HELMS, H. G. (Hrsg.): *Die Stadt als Gabentisch.* Leipzig : Reclam, 1992, S. 531-552. - ISBN 3-379-00732-3

HAIN, S.: Berlin, „schöner denn je". Stadtideen im Ostberliner Wiederaufbau. In: *Architektur Jahrbuch DAM*. (Hrsg.)*:* München : Prestel, 1992, S. 9-21. - ISBN 3-7913-1152-2 / HAIN, S.: Berlin, „schöner denn je": Stadtideen im Ostberliner Wiederaufbau. In: DIEUDONNÉ, P. (Hrsg.): *Villes reconstruites. Du dessin au destin.* Paris : Éditions de l'Harmattan, Vol. II, 1994, S. 267-284. - ISBN 2-7384-2606-9

HAIN, S.: Under the Banners of Positivism. In: *Rassegna* XV [Karel Teige] (1993), Nr. 53/1, S. 22-29. - ISBN 88-322-11-5. - ISSN 0393/0203

HAIN, S.: Die andere „Charta". Der moderne Städtebau auf dem Prüfstand der Politik. In: *Städte bauen.* Berlin : Rowohlt, 1993 (Kursbuch 112), S. 47-62. - ISBN 3-87134-112-6

HAIN, S.: Hans Schmidt in der DDR. Annäherung aus historischer Sicht. In: INSTITUT FÜR GESCHICHTE UND THEORIE DER ARCHITEKTUR (GTA) (Hrsg.): *Hans Schmidt (1893-1972) Basel, Moskau, Berlin-Ost.* Werkkatalog von U. SUTER mit Beiträgen von B. Flierl, S. Hain, K. Junghanns, W. Oechslin, U. Suter. Zürich: 1993, S. 83-108. - ISBN 3-85676-050-4

HAIN, S.: Ex oriente lux. Deutschland und der Osten. In: LAMPUGNANI, V. M.*;* SCHNEIDER, R. (Hrsg.): *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Expressionismus und Neue Sachlichkeit*. Ausstellungskatalog. Deutsches Architekturmuseum. Frankfurt am Main, Stuttgart : G. Hatje, 1994, S. 132-159. - ISBN 3-7757-0452-3 / HAIN, S.: „Ex oriente lux". La Germania e l´Oriente. In: DE MICHELIS, M.; LAMPUGNANI, V. M.; POGACNIK, M.; SCHNEIDER, R.: *Espressionismo e Nuova Oggettività. La Nuova Architettura Europea degli Anni Venti.* Milano : Electa, 1994, S. 49-71

HAIN, S.: La Stalinallee Berlin. In: J. DETHIER ET A. GUIHEUX (Hrsg.): *„La ville" Art et architecture en Europe 1870-1993.* Paris: Editions du Centre Pompidou, 1994 - (Ausstellungskatalog), S. 359. - ISBN 2-85850-743-0

HAIN, S.: Zwischen sowjetischer Europapolitik und linkem Nationalismus. Ein Versuch, sich der Stalinallee zu nähern. In: WILCZEK, B. (Hrsg.): *Berlin. Hauptstadt der DDR 1949-1989. Utopie und Realität.* Zürich, Baden-Baden, Elster-Verlag, 1995, S. 33-50, ISBN 3-89151-302-x

KADATZ, J.: Die städtebauliche Entwicklung des Alexanderplatzes in den Jahrzehnten zwischen 1933 und 1993. In: Peter Behrens, Berlin Alexanderplatz. Pläne, Zeichnungen und Photographien zum Wettbewerb und der Bebauung 1929-1932. Katalog der Ausstellung vom 14.3.-25.4.1993 in der Pfalzgalerie Kaiserslautern. Kaiserslautern, 1993. - ISBN 3-89422-066-X

Zeitschriftenbeiträge

HAIN, S. : Reise nach Moskau: wie Deutsche 'sozialistisch' bauen lernten. In: Nachrichten aus einer untergegangenen Zeit. *Bauwelt* 83 (1992), Nr. 45, S. 2546-58

HAIN, S.: Kultur+Kohle. Das Böhlen-Projekt. Mart Stam in der DDR, Teil 2, In: *form+zweck.* (1992), Nr. 4-5, S. 67-73. - ISSN 0429-1050

HAIN, S.: Zum 100. Geburtstag von Hans Schmidt. In: *Bauwelt* 84, (1993), Nr. 47, S. 2520-21

HAIN, S.: High Noon oder der lange Ritt zur dritten Million. Ein Eastern. In: *Foyer* IV (1993), S. 16-19

HAIN, S.: Stalinallee (heute Karl-Marx-Allee). In: *Deutsches Architektenblatt*, Ausgabe Ost, 25 (1993), Nr. 8., S. 373-374

HAIN, S.: Kurt Liebknecht 1905-1994. In: *Bauwelt* (1994), Nr. 5, S. 183

HAIN, S.: Hermann Henselmann 1905-1995. In: *Bauwelt* (1995), Nr.5, S. 192

KADATZ, J.: Ludwigsfelde - Porträt der siedlungs- und stadthistorischen Entwicklung. Berlin: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS, 1993) (= Planungsmaterial Projekt ExWoSt). - u. a. veröffentlicht in: *Ludwigsfelder Bote 4* (1994), März

Berichte

HAIN, S.: *„...spezifisch reformistisch bauhausartig...“ Mart Stam in der DDR 1948-1952*. Beiträge zur Baugeschichte der DDR. 1. Forschungsbericht. Berlin: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung IRS, 1992 [graue Literatur]

KADATZ, J.: Beiträge zu städtebaulichen Planungsideen in Mittel- und Osteuropa. Berlin: Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS), 1995. - Förderprojekt der DFG. (Manuskript, 2 Bände, 391 Seiten)

Gutachten

HAIN, S.: Zur planungsgeschichtlichen Bedeutung des Wohngebietes „Am Stern“ in Potsdam, Anlage zur Ausschreibung des städtebaulichen Ideenwettbewerbes für die Gestaltung des Keplerplatzes in Potsdam-Drewitz

Diskussionsbeiträge und Vorträge

HAIN, S.: „Berlin 1950. Analyse einer Wende.“ Vortrag beim Symposium „Die Baukunst des sozialistischen Sozialismus“ am DAM Frankfurt/M. am 27.10.1991

HAIN, S.: „Reise nach Moskau“. Erste Betrachtungen zur politischen Struktur des städtebaulichen Leitbildes des Jahres 1950 in der DDR - Architektur und Macht. 6. Internationales Bauhaus-Kolloquium Weimar 1992. Veröffentlicht in: *Wissenschaftliche Zeitschrift. Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar* 1/2 (1993), Nr. 1/2 (Teil 2), Ausgabe A, S. 5-14

HAIN, S.: „Stalinistische Architektur unter Denkmalschutz? Die Architektur der fünfziger Jahre im Osten Deutschlands.“ Vortrag beim Kolloquium „Denkmalschutz heute - Aufgaben, Aspekte, Lösungen.“ Baufachmesse Leipzig am 28.10.1993

HAIN, S.: „Von der ‘Aktivistenritze’ zur ‘letzten großen Avenue Europas’. Zur Rezeptionsgeschichte der Stalinallee im kalten Krieg.“ Vortrag beim Symposium „Kritischer Umgang mit DDR-Architektur“ am DAM Frankfurt/M. am 31.10.1993

HAIN, S.: „Absturz in den sozialistischen Realismus?“ Thesen zur Historizität der sowjetischen Avantgarde aus der Sicht städtebaulicher Paradigmenwechsel. Vortrag zum Kolloquium „Die Architektur der sowjetischen Avantgarde in der Baugeschichte des 20. Jahrhunderts“ des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart am 15.5.1995 anläßlich der Ausstellung "Avantgarde II."

HAIN, S.: „Was ist stalinistische Architektur? Rezeptionsgeschichte, Definitionsprobleme, Forschungsstand“. Vortrag zur ICOMOS-Tagung zum Thema „Stalinistische Architektur unter Denkmalschutz“ in Berlin am 6.-8.9.1995

NICOLAUS, H.: „Scharoun in der Auseinandersetzung um den Erhalt des Berliner und Potsdamer Stadtschlosses“. Vortrag auf dem Scharoun-Kolloquium. Berlin, Akademie der Künste 25.-27.10.1993

OBETH, A.: „Das Projekt Dorf der Jugend Schlieben (Institut für Bauwesen, 1949/50)“. Vortrag auf dem Scharoun-Kolloquium. Akademie der Künste 25.-27.10.1993

Ausstellungen

Vision und Reform. Bruno Taut und die Wohnstadt Carl Legien im Prenzlauer Berg. Ausstellung im Heimatmuseum Prenzlauer Berg vom 7.5.-30.9.1992

Stalinallee - Architektur und Alltag. Ausstellung der Architektenkammer Berlin mit dem Intitut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) zur Eröffnung der neuen Geschäftsstelle in der Karl-Marx-Allee. Vom 5.8.-12.9.1994

Weitere Veröffentlichungen des IRS

I. In der Reihe REGIO sind bisher erschienen:

- "Regionales Strukturkonzept für den Verflechtungsraum Brandenburg-Berlin"
  (1/1992); Berlin, 1992; ISBN 3-9803304-0-0
  DM 28,00 (vergriffen / nur noch als Ringbindekopie erhältlich)

- "Stadterweiterungen im Umkreis von Metropolen"
  (1/1993); Berlin, 1993; ISBN 3-9803304-1-9
  DM 18,00

- "Der Wirtschaftsraum Brandenburg-Berlin
  Bestimmungsfaktoren für die räumliche Entwicklung"
  (No. 3); Berlin, 1993; ISBN 3-9803304-2-7
  DM 35,00

- "Großsiedlungen in Mittel- und Osteuropa"
  (No. 4); Berlin, 1994; ISBN 3-9803304-3-5
  DM 28,00

- "Raumordnung in Brandenburg und Berlin"
  (No. 5); Berlin, 1994; ISBN 3-9803304-4-3
  DM 35,00

- "Regionen im Umbruch"
  (No. 6); Berlin, 1995; ISBN 3-9803304-5-1
  DM 35,00

- "Konversion in Brandenburg und Berlin"
  (No. 7); Berlin, 1995; ISBN 3-9803304-6-X
  DM 30,00

- "Lebensstile und Raumerleben"
  (No. 8); Berlin, 1995; ISBN 3-9803304-7-8
  DM 18,00

II. In der Reihe REGIO-DOC sind bisher erschienen:

- "Reise nach Moskau"
  Dokumente zur Erklärung von Motiven, Entscheidungsstrukturen und Umsetzungskonflikten für den ersten städtebaulichen Paradigmenwechsel in der DDR und zum Umfeld des „Aufbaugesetzes“ von 1950.
  (1/1995); Berlin, 1995; ISBN 3-9803304-8-6
  DM 28,00

III. In der GRAUEN REIHE sind bisher erschienen:

- "Vom Eigensinn des Raumes"
  (No. 1); Berlin, 1993
  (vergriffen)

- "Nachhaltig... Zukunftsfähig... Dauerhaft... 'Sustainable Development' als Leitbegriff in der Regionalentwicklung"
  (No. 2); Berlin, 1993
  DM 10,00

- "Stadt- und Regionalentwicklung in der Euroregion Viadrina"
  (No. 3); Berlin, 1994
  DM 12,00

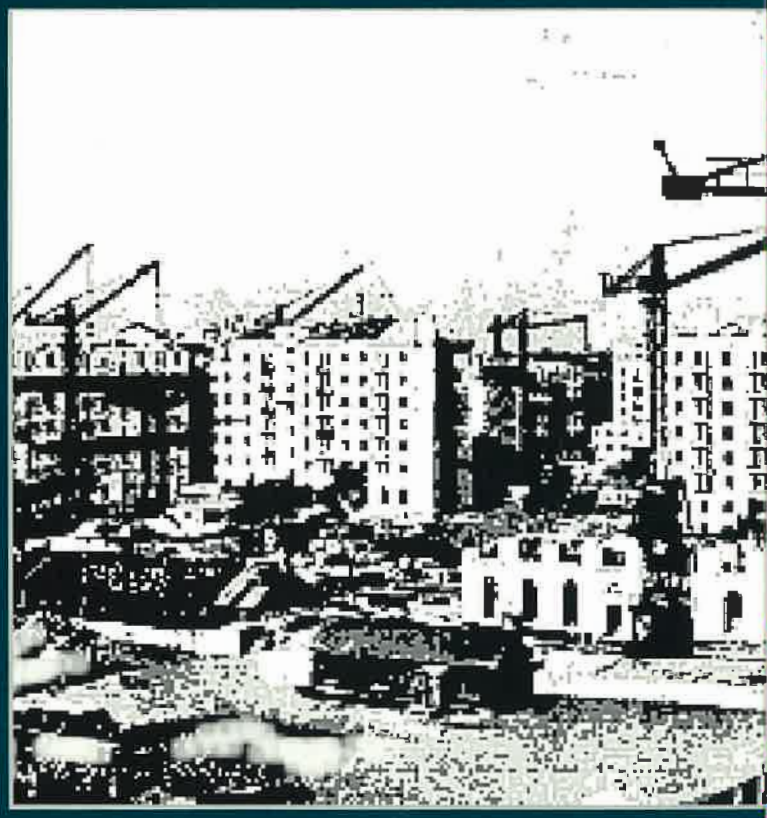
- "Zivile Gesellschaft: Wirklichkeit oder Beschwörung neuen Gemeinsinns?"
  (No. 4); Berlin, 1994
  DM 8,00

- "Schlüsselfaktor Bildung"
  Weiterbildung in wissenschaftlichen Einrichtungen am Beispiel des IRS
  (No. 5); Berlin, 1994
  DM 8,00

- "Vom Expertenwissen zum Orientierungswissen
  Verständniswandel der wissenschaftlichen Politikberatung"
  (No. 6); Berlin, 1994
  DM 10,00

- "Konversion als Chance zur regionalen Entwicklung"
  (No. 7); Berlin, 1995
  DM 19,00

- "Perspektiven für den ländlichen Raum"
  (No. 8); Berlin, 1996
  DM 13,00

IV. Vierteljährlich erscheint das Informationsblatt „IRS aktuell"; ISSN 0944-7377

Die "Sechzehn Grundsätze des Städtebaus" von 1950 waren das erste und leitbildprägende Dokument für die Stadtentwicklung der DDR. Trotz äußerlicher Brüche in den Bebauungsstrukturen bestimmte das Paradigma der "sozialistischen Stadt" fast vierzig Jahre lang den großräumigen Umgestaltungsprozeß der historisch überkommenen Städte nach zentralstaatlichen Vorgaben. Der vorliegende Band dokumentiert die unmittelbare Einflußnahme der Sowjetunion auf die Stadt- und Gesellschaftskonzeption in der Gründungsphase der DDR.